



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



~~746.16~~

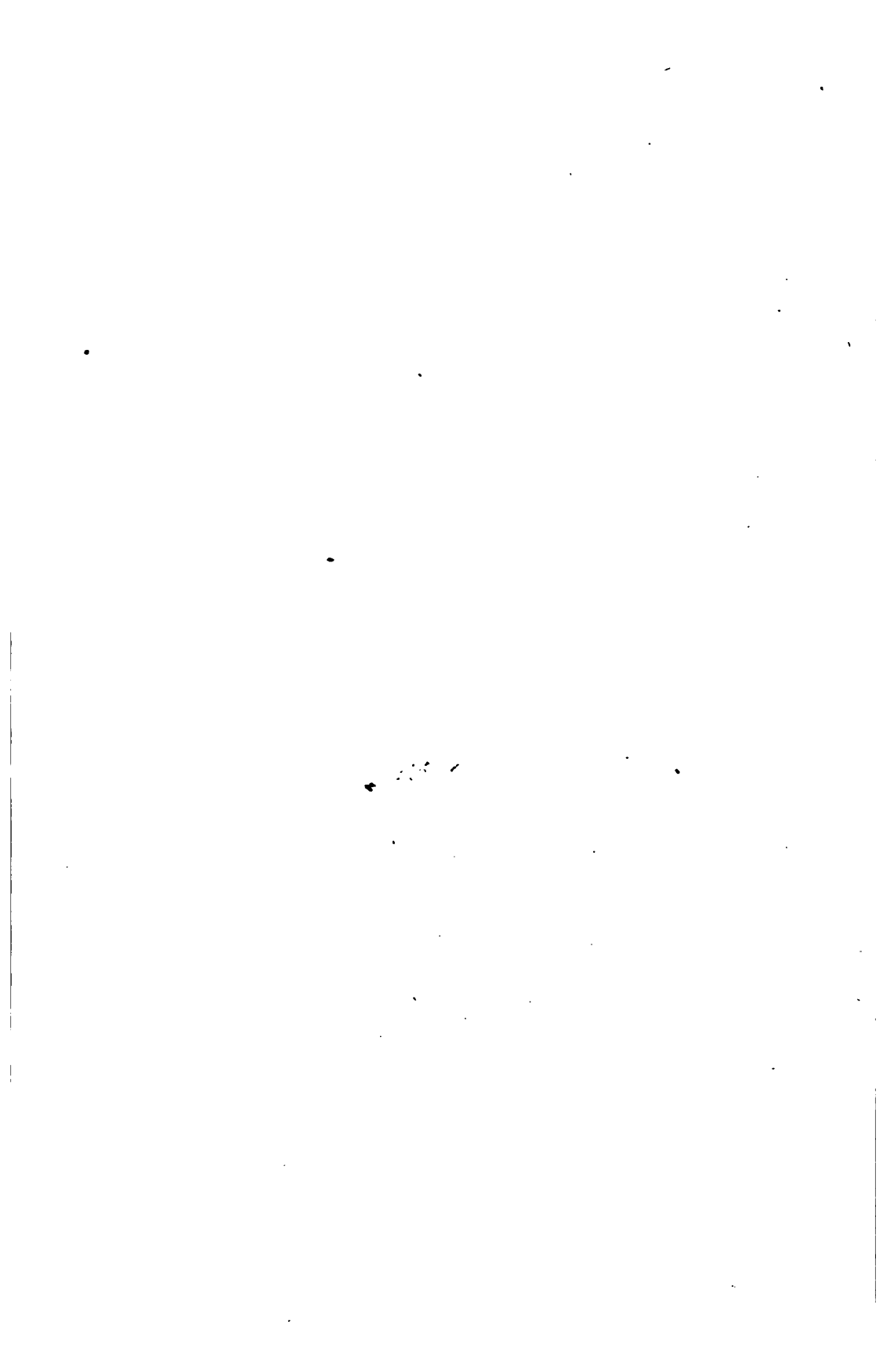
~~163.f.16~~

~~312 m. 16~~



EP 744 A. 16





Schillers sämmtliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Im Verein mit

A. Elissen, R. Köhler, W. Mülbener, H. Desterley, H. Sauppe
und W. Vollmer

von

Karl Goedeke.

Fünfzehnter Theil. Erster Band.

Lezte Dichtungen und Nachlaß.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1876.

Schillers sämmtliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Fünfzehnter Theil. Erster Band.

Lezte Dichtungen und Nachlaß.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1876.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

V o r w o r t.

Als der erste Theil dieser Ausgabe von Schillers sämmtlichen Schriften dargeboten wurde, verhiess das Vorwort beim Abschluß des Ganzen eine Darlegung der Grundsätze, auf denen die Arbeit beruhe. Jetzt, wo alles, was von Schillers Schriften noch zu erlangen war, gesammelt vorliegt, halte ich eine solche Rechenschaft kaum noch für erforderlich, da jeder, der die Bände auch nur oberhin durchgesehen hat, weiß, daß es die Aufgabe war, alles Erreichbare (mit Ausnahme der Briefe) nach der Zeit der Entstehung zu ordnen, wobei das Gleichartige von selbst sich zusammenfand; von jedem einzelnen größeren oder kleineren Bestandtheile die älteste vorhandene Form, sei es nach der Handschrift oder nach den Drucken, treu wiederzugeben, und die Veränderungen, welche der Verfasser oder die Herausgeber seiner Werke, Körner und Joachim Meyer (oder auch wohl die Correctoren) mit dem Texte vorgenommen haben, in möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit unter dem Texte anzuzeigen, um auf diese Weise im Ganzen wie im Einzelnen eine Uebersicht der Geistesentwicklung Schillers und eine Geschichte der Textgestaltung nach den Urkunden zu liefern. Wie wir diese Aufgabe gelöst haben, überlasse ich getrost der Beurtheilung Sachverständiger ebenso gern, wie die Beantwortung der Frage, ob die Aufgabe eine richtig gewählte gewesen sei.

Die Abweichungen von unserem streng vorgezeichneten Wege, die darin bestehen, daß einige Bestandtheile des Ganzen nicht chronologisch eingeordnet wurden, brauche ich nicht zu entschuldigen, da Einzelnes, was jetzt am Schlusse steht, statt am Anfange oder in

diesem oder jenem Theile der Sammlung, erst nach der Vertheilung der Arbeit wieder aufgefunden oder zugänglich wurde. Es ist nur Weniges und dieses Wenige verhältnißmäßig unbedeutend, wie die Nachlese dieses Bandes S. 418, oder die medicinische Dissertation, deren im ersten Theile S. 134 nur erwähnt werden konnte, da die Existenz der Handschrift mir und der Familie des Dichters damals noch unbekannt war, deren Mittheilung ich dem handschriftlichen Nachlaß erst zu danken hatte, als das von Körner und Hoffmeister daraus Veröffentlichte bereits in der Weise wie die übrigen gedruckten Schriften Schillers bearbeitet war. Ueber diesen Nachlaß habe ich noch ein Wort vor dem nächsten Bande zu sagen.

Göttingen im August 1876.

R. Goedeke.

I n h a l t.

	Seite
I. Die Hulbigung der Künste	1
II. Phädra. Trauerspiel von Racine	15
III. Nachlaß	85
1. Die Maltheser	87
2. Die Kinder des Hauses	146
3. Der Hausvater	169
4. Agrippina	170
5. Warbeck	174
6. Die Polizey	259
7. Themistocles	274
8. Die Gräfin von Flandern	277
9. Das Schiff	298
10. Die Flibustiers	303
11. Die Prinzessin von Zelle	308
12. Esfriebe	322
13. Die Räuber, Erster Aufzug. Zweyte Scene	327
14. Die Braut in Trauer oder zweiter Theil der Räuber	338
15. Entwurf eines Lustspiels im Geschmack von Goethes Bürgergeneral	338
16. Britannicus	342
17. Rosamund oder die Braut der Hölle	349
18. Don Carlos Infant von Spanien (Aus der Verarbeitung für die Bühne)	356
19. Hao-Kioh-Tschuen	372
20. Ueber Charakterdarstellung in der Musik	378
21. De Discrimine Februm inflammatoriarum et putridarum. Tractatio	382
22. Nachlese.	
a. Joh. Simon Kerner	418
b. Die Resignation	419
c. Jungfrau von Orleans B. 8697	420
d. Zum Wilhelm Tell	420
e. Der Dichter an seine Kunststrichterin	421
f. Berse	421
g. Die Geisterinsel	422

I.
Die
Huldigung der Künste.

Ein lyrisches Spiel
von
Friedrich von Schiller.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1805.

A: Die Huldigung der Künste. Ein lyrisches Spiel von Friedrich von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. 22 S. 4^o und 1 Blatt.

B: Theater von Schiller. Erster Band. Tüb. 1805. 8^o S. 1–16.

C: Die Huldigung der Künste. Ein lyrisches Spiel von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. 24 S. kl. 8^o.

D: Schillers Manuscript, 10 Bl. 4^o, das erste Titelblatt, das letzte leer, im großherzoglichen Staatsarchiv zu Weimar, nach einer für J. Meyer vorgenommenen Vergleichung mit A, von H. Köhler.

E: Friedrichs von Schiller sämtliche Werke. (Herausg. v. Körner.) Fünfter Band. Stuttg. u. Tüb. 1815 S. 199–215.

F: Schillers sämtliche Werke in zehn Bänden. (Herausg. v. J. Meyer.) Zweiter Band. Stuttg. u. Tüb. 1844. S. 401–411.

G: Schillers sämtl. Werke. (Herausg. v. J. Meyer.) Stuttg. 1860. 6, 159–170.

Die Titelseite in D lautet: Die Huldigung der Künste. Ein lyrisches Spiel. (Bei hoher Ankunft A) Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbprinzessin (von Weimar A B C E F G H) Maria Paulowna Großfürstin von Rußland in Ehrfurcht geweiht (in Ehrf. gewidmet B C E F G H, fehlt A) und (fehlt A) vorgestellt auf dem Hoftheater in Weimar (auf dem Weimariſchen Hoftheater A) den (am B C E F G H) 12. (12ten B C E) November 1804.

Personen.

Vater.

Mutter.

Jüngling.

Mädchen.

Chor von Landleuten.

Genius.

Die sieben Künste.

Die Scene ist eine freie ländliche Gegend, in der Mitte ein Orangenbaum, mit 5 Früchten beladen und mit Bändern geschmückt. Landleute sind eben beschäftigt, ihn in die Erde zu pflanzen, indem die Mädchen und Kinder ihn zu beiden Seiten an Blumenketten halten.

Vater.

Wachse, wachse blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone,
Pflanzten in den heimischen Raum!

5 Fülle süßer Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

Alle Landleute.

Wachse, wachse blühender Baum,
Strebend in den Himmelsraum!

Jüngling.

6

Mit der duftgen Blüthe paare
10 Prangend sich die goldne Frucht!
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Alle.

Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht.

Mutter.

15 Nimm ihn auf o heilige Erde,
Nimm den zarten Fremdling ein,

... eine ländliche Gegend. Landleute sind beschäftigt einen Baum in die Erde zu setzen, indem die ... D. — 4: in dem B C D R W M. — 6 a Landleute] fehlt D. — 12: Flucht. B C R. — 13—14: fehlen D. — 14: Flucht! W M. — 15: auf, o R W M. — 16: ein! R W M.

Führer der gefleckten Heerde,
Hoher Hurgott, pflege sein!

Mädchen.

Pflegt ihn zärtliche Dryaden,
20 Schütz ihn, schütz ihn Vater Pan!
Und ihr freien Dreaden,
Daß ihm keine Wetter Schaden,
Fesselt alle Stürme an.

Alle.

Pflegt ihn zärtliche Dryaden,
25 Schütz ihn, schütz ihn Vater Pan!

Jüngling.

Lächle dir der warme Aether
Ewig klar und ewig blau!
Sonne, gieb ihm deine Strahlen,
Erde, gieb ihm deinen Thau.

Alle.

30 Sonne, gieb ihm deine Strahlen,
Erde, gieb ihm deinen Thau!

Vater.

Freude, Freude, neues Leben
Mögst du jedem Wandrer geben,
Denn die Freude pflanzte dich.
35 Mögen deine goldnen Gaben
Noch den spätesten Enkel laben,
Und erquicket segn' er dich!

Alle.

Freude, Freude, neues Leben
Mögst du jedem Wandrer geben,
40 Denn die Freude pflanzte dich.

19 u. 24: ihn, RWM. Dryaden! WM. — 20 u. 25: ihn, Vater RWM. —
23: an! VGRWM. — 28—32: gib RWM. — 29: Thau! VGRWM. — 30:
Strahlen! RWM. — 33: geben; RWM. — 35: deine Nektargaben VGRWM.
— 38—40: fehlen D. — 39: geben; RWM.

Sie tanzen in einem bunten Reih'n um den Baum. Die Musik des Orchesters begleitet sie und geht allmählig in einen edleren Stil über, während daß man im Hintergrund den Genius mit den sieben Göttinnen herabsteigen sieht. Die Landleute ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, indem der Genius in die Mitte tritt und die drei bildenden Künste sich zu seiner rechten, die vier redenden und musikalischen sich zu seiner linken stellen.

Chor der Künste.

Wir kommen von fernher,
Wir wandern und schreiten
Von Völkern zu Völkern
Von Zeiten zu Zeiten,
45 Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen,
In schaffender Stille,
In wirkender Fülle,
50 Wir wandern und suchen und findens nicht aus.

Jüngling.

9

Sieh, wer sind Sie, die hier nahen,
Eine Göttergleiche Schaar!
Bilder, wie wir nie sie sahen,
Es ergreift mich wunderbar.

Genius.

55 Wo die Waffen erklingen
Mit eisernem Klang,
Wo der Haß und der Wahn die Herzen verwirren,
Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.
60 Wir hassen die Falschen,

40—41: .. Die Musik erhebt sich am Ende des Tanzes und geht in einen edleren (edlern RWM) Stil (Styl RWM) über, während . . sieht. Landleute ziehen sich zurück, indem der Genius in die Mitte des Theaters tritt und die . . rechten (Rechten RWM), die vier musikalischen und redenden sich zu seiner linken (linken RWM) stellen. D. — Hintergrunde RWM. — mit den sieben] mit sieben G. — nach beiden] zu beiden G. — Chor der] fehlt D. — 44: zu Zeiten; RWM. — 50: findens RWM. — 51: sie GDM. — hier] dort D. — 52: göttergleiche DRWM. — 53: sahen; RWM. sahen! D. — 59—60: Gang. Künste (Chor der Künste RWM). Wir D.

Die Götterverächter,
 Wir suchen der Menschen
 Aufricht'ge Geschlechter;
 Wo kindliche Sitten
 65 Uns freundlich empfahn,
 Da bauen wir Hütten
 Und siedeln uns an.

Mädchen.

10

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschæhn!
 70 Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten,
 Es sind mir bekannte, geliebte Gestalten,
 Und weiß doch, ich habe sie niemals gesehn!

Alle Landleute.

Wie wird mir auf einmal!
 Wie ist mir geschæhn!

Genius.

75 Aber still! Da seh ich Menschen,
 Und sie scheinen hoch beglückt,
 Reich mit Bändern und mit Kränzen,
 Festlich ist der Baum geschmückt.
 — Sind dieß nicht der Freude Spuren?
 80 Redet! Was begiebt sich hier?

Vater.

Hirten sind wir dieser Fluren,
 Und ein Fest begehen wir.

Genius.

11

Welches Fest? O laßet hören!

Mutter.

Unserer Königin zu Ehren,
 85 Der erhabnen, gütigen,
 Die in unser stilles Thal

61: verächter; KWM. — 62: [suchen] lieben D. — 67: an! BCKWM. — 70: Gewalten; KWM. — 73-74: fehlen D. — 75: Aber, still! da WM. — 76: beglückt; BCKWM. — 79: dies KWM, das D. — 80: begibt KWM. — 84: Königin BCK, Königin WM. — 85: Erhabnen, Gütigen, D.

Niederftieg, uns zu beglücken,
Aus dem hohen Kaiferfaal.

Jüngling.

Sie, die alle Reize fchmücken,
90 Gütig wie der Sonne Strahl.

Genius.

Warum pflanzt ihr diefen Baum?

Jüngling.

Äh, Sie kommt aus fernem Land,
Und ihr Herz blickt in die Ferne!
Feffeln möchten wir Sie gerne
95 An das neue Vaterland.

Genius.

12

Darum grabt ihr diefen Baum
Mit den Wurzeln in die Erde,
Daß die Hohe heimifch werde
In dem neuen Vaterland?

Mädchen.

100 Äh fo viele zarte Bände
Ziehen Sie zum Jugendlande!
Alles was Sie dort verließ,
Ihrer Kindheit Paradies,
Und den heiligen Schooß der Mutter,
105 Und das große Herz der Brüder,
Und der Schwestern zarte Bruf —
Können wir es Ihr erfegen?
Ift ein Preis in der Natur
Solchen Freuden, solchen Schätzen?

Genius.

110 Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fesselt ja kein Ort!
Wie die Flamme nicht verarmet,

13

92 u. 94: fie B C D R W M. — 98: Ihr D. — 96: grabt] pflanzt D. — 100: Äh,
fo R W M. — zarte] theure D. — 101: fie R W M. — 102: Alles, R W M. — fie
W M. — 104: Schoß D R. — 107: wir B C R W M. — ihr W M. — 111: Ort.
B C R W M.

- Zündet sich an ihrem Feuer
 Eine andre wachsend fort —
 115 Was Sie theures dort befehen,
 Unverloren bleibt es Ihr.
 Hat Sie Liebe dort verlassen,
 Findet Sie die Liebe hier.

Mutter.

- Ach Sie tritt aus Marmorhallen,
 120 Aus dem goldnen Saal der Pracht.
 Wird die Höhe sich gefallen
 Hier, wo über freien Auen
 Nur die goldne Sonne lacht?

Genius.

- Hirten, euch ist nicht gegeben,
 125 In ein schönes Herz zu schauen!
 Wisset, ein erhabner Sinn
 Legt das Große in das Leben,
 Und er sucht es nicht darinn.

Jüngling.

14

- O schöne Fremdlinge! Lehrt uns Sie binden,
 130 O lehret uns, Ihr wohlgefällig seyn!
 Gern wollten wir Ihr duftge Kränze winden
 Und führten Sie in unsre Hütten ein!

Genius.

- Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden;
 Es schafft sich selbst still wirkend seine Welt.
 135 Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
 Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
 So rankt das Edle sich, das Treffliche,
 Mit seinen Thaten an das Leben an.

115. 117. 118: sie WM. — Theures RWM. — 116: ihr; WM. — 119: Ach, RWM, sie WM. — 120: Aus dem Saal der Kaiserpracht! D. — 121: Sich DGR. — 128: darin. RWM. — 129: lehrt WM. — sie WM. — 130: ihr WM. — sein! M. — 131: ihr WM. — duft'ge RWM. — 132: sie WM. — 134: selbst, still wirkend, DGRWM. — 136: kettet WM. — 137: Treffliche DGR.

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
 140 Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Alle Landleute.

O schöner Fremdling! sag wie wir Sie binden,
 Die Herrliche, in unsern stillen Gründen.

Genius.

15

Es ist gefunden schon das zarte Band,
 Nicht alles ist Ihr fremd in diesem Land,
 145 Mich wird sie wohl und mein Gefolge kennen,
 Wenn wir uns Ihr verkündigen und nennen.

(Hier tritt der Genius bis ans Proscenium, die sieben Götinnen thun das Gleiche, so daß sie ganz vorn einen Halbkreis bilden. In dem Augenblick, wo sie vortreten, enthüllen sie ihre Attribute, die sie bis jetzt unter den Gewändern verborgen gehalten.)

Genius (gegen die Fürstin).

Ich bin der schaffende Genius des Schönen,
 Und die mir folget ist der Künste Schaar.
 Wir find's, die alle Menschenwerke krönen,
 150 Wir schmücken den Pallast und den Altar.
 Längst wohnten wir bei Deinem Kaiserstamme,
 Und Sie, die Herrliche, die Dich gebahr,
 Sie nährt uns selbst die heilige Opferflamme
 Mit reiner Hand auf ihrem Hausaltar.
 155 Wir find Dir nachgefolgt, von Ihr gesendet,
 Denn alles Glück wird nur durch uns vollendet.

139: zarte] schöne D. — 140—141: Alle fehlt D. — 141: sag, wie wir sie WM. — Sag, wie VC, Sag', wie R. — 142: Gründen? VCRWM. — 144: Alles RW. — 144. 146: ihr WM. — 145: Mich VCRWM. — 146—147: (In diesem Augenblick treten alle vorwärts und machen ihre Attribute, die sie bisher in den Gewändern verborgen gehalten, sichtbar.) D. — gegen die Fürstin] fehlt D. — 149: find's, WM. — 150: Palast RW. — 151: Deinem VCR, deinem WM. — 152: sie... dich WM. — gebahr, WM. — 153: Selbst D. — heilige RW. — 154: Ihrem VCR. — 155: Dir VR, dir C, dir WM. — ihr WM. — gesendet: R, gesendet; WM.

Architektur

16

(mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, ein goldnes Schiff in der Rechten).

- Mich sahst du thronen an der Newa Strom,
 Dein großer Ahnherr rief mich nach dem Norden,
 Und dort erbaut' ich ihm ein zweites Rom,
 160 Durch mich ist es ein Kaiserthum geworden.
 Ein Paradies der Herrlichkeit und Größe
 Stieg unter meiner Rauberruthe Schlag,
 Jetzt rauscht des Lebens lustiges Getöse,
 Wo vormals nur ein düstrer Nebel lag,
 165 Die stolze Flottenrüstung seiner Maste
 Erschreckt den alten Welt in seinem Meer-Palaste.

Sculptur

(mit einer Victoria in der Hand).

- Auch mich hast du mit Staunen oft gesehen,
 Die ernste Bildnerin der alten Götterwelt.
 Auf einen Felsen — er wird ewig stehen —
 170 Hab' ich sein großes Heldenbild gestellt.
 Und dieses Siegesbild, das ich erschaffen,

(die Victoria zeigend)

17

- Dein hoher Bruder schwingt's in mächtger Hand;
 Es fliegt einher vor Alexanders Waffen,
 Er hats auf ewig an sein Heer gebannt.
 175 Ich kann aus Thon nur Lebenloses bilden,
 Er macht den Sklaven frei und menschlich selbst den Wilden.

156—157: Architektur B C D R. — (mit der Mauerkrone, ein goldnes Schiff in der Hand.) D. — 157: Mich B C R W M. — Strom! B C R W M. — 159: Ihm D. — Rom; R W M. — 162: Schlag. R W M. — 163: [lustiges] fröhliches D. — 164: lag; R W M. — 166: Meer-Palaste. R, Meerpalaste D, Meerpalaste. W M. 166—167: Sculptur (das Diadem auf dem Haupt, in der Hand eine goldne Victoria.) D. — 167: mich B C R W M. — 170: gestellt; R W M. — 171—172: Die Anweisung fehlt D. — 173: Alexanders B C R W M. — 176: Er schafft sich ein gestittet Volk aus Wilden. B C D R W M.

Mahlerei

(mit Palette und Pinsel).

- Auch mich, Erhabne, wirst Du nicht verkennen,
 Die heitre Schöpferin täuschender Gestalt,
 Von Leben blüht es und die Farben brennen
 180 Auf meinem Tuch mit glühender Gewalt.
 Die Sonne weiß ich lieblich zu betrügen,
 Ja, durch die Augen täusch ich selbst das Herz,
 Mit des Geliebten nachgeahmten Zügen
 Versüß' ich oft der Sehnsucht bitterm Schmerz.
 185 Die sich getrennt nach Norden und nach Süden,
 Sie haben mich — und sind nicht ganz geschieden.

Poesie.

18

- Nich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
 Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort,
 Mein unermesslich Reich ist der Gedanke,
 190 Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
 Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
 Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
 Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
 Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
 195 Doch schöneres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
 Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Musik (mit der Leier).

- Der Löne Macht, die aus den Saiten quillet,
 Du kennst sie wohl, Du übst sie mächtig aus,
 Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
 200 Es spricht sich nur in meinen Lönen aus;

176–177: *Mahlerei*. BGD. Malerei WM. — (mit . . Pinsel.) fehlt DBC
 KBM. — 177: *Erhabne!* BGRWM. — 178: *Schöpferinn der täuschenden*
 BGRWM. — *Gestalt.* KBM. — 179: *blüht* D. — *es*, WM. — 182: *Herz*;
 KBM. — 186–187: *Poesie (mit geflügeltem Haupte.)* D. — 188: *fort.* KBM. —
 195: *Schöneres* DKBW, *schönes* C. — 196–197: *Leier* KBM, (mit der Leier
 und dem Plektrum.) D. — 199: *ahnungsvoll* BGRWM, *ahnungvoll* R.

Ein holder Zauber spielt um deine Sinnen,
 Ergieß' ich meinen Strom von Harmonien,
 In süßer Wehmuth will das Herz zerrinnen,
 Und von den Lippen will die Seele fliehn,
 205 Und setz' ich meine Leiter an von Tönen,
 Ich trage dich hinauf zum höchsten Schönen.

19

Tanz (mit der Cymbale).

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
 Mit stillem Geist will es empfunden seyn.
 Das Leben regt sich gern in üppger Fülle;
 210 Die Jugend will sich äußern, will sich freun.
 Die Freude führ' ich an der Schönheit Flügel,
 Die gern die zarten Grenzen übertritt,
 Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel,
 Das Gleichmaß leg' ich in des Tanzes Schritt.
 215 Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe,
 Die Grazie ist meine schöne Gabe.

Schauspielkunst (mit einer Doppelmaske).

Ein Janusbild laß ich vor dir erscheinen,
 Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz,
 Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
 220 Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
 Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
 Roll' ich das Leben ab vor Deinem Blick;
 Wenn Du das große Spiel der Welt gesehen,
 So kehrt Du reicher in Dich selbst zurück,
 225 Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
 Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

20

Genius.

Und alle, dir wir hier vor Dir erschienen,
 Der hohen Künste heiliger Götterkreis,

201: Deine D. — 206–207: Tanzkunst. D. — 209: Leben (ungesperrt) BGR
 WM. — 210: äußern D. — 212: übertritt; RWM. — 213: Zephyrs BGR. —
 217: ich (ungesperrt) M. — 218: Schmerz. RWM. — 222 ff.: deinem, du BWM.
 — 226: Denn, WM. — 226–227: Mimet (eine doppelte Maske in der Hand.) D. —
 227: erscheinen, BGR.

Sind wir bereit, o Fürstin, Dir zu dienen.
 230 Gebiete Du, und schnell, auf Dein Geheiß,
 Wie Thebens Mauer bei der Leier Tönen,
 Belebt sich der empfindungslose Stein,
 Entfaltet sich Dir eine Welt des Schönen.

Architektur.

Die Säule soll sich an die Säule reihn.

Sculptur.

21

235 Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.

Mahlerei.

Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.

Musik.

Der Strom der Harmonien soll Dir erklingen.

Tanz.

Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.

Schauspielkunst.

Die Welt sich Dir auf dieser Bühne spiegeln.

Poesie.

240 Die Phantasie auf ihren mächtigen Flügeln
 Dich zaubern in das himmlische Gefild.

Mahlerei.

Und wie der Iris schönes Farbenbild
 Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
 So wollen wir mit schön vereintem Streben,

231: bey G.R. — Leher R.W.M. — tönen D. — 233—234: Architectur. B.C.D.
 R.W.M. — 236—237: Malerey. B.C.D.R, Malerei W.M. — 237: Harmonieen soll
 Dir D. — Harmonien Dir (hir W.M.) erkl. B.C.R.W.M. — 237—238: Tanzkunst.
 D. — 238: leichte] flüchtige D. — 239—239: Mimit. D. — 241: Gefild! B.C.R
 W.M. — 241—242: Malerey. B.C.D.R, Malerei W.M. — 242: Iris B.C
 R.W.M.

245 Der hohen Schönheit sieben heilige Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebenssteppich weben.

22

Alle Künste (sich anfassend).

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

246: weben! B C R W M. — 246—247: Alle] fehlt D. — umfassend B C R W M.
— die Anweisung fehlt A. — vereintem] verbundenem D. — In A auf der un-
gezählten Seite nach 22: Jena, gedruckt bey Fromman und Wesselhöff.

II.

Phädra

Trauerspiel

von

Racine.

Uebersetzt

von

Schiller.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1805.

A: Der obige Titel, dann zwei Seiten Vorrede des Verlegers, dann der französische Titel PHEDRE, | TRAGÉDIE | DE | RACINE; darunter: Phädra. Trauerspiel von Racine; dann links der französische, rechts der deutsche Text. 215 S. Sedez. — Da nur diese einzige Ausgabe auf Schiller zurückführt, sind die Abweichungen der übrigen (Vff, Kff d. i. V: Theater; R: Körner; L: Werke 1827. Thl. 9; W: Meyers Ausgabe von 1844, und M von 1860 und die späteren) nur angezeigt, wo sie Conjecturen geben. Der französische Text ist nach der Cottaschen Ausgabe angezogen und mit R bezeichnet. Derselbe ist nicht sehr correct, z. B. 332: effronts st. affronts.

Personen.

Theseus, König von Athen.

Phädra, seine Gemahlinn, Tochter des Minos und der Pasiphae.

Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königin der Amazonen.

Aricia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.

Theramen, Erzieher des Hippolyt.

Denone, Amme und Vertraute der Phädra.

Ismene, Vertraute der Aricia.

Panope, vom Gefolge der Phädra.

Erster Aufzug.

5

Erster Auftritt.

Hippolyt, Theramen.

Hippolyt.

Beschlossen ist's, ich gehe Theramen,
Ich scheide von dem lieblichen Trezene,
Nicht länger trag ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
5 Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt,
Nichts will von seinem theuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramen.

Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
10 Die beyden Meere, die der Isthmus trennt,
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Todtenreiche schwindet,
Eli's hab ich durchsucht, den Tenarus
Stieß ich im Rücken, ja ans Meer sogar
7
15 Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
Den Namen gab — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen

1: ist's, ich gehe, R und die ff. Apostroph, der in A fast immer fehlt, und Interpunction sind nicht weiter berücksichtigt. — 2: Trézene Rf. Trézene R, vgl. 834. — 13: Ténare R, Lánarus Rf.

Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?

Ja, wissen wir, ob uns der König nicht

20 Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt,

Und, während daß wir für sein Leben zittern,

Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt.

Halt Freund und sprich mit Ehrfurcht von dem König,
Unwürdige Ursach hält ihn nicht zurück;

25 Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend,

Phädra hat seinen flüchtgen Sinn gefesselt,

Und fürchtet keine Nebenbulerinn mehr.

Genug, ich such ihn, folge meiner Pflicht,

Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Cheramen.

30 Wie Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr

Ih diesem stillen Land, das deiner Kindheit

So theuer war, wohin du dich so gern

Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?

Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt.

35 Freund, jene selgen Tage sind dahin,

Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,

Seitdem die Götter uns des Minos Tochter

Und der Pasiphae hieher gesandt.

Cheramen.

Herr ich versteh', ich fühle was dich drückt.

40 Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen —

Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,

Gleich übte sie verderblich ihre Macht,

Dich zu verbannen war ihr erstes Werk.

Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,

45 Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.

Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,

Das stirbt, und das entschlossen ist zu sterben?

Das Unglückselige wird einem Schmerz

Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt,

50 Sie ist der Sonne müd und ihres Lebens,
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt.

11

Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte.
Ganz eine andre Feindinn will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
55 Die letzte jenes unglückselgen Stammes,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen.

Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je
Der Brüder schwarze Meuterei getheilt?
60 Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt.

Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.

Theramen.

Herr, wag ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,
65 Der muthige Verächter eines Jochs,
Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
So lang von dir verachtet hätte Venus
Des Vaters Ehre nun an dir gerächet?
Sie hätt' in Eine Reihe dich gestellt
70 Mit andern, dich gezwungen ihr zu opfern?
— Du liebtest Herr?

13

Hippolyt.

Freund, welche Rede wagst du?

Du, der mein Innres kennt, seitdem ich athme,
Verlangst, daß ich den edlen Stolz verläugne,
Den dieses freie Herz von je bekannt?
75 Nicht an der Brust der Amazone nur,
Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
Ich selbst, sobald ich meiner mir bewußt,

- Bestärkte mich in diesem edlen Triebe.
 Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend,
 80 Oft sprachst du mir von meines Vaters Thaten,
 Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz
 Bei seinen edeln Waffenthaten schlug —
 Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
 Wie er der Welt den Hercules ersetzte,
 85 Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,
 Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
 Dem Periphetes seine Keul' entrang,
 Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
 Des Minotaurus Krete's Boden färbte.
 90 Doch wenn du auf das minder rühmliche
 Zu reden kamst, die leichten Liebeschwüre,
 Die oft gelobte und gebrochne Treu —
 Wenn du die spartische Helena mir nanntest,
 Den Ithigen entriffen — Periböa
 95 In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen —
 Und alle die Betrognen ohne Zahl,
 Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,
 Bis auf den Rahmen selbst von ihm vergessen.
 Ariadne, die dem tauben Felsenuser
 100 Sein Unrecht klagt, und Phädra ihre Schwester,
 Wie sie, geraubt, doch glücklicher als sie!
 Du weißt, wie peinlich mir bei der Erzählung
 Zu Muth war, wie gern ich sie verkürzte!
 Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
 105 Die minder würdige Hälfte zu ersparen!
 Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
 So tief herunter ließ ein Gott mich sinken!
 Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
 Der sich durch keine Heldentugend noch
 110 Das Recht erkaufte, schwach zu seyn wie Theseus!
 Und sollte dieses stolze Herz empfinden,

15

- Rußt' es Aricia seyn, die mich besiegte?
 Vergaß ich ganz in meinem trunkenen Wahn
 Das Hinderniß, das uns auf ewig trennt?
 115 Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
 Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
 Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
 Auf ewig solls mit ihr vernichtet seyn,
 In Aussicht soll sie bleiben bis zum Grab,
 120 Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
 Und böst ich meinem Vater solchen Troß,
 Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreien?
 Zu solcher Maseren riß mich die Jugend —

Theramen (ihm ins Wort fallend.)

- Ach Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
 125 Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
 Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
 Das Herz empört sich gegen Zwang und selbst
 Sein Haß gießt neuen Reiz um die Geliebte.
 Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
 130 Und wenn sie glücklich macht, misgönnst du dir?
 Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
 Sich auf der Bahn des Herkules verirren?
 Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
 Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
 135 Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb
 Der Göttinn immer siegend widerstanden,
 Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
 Doch Herr, wozu mit großen Worten prunken?
 Gesetz's, du bist der vorige nicht mehr,
 140 Schon lang sieht man dich seltener als sonst
 Stolz und unbändig deinen Wagen lenken,
 Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt,
 Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
 Viel seltener erklinget Forst und Wald
 145 Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram
 Senkt deiner Blicke feurge Kraft zur Erde.

17

19

Ja ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
Gesteh's, du liebst Arrien!

Hippolyt.

Ich — reise

150 Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen.

Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt.

21

Das ist mein Voratz, bring ihr diese Nachricht,
Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.
— Doch sieh was für ein neues Mißgeschick
155 Bekümmert ihre zärtliche Denone?

Zweiter Austritt.

Hippolyt. Theramen. Denone.

Denone.

Ach welcher Jammer ist dem meinen gleich!
Herr, meine Königin ist dem Tode nah!
Vergebens laß ich sie so Nacht als Tag
Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen
160 An einem Uebel, das sie mir verhehlt.
In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist,
Die Unruh treibt sie auf von ihrem Lager,
Sie will ins Freie, will die Sonne schauen,
Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
165 — Sie kommt!

Hippolyt.

Ich geh, ich laß ihr freien Raum,
Und spar ihr einen Anblick, den sie haßt.

(Hippolyt und Theramen gehen ab.)

165: ihr ihren freyen V.R.

Dritter Auftritt.

Phädra. Denone.

Phädra.

Sehn wir nicht weiter, ruhn wir hier, Denone,
 Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden,
 Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,
 170 Und meine Kniee zittern unter mir.
 Ach!

(Sie setzt sich.)

Denone.

Große Götter, schaut auf unsre Thränen!

Phädra.

Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
 Der eitle Prunk! Welch ungebetne Hand
 Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
 175 Mit undankbarer Mühe mir das Haar
 Um meine Stirn geordnet? Muß sich alles
 Verschwendern, mich zu kränken, mich zu quälen?

Denone.

So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
 — Du selbst o Königin, besinn dich doch,
 180 Dein trauriges Beginnen widerrufend,
 Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
 Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor
 Zu wagen und der Sonne Licht zu sehn,
 Du siehst es jetzt und hassest seinen Strahl!

25

Phädra.

185 Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!
 Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
 Der über meine schmählliche Verwirrung
 Vielleicht erröthet — hoher Sonnengott!
 Zum letztenmale seh ich deine Strahlen!

Denone.

190 Weh mir, noch immer nährst du, Königin,
 Den traurigen Voratz und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch.)

O saß ich draußen in der Wälder Grün! —
Wann wird mein Aug auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flüchtigen Lauf verfolgen?

Denone.

195 Wie Königin? Was ist das?

Phädra.

Ach, ich bin

Von Sinnen — Was hab ich gesagt? — Denone —
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage,
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt —
Fühl her, wie meine Wange glüht, Denone,

27

200 Zu sehr verrieth ich meine Schwäche dir,
Und wider Willen stürzen mir die Thränen.

Denone.

Mußt du erröthen, über dieses Schweigen
Erröthe, diesen strafbarn Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft.

205 Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
Hartnäckig alle Hülfe von dir stoßen,
Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welch
210 Ein heimlich Gift macht seine Quellen stoden?
Dreimal umzog den Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und dreimal wich die Finsterniß dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.

215 Welch gräßlichem Entschlusse giebst du Raum?
Darfst du mit Frevelmuth dich selbst zerstören?
Das heißt den Göttern trogen, ist Verrath
Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrath
An deinen Kindern, den unschuldgen Seelen,
220 Die du zu hartem Sklavenjoch verdammsst.

29

Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
 Bedenk' es, Königin, er giebt dem Sohn
 Der Amazone seine Hoffnung wieder,
 Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
 225 Dem Frembling, diesem Hippolyt —

Phädra.

Ihr Götter!

Senone.

Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra.

Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Senone.

Mit Recht empört sich dein Gemüth, mich freuts,
 Daß dieser Unglücksnahe dich entrüstet!
 230 Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht
 Es dir gebieten! Lebe! Dulde nicht,
 Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
 Auf deine Kinder lege! Der Barbar
 Dem schönsten Blute Griechenlands gebiete!
 235 Jetzt aber eile — jeder Augenblick,
 Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode —
 Verschiebs nicht länger die erliegende
 Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
 Noch brennt, und noch aufs neu sich läßt entzünden.

31

Phädra.

240 Schon allzulang nährt' ich ein schuldvoll Daseyn.

Senone.

So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
 Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
 Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra.

Die Hand ist rein. Wär es mein Herz wie sie!

Senone.

245 Und welches Ungeheure sann dein Herz
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra.

Genug sagt' ich, verschone mich. Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Senone.

So stirb! Beharr auf deinem troggen Schweigen!
250 Doch dir das Aug im Tode zu verschließen
Such eine andre Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,
Dräng ich mich doch im Tode dir voran,
Es führen tausend Steige dort hinab,
255 Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus.
Grausame, wann betrog ich deine Treu?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte?
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe!

33

Phädra.

260 Was hoffst du durch dein Flehn mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Senone.

Was kannst du mir entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn!

Phädra.

Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld,
265 Nicht minder sterb ich drum, nur schuldiger sterb ich.

Senone (vor ihr niederfallend.)

Bei allen Thränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Nach meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

35

Phädra.

Du willst es so, steh auf.

Senone.

O sprich, ich höre.

Phädra.

270 Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will ichs?

Senone.

Mit deinen Zweifeln kränkst du mich, vollende!

Phädra.

O schwerer Jorn der Venus! Strenge Rache!

Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!

Senone.

Sprich nicht davon, ein ewiges Vergessen

275 Bedecke das unselige Vergehn!

Phädra.

O Ariadne, Schwester! Welch Geschick

Hat Liebe dir am üben Strand bereitet!

Senone.

Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,

In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra.

37

280 So will es Venus! Von den Meinen allen

Soll ich, die letzte, soll am tiefsten fallen!

Senone.

Du liebst?

Phädra.

Der ganze Wahnsinn rast in mir.

Senone.

Wen liebst du?

Phädra.

Sei auf gräßliches gefaßt.

Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert

285 Es heraus zu sagen — Ich liebe —

Senone.

Wen?

Phädra.

— Du kennst ihn,

Den Jüngling, ihn, den ich so lang verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Senone.

Hippolyt!

Gerechte Götter!

Phädra.

Du nanntest ihn, nicht ich.

Senone.

Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.

290 O Jammer! O Verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!
O dreimal unglückselge Fahrt! daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!

Phädra.

Schon früher fieng mein Unglück an. Raum war
295 Dem Sohn des Egeus meine Treu verspändet,
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß, da zeigte mir
Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.
Ich sah ihn, ich erröthete, verblaßte
300 Bei seinem Anblick, meinen Geist ergriß
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich,
305 Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmück't ihn reich,
Ich ließ der Göttin Helatomben fallen,
Im Blut der Thiere sucht' ich die Vernunft,
310 Die mir ein Gott geraubt — Ohnmächtige
Schutzwehren gegen Venus Macht! Umsonst
Verbrannt' ich köstlich Räucherwerk auf Altären,
In meinem Herzen herrschte Hippolyt,

- Wenn meine Lippe zu der Göttinn flehte.
 315 Ich sah ich überall und ihn allein,
 Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
 War Er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
 Was frommte mirs, daß ich ihn überall
 Vermied — O unglückseliges Verhängniß!
 320 In des Vaters Hügen fand ich ihn ja wieder.
 Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl,
 Ich that Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
 Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
 Den allzuthuern Feind von mir zu bannen.
 325 Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward,
 In den Vater stürmt' ich ein mit ewgem Dringen,
 Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen —
 Ich athmete nun wieder frey, Denone,
 In Unschuld flossen meine stillen Tage,
 330 Verschllossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
 Und unterwürfig meiner Gattinnspflicht
 Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglückssehe!
 Verlorne Müß! O Lücke des Geschicks!
 Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trezene,
 335 Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt,
 Und neu entbrennt die nie erstickte Glut.
 Rein heimlich schleichend Feuer ist es mehr,
 Mit voller Wuth treibt mich der Venus Bohn.
 Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
 340 Mein Leben haß ich und verdamme mich,
 Ich wollte schweigend zu den Todten gehn,
 Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
 Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir alles,
 Und nicht bereuen will ich, daß ichs that,
 345 Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
 Die Sterbende verschonst, mit eitler Müß
 Mich nicht dem Leben wieder geben willst.

Vierter Auftritt.

Phädra. Denone. Panope.

Panope.

Gern, Königin, erspart' ich dir den Schmerz
 Doch nöthig ist, daß du das Aergste wissest.
 350 Den Gatten raubte dir der Tod. Dieß Unglück
 Ist kein Geheimniß mehr als dir allein.

Denone.

Panope, was sagst du?

Panope.

Die Königin
 Erleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
 Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
 355 Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra.

O Himmel!

Panope.

Die neue Königswahl theilt schon Athen,
 Der eine stimmt für deinen Sohn, ein andrer
 47 Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn
 Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
 360 Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
 Hat einen Anhang — dieß wollt' ich dir melden.
 Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
 Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
 In dieser Gährung zeigt, er möchte leicht
 365 Die wankelmüthigen Herzen an sich reißen.

Denone.

Genug, Panope! Die Königin hat es
 Gehört, und wird die große Botschaft nutzen.

(Panope geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra. Denone.

Denone.

- Gebieterinn, ich drang nicht mehr in dich,
 Zu leben — selbst entschlossen dir zu folgen,
 370 Bestritt ich deinen tödlichen Entschluß . 49
 Nicht länger — Dieser neue Schlag des Unglücks
 Gebietet anders und verändert alles.
 — Der König ist todt, an seinen Platz trittst du,
 Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.
 375 Dein Sohn ist König oder Sklav, wie du
 Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
 Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?
 Drum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig,
 Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.
 380 Zerrissen sind mit Theseus Tod die Bande,
 Die deine Liebe zum Verbrechen machten.
 Nicht mehr so fürchtbar ist dir Hippolyt,
 Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.
 Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt, und stellt
 385 Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.
 Reiß ihn aus seinem Wahn, such ihn zu rühren,
 Sein Erbtheil ist das glückliche Trezen,
 Hier ist Er König, deinem Sohn gehören
 Die stolzen Mauern der Minervestadt,
 390 Euch beiden droht derselbe Feind Gefahr, 51
 Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen.

Phädra.

- Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach,
 Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
 Wenn Liebe zu dem hilfberaubten Sohn
 395 Mir die verlorne Kraft kann wieder geben.

370: tödlichen Bff. — 387: Trezen wie 2 u. 334. — 394: hilfberaubten RLB,
 vgl. 206.

Zweiter Aufzug.

(58)

Erster Auftritt.

Aricia. Ismene.

Aricia.

Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene.

Das ist die erste Frucht von Theseus Tod.
400 Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegen fliegen.
Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand und alles wird ihr huldgen.

Aricia.

So wär es keine unverbürgte Sage,
405 Ich wäre frey, und meines Feinds entledigt?

Ismene.

55

So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen,
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Aricia.

Weiß man, durch welch Geschick er umgekommen?

Ismene.

Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
410 Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,
Da er aufs neue Weiberraub verübt:
Ja, ein Gerücht verbreitet sich durchs Land,

Er sei hinabgestiegen zu den Todten
 Mit seinem Freund Pirithous, er habe
 415 Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen,
 Und sich den Schatten lebend dargestellt,
 Doch keine Wiederkehr sei ihm geworden
 Vom traurigen Strand, den man nur Einmal sieht.

Aricia.

Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,
 420 Ins tiefe Haus der Todten lebend bringe?
 Was für ein Zauber denn zog ihn hinab
 An dieses allgefürchtete Gestade?

Ismene.

57

Theseus ist todt, Gebieterinn! Du bist
 Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
 425 Beseufzt Athen. Tregene hat bereits
 Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.
 Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rath
 Hier im Pallast mit den bestürzten Freunden.

Aricia.

Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
 430 Großmüthiger werde handeln als sein Vater?
 Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
 Von meinem Loos gerührt?

Ismene.

Ich glaub es, Fürstinn.

Aricia.

Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?
 Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen,
 435 Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren
 In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene.

Man spricht von seinem Stolze viel, doch hab ich
 Den Stolzen gegenüber dir gesehn,
 Sein Auf, gesteh ich, schärft' mein Neugier.

59

- 440 Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
 Dem Ruf nicht zuzufagen. Sichtbar wars,
 Wie er bei deinem Anblick sich verwirrte,
 Wie er umsonst die Augen niederschlug,
 Die zärtlich schmachtend an den deinen hingen.
 445 Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,
 Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia.

- O Freundin, wie begierig lauscht mein Herz
 Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
 Dieß Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
 450 Und Thränen, einem grausamen Geschick
 Zum Raub dahin gegeben, sollt' es sich
 Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
 Die letzte bin ich übrig von dem Blut
 Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
 455 Und ich allein entrann der Kriegerwuth.
 Sechs Brüder sah ich in der Blüte fallen,
 Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts.
 Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
 Trank ungern ihrer Enkelöhne Blut.
 460 Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen
 Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
 Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
 Der Brüder Asche neu beleben möchte.
 Doch weißt du auch, wie dieses freie Herz
 465 Die feige Vorsicht der Tyrannensucht
 Verachtete. Der Liebe Feindinn stets,
 Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge
 Die meinem eignen Stolz zu Hülfe kam.
 — Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehen!
 470 Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
 Mein leicht betrognes Aug verführt, der Reiz
 Der ihn umgiebt, den jeder an ihm preiset,

- Die Gaben einer gütigen Natur,
 Die er verschmäh't und nicht zu kennen scheint.
 475 Ganz andre herrlichere Gaben lieb ich,
 Schätz ich in ihm! — die hohen Tugenden
 Des Vaters, aber frei von seinen Schwächen.
 Den edeln Stolz der großen Seele lieb ich,
 Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
 480 Sey Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe,
 Mir genügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
 Zu fesseln, welches tausende gewannen.
 Den Muth zu brechen, welchen nichts gebeugt,
 Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
 485 Den stolzen Mann als Siegerinn zu fesseln,
 Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
 Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
 Das lockt mich an und reizt mich. Mindern Ruhm
 Bracht' es, den großen Herkules zu rühren
 490 Als Hippolyt — Viel öfter war der Held
 Besiegt und leichtern Kampfes überwunden.
 Doch ach! wie heg ich solchen eiteln Sinn!
 Zu sehr nur, fürcht' ich, widersteht man mir,
 Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
 495 Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre.
 Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
 Sein Herz zu rühren — —

63

Ismene.

Hör ihn selbst! Er kommt!

Zweiter Auftritt.

65

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt.

Oh ich von dannen gehe Königin,
 Ründ ich das Loos dir an, das dich erwartet.

482: Tausende Kff. — 483: Den (ungesperrt) Bff.

- 500 Mein Vater starb. Ach nur zu wahr erklärte sich
 Mein ahnend Herz sein langes Aussenbleiben.
 Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
 So lange Zeit dem Aug der Welt verbergen.
 Die Götter endlich haben über ihn
- 505 Entschieden, den Gefährten und den Freund,
 Den Waffenfreund des herrlichen Alcib.
 Dein Haß, ich darf es hoffen Königinn,
 Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
 Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
- 510 Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid,
 Ich kann dich einem harten Joch entreißen,
 Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht ich,
 Du kannst fortan frei schalten mit dir selbst,
 Und in Trezen, das mir zum Loos gefallen,
- 515 Auf mich ererbt von Pittheus meinem Ahn,
 Das mich bereits als König anerkannt,
 Laß ich dich frei — und freier noch als mich,

67

Aricia.

- Herr mähge diesen Edelmuth, der mich
 Beschämt. Mehr als du denkst erschwerst du mir
- 520 Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
 So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt.

Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll,
 Es spricht von dir, nennt mich, und Phädra's Sohn.

Aricia.

Von mir?

Hippolyt.

- Ich weiß und will mirs nicht verbergen,
- 525 Daß mir ein stolz Gesetz entgegensteht,
 Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
 Doch hätt ich meinen Bruder nur zum Gegner,
 Nicht wehren sollte mirs ein grillenhaft

Gesetz mein gutes Anrecht zu behaupten.

530 Ein höheres Recht erkenn ich über mir,
Dir tret ich ab, vielmehr ich geb dir wieder
Den Thron, den deine Väter von Crechtheus,
Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.

69

Er kam auf Egeus durch der Kindschaft Recht,
535 Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
Erkannte freudig diesen Held zum König,
Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
Athen ruft dich in seine Mauern wieder,
Genug erlitt es von dem langen Streit,

540 Genug hinabgetrunken hat die Erde
Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
Mein Antheil ist Trezene, Areta bietet
Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz,
Dir bleibt Athen! Ich geh jetzt, um für dich

545 Die noch getheilten Stimmen zu vereinen.

Aricia.

Erstaunt, beschämt von allem was ich höre,
Besürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
Wach ich und ist dies alles Wirklichkeit?

Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?

550 Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!

Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!

Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben?

War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

71

Hippolyt.

Ich, Königinn, dich hassen! Was man auch

555 Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn

Daß eine Tigermutter mich gebohren?

Und welche Wildheit wärs, welch eingewurzelt

Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!

Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

532: Crechtheus wird in R umschrieben: De ce fameux mortel que la Terre
a conçu. — 534: Egeus wie 295. — 542: wie 2. — 552: en ma faveur R.

Arria (unterbricht ihn.)

560 Was sagst du Herr?

Hippolyt.

Ich bin zu weit gegangen.

Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —
So magst du ein Geheimniß denn vernehmen,
Daß diese Brust nicht mehr verschließen kann.

565 — Ja Königin, du siehst mich vor dir stehen,
Ein warnend Beispiel tief gefallen Stolz.

Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen,
Und wenn die andern kämpften mit dem Sturm

73

570 Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn,
Durch eine stärkere Macht mir selbst entrisßen,
Erfuhr auch ich nun das gemeine Loos.
Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,
Die freie stolze Seele, sie empfindet.

575 Sechs Monde trag ich schon, gequält, zerrissen
Von Schaam und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
Umsonst bekämpf ich dich, bekämpf ich mich,
Dich flieh ich wo du bist, dich find ich wo du fehlst,
Dein Bild folgt mir ins Innerste der Wälder,

580 Das Licht des Tages und die stille Nacht
Muß mir die Reize deines Bildes mahlen.

Ich alles unterwirft mich dir, wie auch
Das stolze Herz dir widerstand — Ich suche
Mich selbst, und finde mich nicht mehr. Zur Last

585 Ist mir mein Pfeil, mein Wurffpieß und mein Wagen,
Vergessen ganz hab ich die Kunst Neptuns,
Mit meinen Seufzern nur erfüll ich jetzt
Der Wälder Stille, meine müßigen Rösse
Vergessen ihres Führers Ruf.

(nach einer Pause.)

Vielleicht

75

590 Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
 Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
 In welcher rauhen Sprache biet ich auch
 Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
 Der rohe Sklave solcher schönen Bande!
 595 Doch eben darum nimm ihn gütig auf,
 Ein neu Gefühl, ein fremdes sprech ich aus,
 Und sprech ichs übel, denke Königin,
 Daß du die erste bist, die michs gelehrt.

Dritter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Die Königin naht sich, Herr, ich eilt' ihr vor,
 600 Sie sucht dich.

Hippolyt.

Mich?

Theramen.

Ich weiß nicht was sie will.

Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet,
 Phädra will mit dir sprechen, eh du gehst.

Hippolyt.

Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Aricia.

Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst,
 605 Wie sehr sie deine Feindinn auch, du bist
 Ein wenig Mitleid ihren Thränen schuldig.

Hippolyt.

Du aber gehst! du gehst — und ich soll gehen!
 Und ohne daß ich weiß, ob du dieß Herz —
 Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? —

Aricia.

610 Geh, deinen edeln Vorsatz auszuführen!
 Erringe mir den Thron Athens. Ich nehme

Auß deinen Händen jegliches Geschenk,
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die theuerste von deinen Gaben!

(geht ab mit Ismenen.)

Vierter Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

615 Freund, ist nun alles — doch die Königin naht!

(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Denonen.)

79

Laß alles sich zur Abfahrt fertig halten,
Gieb die Signale! Eile! komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch!

(Theramen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hippolyt. Phädra. Denone.

Phädra (noch in der Tiefe des Theaters.)

620 Er ist, Denone — All mein Blut tritt mir
Ans Herz zurück — Vergessen hab ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Denone.

Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.

Phädra (vortretend, zu Hippolyt.)

Man sagt o Herr, du willst uns schnell verlassen.

625 Ich komme, meine Thränen mit den deinen
Zu mischen, ich komme meines Sohnes wegen
Dir meine hangen Sorgen zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah
Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.

81

630 Von tausend Feinden seh ich ihn bedroht,
 Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.
 Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
 Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet,
 Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn
 635 An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt.

Ich denke nicht so niedrig Königin.

Phädra.

Wenn du mich haßtest Herr, ich müßt' es dulden.
 Du sahst mich entbrannt auf dein Verderben,
 In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
 640 Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen,
 Dich konnt' ich nirgends dulden wo ich war,
 Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,
 Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
 Selbst deinen Namen vor mir auszusprechen
 645 Verbot ich durch ein eigenes Gesetz.
 Und dennoch — wenn an der Beleidigung
 Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
 War nie ein Weib noch deines Mitleids werthher,
 Und keines minder deines Hasses werth.

83

Hippolyt.

650 Es eifert jede Mutter für ihr Kind,
 Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben,
 Ich weiß das alles Königin. War doch
 Der Argwohn stets der zweiten Ehe Frucht!
 Von jeder andern hätt ich gleichen Haß,
 655 Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra.

Ah Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
 Von dieser allgemeinen Sinnesart!
 Wie ein ganz andres ißt, was in mir tobt!

Hippolyt.

Laß Königin, dich keine Sorge quälen!
 660 Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel
 Schenkt unsern Thränen seine Wiederkehr.
 Beschützt ihn doch der mächtige Neptun,
 Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra.

Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.
 665 Theseus hat sie gesehen, drum hoffe nicht,
 Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde,
 Der karge Styr giebt seinen Raub nicht her.
 — Todt wär er? Nein er ist nicht tod! Er lebt
 In dir! Noch immer glaub ich ihn vor Augen
 670 Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —
 — Ach ich vergesse mich! Herr, wider Willen
 Reißt mich der Wahnsinn fort —

85

Hippolyt.

Ich seh erstaunt

Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
 Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt
 675 Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft
 Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra.

Ja Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus,
 Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
 Wie ihn der schwarze Acheron gesehn,
 680 Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
 Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
 Des Schattenkönigs Bette zu entehren.
 Ich seh ihn treu, ich seh ihn stolz, ja selbst
 Ein wenig scheu — Ich seh ihn jung und schön
 685 Und reizend alle Herzen sich gewinnen.
 Wie man die Götter bildet, so wie ich
 — Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,

87

- Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
 Die edle Röthe seine Helldenwangen,
 690 Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos
 Mit Lieb' entzündete — Wo warst du da?
 Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
 Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
 O daß du, damals noch zu zarten Alters,
 695 Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
 Den Minotaurus hättest Du getödtet,
 Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
 Dir hätte meine Schwester jenen Faden
 Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
 700 O nein, nein, ich kam ihr darinn zuvor!
 Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
 Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
 Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt ich nicht
 Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
 705 War der besorgten Liebe nicht genug,
 Gefahr und Noth hätt ich mit dir getheilt,
 Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen,
 Ins Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
 Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt.

- 710 Was hör ich, Götter! Wie? Vergiffest du,
 Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra.

Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
 Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt.

- Verzeihung Königin. Schaamroth gesteh ich,
 715 Daß ich unschuldge Worte falsch gedeutet.
 Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus.

(will gehen.)

Phädra.

- Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.
 Genug sagt' ich die Augen dir zu öffnen.
 So sei es denn! So lerne Phädra kennen —
- 720 Und ihre ganze Raserey. Ich liebe.
 Und denke ja nicht, daß ich dieß Gefühl
 Vor mir entschuldge und mir selbst vergebe,
 Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
 Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht:
- 725 Dem ganzen Jorn der Himmlischen ein Ziel,
 Haß ich mich selbst noch mehr, als du mich haßest,
 Zu Zeugen deß ruf ich die Götter an,
 Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
 Das all den Reinen so verderblich war,
- 730 Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
 Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
 Auf das Vergangne dir zurück! dich fliehen
 War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
 Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
- 735 Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich
 Um deinen Haß — Was frommte mirs! du haßtest
 Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
 Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
 In Blut, in Thränen hab ich mich verzehrt,
- 740 Dieß zeigte dir ein einzger Blick auf mich,
 Wenn du den einzgen Blick nur wolltest wagen.
 — Was soll ich sagen? Dieß Geständniß selbst,
 Das schimpfliche, denkst du, ich thats mit Willen?
 Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
- 745 Für ihn wollt' ich dein Herz erflehn — Umsonst.
 In meiner Liebe einzigem Gefühl
 Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
 Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
 Die dir ein Greul ist, reinige, befreie,

91

93

- 750 Des Helden werth, der dir das Leben gab,
 Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde.
 Des Theseus Wittwe glüht für Hippolyt!
 Nein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen.
 Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
- 755 Voll Ungebuld den Frevel abzubüßen,
 Schlägt es, ich fühl es, deinem Arm entgegen.
 Triff, oder bin ich deines Streichs nicht werth,
 Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
 Entehrte deine Hand so schmählich Blut,
- 760 Leih mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst.
 Sieh!

(entreißt ihm das Schwert.)

Penon.

95

Königinn, was machst du? Große Götter!
 Man kommt. O flieh' den Blick verhaßter Zeugen,
 Komm, folge mir und rette dich vor Schmach.

(sie führt Phädra ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Theramen.

- Flieht dort nicht Phädra oder wird vielmehr
 765 Gewaltfam fortgezogen? — Herr, was setzt
 Dich so in Wallung? — Ich seh dich ohne Schwert,
 Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt.

Fliehn wir, Theramen!

- Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen.
 Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.
 770 Phädra — Doch große Götter! Nein!
 Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

761: Gib off.

Theramen.

Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig,

Doch Herr, Athen hat sich bereits erklärt.

Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen

775 Dein Bruder hat die Stimmen, Phädra siegt!"

(Hippolyt macht eine Bewegung des Ersauerns.)

Ein Herold kommt so eben von Athen,

Der ihr den Schluß des Volkes überbringt,

Ihr Sohn ist König.

Hippolyt.

Phädra! Große Götter!

Ihr kennt sie! Ist der Lohn für ihre Tugend?

Theramen.

780 Indes schleicht ein Gerücht umher, der König

Sei noch am Leben. Man will ihn in Epirus

Gesehen haben — Aber hab ich ihn nicht dort

Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt.

Thut nichts.

Man muß auf alles hören, nichts versäumen,

785 Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.

Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,

So gehen wir, was es auch kosten mag,

Der Würdigsten das Scepter zuzuwenden!

Dritter Aufzug.

(99)

Erster Antritt.

Phädra und Denone.

Phädra.

Hinweg, hinweg. Zu andern wendet euch
790 Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach nur zu offen hab ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kund zu geben,
795 Ich habe gesagt, was man nie hören sollte!
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht
Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröthen meine Schaam!
800 O warum hieltst du meinen Arm zurück!
Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblickt' er nur für mich? Entriß er mirs?
Genug, daß meine Hand daran gerührt,
Ein Greuel wars in seinem Aug, es war
805 Geschändet, und entehrte seine Hände!

101

795: hab] hab' B R L W M. Schiller hat in der Phädra auch sonst zwei Silben in der Thesis, z. B. 823: nicht meine fliehende Seele. 728: Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet. 1161: So viele Schläge undorgesehen, noch einmal. 1222: Geh, suche dir Freunde, die den Ehbruch ehren. — 799: Schaam Rff. — 804: Gräuel L W M.

Senone.

So deinem eiteln Jammer ewig nur
 Dahingegeben, nährst du eine Glut,
 Die du ersticken solltest. Wärs nicht besser,
 Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
 810 Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun,
 Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
 Zu herrschen und das Scepter zu ergreifen!

Phädra.

Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen,
 Und bin nicht Meister meiner selbst, und bin
 815 Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
 Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
 Die stirbt!

Senone.

So flieh!

Phädra.

Ich kann ihn nicht verlassen.

Senone.

Ihn nicht verlassen und verbanntest ihn!

103

Phädra.

Es ist zu spät, er weiß nun meine Liebe.
 820 Die Grenze keuscher Scham ist überschritten,
 Das schimpfliche Geständniß ist gethan,
 Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
 Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
 Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
 825 Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Senone.

Dich zu erhalten ach! was hätt ich nicht,
 Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!
 Doch wenn du je Beleidigung empfandest,
 Kannst du vergessen, wie der Stolz dich
 830 Verachtete! Wie grausam höhrend er

Diß nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen!
 Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
 O daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra.

Denone, diesen Stolz kann er verlieren,
 835 Will ist er wie der Wald, der ihn erzog,
 Er hört, ans rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
 Zum erstenmale jetzt von Liebe reden.
 Er schwieg wohl gar aus Ueberraschung nur,
 Und Unrecht thun wir ihm mit unsern Klagen.

105

Denone.

840 Bedenk, daß eine Scythin ihn gebahr.

Phädra.

Obgleich sie Scythin war, sie liebte doch.

Denone.

Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.

Phädra.

So werd ich keiner andern aufgeopfert.

— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
 845 Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend.
 Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
 Ob wir's bei einer andern Schwäche fassen!
 Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien, es zog
 Ihn nach Athen, er konnt' es nicht verbergen.

850 Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
 Herumgekehrt, und alle Seegel flogen.

Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Denone,
 Mit einer Krone Glanz — Er winde sich
 Das Diadem um seine Stirne, mein

107

855 Sey nur der Ruhm, daß ichs ihm umgebunden!
 Behaupten kann ich meine Macht doch nicht,
 Nehm er sie hin! Er lehre meinen Sohn
 Die Herrscherkunst und sey ihm statt des Vaters,
 Mutter und Sohn geb ich in seine Macht.

840: gebahr 2ff.

Schiller, sämmtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

- 860 Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen,
 Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört,
 Dring in ihn, seufze, weine, schildre mich
 Als eine Sterbende, o schäme dich
 Auch selbst der Flehenworte nicht! Was du
 865 Güt findest, ich bekenne mich zu allem.
 Auf dir ruht meine letzte Hoffnung, geh,
 Bis du zurückgekehrt, beschließ ich nichts.

(Denone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra (allein.)

- Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
 Furchtbare Venus, unversöhnliche!
 870 Bin ich genug gesunken? Weiter kann
 Dein Grimm nicht gehn, vollkommen ist dein Sieg,
 Getroffen haben alle deine Pfeile.
 Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
 Such einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
 875 Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
 Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt,
 Dein Name schon entweiht sein stolzes Ohr.
 Räche dich Göttin! Räche mich! Er liebe!
 — Doch was ist das? Du schon zurück, Denone?
 880 Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören.

109

Dritter Auftritt.

Phädra. Denone.

Denone.

Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
 An deine Liebe jezt, Gebieterinn!

866: Hoffnung. Aff. — 877: Name Aff. — 878: Rache] der Trochäus statt des Jambus auch sonst in Phädra, z. B. 918: Sprache bekommen, und, mich anzunagen. 1659: Alles entflieht, und sucht. — 880: On me déteste; on ne t'écoute pas.

Sey wieder ganz du selbst. Auf deine Tugend
Zurück. Der König, den man todt geglaubt,
885 Er wird sogleich vor deinen Augen stehn.

Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk — Ich gieng,
Wie du befaßt, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra.

890 Mein Gatte lebt, Denone; mir genug.
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Denone.

Wie Königin?

Phädra.

Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht, mit deinen Thränen
895 Besiegest du mein richtiges Gefühl.
Noch heute früh starb ich der Thränen werth,
Ich folgte deinem Rath, und ehrlos sterb ich.

Denone.

Du stirbst?

Phädra.

Ihr Götter! Was hab ich gethan!
Mein Gemahl wird kommen und sein Sohn mit ihm.
900 Ich werd ihn sehn, wie er ins Aug mich faßt,
Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
Wie er drauf Achtung giebt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die Er verachtet,
905 Das Aug von Thränen feucht, die Er verschmäht!
Und glaubst du wohl, Er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde Meiner schonen, den Verrath
An seinem Vater, seinem König dulden?

- 910 Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
Gebieten können? Ja, und schwieg' er auch!
Denone, ich weiß meine Schuld, und nicht
Die Rede bin ich, die sich im Verbrechen
In sanfte Ruh einwiegend, aller Schaam
915 Mit eherner Stirne, nie erröthend, trogte.
Mein Unrecht kenn ich, es steht ganz vor mir.
Schon seh ich diese Mauern, diese Bogen
Sprache bekommen, und, mich anzulagen
Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
- 920 Furchtbares Zeugniß gegen mich zu geben!
— Mein laß mich sterben! diesen Schrecknissen
Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
Mich schreckt der Nahe nur, den ich verlasse,
Ein gräßlich Erbtheil meinen armen Kindern.
- 925 Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz,
Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
Denone, mit Entsetzen denk ich es,
Erröthen werden sie, wenn man mich nennt,
Und wagens nicht, die Augen aufzuschlagen.

Denone.

- 930 Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht!
O warlich, nie war eine Furcht gerechter.
Doch warum willst du sie der Schmach bloß stellen?
Warum dich selbst anklagen? — Ach es ist
Um uns geschehen! Phädra, hör ich sagen,
935 Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht
Den furchtbarn Anblick des verrathnen Gatten.
Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
Gewonnen giebst auf Kosten deines Lebens!
Was werd ich ihm antworten, wenn er nun
940 Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen!
Er aber wird sich seines gräßlichen

115

117

914: Scham Rff. — 931: wahrlich Rff. — 932: bloß Rff, les exposer à de tels effronts. R. — 933: giebt Rff, gewonnen giebst que vous appuyiez ses discours. R.

Triumphs mit Uebermuth erfreun, und jedem
Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.

Ich dieß geschieht, zerschmettre mich der Witz!

945 — Sag mir die Wahrheit. Ist er dir noch theuer?
Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzten?

Phädra.

Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Senone.

Warum den leichten Sieg ihm also lassen?

Du fürchtest ihn — So wag es, ihn zuerst

950 Der Schuld, die Er dir vorwirft, anzuklagen.

Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.

Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,

Dein jeß'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,

Die vorgefaßte Meinung seines Vaters,

955 Und deine frühern Klagen über ihn,

Auch dieß, daß du schon einmal ihn verbannt —

Phädra.

Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Senone.

119

Mir ist an deinem Schweigen schon genug.

Ich zittere so wie du, auch mein Gewissen

960 Regt sich und tausend Tode stürbt ich lieber!

Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung

Verlier ich dich! Es gilt zu hohen Preis,

So weiche jedes andre deinem Leben,

— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,

965 Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich

Mit der Verbannung seines Sohns begnügen,

Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!

Doch müßt auch selbst das Blut der Unschuld fließen,

Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre,

970 Der muß man alles opfern, auch die Jugend.

Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra.

Wehe mir!

Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
 In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
 — Thu was du willst, dir überlaß ich mich,
 975 In meiner Angst kann ich mir selbst nicht rathe.

Vierter Auftritt.

121

Phädra. Denone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlinn,
 Es führt in deine Arme —

Phädra.

Theseus halt!

Entweiche nicht die zärtlichen Gefühle,
 Nicht mehr verdien ich diese Liebeszeichen,
 980 Du bist beschimpft. Das neidsche Glück verschonte,
 Seitdem du fern warst, deine Gattinn nicht.
 Ich bin nicht werth, dir fernerhin zu nah'n,
 Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

(geht ab mit Denonen.)

Fünfter Auftritt.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn?

Hippolyt.

123

985 Phädra mag das Geheimniß dir erklären.
 Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
 Erlaub, o Herr, daß ich sie nie mehr sehe,
 Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
 Wo deine Gattinn lebt, auf ewig meiden.

Theseus.

990 Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt.

Ich suchte

Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!

Du warst es selbst o Herr, der mir beym Scheiden
Aricien und die Königin anvertraut,

Ja mich zum Hüter über sie bestellt.

995 Was aber könnte nun mich hier noch halten?

Zu lange schon hat meine müßge Jugend

Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.

Wärs nun nicht Zeit, unwürdige Ruhe fliehend,

Mit edlerm Blute mein Geschloß zu färben?

1000 Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,

Und manches Ungeheuer fühlte schon

Und mancher Räuber deines Armes Schwere.

Des Uebermuthes Rächer hattest du

Das Ufer zweier Meere schon gesichert,

1005 Der Wanderer zog seine Straße frei,

Und Hercules, als er von dir vernahm,

Zieng an, von seiner Arbeit auszuruhn.

Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,

That es noch nicht einmal der Mutter gleich!

1010 O gönne, daß mein Muth sich endlich zeige,

Und wenn ein Ungeheuer dir entgieng,

Daß ichs besiegt zu deinen Füßen lege,

Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod

Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus.

1015 Was muß ich sehen? Welch ein Schreckniß ist's,

Daß ringsum sich verbreitend all die Meinen

Zurück aus meiner Nähe schreckt? Rehr' ich

So ungewünscht und so gefürchtet wieder,

Warum ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängniß?

1020 — Ich hatte einen einzigen Freund. Die Gattinn

Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,

- Von blinder Liebeswuth befhört. Ungern
 Bot ich zum kühnen Frevel meinen Arm,
 Doch zürnend nahm ein Gott uns die Befinnung.
- 1025 Mich überraschte wehrlos der Tyrann,
 Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
 Pirithous — o jammervoller Anblick!
 Mußt ich den Tigern vorgeworfen sehn,
 Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
- 1030 Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft,
 Die, schwarz und tief, ans Reich der Schatten grenzte.
 Sechs Monde hatt ich hülflos hier geschmachtet,
 Da sahen mich die Götter gnädig an,
 Das Aug der Güter wußt' ich zu betrügen,
- 1035 Ich reinigte die Welt von einem Feind,
 Den eignen Tigern gab ich ihn zur Speise.
 Und jezo, da ich fröhlich heimgekehrt,
 Und was die Götter Theures mir gelassen,
 Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
- 1040 Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
 An dem erwünschten Anblick laben will —
 Ist mein Empfang Entsetzen, alles flieht mich,
 Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
 Ja und ich selbst, von diesem Schrecken an-
- 1045 Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich
 Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
 — Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sey.
 Wer verrieth mich? Warum bin ich nicht geräthet?
 Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
- 1050 Gehient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
 Du giebst mir nichts zur Antwort. Solltest du's,
 Mein eigner Sohn, mit meinen Feinden halten?
 — Ich geh hinein. Zu lang bewahr ich schon
 Den Zweifel, der mich niederbrückt. Auf einmal
- 1055 Will ich den Frevel und den Frevler kennen.

127

129

Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt und Theramen.

Hippolyt.

Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
1060 Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,
Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
Was wird der König sagen, große Götter!
Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
1065 Die Er verdammt, wie hat mich Theseus einst
Gesehen und wie findet er mich wieder?
Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist.
Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
— Geln wir, ein glücklich Mittel auszufinnen,
1070 Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken,
Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

131

Vierter Aufzug.

(133)

Erster Auftritt.

Thesens. Denone.

Thesens.

- Was hör ich! Götter! solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!
1075 Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal!
Ich weiß nicht was ich soll, nicht was ich bin!
D wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerthe That! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genug zu thun,
1080 Erlaubte sich der Freche gar Gewalt!
Erkannt hab ichs; das Werkzeug seiner Wuth,
Dieß Schwert, zu edlern Dienst ihm umgehangen,
Nicht hielt ihn selbst die heilige Scheu des Bluts!
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
1085 Und Phädra schwieg und schonte des Verräthers!

Denone.

135

- Des unglückselgen Vaters schonte Phädra.
Vom Angriff dieses Wüthenden beschämt
Und dieser frevelhaften Glut, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
1090 Schon suchte sie die mörderische Hand,

1079: Und A.-M.; später: Um, weil in R: pour parvenir au but de ses noires amours.

Das schöne Licht der Augen auszulöschen,
Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm,
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.

Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,
1095 Von deiner Furcht gerührt, entdeck' ich dir,
Ich thats nicht gern, die Ursach ihrer Thränen.

Theseus.

Wie er vor mir erblasste, der Verräther!
Er konnte mir nicht ohne Zittern naht!
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
1100 Sein frostiger Empfang erstickte schnell
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.
— Doch dieser Liebe frevelhafte Glut,
O sprich, verrieth sie sich schon in Athen?

Denone.

Denk an die Klagen meiner Königin,
1105 O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe
Entsprang ihr ganzer Haß.

137

Theseus.

Und diese Liebe
Entflammte sich von neuem in Trezene?

Denone.

Herr, alles was geschehen, sag' ich dir!
Zu lang ließ ich die Königin allein
1110 In ihrem Schmerz, erlaube, daß ich dich
Verlasse Herr, und meiner Pflicht gehorche.

(Denone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Hippolyt.

Theseus.

Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch Auge würde nicht davon getäuscht!

- Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
 1115 Die heilige Majestät der Tugend leuchten?
 Wär es nicht billig, daß der Schall im Herzen
 Durch äufre Zeichen sich verkündete?

Hippolyt.

139

- Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
 Dein königliches Angesicht umschattet!
 1120 Darfst du es deinem Sohne nicht vertraun?

Theseus.

- Darfst du, Verräther, mir vor's Auge treten?
 Ungeheuer, das der Blitz zu lang verschont!
 Unreiner Ueberrest des Raubgezüchts,
 Von dem mein tapfrer Arm die Welt befreite!
 1125 Nachdem sich deine frevelhafte Blut
 Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
 Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
 Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
 Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
 1130 Nicht fremden fernen Himmelsstrichen zu,
 Wo meines Namens Schall nie hingedrungen?
 Entflieh, Verräther, reize nicht den Grimm,
 Den ich mit Müß bezwinge — Schwer genug
 Büß' ich dafür mit ewger Schmach, daß ich
 1135 So frevelhaftem Sohn das Leben gab,
 Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtniß schänden,
 Und schwärzen meiner Thaten Glanz — Entflieh!
 Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
 Dich den Frevlern, die ich strafte, beigeselle,
 1140 Gib acht, daß dich das himmlische Gestirn,
 Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
 Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
 Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr,
 Reiß dich von bannen, fort und reinige
 1145 Vom Greuel deines Anblicks meine Staaten.

141

— Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer
 Von Raubgesindel säuberte, gedenk,
 Wie du mir einst zu meiner Thaten Lohn
 Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!

1150 Nicht in dem Drang der langen Kerkernoth
 Erleht' ich dein unsterbliches Vermögen,
 Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst,
 Der dringenderen Noth spart' ich dich auf,
 Jetzt fleh ich dich, Erschütterer der Erde!

1155 Nach einen Vater, der verrathen ist:
 Hin geb' ich diesen Frevler deinem Jorn,
 Erstick in seinem Blut sein frech Gelüsten,
 An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt.

143

Phädra verklagt mich einer strafbarn Liebe!

1160 Dies Uebermaaß des Greuls schlägt mich zu Boden.
 So viele Schläge, unvorgeehn, auf einmal,
 Verschmettern mich und rauben mir die Sprache!

Eheheus.

Verräther, dachtest du, es werde Phädra

In feiges Schweigen deine Schuld begraben,

1165 So mußttest du beim Fliehen nicht das Schwert,
 Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
 Du mußttest, deinen Frevel ganz vollendend,
 Mit Einem Streich ihr Stimm und Leben rauben.

Hippolyt.

Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,

1170 Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen,
 Doch Herr, ich unterdrücke ein Geheimniß,
 Das dich betrifft, aus Ehrfurcht unterdrück ichs.

Du billige das Gefühl, das mir den Mund
 Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehrn,

1175 Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin.

Vor großen Freveln gehen andre stets

- Vorher; wer einmal aus den Schranken trat,
 Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
 Wie die Tugend hat das Laster seine Grade,
 1180 Nie sah man noch unschuldige Schüchternheit
 Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.
 Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
 Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.
 An einer Heldinn keuscher Brust genährt,
 1185 Hab ich den reinen Ursprung nicht verläugnet;
 Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
 Der fromm vor allen Menschen ward geachtet;
 Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern.
 Doch, ist mir einge Tugend zugefallen,
 1190 So denk ich, Herr, der Abscheu eben wars
 Vor diesen Greueln, deren man mich zeihet,
 Was ich von je am lautesten bekannt.
 Den Ruf hat Hippolyt bei allen Griechen!
 Selbst bis zur Nothheit trieb ich diese Tugend,
 1195 Man kennt die Härte meines strengen Sinns;
 Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
 Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus.

- Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher,
 Spricht dir das Urtheil. Deines Weiberhaffes
 1200 Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.
 Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
 Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt.

- Nein, nein, mein Vater, dieses Herz — nicht länger
 Verberg ich dir's — nicht fühllos war dies Herz
 1205 Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen
 Bekenn' ich meine wahre Schuld — Ich liebe,
 Mein Vater, liebe gegen dein Verbot!
 Aricia hat meinen Schwur — sie ist's,

Pallantes Tochter, die mein Herz besiegte.

1120 Sie bet ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
Herr, dein Gebot verlehe, kann ich lieben.

Theseus.

Du liebst sie! — Rein, der Kunstgriff täuscht mich nicht.
Du giebst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt.

Herr, seit sechs Monden meid ich — lieb ich sie!
1215 Ich kam mit Bittern, dies Geständniß dir
Zu thun —

(Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?

149

Durch welche gräßliche Verheurungen
Soll ich dein Herz beruhigen — So möge
Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus.

1220 Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht.
Hör auf, hör auf, mit eitelm Wortgepräng
Mir deine Heucheltugend vorzurühmen.

Hippolyt.

Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus.

1225 Schaamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt.

Wie lang soll ich verbannt seyn und wohin?

Theseus.

Und giengst du weiter als bis Herkuls Säulen,
Noch glaubt' ich dem Verräther mich zu nah.

Hippolyt.

Beladen mit so gräßlichem Verdaß,
1230 Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,
Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus.

151

Geh hin!

Geh, suche dir Freunde, die den Ehebruch ehren,
 Blutschande loben, schändliche, pflichtlose,
 Verräther ohne Schaamgefühl und Ehre,
 1235 Werth, einen Schändlichen, wie du, zu schätzen!

Hippolyt.

Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,
 Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
 Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt
 Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
 1240 Mit solchen Greueln ist als meines!

Theseus.

Ha!

So weit darf deine Frechheit sich vergessen
 Mir in das Angesicht? Zum letztenmal!
 Aus meinen Augen! Geh hinaus, Verräther!
 Erwarte nicht, daß ich in Borneswuth
 1245 Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse!

(Hippolyt geht ab.)

Dritter Auftritt.

153

Theseus (allein.)

Geh, Glender! du gehst in dein Verderben!
 Denn bei dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
 Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
 Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
 1250 — Ich liebte dich, und fühle zum Voraus
 Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch tränktest.
 Doch zu gerechte Ursach gabst du mir
 Dich zu verdammen — Nein gewiß, nie ward
 Ein Vater mehr beleidigt — Große Götter,
 1255 Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt,
 Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierter Auftritt.

Phädra. Theseus.

Phädra.

Ich komm', o Herr, von Schrecken her getrieben,
 Die Stimme deines Jorns drang in mein Ohr,
 Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die That.
 1260 O weans noch Zeit ist, schon deines Bluts!
 Ich fleh dich drum — Erspare mir den Greuel,
 Daß es um Rache schreie wider mich.
 O gieb mich nicht dem ewigen Schmerz zum Raub,
 Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus.

1265 Nein, Phädra, meine Hand besleckte sich
 Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
 Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
 Wird eine Götterhand beschäftigt seyn.
 Neptun ist mir sie schuldig, sei gewiß!
 1270 Du wirst gerächt!

Phädra.

Neptun ist sie dir schuldig!

Was? hättest du den Gott in deinem Jorn —

Theseus.

Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöhe?
 O theile vielmehr mein gerechtes Flehn,
 In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
 1275 Erhöhe meinen allzutragen Jorn.
 Du kennest seine Frevl noch nicht alle.
 Der Wüthende, er wagt's noch, dich zu schmähn,
 Dein Mund sei voll Betrugs. Aricia habe
 Sein Herz und seine Treu. Er liebe sie.

Phädra.

1280 Was?

1261: Gräuel FWM. — 1263: gib Aff.

Schiller, sammtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

Theseus.

Er behauptet's mir ins Angesicht!
 Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.
 Schaff uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
 Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
 An sein unsterblich Götterwort zu mahnen.

(er geht ab.)

Fünfter Austritt.

Phädra (allein.)

- 1285 Er geht — Welch eine Rede traf mein Ohr!
 Welch kaum ersticktes Feuer zündet sich
 Auf's neu in meinem Herzen an! O Schlag
 Des Donners, der mich trift! Unselge Nachricht!
 Ich flog hieher, ganz Eifer, seinen Sohn
 1290 Zu retten, mit Gewalt entriß ich mich
 Den Armen der erschrockenen Denone,
 Die Stimme des Gewissens wollte siegen,
 Wer weiß, wohin die Neue mich geführt!
 Vielleicht gieng ich so weit mich anzuklagen.
 1295 Vielleicht, wenn man ins Wort mir nicht gefallen,
 Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.
 — Gefühl hat Hippolyt und keins für mich!
 Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
 Ihr Götter, da der Undankbare sich
 1300 Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,
 Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,
 Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
 Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,
 Und eine Andre doch wußt' ihn zu rühren;
 1305 Vor seinem Stolz fand eine Andre Gnade!
 Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz,
 Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
 Und ich bemühe mich, ihn zu vertheidigen!

159

Sechster Auftritt.

Phädra. Denone.

Phädra.

O weißt du, was ich jetzt vernahm, Denone?

Denone.

161

1310 Rein, aber zitternd komm' ich her, ich wills
Nicht läugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich heraus geführt. Ich fürchtete,
Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Verrathen.

Phädra.

Ach, wer hätte geglaubt, Denone

1315 Man liebe eine andre!

Denone.

Wie? Was sagst du?

Phädra.

Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.

Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht

Beleidigte; der Liebe zärtlich Flehn

Berscheuchte, dem ich niemals ohne Furcht

1320 Genah, der wilde Tiger ist gebändigt,

Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Denone.

Aricia!

Phädra.

O nie gefühlter Schmerz!

Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!

Was ich erlitten bis auf diesen Tag,

1325 Die Furcht, die Angst, die Rasereien alle

Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,

Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,

Die Kränkung selbst, die unerträgliche,

Verschmäh't zu seyn, es war ein Anfang nur

163

1315: Man: qui l'eût cru! j'avois une rivale! R.

- 1330 Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen.
 Sie lieben sich! durch welches Zaubers Macht
 Vermochten sie, mein Auge so zu täuschen?
 Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
 Du wußtest drum, wie liebest du's geschehn,
 1335 Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
 Sah man sie oft sich sprechen, und sich suchen?
 Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
 Sie konnten sich in voller Freiheit sehn,
 Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
 1340 Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
 Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
 Gieng jedes Tages Sonne für sie auf!
 Und ich, der traurige Auswurf der Natur
 Verbarg mich vor dem Licht, der einzige Gott,
 1345 Dem ich zu rufen wagte, war der Tod.
 Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nah'n,
 Mit Thränen nährt' ich mich, mit bitterm Gram,
 Und selbst in meinen Thränen durst' ich nicht
 Nach Herzenswünsche mich ersättigen!
 1350 Vom Blick der Neugier allzuscharf bewacht,
 Genoss ich zitternd diese traurige Lust,
 Ja oft mußt' ich sie gänzlich mir versagen,
 Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Anone.

- Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
 1355 Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra.

- Sie werden
- Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
 Verlassen sie, o tödtender Gedanke!
 Den ganzen Wahnsinn meiner Liebesmuth!
 Umsonst verbannt man ihn, sie schwören sichs
 1360 Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.

Rein ich ertrags nicht, dieses Glück zu sehn,
Denone, das mir Hohn spricht — Habe Mitleid
Mit meiner eifersüchtigen Wuth! Aricia
Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs

1365 Erregen wider dies verhaßte Blut;

167

Nicht leicht soll ihre Strafe sehn, die Schwester
Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
In meiner Eifersucht, in meiner Wuth
Ersteh ichs von dem König!

(Wie sie gehn will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich thun?

1370 Wo reißt die Wuth mich hin? Ich eifersüchtig!

Und Theseus ist's, den ich erstehen will!

Mein Gatte lebt und mich durchraßt noch Liebe!

Für wen? Um welches Herz wag ich zu hohlen?

Es sträubt mir grausend jedes Haar empor,

1375 Das Maaß des Gräßlichen hab' ich vollendet.

Blutschande athm' ich und Betrug zugleich;

Ihs Blut der Unschuld will ich, racheglühend,

Die Mörderhände tauchen — Und ich lebe!

Ich Elende! und ich ertrag' es noch,

1380 Zu dieser heiligen Sonne aufzublicken,

Von der ich meinen reinen Ursprung zog.

Den Vater und den Oberherrn der Götter

Hab ich zum Ahnherrn, der Olympus ist,

Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.

1385 Wo mich verbergen? Flieh ich in die Nacht

169

Des Todtenreichs hinunter? Wehe mir!

Dort hält mein Vater des Geschicks Urne,

Das Loos gab sie in seine strenge Hand,

Der Todten bleiche Schaaren richtet Minos.

1390 Wie wird sein ernstest Schatte sich entsetzen,

Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,

Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,

- Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
 Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
 1395 Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon
 Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
 Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,
 Ein Henker werden deines eignen Bluts.
 Vergieb mir. Ein erzürnter Gott verderbte
 1400 Dein ganzes Haus, der Wahnsinn deiner Töchter
 Ist seiner Rache fürchterliches Werk!
 Ach von der schweren Schuld, die mich befleckt,
 Hat dieses traurge Herz nie Frucht geerntet!
 Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch,
 1405 End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Senone.

171

- Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
 Gebieterinn! Sieh ein verzeihliches
 Vergehn mit andern Augen an. Du liebst!
 Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
 1410 Du warst durch eines Zaubers Macht verführt,
 Ist dies denn ein so nie erhörtes Wunder?
 Bist du die erste, die der Liebe Macht
 Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle,
 Sterblich geböhren darfst du sterblich fehlen.
 1415 Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest!
 Die Götter selbst, die Himmlischen dort oben,
 Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
 Sie brannten manchmal von verbotner Glut.

Phädra.

- Was hör' ich? Welchen Rath darfst du mir geben?
 1420 So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,
 Unselge! Sieh, so hast du mich verderbt!
 Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder,
 Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
 Ich flohe Hippolyt, du triebst mich ihn zu sehn.

1425 Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens
Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
Geht seines Vaters mörderischer Fluch.

173

— Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin

1430 Fluchwürdige Verführerin! Mich selbst
Laß sorgen für mein jammervolles Loos.
Möge dir's der Himmel lohnen nach Verdienst,
Und deine Strafe ein Entsetzen seyn
Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit

1435 Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
Und uns den Weg des Frevels eben machen.
Vertworfenne Schmeichler, die der Himmel uns
In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben.

ist 'und an'

(sie geht ab.)

Senone (allein.)

1440 Geopfert hab' ich alles, alles hab' ich
Gethan, um ihr zu dienen! Große Götter!
Das ist mein Lohn! Mir wird was ich verdiene.

Fünfter Aufzug.

(175)

Erster Auftritt.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia.

Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?

Du lässest einen Vater, der dich liebt,

1445 In seinem Wahn. O wenn dich meine Thränen

Nicht rühren, Grausamer! Wenn du so leicht

Dich drein ergiebst, mich ewig zu verlieren,

Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,

Doch sichere wenigstens zuvor dein Leben!

1450 Vertheidige deine Ehre! Reinige dich

Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's

Von deinem Vater, seinen blutgen Wunsch

Zu widerrufen! Noch ist's Zeit. Warum

Das Feld frei lassen deiner blutgen Feindinn?

1455 Verständige den Theseus.

Hippolyt.

Hab' ichs nicht

177

Gethan? Sollt' ich die Schande seines Bettes

Enthüllen ohne Schonung, und die Stirn

Des Vaters mit unwürdger Röthe färben?

Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimniß,

1447: ergiebst, Rff.

- 1460 Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
 Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
 Mir selbst verbarg — urtheil' ob ich dich liebe!
 Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
 Ich dir vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,
- 1465 Was ich gesagt, und deine reine Lippen
 Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
 Laß uns der Götter Willigkeit vertrauen,
 Ihr eigner Vortheil ist, mir Recht zu schaffen,
 Und früher oder später, sei gewiß,
- 1470 Wird Phädra schmachvoll ihr Gebrechen büßen.
 Hierinn allein leg' ich dir Schonung auf,
 Frei folg ich meinem Zorn in allem andern.
 Verlaß die Knechtschaft, unter der du lebstest,
 Wag's, mir zu folgen, theile meine Flucht,
- 1475 Entreiß dich diesem unglückselgen Ort,
 Wo die Unschuld eine schwere Gifflust athmet.
 Jetzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
 Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
 Die Mittel geb' ich dir zur Flucht, du hast
- 1480 Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen.
 Uns stehen mächtige Beschützer bei,
 Argos und Sparta reichen uns den Arm;
 Komm! Bieten wir für unsre gute Sache
 Die Hilfe deiner, meiner Freunde auf,
- 1485 Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
 Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
 Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
 Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke.
 Komm, eilen wir, der Augenblick ist günstig.
- 1490 — Was fürchtest du? du scheinst, dich zu bedenken.
 Dein Vortheil ja macht einzig mich so kühn,
 Und lauter Eis bist du, da ich voll Blut?
 Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?

179

Aricia.

- O schönes Loos, mich so verbannt zu sehn!
 1495 Gefnüpft an dein Geschick wie selig froh
 Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
 Doch, da so schönes Band uns nicht vereint,
 Erlaubts die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
 Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
 1500 Befrey'n, der strengsten Ehre unbeschadet:
 Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;
 Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
 Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

181

Hippolyt.

- Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
 1505 Mit edlerem Entschlusse kam ich her,
 Flieh deinen Feind und folge deinem Gatten.
 Frei macht uns unser Unglück, wir sind niemand's,
 Frei können wir jetzt Herz und Hand versenken,
 Die Fackeln find's nicht, die den Hymen weihen.
 1510 Unfern dem Thor Trezens, bei jenen Gräbern,
 Wo meiner Ahnherrn alte Mahle sind,
 Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
 Hier wagt man keinen falschen Schwur zu thun,
 Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache,
 1515 Das Graun des unvermeidlichen Geschicks
 Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge!
 Dort laß uns hingehn und den heiligen Bund
 Der ewigen Liebe feierlich geloben.
 Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
 1520 Zum Zeugen, beide stehen wir ihn an,
 Daß er an Vaters Statt uns möge seyn.
 Die heiligsten Gottheiten ruf ich an,
 Die keusche Diane, die erhabne Juno,
 Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
 1525 Sie ruf ich an zu meines Schwures Bürgen!

183

Aricia.

Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.
Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite.

(Hippolyt geht ab.)

Zweiter Auftritt.**Theseus. Aricia. Ismene.****Theseus**

(im Eintreten, vor sich.)

1530 Ihr Götter, schaff mir Licht in meinem Zweifel,
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche.

Aricia (zu Ismenen.)

185

Halte alles zu der Flucht bereit, Ismene!

(Ismene geht ab.)

Dritter Auftritt.**Theseus. Aricia.****Theseus.**

Du entfarbst dich, Königin? Du scheinst erschrocken!
Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia.

1535 Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus.

Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia.

Wahr ist, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
1540 Hat mich nicht als Verbrecherinn behandelt.

Theseus.

Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ewige Liebe.
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Auch andern schwur er eben das!

1529–30: vor sich] für sich Bff.

Aricia.

Er that es?

Theseus.

Du hättest ihn beständger machen sollen!

1545 Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Aricia.

Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmäh't?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?

1550 Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug'

Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang ihn falschen Zungen Preiß gegeben.
Geh in dich, Herr! Vereue, widerrufe

1555 Die blutgen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn,
Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus.

Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn:

1560 Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.

Ich halte mich an zuverlässge Zeugen,
Ich habe wahre Thränen fließen sehn.

Aricia.

Gieb acht, o Herr! Unzählge Ungeheuer
Vertilgte deine tapfre Hand, doch Alles

1565 Ist nicht vertilgt, und leben ließeßt du
Noch ein — dein Sohn verwehrt mir fortzufahren.
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig,
Ich würd' ihm weh thun, wenn ich endete.
Racheisr' ich seiner edeln Schaam und flieh'

1570 Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen.

(Sie geht ab.)

1543: Er (ungeperrt) Vff — 1563: Gib Rff. — Acht Rff. — 1564: alles M. —
1569: Schaam Rff.

Vierter Auftritt.

Thesens (allein.)

Was kann sie meynen? Was verhüllen mir
 Die halben Worte, die man nie vollendet?
 Will man mich hintergehn? Verstehn sich beide
 Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
 1575 Trotz meines schweren Jornes, welche Stimme
 Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
 Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
 Zum zweitenmal laßt uns Denonen fragen,
 Den ganzen Frevel will ich hell durchschau'n.
 (zu der Wache.)

191

1580 Denone komme vor mich und allein!

Fünfter Auftritt.

Thesens. Panop.

Panop.

Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstin sinnt.
 Doch ihre Schwermuth läßt mich alles fürchten.
 In ihren Zügen mahlt sich die Verzweiflung,
 Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.
 1585 Schon hat Denone sich, die sie mit Schmach
 Vertieft, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
 Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungsthat
 Vor unserm Aug' verschlangen sie die Wellen.

Thesens.

Was hör ich!

Panop.

Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,

1590 Ja steigend immer mehrt sich ihre Angst.

193

Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
 Auf ihre Kinder, badet sie in Thränen,
 Als brächt' es Lindrung ihrem großen Schmerz,

Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
 1595 Von sich, das Herz der Mutter ganz verläugnend.
 Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
 Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
 Dreimal hat sie geschrieben, dreimal wieder
 Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
 1600 O eile, sie zu sehen! sie zu retten!

Theseus.

Denone todt und Phädra stirbt! Ihr Götter!
 — Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
 Vertheidige sich, ich will ihn hören! Eilt!

(Panope geht ab.)

O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
 1605 Den blutgen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören!
 Zuviel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
 Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
 Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

Sechster Auftritt.

195

Theseus. Theramen.

Theseus.

Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
 1610 Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!
 Doch was bedeuten diese Thränen, sprich,
 Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?

Theramen.

O allzuspäte überflüßige Sorgfalt!
 Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
 1615 — Ist nicht mehr!

Theseus.

Götter!

Theramen.

Sterben sah ich ihn,

Den holdesten der Sterblichen und auch
Den minder schuldigsten, ich darf es sagen!

Theseus.

Mein Sohn ist todt! Weh mir! Jetzt da ich ihm
Die Arme öffnen will, beschleunigen

197

1620 Die Götter ungeduldig sein Verderben!
Welch Unglück hat ihn, welcher Bliß entrafst?

Theramen.

Raum sahen wir Trözene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her
Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter.

1625 Tief in sich selbst gekehrt folgt' er der Straße,
Die nach Mycenä führt, die schlaffen Zügel
Nachlässig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Thiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,

1630 Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
Gesenkt, in seine Schwermuth einzustimmen.
Plötzlich zerriß ein schredenvoller Schrey,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
Und schwer aufsteufend aus der Erde Schooß

1635 Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grausenvollen Schrey. Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan, aufhorchten
Die Kasse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
Indem erhebt sich aus der süßgen Ebne

199

1640 Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg,
Die Woge naht sich, öffnet sich, und speit
Vor unsern Augen, unter Fluten Schaums,
Ein wüthend Anthier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirne, ganz

1645 Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib,
Ein grimmiger Stier, ein wilder Drache ist,

1617: le moins coupable. R. — 1619: öffnen Rff. — 1622: Trözene Rff. —
1624: trauernden M. — 1641: öffnet Rff.

- In Schlangentwindungen krümmt sich sein Rücken.
 Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
 Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
 1650 Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
 Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
 Die es heran trug, springt zurück mit Grausen.
 Alles entflieht, und sucht, weil Regenwehr
 Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
- 1655 Nur Hippolyt, ein würdger Heldensohn,
 Hält seine Pferde an, faßt sein Geschloß,
 Zielt auf das Unthier, und aus sicherer Hand
 Den mächtigen Wurfspeer schleudernd, schlägt er ihm
 Tief in den Weichen eine weite Wunde.
- 1660 Auf springt das Ungethüm für Wuth und Schmerz,
 Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich,
 Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
 Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.
 Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
 1665 Der Stimme, nicht dem Jügel mehr gehorchend.
 Umsonst strengt sich der Führer an, sie röthen
 Mit blutigem Geifer das Gebiß, man will
 Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
 Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
- 1670 In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
 Queer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
 Die Achse kracht, sie bricht, dein kühner Sohn
 Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
 Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Jügeln.
- 1675 — O Herr, verzeihe meinen Schmerz. Was ich
 Jetzt sah, wird ewige Thränen mir entlocken.
 Ich sahe deinen heldenmüthigen Sohn,
 Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Roffen,
 Die er gefüttert mit der eignen Hand.
- 1680 Er will sie stehen machen, seine Stimme

201

203

- Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr,
 Bald ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde.
 Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrey;
 Ihr wüthend Ungeßüm läßt endlich nach,
 1690 Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
 Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
 Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
 Der Spur nachgehend seines edeln Bluts;
 Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
 1695 Die Dornen seiner Haare blutgen Raub.
 Ich lange bei ihm an, ruf ihn mit Nahmen,
 Er streckt mir seine Hand entgegen, öfnet
 Ein sterbend Aug', und schließt es alsbald wieder:
 „Der Himmel,“ spricht er, „entreißt mir mit Gewalt
 1700 „Ein schuldlos Leben. O wenn ich dahin,
 „Nimm, theurer Freund, der ganz verlassen
 „Aricia dich an — Und kommt dereinst
 „Mein Vater zur Erkenntniß, jammert er
 „Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
 1705 „Sag ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
 „Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
 „Ihr wiedergeben, was —“ Hier hauchte er
 Die Heldenseele aus; in meinen Armen
 Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
 1710 Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn,
 Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus.

- O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte,
 Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
 Mir habt ihr nur zu gut gebient! — Mein Leben
 1715 Hab ich dem ewigen Jammer aufgespart!

Theramen.

Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
 Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht

1696: Namen; Kff. — 1697: öfnet Kff. — 1712: Hoffnung Kff.
 Schiller, sämmtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

- Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
 Sie nähert sich, sie sieht das Gras geröthet
 1720 Und rauchend noch, sie sieht — sieht Hippolyt —
 O welch ein Anblick für die Liebende! —
 Dahin gestreckt, gestaltlos, ohne Leben.
 Sie will noch jezt an ihrem Unglück zweifeln,
 Ihr Aug' erkennt nicht mehr die theuern Züge,
 1725 Sie sieht ihn vor sich und sie sucht ihn noch.
 Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
 Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
 Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
 Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
 1730 Jsmene ist bei ihr und ruft sie weinend
 Zum Leben ach! zum Schmerz vielmehr, zurück.
 Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam
 Den letzten Willen dieser Heldenseele
 Dir kund zu thun, o Herr, und mich des Amts,
 1735 Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
 — Doch hier erblick ich seine blutge Feindinn.

207

Siebenter und letzter Auftritt.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus.

- Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist todt.
 Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
 Welch grausamer Verdacht erhebt sich fürchtbar
 1740 In mir, und spricht ihn frei in meinem Herzen!
 Doch — er ist todt! Unschuldig oder schuldig!
 Nimm hin dein Opfer! Freu dich seines Falls!
 Ich willge drein, mich ewig zu betrügen!
 Du klagst ihn an, so sei er ein Verbrecher!
 1745 Schon genug der Thränen kostet mir sein Tod,
 Nicht brauch ichs, ein verhaßtes Licht zu suchen,

209

- Das meinem Schmerz ihn doch nicht wieder giebt,
 Vielleicht das Maas nur meines Unglücks füllt.
 Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer
 1750 Das Schreckbild fliehen des zerrißnen Sohns.
 Heraus fliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,
 Um dieser Qualerinnrung zu entweichen.
 Was mich umgiebt, rückt mir mein Unrecht vor,
 Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Name,
 1755 Minder bekannt verbürg ich mich so mehr!
 Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
 Beweinen will ich ihre blutge Günst,
 Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
 Was sie auch für mich thun, ihr trauriger Eifer
 1760 Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt!

211

Phädra.

Es sei genug des ungerechten Schweigens,
 Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn.
 Er war nicht schuldig.

Theseus.

O ich unglückselger Vater!

- Weh mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
 1765 Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra.

- Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich.
 Ich selbst wars, die ein lasterhaftes Auge
 Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
 Der Himmel zündete die Unglücksflamme
 1770 In meinem Busen an — Was nun geschah,
 Vollführte die verdammliche Denone.
 Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
 Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
 Und eilte, die Berrätherinn! weil ich
 1775 Nur schwach ihr widerstand, ihn anzulagen.

1747: gibt Kff. — 1748: Maß Kff. — 1752: Qualerinn'ung B, Qual-Erinnerung
 Kff. — 1753: umgibt Kff. — 1754: Name A K L B M] Rahme B. — 1771: La
 détestable Oenone R.

- Sie hat sich selbst gerichtet und, verbannt
Aus meinem Angesicht, im Schooß des Meers
Allzugelinden Untergang gefunden.
Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
1780 Geendigt haben, doch dann schwächete
Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
Wähl' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flößt' ich in meine glühenden Adern,
1785 Das einst Medea nach Athen gebracht,
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich faßt ein fremder, nie gefühlter Frost,
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
1790 Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug' das Licht und giebt dem Tag,
Den ich besaß, seinen Glanz zurück.

Phänope.

Ach Herr, sie stirbt!

Theseus.

- O stirbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung so schwarzer That!
1795 Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht
Ach nur zu hell! erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes unsre Thränen mischen!
Kommt, seine theuren Reste zu umfassen,
Und unsers Wunsches Wahnsinn abzubüßen.
1800 Wie ers verdiente soll ihm Ehre werden,
Und kann es seine aufgebrauchten Manen
Besänftigen, sie, die er liebte, nehm ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.

III.

N a c h a h.

Mit wenigen Ausnahmen, die jedesmal bezeichnet sind, ist der gesammte Nachlaß nach Schillers eigenhändigen Aufzeichnungen buchstäblich mitgetheilt, bei den Maltthefern gleichsam im Facsimile-Druck.

A: die zu Grunde gelegte Handschrift Schillers;

A: eine andere Handschrift Schillers;

B: von Schiller durchstrichen;

C: über Durchstrichenen geschrieben;

D: über Undurchstrichenen geschrieben;

E: hinter Durchstrichenen geschrieben;

F: hinter Undurchstrichenen geschrieben;

G: unter Durchstrichenen geschrieben;

H: Hoffmeister, Nachlese;

K: Körners handschriftliche Aenderungen;

Kff: Körners Ausgabe Bd. 12. 1815 und die späteren.

[...] Ergänzungen des Herausgebers.

[*...*] Was so bezeichnet ist, hat Schiller an den Rand seiner Entwürfe geschrieben.

Was zwischen + . . . + steht, ist, da die Originale verloren gegangen, aus einer Abschrift von Schillers Frau gegeben.

1. Die Maltheser.

† Es sind mehrere sehr verschiedene Handlungen und Verhältnisse zu Einer Hauptwirkung zu verbinden; wie ist es einzurichten daß sie nicht nur mit und neben einander bestehen können, und wie müssen sie in einander versflochten seyn, um den Zweck des Ganzen zu befördern?

a.

1. Die Uneinigkeit der Ritter und der Zungen unter sich.
2. Die eingerißene offenbare Lizenz. Der Streit um ein Weibsbild.
3. La Valette entschließt sich die Sitten zu reformiren, und verdient es dadurch mit allen Zungen. Er erscheint willkürlich und die Ritter vereinigen sich mit einander ihre Freyheit gegen ihn zu verfechten.

NB. Der Zusammenhang dieser Sittenreform mit der Elmoischen Angelegenheit, als der besondern Handlung des Stücks ist zu zeigen.
15 Er besteht darinn, daß der Großmeister durch beide den Orden gegen sich aufbringt, und als ein Tyrann erscheint, indem er nur das Gesetz des Ordens, gegen weltliche Rücksicht behauptet. Ohne jene Sittenreform hätte er nur eine Parthey, nicht den ganzen Orden wieder sich gereizt, und diese Parthey hätte sich nicht so viel gegen
20 ihn herausgenommen, wenn sie nicht an denen mächtigen Rittern, welche durch die Sittenreform beleidigt werden, Stützen gefunden hätte.

b.

Die Aufopferung eines Theils der Ritter in dem unhaltbaren Fort von St. Elmo. Sie ist nothwendig zur Erhaltung des Ganzen, 25 scheint aber hart, Tyrannisch und grausam.

c.

Es kostet dem Großmeister unendlich viel, so brave Ritter aufzuopfern, nicht bloß weil er ein zärtlicher Vater aller seiner Ritter ist, sondern weil er auch seinen eigenen Sohn zugleich mit aufopfern muß, was man aber erst in der Folge erfährt.

Maltha ist von der ganzen Macht Solimans belagert, der dem Orden den Untergang geschworen. Mit den türkischen Befehlshabern Mustapha und Pialy sind die Corsaren Uluzzialy und Dragut, und die Algierer Hascem und Candelissa vereinigt. Die 10 Flotte der Türken liegt vor den beyden Seehäfen und ohne eine Schlacht mit ihr zu wagen, kann kein Entsaß auf die Insel gebracht werden. Zu Lande haben die Türken das Fort S. Elmo angegriffen und schon große Vortheile darüber gewonnen. Der Besitz dieses Forts macht sie zu Herren der zwey Seehäfen, und setzt sie in Stand, 15 St. Ange, St. Michael und Il Borgo anzugreifen, in welchen Plätzen die ganze Stärke des Ordens enthalten ist. La Valette ist Großmeister von Maltha. Er hat den Angriff der Türken erwartet, und sich darauf bereitet. Die Ritter sind nach der Insel citirt worden, und in großer Anzahl darauf erschienen. Außer ihnen sind noch 20 gegen 10000 Soldaten auf derselben, Kriegs und Mundvorrath genug, die Festungswerke in guten Stand. Aber demungeachtet ist auf einen Entsaß von Sicilien gerechnet, weil die Feinde durch ihre Menge und Beharrlichkeit die Werke zu Grund richten, und die Mannschaft aufreiben müssen. In jedem Angriff gehen Ritter und Soldaten zu 25 Grunde und wenn also kein Succurs ankommt, so muß es wenn die Türken aushalten doch zuletzt an Vertheidigern fehlen. Eben so ist es mit den Festungswerken, welche einer fortgesetzten Bestürmung nicht widerstehen können. †

La Valette hat alle Ursache einen Entsaß von Sicilien aus zu 30 hoffen, da der Untergang von Maltha die Staaten des Königs von Spanien in die größte Gefahr setzt. Philipp der Zweite hat ihm daher auch alle Unterstützung zugesagt, und seinem Vicekönig zu Sicilien deßhalb Befehle gegeben. Eine Flotte ist in den Häfen dieser Insel zum Auslaufen fertig, viele Ritter und andre Abentheurer sind 35 herbeigeströmt, sich auf derselben nach Maltha einschiffen zu lassen,

die Geschäftsträger des Großmeisters sind bei dem spanischen Vicekönig unermüdet, um das Auslaufen dieser Flotte zu beschleunigen.

Aber die spanische Politik ist viel zu eigennützig, um an diese große Sache etwas Großes zu wagen. Die Macht der Türken schreckt
 5 die Spanier, sie suchen Zeit zu gewinnen, wollen mit dem Angriff warten, bis die Türken geschwächt sind, und sich nicht in Gefahr setzen. Es liegt ihnen nichts daran ob der Orden seine Kräfte dabei zusetzt, wenn er nur nicht ganz untergeht, und die Tapferkeit der
 10 Ritter ist ihnen Bürge, daß sie den Türken schon zu schaffen machen werden. Ihre Hoffnung ist, daß die Türken durch den Widerstand des Ordens nach und nach so geschwächt werden sollen, daß sie entweder die Belagerung von selbst aufgeben, oder zuletzt mit weniger Gefahr aus dem Felde geschlagen werden können. Der Viceroy von
 15 Sicilien hält also den Orden mit SuccursVersprechungen hin, aber er leistet nichts.

Unterdeßen daß er zögert und la Valette unaufhörlich in ihn dringen läßt, wird das Fort S. Elmo von den Türken immer heftiger bedrängt. Das Fort ist an sich selbst kein sehr haltbarer Platz,
 20 wegen des engen Terreins hat man nicht Werke genug anbringen können. Es kann außerdem nicht viel Mannschaft fassen und da diese sich bei jedem Angriff der Türken vermindert, so sind immer neue Zuflüsse nöthig. Die Türken haben schon einige Außenwerke im Besiz, ihr Geschütz beherrscht die Wälle, und viele starke Breschen sind schon
 25 geschossen. Die Besatzung wird durch die Werke nicht beschützt, und ist aller ihrer Tapferkeit ungeachtet ein leichter Raub des feindlichen Geschützes.

Unter diesen Umständen suchen die Ritter dieses Postens bei dem Großmeister an, sich an einen haltbarern Ort zurückziehen zu dürfen, weil keine Hoffnung da sey, Elmo zu behaupten. Auch die übrigen
 30 Ritter stellen dem Großmeister vor, daß er die Elmoischen Ritter ohne Nutzen aufopfere, daß es nicht gut gethan sey, die Kraft des Ordens durch eine hoffnungslose Vertheidigung eines unhaltbaren Platzes nach und nach zu schwächen; besser wär es, die ganze Stärke desselben an dem Hauptort zu concentriren. Die Türken selbst könnten nichts so
 35 sehr wünschen, als daß sich der Großmeister entteliere; seine besten Ritter nach und nach auf diesem entblöhten Posten hinzuopfern zc.

Diese Gründe sind sehr scheinbar aber der Großmeister denkt ganz anders. Ob er selbst gleich überzeugt ist, daß S. Elmo nicht behauptet werden kann, und die Ritter schmerzlich beklagt, die dabey aufgeopfert werden so halten ihn doch zwey Gründe ab, den Platz
 5 Preiß zu geben. 1) liegt alles daran, daß sich Elmo so lang als möglich halte um der Sicilischen Hilfsflotte Zeit zu verschaffen heranzukommen, denn ist jenes Fort in den Händen des Feindes, so kann dieser beide Seehäfen verschließen und der Entsatz ist schwerer; auch würden die Spanier dann, wie sie gedroht, zurück segeln. 2) Ist Elmo
 10 über so kann der Feind seine ganze Stärke concentrirt auf das Centrum des Ordens richten, und indem er ihm den Succurs von außen abschneidet, ihn nach und nach in Kämpfen erschöpfen. — Zwingt man die Türken aber Elmo im Sturm zu ersteigen, so wird 1) ihre Macht geschwächt und sie sind zu großen Unternehmungen
 15 auf den Hauptort weniger fähig, und zweitens, was für den poetischen Gebrauch das wichtigste ist) man erschreckt sie durch dieses Beispiel verzweifelter Gegenwehr schon an der ersten Instanz, und giebt ihnen einen solchen Begriff von der christlichen Tapferkeit, daß sie die Lust verlieren müssen, dieselbe auf neue Proben zu setzen.

20 Der Großmeister hat also überwiegende Gründe, einen Theil seiner Ritter, die Vertheidiger des Forts S. Elmo der Wohlfahrt des Ganzen aufzuopfern. So grausam dieses Verfahren ist, so würde es doch nicht mit den Gesetzen des Ordens streiten, da jeder Ritter sich bei der Aufnahme anheischig gemacht, sein Leben mit
 25 blindem Gehorsam für die Religion hinzugeben. Aber zu einer Unterwerfung unter ein so grausames Gesetz gehört der reine Geist des Ordens, weil die Unterwerfung von innen heraus geschehen muß, und nicht durch äußre Gewalt kann erzwungen werden. Es gehört dazu 1) eine blinde Ergebung in den Schluß des Großmeisters,
 30 also die Ueberzeugung von seiner Gerechtigkeit und Weisheit 2) eine fromme, religiöse, von allen andern menschlichen Interessen abgezogene Denkart, verbunden mit einem hohen Heroismus.

Aber dieser reine Ordensgeist, der in diesem Augenblick so nothwendig ist, fehlt. Kühn und tapfer sind die Ritter, aber sie wollen
 35 es auf ihre eigene Weise seyn, und sich nicht mit blinder Resig-

nation dem Gesetz unterwerfen. Der Augenblick fordert einen geistlichen (idealistischen) Sinn, und ihr Sinn ist weltlich (realistisch); sie sind von ihrem ursprünglichen Stiftungsgeist ausgeartet, sie lieben noch andere Dinge als ihre Pflicht sie haben ein Interesse gegen
 5 die Pflicht des Augenblicks. Sie sind Helden, aber nicht christliche nicht geistliche Helden. Die Liebe, der Reichthum, der Ehrgeiz, der Nationalstolz etc. bewegen ihre Herzen.

Die Unordnungen im Orden haben im Moment der Belagerung ihren höchsten Gipfel erreicht. Viele Ritter überlassen sich offenbar
 10 den Ausschweifungen, denn la Valette der eine liberale Denkart besitzt und selbst von gewissen Menschlichkeiten sich nicht frei weiß hat durch die Finger gesehen. Jetzt aber da aus diesen Unordnungen sich gefährliche Folgen erzeugen, da sie zu Spaltungen und innerm Krieg in dem Orden Anlaß geben, sieht er sich genöthigt, den Orden
 15 zu reformieren, und in seiner ersten Reinheit herzustellen. Er läßt eine griechische Sklavin wegbringen, um welche sich zwey wichtige Ritter streiten und ihre beiden Zungen in ihr Interesse ziehen. Er verbietet die Glücksspiele, die Pracht in Kleidern und die Gelage, und bringt durch diese Reformen die Ritter gegen sich auf, die sein Be-
 20 tragen willkürlich und tyrannisch finden und behaupten, daß jetzt keine Zeit sei, sie einzuschränken, daß der Krieg und die Gefahr die Freiheit begünstige.

[* Das Stück fängt damit an, zu zeigen, daß die Ritter alles andre als idealistische Personen und kriegerische Mönche sind. Nur
 25 der Buchstabe der Regel ist sichtbar. Der Großmeister muß den Orden erst erschaffen.*]

[* Alters Stufen.

	15. junger Ritter	015
	18. S Priest	018
30	23. Crequi	023
	25. Lascaris	025
	30. Mendoza	030
	37. Biron	
	45. Ademar	040
35	50. La Valette	050

	50. Montalto	50
	60. Chor	60
	65 Castriot	65
	75 Slav	75
5	80 Senior der Ritter	80.*]

Momente der Handlung.

1. Streit um die Griechin, Rivalität der Zungen, Zwiespalt im Orden und aufgehobene Disciplin.
2. Die Belagerung.
- 10 3. Miranda als exoterische Figur.
4. Verhältniß mit Sicilien und Span.
5. Statistik der Insel, des Hafens, der Forts, der Burg.
6. Das Gesetz und die Aufgabe.
7. Der Christenslav.
- 15 8. Der Liebhaber des S. Priest.
9. St. Priest.
10. Der Seemann Romegas.
11. Die Geistl. Ritter als Chor.
12. Geschichte des Ordens.
- 20 13. Der Tempelorden.
14. Die Reforme.
15. Der Herrscher.
16. Der Orden als Mönch- und Ritterthum.
17. Das Gelübde.
- 25 18. Montalto der Verräther.
19. Biron.
20. Geforderte Connivenz gegen die Weiberliebe.
21. Die Knabenliebe.
22. Coalition der Partheien und Verschwörung.
- 30 23. Der Meister u. der kindliche Ritter.
24. Der Chor als ohnmächtig dargestellt und sich anbietend.
25. La Valette als Ordensvater.
26. La Valette als S. Priest's Vater.
27. Die Deputationen aus Elmo.

28. Castriot der Ingenieur.

29. Lascaris.

Der Inhalt dieser Tragödie ist, das Gesetz und die Pflicht im Conflict mit an sich, edeln Gefühlen, so daß der Widerstand verzehlich, ja liebenswürdig, die Aufgabe hart und unerträglich erscheint. Diese Härte kann nur ins Erhabene aufgelöst werden, welches, freiwillig und mit Neigung ausgeübt, das höchste Liebenswürdige ausmacht — La Valette mag also im Lauf der Handlung hart erscheinen, zuletzt wird er durch den Zusammenhang seiner Natur ganz legitimiert. Die Tugend, welche in dem Stücke gelehrt wird ist nicht die allgemein menschliche oder das Reine Moralische, sondern die zum Moralischen hinauf geläuterte specifische Ordens-tugend.

[* Behauptung der Ordens-tugend gegen die Natur selbst.

Das Unmögliche muß geschehen, aller Calcul menschlicher Kräfte muß aufgehoben werden, die Tapferkeit der Ritter muß absolut und unbedingt erscheinen. Darum ist nöthig, daß das äußerste Werk wie das innerste mit der Totalität vertheidigt werde, es muß nur mit der letzten Kraft fallen. *]

Die Aufgabe wäre also die Verwandlung einer strengen pflichtmäßigen Aufopferung in eine freiwillige, mit Liebe und Begeisterung vollführte. Es ist also eine Stimmung hervorzubringen, welche dieser Empfindungsart Raum giebt, der Großmeister muß der Urheber davon seyn und zwar durch seinen Charakter und dadurch, daß er selbst ein solcher ist.

Eine moralische Festigkeit bei aller Fühlbarkeit, und bei allen Anlässen dieser die Oberhand zu verschaffen und jene zu erschüttern ist der Inhalt.

Die Existenz des Moralischen kann nur durch die Totalität bewiesen werden, und ist nur durch diese schön und das höchste. In Begleitung jener Festigkeit sind also Zartheit, lebhafte Beweglichkeit, Wohlwollen, Mäßigung, Weichheit, Milde, kurz alle schöne menschliche Tugenden. Ihre Verbindung macht den Großmeister zu einem liebenswürdigen und wahrhaft großen Menschen.

[* Sorge des Großmeisters für die Leidenden und Bedürftigen.

Er hat seine Augen überall. *]

Auch muß Gelegenheit gegeben werden, seine Verstandesklarheit, seine Penetration und Klugheit zu zeigen, die ihn allen überlegen macht.

[* Sein Verstand zeigt sich besonders in der glücklichen Wahl
5 einfacher und entscheidender Mittel, in der leichten Auflösung des
verwickelten, in der Durchschauung des versteckten.*]

Vollkommen faßliche Exposition der Nothwendigkeit seines harten
Verfahrens. [* Er ist 47 Jahr, nicht älter. S. Priest ist 20.
Ademar ist 42. Biron ist 38. Montalto ist 50. Ripperda
10 ist 60. Crequi ist 24. Der junge ist 17. Lascaris ist 26.*] Das
Schicksal der Insel ja des Ordens selbst ist gefährdet, wenn wegen
Elmo nachgegeben wird; der Orden muß an den Orden gewagt werden.

Zweymal kommen die Deputierten von Elmo, aber in der Art
muß sehr variiert werden. Das erstemal läßt sich der Großmeister
15 noch nicht mit ganzem Nachdruck heraus; aber, fragt sich nun, wenn
er dieß das zweitemal thut, wie ist noch eine Widersezung möglich?
Bloß durch die Gewalt der Passionen.

† La Valette ist ein schöner menschlicher Charakter und ist in den
Fall gesetzt das unerträgliche zu thun.

20 La Valette ist die Seele der Handlung, er muß immer han-
delnd erscheinen, auch da wo er nicht handelt, nicht mit Absicht
wirkt, wirkt sein Charakter; besonders aber muß das Resultat des
Ganzen, die Rückkehr der Ritter zu ihrer Pflicht und zwar zum höch-
sten und schönsten Geiste derselben, sein Verdienst, das Werk seiner
25 hohen Tugend, und Weisheit seyn.

Es erscheint den eingenommenen Rittern, aber niemals den Zu-
schauern hart, willkürlich ungerecht; seiner Tapferkeit, Klugheit,
Uneigennützigkeit laßen sie volle Gerechtigkeit widerfahren. Es muß
also etwas geschehen, was ihnen jenes Vorurtheil vollkommen be-
30 nimmt. Zugleich müssen sie die Folgen ihrer Widersezlichkeit schädlich
empfinden, und durch irgend etwas von ihrem Unrecht überzeugt
werden. Ferner werden sie durch ein Beispiel von Gehorsam und
Muth, welches andere schwächere Ritter geben, beschämt, ihr Ordens-
sinn wird rege.

35 Unter andern hält Ademar den Großmeister für seinen Feind,

und in dieser Voraussetzung beurtheilt er das ganze Verfahren desselben. Er ist stolz und auf seine Vorzüge höchst eifersüchtig, und will seinem Feind nicht nachgeben. Sobald er also einen entscheidenden Beweis von dem Gegentheil erhält, fällt der ganze Grund
5 seiner Widerseßlichkeit.

Es sind zwey verschiedne Handlungen 1) die Liebe und Rivalität zweyer Ritter und ihrer Zungen (Sittenverderben) und 2) die An-
gelegenheiten von Elmo.

— Heredia oder Montalto vereinigt beyde in Eine, nemlich
10 den Aufstand gegen den Großmeister. Ademar und Biron werden versöhnt und beyde ins Interesse der Elmoischen Ritter gezogen. Dieß ist am Ende des zweyten Act's.

Der Großmeister hat keinen andern Vertrauten nöthig als den Chor.

15 Der Chor wird von den Aufrührern mit Troß und Geringschätzung behandelt. Sie verhehlen ihm ihre schlimmen Gesinnungen nicht, er weiß die Gefahr und sieht das schlimmste Kommen, aber ohne es verhindern zu können.

Es häufen sich speciöse Scheingründe gegen La Valette. 1) Eine
20 Privatfehde mit einem der Commandeurs.

2) seine lange Indulgenz und plötzliche Reform.

3) Der Umstand daß unter den Elmoischen Ritttern viele sind, die ihm zur Last gefallen, daß viele aus einer ihm freundlich gesinnten Zunge sind (Auvergne & France) 4) daß er unter spanischen Ein-
25 fluß zu stehen scheint.

5) Daß er gern den Despoten spiele.

Was für Anträge kann der Muselman thun, die den Ritttern eine Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen?

Es kann von Auswechselung eines gefangenen Ritters die Rede
30 seyn.

Die Türken versprechen den Elmoischen Ritttern einen freien Abzug.

Indem La Valette die Reinigkeit des Ordens wiederherstellen will kommt die ganze Degeneration desselben zur Sprache. Reich-
35 thümer, Spiel, Luxus, Weiber u. s. w. Abwesenheit, Cour machen an fremden Höfen, Schuldenmachen, Impietäten. Er bringt als

Hauptargument, daß der Orden seinem Untergang nahe sey, weil er von innen heraus sich selbst überlebt habe.'

Einwürfe der Ritter, und ihre Argumente für eine laxe Observanz.

Wann, erwiedert er ihnen, wann wurde das unmögliche geleistet? Da man blind gehorchte, da man ganz dem Orden ergeben war u. s. w.

La Valette muß den Rittern hart und willkürlich erscheinen, so gerechtfertigt er vor dem Zuschauer da steht; dieses falsche Urtheil darf sich nicht bloß auf ein leicht zu hebendes Mißverständniß gründen, sondern es muß in der Natur der Umstände tiefer liegen, man muß nicht absehen können, wie es zu rectificiren ist. Aber aus eben dieser Nothwendigkeit der Dinge, muß auch zuletzt seine vollkommene Rechtfertigung und sein Sieg hervorgehen. †

Die Frage ist: 1. können beide Motive, La Valettes Selbstaufopferung und die Hingebung seines Sohns zusammen gebraucht werden?

2. Wenn das Hauptmoment, wie billig, darinn liegt, daß La Valette seinem strengen Gesetz selbst das größte Opfer in seinem Sohn bringt, und daß die Ritter dadurch überwältigt werden, kann alsdann noch die Haupt Scene mit Romegas noch statt finden und wie kann sie auf eine so entscheidende Situation als die zwischen La Valette und seinem Sohn war, folgen? Sie fällt weg, wenn La Valette nicht mehr entschlossen ist, selbst nach Elmo zu gehen.

Alles kommt hier auf die Folge der Situationen an. Diese sind folgende. 1. Die zweite Gesandtschaft von S. Elmo, bei welcher sich S. Priest befindet, zeigt die Unmöglichkeit Elmo zu behaupten und erklärt den Entschluß der dortigen Ritter, daß sie abgelöst seyn oder in einem Ausfall sterben wollen. Der ganze Orden, oder doch eine entscheidende Majorität, ist auf ihrer Seite, nachdem sich die rivalen Zungen gegen den Großmeister vereinigt haben. Man will diesen zwingen und Romegas steht an der Spitze der Verschwörung. Crequi und Montalto haben sich, jeder auf seine Weise, dabei geschäftig gezeigt, und der Chor hat seine schwache Stimme vergeblich erhoben.

2. Indem das von den Rittern bereitet wird, verfolgt La Valette die entdeckte Spur von Montaltos Verrath und nimmt dagegen

seine Maaßregeln. Zugleich hört er Castriots Rapport über den Zustand der Elmoischen Werke und überzeugt sich von der Unhaltbarkeit des Forts, zugleich aber doch von der Möglichkeit, den Fall desselben durch eine tapfre Vertheidigung theils zu verspäten, theils
5 es desto theurer zu verkaufen.

Unter den Elmoischen Abgesandten ist ein Volontair, diesem stellt La Valette frei, in Borgo zu bleiben, er will aber das Schicksal
f. Brüder theilen.

Es hat etwas unschidliches, daß Männer und zwar bejahrte
10 Männer von reifem Geist und Charakter unter der Zucht stehen und von ihrer Conduite Rechenschaft geben sollen — Auch releviert es Romegas — Diese Unschidlichkeit aber ist ein mönchischer Zug und muß deswegen fühlbar gemacht werden.

Der Streit um die Griechin, die Rivalität der zwey Ritter und
15 ihrer Zungen muß noch eine engere Verbindung mit der Haupthandlung haben, als bloß diese: die Insubordination und verfallne Zucht darzustellen, u. die Unzufriedenheit gegen dem Großmeister zu vermehren.

Auch ist Biron noch nicht beschäftigt genug im Stüd, und sein
20 Character noch unbestimmt. Er muß zur Totalität nothwendig seyn: und wodurch ist ers? Kommt er von S. Elmo? und wenn das ist warum ist er nicht mit den andern Deputierten dahin zurück? Kommt er nicht von S. Elmo, warum führt er eben jetzt den Raub aus und wo kommt er hin? Auf alles das ist zu antworten.

25 Die Ausgelassenheit der Sitten ist zugleich als eine Folge des Kriegszustandes vorzustellen. Es ist wie beim Erdbeben, die wilde Natur ist in Freiheit gesetzt, die Augenblicke sind kostbar, sie müssen genossen werden. „Wer weiß ob wir morgen noch sind, so laßt uns heute noch leben“ — Auch weil die Vertheidigungsanstalten alle Auf-
30 merksamkeit auf das Aeußere richten, so meinen die Ritter, daß man ihnen in ihrem Innern nachzusehen habe. Ferner fühlen sie ihre Wichtigkeit, man braucht jetzt tapfre Leute und muß ihnen schon etwas nachsehen. Endlich fordern sie eine gewisse Licenz als Entschädigung, und als ein Erweckungsmittel des Muths.

35 † Ein Hauptbedenken ist, daß die eigentliche Handlung der Trassiller, sämml. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

göbde, etwas abwesendes betrifft, daß gerade diejenigen Ritter, welche nicht in Funktion sind, den Inhalt derselben ausmachen. Beide Handlungen werden zu Einer

- 1.) Durch die persönliche Erscheinung der Deputirten von S. Elmo.
- 5 2.) Dadurch, daß die Ritter von Borgo die Sache des ganzen Ordens machen.

Es würde also erforderlich seyn, die Ritter auf Borgo in handelnde Personen zu verwandeln, ihre Identitaet mit der auf St. Elmo darzuthun, und was in diesem Fort geschieht, mittelbar, also
 10 mit dem was geschehen wird zu verflechten, daß es damit eins und daselbe ist. Es ist zu wenig, wenn nur der Antheil überhaupt, den die Ritter auf Borgo an den Schicksal derer zu Elmo nehmen, den Stoff der tragischen Handlung hergiebt.

Dazu kommt noch, daß eins von diesen beiden erfolgen muß —
 15 Entweder werden die Ritter zu Borgo die Hauptpersonen, und dann würde das ganze Verhandlen mit denen auf Elmo zur Nebensache, was doch seiner Natur nach die Hauptsache ist, oder es bleibt Hauptsache, und dann entsteht das unschickliche daß die eigentlichen Helden des Stückes die sind, die man nicht sieht, und diejenigen, welche in
 20 Person erscheinen, nicht das Haupt Interesse anregen.

Kurz: ist die Handlung eine solche, an welcher der ganze Orden Theil hat, so verliert die Elmoische welche particular ist, an der tragischen Wichtigkeit; ist dies aber das tragische Thema, so haben die Ritter auf Borgo nicht das Haupt Interesse, und die Handlung
 25 verliert an ihrer Einheit, dadurch daß eine particulare, und eine allgemeine zusammen verbunden sind.

Ferner, sind die Ritter auf Borgo nur die Vorsehter derer von Elmo, so paßt das Mittel nicht recht, wodurch La Valette die Letztern beschämt, es paßt wohl auf die abwesenden, aber nicht auf die zu
 30 Borgo, und diesen steht es nicht an, auf fremde Unkosten heroisch zu handeln. Es wäre denn, daß die auf Borgo sich selbst anböten Elmo zu vertheidigen.

Indem La Valette sich selbst mit den alten Rittern zum Opfer hingiebt, werden die Deputirten aus Elmo und alle übrigen, welche
 35 sich widersezt mit Recht beschämt, und alle drängen sich nun zu dem Opfer. Jene von Elmo können neue Deputirte schicken.

Ein alter chriſtlicher Slav wird von den Türken geſchickt; Man führt ihn mit verbundenen Augen ein — dieſem trägt La Valette an zu bleiben. Er iſt aber ſo ſehr überzeugt daß die Inſel unhaltbar ſey, daß er lieber in ſein Elend, und in ſeine Knechſchaft zurück-
 5 geht. Dieß ereignet ſich gleich am Anfang der Handlung und dient zur Expoſition der verzweifelteſten Lage.

Die Griechiſche Gefangene, um die der Streit entſteht, wird bey Aufziehung des Vorhangs geſehen, aber ſie iſt bloß eine ſtumme Perſon.

10 Das große Deſiderat iſt, ein entſcheidender Akt des Großmeiſters, wodurch er die Ritter ganz herumbringt — Sie werden überzeugt daß La Valette gut iſt und nur das gute will, daß ſie durch ihren Widerſtand viel Böſes anzurichten im Begriffe waren, dieß iſt ein Act der höchſten Unpartheilichkeit, Güte und Aufopferung
 15 für das Wohl des Ordens.

Iſt es vielleicht gut, daß er ſeinen Sohn hingiebt mit Freyheit, und vor der Meuterey — daß dieſe Handlung von ihm die Ritter beſiegt? Widerlegt dadurch den Vorwurf daß er die Ritter nicht gleich behandle.

20 Oder beſteht jener Akt darin, daß er ihnen die ſchreckliche Gefahr zu fühlen giebt, in welche ſie den Orden geſetzt haben?

Beides wirkt zuſammen.

Scene mit ſeinem Sohn; dieß iſt eben der junge Ritter, der ihm die Bewegungen der Aufrührer verräth. †

25 Zwei Aufgaben ſind noch zu löſen.

1) Der würdigſte und treffendſte Gebrauch von dem Motiv der Liebe der beiden jungen Ritter in ſeinem ganzen Umfang.

[* Die Männerliebe iſt in dem Stück das vollgültige Surrogat der Weiberliebe, und erſetzt ſie für den poetiſchen Zweck in allen
 30 Theilen, ja ſie überſteigt noch die Wirkung.*]

2) ein handelndes Motiv, wodurch La Valette die Empörung dämpft und unter den Rittern rein, groß und gerechtfertigt da ſteht. Es muß ſo beſchaffen ſeyn, daß es ihn auf einmal von dem Verdacht der Willkühr, Härte, Partheilichkeit befreit und ſeine väterliche Ge-
 35 ſinnung für den Orden, Gerechtigkeith, Güte und hohe Tugend ver-

sichtbart, zugleich einen Ordens Enthousiasmus entflammt und die Gemüther zu einer begeisterungsvollen Nachfolge hinreißt.

Die Ritter müssen mit einer schmerzlichen Selbstverdammung gewahr werden, daß sie sich an dem gütigsten Vater und einem schon
5 blutenden Herzen vergangen haben. Er muß zugleich ein Gegenstand ihres zerfließenden Mitleids und ihrer erstaunensvollen Bewunderung seyn, und die Schaam, das Gefühl ihrer begangenen Verletzung, ihrer Schuld muß ihr Herz zerreißen.

Der Pivot des ganzen Stücks ist daß La Valette durch das
10 strenge Gesetz, das er durchsetzt, selbst am schmerzlichsten leidet, daß er seinen Sohn hingiebt. Aber in diesen zerreißenden Schmerz des Vaters mischt sich zugleich ein herrliches Freudengefühl an der heroischen Gesinnung des Jünglings, der wie ein Engel trefflich und edel sich zu dem Opfer schmückt.

Es ist ein Grund anzugeben, warum Crequi sich nicht auf demselben Posten befindet. Er kann bei Gelegenheit der ersten Deputation von S. Elmo sich von La Valette ausbitten, dahin gehen zu dürfen; es wird ihm abgeschlagen; oder er kann bitten, daß S. Priest abgelöst werde, wogegen sich die übrigen setzen; indessen wird dadurch
20 S. Priest erwähnt. Nachher wenn La Valette weggegangen, erkündigt sich Crequi bei den Elmoischen Deputierten sehr leidenschaftlich nach seinem Geliebten.

Crequi ist eine heftig passionierte Natur, die in ihrem Gegenstand ganz lebt, ihn mit der ganzen Gewalt der Natur umfaßt und
25 keine Grenzen, kein Maaß kennt. Besser wenn er ein Italiener wäre oder auch ein heißblütiger Sicilier. Seine Leidenschaft ist wahre Geschlechtsliebe und macht sich durch eine kleinliche zärtliche Sorge, durch wüthende Eifersucht, durch sinnliche Anbetung der Gestalt, durch andere sinnliche Symptome kenntlich. Auch die Geringschätzung welche
30 er gegen Weiber — und Weiberliebe bei Gelegenheit der Griechinn zeigt, und der Vergleich den er damit zum Vortheil seines Geliebten anstellt, gibt den Geist seiner Liebe zu erkennen. Seine Eifersucht erstreckt sich selbst auf La Valette, den er beschuldigt, daß er den Saint Priest NB. aus Rache aufopfern wolle, weil er von ihm ver-
35 schmäh worden. Wenn er sich von Ramiro erzählen läßt, wie es

Saint Priest ergehe und dieser leidenschaftlich von ihm spricht, so erwacht seine Eifersucht auch gegen diesen. Er beneidet die Elmoischen Deputierten, weil sein Geliebter dort ist. S: Priest ist ein jugendlicher Rinaldo, seine Schönheit ist mit furchtbarer Tapferkeit gepaart, 5 er übertrifft alle andern Ritter an Muth so wie an Schönheit. Er ist eine Geißel der Türken, und immer voran, obgleich man ihn zu schonen suchte; aber es ist als ob eine Wache von Engeln ihn umgäbe, oder ob sein Anblick magisch wirkte, denn mitten in Tod und Gefahr ist er unverletzt und sein Anblick entwaffnet den Feind man 10 weiß nicht ob durch die Schönheit s. Gestalt oder durch die Furchtbarkeit seines Muths.

Der alte Christensclav warnt den Großmeister vor Verräthern, seine Worte, welche nicht deutlich genug sind, scheinen unbemerkt zu bleiben, aber la Valette hat sie wohl gehört.

15 Nachher kommt ein Renegat, wieder mit Vorschlägen obgleich La 'Valette alle Verhandlungen abgebrochen. Dieses fällt ihm auf, er erinnert sich des Worts das der Slav von Verrath hatte fallen lassen und fällt auf den Gedanken, daß diese Sendung nur ein Vorwand seyn könne, um eine Communication mit dem Feind zu er- 20 öfnen. Er befiehlt, den Renegaten zu enthaupten, man findet Briefe bei ihm an Montalto, die alles ans Licht bringen. Auf Montalto hat La Valette schon von selbst Verdacht geworfen, aber sich niemanden entdeckt und ihn bloß still bewacht.

Die Türken haben einige Ritter zu Gefangenen gemacht (Edle 25 That des Ritters der den Feinden einen falschen Rapport macht und sein Leben darüber verliert.) Der Vorwand der Sendung ist die Losgebung der Gefangenen, der übrige Orden, der einmal gegen den Großmeister aufgebracht ist findet es hart, daß er die Ritter nicht auslösen wolle und will ihn dazu nöthigen. Seine Ant- 30 wort ist die Enthauptung des Herolds, wodurch alle Verhandlungen abgeschnitten werden.

Der Zufall oder vielmehr eine von dem Großmeister nicht abhängende Ordnung hat gerade diese Ritter und keine andre zur Vertheidigung S. Elmos bestellt. So kam sein Sohn darunter, den er 35 bei voller Freiheit wohl nicht auf den Todesposten gestellt haben würde; dieß wenigstens muß dem Urtheil frei anheimgestellt bleiben.

Nun, da der Posten so gefährlich worden, ist der Jüngling einmal da und La Valette kann ihn ohne eine Partheilichkeit nicht zurücknehmen. Dieses alles spricht sich aus, ehe man noch weiß daß es sein Sohn ist. Allenfalls kann er durch gewisse besorgte ängstliche 5 Erkundigungen nach dem Befinden der dortigen Ritter ein näheres Interesse an Einzelnen verrathen.

† Keiner steht im Mittelpunkt des Ganzen und die allenfalls das Vermögen dazu hätten wie Ademar, sind durch Passion geblendet. In einer entscheidenden Szene zwischen Ademar und den Groß- 10 meister führt dieser letztere den ersten vor den Abgrund hin, worinn Ademar das Ganze zu stürzen im Begriff war. Er erschüttert ihn durch den Augenschein, er greift ihm gewaltig ans Herz. Ademar wird in den Standpunkt eines Fürsten gestellt, wo er fähig ist zu stehen, und wovon nur die Leidenschaft ihn entfernt hatte. Er kann 15 ihm die Verrätherei des Montalto und die Vortheile des Feindes, welche dieser aus der Meuterei zu ärndten hofft entdecken. Zu diesen Beweise ist er durch s. große Klugheit und Penetration gelangt — er hat es als Menschenkenner erforscht und die schuldige Seele in dem Betragen des Verräthers gelesen.

20 Hier sieht er nun sein eignes Benehmen in seiner wahren Gestalt, die Privatrückicht weicht dem Interesse des Ganzen, er muß als Fürst, sein Betragen als Ritter verwerflich und verdammungswerth finden. Aber eben diese Fähigkeit einer fürstlichen Ansicht macht ihn auch geschickt sich fürstlich wieder zurecht zu finden.

25 Verhältniß des Großmeisters zu Biron. Ist dieser der ausschweifende und wie wird er zurückgeführt?

Es muß vollkommen einleuchten warum La Valette den Orden gerade jetzt reformiren will. Ad extra wirkt schon das Argument der Religion, daß sie sich von ihren Sünden reinigen müssen, um auf die 30 göttliche Hülfe Anspruch machen zu können. Die Religion ist aber bey La Valette nur die Sprache, und die Formel zu einer höheren und hellern Weisheit. Er reformirt den Orden, um den idealistischen Sinn und die Exaltation möglich zu machen, welche jetzt so nothwendig sind, das außerordentliche zu leisten. Auch um die innere 35 Spaltung des Ordens zu heben, um die Eintracht und Gehorsam

hervorzubringen, hält er für dringend nothwendig, alle Ursache des Streits und der Widerseßlichkeit zu entfernen.

Die Ritter werden zur Erkenntniß gebracht.

1. Durch La Valettes Entschluß, sich selbst mit den Schwachen ins
5 Fort zu werfen.
2. Durch die entdeckte Verrätherey des Montalto. 3. Durch La Valettes letzten Willen.
4. Durch die Aufopferung seines Sohns.
5. Durch Mirandas Entschluß.
- 10 6. Durch Castriots Bericht.
 - { Romegas. zum Großmeister ernannt.
 - { Biron durch Miranda beschämt.
 - { Crequi, durch seinen Freund beschämt.
 - { St. Priest, durch Worte begeistert) Montalto confondirt.†

- 15 † Der Chor spricht davon, daß das Mittelländische Meer mit Schiffen bedeckt sey, halbe Monde, das Kreuz etc. Malthas Locale. — Orden schildert seine eigene Ohnmacht, er könne nichts als beten, Unterschied zwischen den geistlichen und weltlichen Rittern.

[* Die Wälle sind zerstört. Wohinter sollen wir stehen?

- 20 Hinter eurer Pflicht. Euer Gelübde ist euer Wall, der Johanniter braucht keinen andern.

Wir sind Menschen.

Ihr sollt mehr seyn.*]

- [* Unter den Chevaliers sind wilde Seeleute, die alle Schliche
25 auf dem Mittelländischen Meer kennen.

Miranda.

Medran.

- Chevaliers erscheinen als eine höhere Menschenart unter der übrigen Welt, weil sie künstliche Naturen sind, und durch ihre Ge-
30 lübde sich ausgeschlossen. Wer sich entschließen kann weniger zu bedürfen, sich selbst weniger nachzugeben, sich mehr zu versagen und mehr aufzulegen, der ist mehr als ein gewöhnlicher Mensch. In den Stamm schießt der Saft, der sich sonst in den Zweigen erschöpft, und der Mensch kann zum Helden und Halbgott werden, wenn er gewissen
35 Menschlichkeiten abstirbt.*]

Wichtigkeit der Person eines einzigen Chevalier.

Seine Bravour darf keine Grenzen haben.

Er wiegt ganze Hunderte anderer Männer auf.

Desto mehr Bedenken kostet die Aufopferung so vieler Ritter,
5 aber hier tritt der andere Fall ein, daß an dem Geseß, dem Rufe,
und der Maxime mehr liegt als an dem bedeutendsten Leben.

Die Kriegsvorfälle auf S. Elmo werden im Fortschritt der Tragödie erwähnt und haben Einfluß auf die Handlung. Verwundete Ritter. Eroberte Schanzen. Minen. Getödete Ritter.

10 [* Im Laufe der Tragödie wächst die Gefahr von Elmo und fallen neue Unglücksfälle dort vor. *]

Lascaris erzählt die Catastrophe.

La Valette lenkt es so, daß die Ritter sich selbst, ihren wahren Ordensgeist finden, und in diesen wie in ihre letzte Zukunft getrieben
15 werden. a) Ihre Reinigung und Wiederherstellung muß durchaus ihr Werk seyn b) Aber La Valettes Klugheit und hoher Sinn muß diese Nothwendigkeit herbeiführen. †

La Valette souteniert mit Festigkeit ein hartes aber nothwendiges und heiliges Geseß gegen den ganzen empörten Orden, führt
20 ihn zur Pflichtmäßigkeit zurück, und vereinigt ihn in einem religiösen und heroischen Enthusiasmus, der ein Unterpfand des Sieges und der Unüberwindlichkeit ist.

Er hat alle äußre und innere Hindernisse zu bekämpfen und siegt über alle durch seine hohe Tugend; sein eigenes Herz muß er schweigen
25 heißen, den Schein der fühllosesten Grausamkeit muß er bei seinem weichen Herzen ertragen, der Leidenschaft einer wüthenden Menge, dem Trotz der Mächtigen, dem Ungeßüm einer zügellosen Jugend, der Bosheit der Rabale, dem tobenden Widerspruch der Masse muß er die Spitze bieten. Es ist aber nicht damit gethan, daß Er fest
30 bleibt; er muß Ursache seyn, daß seine Ritter umgestimmt werden, daß Sie an seine hohe reine Tugend glauben, daß sie ihr Unrecht fühlen und einsehen, daß sie von der Halsstarrigkeit, von der weltlichen, ordenswidrigen Gesinnung zur Nachgiebigkeit, zur Geschmeidigkeit und zu einer heroischen Begeisterung übergehen. Es müssen

sich als Folge seines Betragens und der Umstände im Verlaufe des Stücks die wahren Ordensritter erzeugen.

† Der Großmeister liebt nichts als seinen Orden, seine Ritter, die er trotz seinem fühlenden Herzen aufopfern muß. Seine Liebe zeigt 5 sich am lebhaftesten, wenn die Opfer zum Tod gegangen sind.

Mendoza entschließt sich auf S. Elmo mit dem Großmeister umzukommen, welches die Ritter am tiefsten beschämt.

Eine Episode von der enthousiastischen Liebe zweier Ritter zu einander, davon der eine zu Elmo sich befindet. Sie endigt damit, 10 daß der eine welcher zu la Valette ist, dem Geliebten nach S. Elmo in den Tod folgt. [*Dieses kann geschehen, wenn die Todesopfer schon abgegangen und der bleibende Ritter kann sich für sich allein in S. Elmo werfen. Crequi — hat sich am meisten vergangen, aber die Leidenschaft und die Jugend entschuldigt ihn auch am meisten. 15 Er zwingt den Großmeister ihn zu strafen. Der Jüngling wird von den alten Rittern zum Tod verurtheilt, weil er den Degen gegen den Großmeister gezogen. Großmeister begnadigt ihn, und schränkt die ganze Strafe darauf ein, ihn auszuschließen.*]

Man will dem la Valette diese Liebe verdächtig machen, er ver- 20 theidigt und billigt sie und erinnert, daß sich der Heroismus nicht zum Laster geselle. Liebe der griechischen Jünglinge zu einander, Nothwendigkeit eines solchen Gefühls zwischen jungen fühlenden Seelen, die das andere Geschlecht nicht kennen, denn eine edle Seele muß etwas leidenschaftlich lieben und das feurige sucht das sanfte auf. †

25 La Valette ist ein Vater seines Ordens; dieses Prädikat verdient er sich in allen Theilen. Was ein Vater für seine Kinder, thut Er für seine Ritter, und überall wo eine positive Pflicht es ihm nicht verbietet, zeigt er sich sorgsam, gütig, nachsichtig, väterlich, selbst gegen die Bösen. Seine Auftritte mit den verschiedensten 30 Characteren, mit dem bösen Ritter, mit dem stolzen, mit dem kindlichen, mit dem heftigen. Väterlich redet er dem Verräther ins Gewissen und erst wenn alles unnütz ist, läßt er den Gesetzen den Lauf.

Weil la Valette nicht sich selbst sondern andere aufopfert, so könnte sein Heroismus zweifelhaft werden. Es ist also nöthig zu

zeigen, wie viel schwerer es ihm wird, andre als sich selbst aufzuopfern. [* Er wagt einmal sein Leben, bloß um einen einzigen Ritter zu retten. *]

Die Liebe der zwey Ritter zu einander muß alle Symptomen der
5 Geschlechtsliebe haben, und sie muß eben durch diesen ihren Character auf die Haupthandlung einfließen. Doch ist nur einer der Liebhaber der handelnde; der jüngere und Geliebte verhält sich leidend. Aber der Liebhaber handelt mit einer blinden Passion, die ganze Welt um sich her vergessend und geht bis zum criminellen. Er will den ver-
10 meintlichen Tyrannen, den Großmeister, ermorden, er ist ein blindes Werkzeug in Montalto's Hand.

[* Crequi bittet in einem der ersten Acte den Großmeister, daß er ihn statt s. Geliebten nach S. Elmo schicken möchte. Jener verweigert es und nun hört Crequi bloß seine Leidenschaft. *]

- 15 La Valette hat zu kämpfen mit allen menschlichen Leidenschaften
- a) mit der Weiberliebe (die zwey Ritter und die Gefangene)
 - b) mit der Knabenliebe (die zwey Freunde)
 - c) mit der Vaterliebe (Er selbst und S. Priest)
 - d) mit der allgemeinen Menschenliebe (sein Mitleid mit den aufzu-
20 opfernden Rittern)
 - e) mit der versteckten Bosheit eines Verräthers, die er confondieren muß.
 - f) mit der Insubordination, der weltlichen Gefinnung, der Nationaleifersucht seiner Ritter.

25 La Valette fühlt die harte Nothwendigkeit strafen zu müssen. Er versucht vorher alles andre, und wenn es unvermeidlich ist, so thut er es mit der anständigsten Schonung. Er unterscheidet Tücke von Leidenschaft, er stößt den Verräther als ein brandiges Glied ab, obgleich mit Schmerz, daß ein Ritter von S. Johann sich so tief ent-
30 ehrte; aber den heftigen Crequi bringt er zur Erkenntniß.

Die innere Begebenheit im Orden droht, ihn der äußern Gefahr zum Raub werden zu lassen. Aber sie löst sich durch die Seelengröße, Weisheit und Rechtschaffenheit des Chefs also auf, daß der Orden gestärkt, mächtig und unüberwindlich daraus hervorgeht und

des Sieges über die äußre Feinde gewiß ist. Diese Begebenheit dient also dazu, die Möglichkeit, ja die Unfehlbarkeit des Siegs, den der Orden in dieser Belagerung behaupten wird zu verbürgen. Der Kampf geht eigentlich erst an, wenn das Stück aus ist, aber da die
 5 Kraft des Ordens als unbedingt und unendlich da steht, so ist er für den Zuschauer so gut als entschieden. Ein großes Opfer, der Tod einer auserlesenen Schaar erkaufte ihn; eben so war der Persische Krieg so gut als geendigt durch den Tod des Leonidas.

La Valette hat sich dem Jüngling bisher nicht als Vater zu
 10 erkennen gegeben, und auch durch keine väterliche Partheilichkeit ihn unterschieden. Seine Regierung war überhaupt väterlich gegen alle Ritter, besonders gegen die jüngern, und die allgemeine Zuneigung zu S. Priest, welcher sich vor allen Rittern f. Alters auszeichnete verbergte die Ursache des besondern Interesses, das er für diesen liebens-
 15 würdigen Jüngling zeigte. Nur der Chor wußte oder erfährt im Stücke früher als der übrige Orden das Geheimniß.

[* Dem Chor als einer geistlichen Person, der die Kirche vorstellt, kann er das Geheimniß unter dem Siegel der Beichte vertraut haben. Er spielt einmal darauf an, wenn er seine Indulgenz gegen
 20 die Liebe entschuldigt; du weißt es, sagt er zu dem Chor, daß auch mich in den Zeiten der raschen Jugend die Leidenschaft besiegte.*]

S. Priest ist im Anfang der Handlung noch auf S. Elmo, und es ist bloß die Rede von ihm. Crequis Leidenschaft bezeichnet ihn.

Im Verlaufe des Stücks aber kommt er selbst nach Borgo mit
 25 andern Deputierten; man hatte ihn vorzüglich mit erwählt um durch den Anblick des lebenswürdigen Jünglings La Valette desto eher zum Nachgeben zu bewegen (Er selbst denkt aber ganz anders als seine Committenten und er vertraut dem La Valette daß er keineswegs zurückberufen zu seyn wünsche)

30 Seine persönliche Erscheinung, welche im höchsten Grade vorbereitet seyn muß, ist für zwey Personen, für seinen Vater und für seinen Liebhaber von der höchsten Bedeutung und führt zwey ganz verschiedne aber hochpathetische Situationen herbei. Der Liebhaber darf seine Zärtlichkeit laut zeigen, obgleich sie verdächtig scheinen
 35 könnte; der Vater muß seine rechtmäßige und natürliche Empfindung

zurückhalten (Er kann deswegen dem Crequi nicht gram seyn, daß er sich gegen ihn selbst, den Großmeister vergift, denn er thut es aus Liebe zu demselben Gegenstand, der auch dem La Valette das theuerste ist.)

- 5 Es ist schön, daß unter allen widerspenstigen Rittern La Valettes Sohn gerade allein pflichtmäßig bleibt, und daß er seinem Vater, den er nicht kennt, mit kindlich offenem Vertrauen und naiver Ehrfurcht begegnet. Nachher wie S. Priest in dem Großmeister seinen Vater erfährt, wird sein Benehmen gegen ihn in nichts geändert,
10 außer daß es noch respektvoller wird, aber sein Heroismus steigt zu einer bewundernswürdigen Höhe und er hat eine Ungebuld sich dem Gesez zu opfern.

- Die aufrührerischen Ritter, die schon durch Montaltos entdeckte Berrätherey und La Valettes mächtige Worte zerknirrscht sind erfahren
15 nun das ganze Geheimniß von dem Chor und überraschen den Großmeister in dem Tête a tête mit seinem Sohn, eben wie es die höchste Bewegung erreicht hat.

- Indem sie gerührt seiner Weißheit und Tugend Gerechtigkeit widerfahren lassen, verlangen sie daß S. Priest von S. Elm zurück-
20 bleibe und jeder andre will für ihn hinübergehen. Edler Wettstreit. Aber La Valette will keine Ausnahme, keine Partheilichkeit und da der Orden ihn zwingen will, setzt der junge S. Priest sich heroisch dagegen. Die zwei Freunde.

- Man hat dem La Valette gesucht eine schlimme Meinung von
25 der Liebe der zwey Ritter beizubringen, er hat sie aber gegen diesen niedrigen Argwohn vertheidigt, und nun rechtfertigen sie wirklich durch einen herrlichen Heroism seine günstige Meinung von ihrem Verhältniß. Ihre Liebe ist von der reinsten Schönheit aber doch ist es nöthig ihr den sinnlichen Character nicht zu nehmen, wodurch sie
30 an der Natur befestiget wird. Es darf und muß gefühlt werden, daß es eine Uebertragung der Geschlechtsliebe, ein Surrogat derselben und eine Wirkung des Naturtriebes ist aber in seiner höchsten und reinsten Bedeutung, so wie er die Bedingung alles Lebens und alles Schaffens und alles accomplissement ist. S. Priest heißt der schöne
35 Ritter und seine Schönheit giebt ihm gleichsam die Qualität eines Mädchens, es stößt einigen gemeinen Naturen entweder Begierden

oder doch eine böse Vermuthung ein. Montalto hat sich umsonst um den Jüngling beworben; der Chor gehört zu Denen, welche schlimmes vermuthen.

Es muß klar seyn im Augenblick,

- 5 1) daß der eine Ritter die Slavın des andern wegführt. Was . .
- 2) der Spanier beruft sich auf die Eroberung
- 3.) der Franzose auf die Reigung der Schönen.
- 4.) Der Spanier zeigt den Seemann.
- 5.) Der Franzose den tapfern Vertheidiger einer Festung.
- 10 6.) Der Spanier will etwas voraus haben, nicht bloß der Verlust,
die Kühnheit und Beleidigung reizt ihn
- 7.) der Franzose läßt jenem s. Ansprüche nicht gelten und Wiße und
wiße, daß ich sie für mein erkläre!
- 8.) Die Zungen nehmen schnellen Antheil, der Streit freut sie, sie
- 15 ergreifen mit Begierde den Anlaß, mit einander anzubinden.
Steh fest, wir stehn zu dir! Auf den Kastilier! frisch!
- 9.) Jede Zunge hält brüderlich zusammen.
- 10.) Die Franzosen vertragen die spanische Annahmung nicht
- 11.) Die Spanier dünken sich Herrn der Welt, sie . . .
- 20 12) Romegas fodert Respekt vor s. Person und Rang.
- 13) Auch die Eifersucht und Leidenschaft des Spaniers stellt sich dar.
Er leidet nicht, daß Biron mit ihr redet, sie anrührt.
- 14) Einer ist vornehmer als der andre. Der Franzose ist nur ein
simpler Kommenthur, der Spanier hat eine hohe Würde und
- 25 fodert schon deßwegen Respekt und Nachgiebigkeit.
15. Die französischen Ritter sind zahlreicher. Auf d . . .
16. Wilde kriegerische Tapferkeit ist allen gemein.
17. Biron ist von S. Elme herübergekommen.
18. Romegas schilt den Franzosen einen Räuber, Verführer, der
- 30 seinem Posten entlaufen sei, um Mädchen zu verführen, zu rauben.
19. Die Zunge von Provence ist verwegener Art sagt
Der Spanier.
20. Nicht heimlich stolzer Spanier! Offenbar führ ich sie weg!
21. Verwegener Provencale! Du wagst es das Weiß zu berühren,
- 35 daß ich das meine nenne!

22) Ruhmredig ist die Zunge von Provence.

Scharfschneidend ist sie und ein schneidend Schwert.

Auch scharf ist sie wie ein geschliffnes Schwert!

Bewegner That erkühnst du dich

5 Wo der Spanier liebt, da muß der Franzose, da muß jeder
andre Bewerber zurück treten. Dem spanischen Rahmen gehört die
Welt.

Eine offene Halle, die den Prospect nach dem Hafen eröffnet.

Der Hospitalier raubt eine griechische Gefangene, welche Ro-
10 megas verwahrt. Er wird von drei andern Rittern begleitet.

Mir folge!

beschütz

Romegas

Zurück

Bewegener zurück!

Die wohlervorbne Beute raubst du mir.

15 Hospitalier

Die Freiheit geb ich ihr. Sie wähle selbst

Den Mann, dem sie am liebsten sich ergiebt.

Romegas

Des Weibes Schmeichelns Künste fragt der Eroberer nicht!

20 Die Schönheit ist die Beute des Tapfern.

Hospitalier

Des Weibes Neigung zwingt kein edler Mann.

Romegas

Der Reiz der Frauen ist des Sieges Preis.

25 Hospitalier

D

Romegas

Erobert hab ich sie mit tapferm Schwert.

Mein ist sie durch das Recht des Kriegs Glück und Recht,

30 Auf dem Korsarenschiff gewann ich sie.

Hospitalier

Mein will sie heißen durch des Herzens Wahl!

Romegas

Auf dem Korsarenschiff gewann ich sie.

35 Hospitalier

Freiheit giebt der Ritter nicht Ketten.

† Die Maltheser Ein Trauerspiel

Personen.

La Valette. Großmeister		Crequi	Ritter von S. Elmo
Don Ademar von Leira	Commandeurs	St. Priest	deputiert
5 Don Ripperda.	und	Mendoza	
Chateauneuf	Großkreuz.	Castriotto	
Montalto.		Renegat	
Don Ramiro.		Irene	
Montgomery	Ritter	Ritter	

10

Erster Aufzug.

1. Ademar und Ramiro in einem hitzigen Streit wegen der Irene, der Gefangenen Ademars, welche Ramiro liebt und an die er Ansprüche vorgeibt. Ademars Stolz und Eifersucht. Ramiros Bravour und Liebe. Es schlagen sich von beiden Seiten Ritter zu ihnen,
 15 Degen werden gezogen. Nieder mit den Arragoniern.

2. Vorige. Ripperda bringt sie auseinander, schildert sie daß sie den Orden in dem jetzigen gefährvollen Augenblick durch Zwiespalt an den Rand des Verderbens führen. Jetzt gerade sei die höchste Eini-
 20 gung nöthig. Man erfährt daß Maltha durch die ganze türkische Macht belagert ist, daß es ringsum eingeschlossen, daß das Fort S. Elmo heftig bedrängt ist — Die Ritter trösten sich mit einem Entsatz von Sicilien.

3. Vorige. La Valette mit Mendoza, der eben angelangt. La Valette fängt damit an den Rittern zu erklären, daß sie ihre Hof-
 25 nung von jetzt an nur auf sich selbst zu setzen hätten. Denket nicht mehr auf irdische Hilfe, sehet nicht mehr nach der sicilischen Küste hin, sehet aufwärts zum Himmel, suchet Rath in eurem eigenen Muth. Er läßt den Mendoza seinen Auftrag erzählen, man erfährt daß vor der Hand nichts von Spanien zu hoffen sey, und unter
 30 welcher Bedingung der Vicekönig von Sicilien eine Flotte schicken wolle. Diese Bedingung ist die Behauptung des Forts S. Elmo;

Auch nach einer von Schillers Tochter Emilie, Freifrau von Gleichen-Rußwurm gemachten Abschrift des im Besitz des Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen befindlichen Autographs, das Schillers Sohn Karl dem Fürsten schenkte.

fände die Hilfsflotte dieses Fort in den Händen der Türken, wenn sie ankämen, so würde sie wieder zurückschiffen — Allgemeine Unzufriedenheit der Ritter mit den Spaniern und Bitterkeit gegen den Mendoza. Ritterliche Denkart dieses Edelmanns, der sich freiwillig 5 anbietet, das Schicksal des Ordens zu theilen.

4. Vorige. Zwey Ritter von S. Elmo abgeschickt erklären im Namen der übrigen daß Elmo unhaltbar sey und daß sie verlangen daraus abgeführt zu werden. Sie beschreiben die Angriffe der Türken, ihre Verluste trotz ihrer Tapferkeit, den desperaten Zustand der Ver- 10 stungswerke. La Valette erklärt, daß S. Elmo behauptet werden müsse und entläßt die Ritter.

5. Ein Renegat fordert die Uebergabe von Malta.

6. Renegat und Montalto zeigen ein geheimes Verständniß.

7. Der Chor tritt auf. †

15

Zweiter Aufzug.

1. Valette mit Chateaufort und Ripperda. Es ist die Rede von der Griechin, von der Liebe der zwey Ritter zu ihr, von der dadurch erzeugten Spaltung im Orden. Chateaufort tadelt die bisherige Nachsicht des Großmeisters und bringt auf rigoristische Maaß- 20 regeln. La Valette verteidigt sein Betragen, ist aber von der Nothwendigkeit überzeugt, es jetzt zu ändern und den Orden zu reformieren. Er hat auch zu diesem Zweck schon gehandelt und Befehl gegeben, die Griechin hinwegzubringen.

2. Vorige. Ademar und Ramiro, welchen die Griechin ent- 25 rissen werden soll kommen, dem Großmeister darüber Vorstellungen zu thun. Er führt die Gelübde des Ordens an. Sie verfechten ihre Liebe und wollen daß eine Ausnahme gemacht werde. Er bleibt standhaft, wiederholt seinen Befehl, zeigt eine ernste Strenge und geht ab, mit den beiden Alten.

30 3. Beide Nebenbuler sind jetzt interessiert gegen die gemeinschaftliche Gefahr sich zu vereinigen. Sie finden das Betragen des Großmeisters willkürlich und despotisch, fühlen zugleich daß er sie beide jetzt nothwendig braucht und daß sie ihn zwingen können, sobald sie gemeine Sache machen.

4. Darinn beſtärkt ſie Montalto der dazu kommt, ſie aufs beſtigſte hezt, und eine Verſöhnung unter ihnen zu Stande bringt. Zugleich meldet er ihnen, daß der ganze Orden ſie unterſtützen werde, der wegen der Elmoißchen Sache höchſt ſchwierig gegen den Großmeiſter ſey. Chevalier Crequi kann ſeinen geliebten S. Prieſt nicht aufgeopfert ſehen.

5. Indem ſie noch ſprechen erſcheinen viele Ritter, welche eine neue Geſandſchaft von S. Elmo begleiten und heftig aufgebracht ſind. Die Elmoißche Beſatzung will in einem Ausfall ſterben, nicht elend hinter haufälligen Werten zu Grunde gehen. Der Unwille gegen den Großmeiſter wird allgemein, man verſchwört ſich ihm nicht zu gehorchen, ihn zu zwingen. Montalto iſt ſehr geſchäftig, es aufs äußerſte zu treiben.

	Rivalität des Ademar und Ramiro.	2	6
15	Leidenſchaft des Crequi und S. Prieſt	2	4
	Vater Verhältniß des La Valette	1	2
	Intrigue des Herodia	2	5
	Kindlichkeit des jungen Ritters.	1	3
	Caſtriots Auftrag.	1	2
20	Mendozas Geſandſchaft und Betragen.	2	4
	Meuterey im Orden.	1	6
	La Valettes Aufzug mit dem Alten.	1	4
	Neue der Ritter.	1	2
	Schöne Stunde im Orden.	1	4
25	Abſchied der Todesopfer.	1	4
	Kataſtrophe.	2	5
	4 Chöre	4	10

Aufzug.

1. La Valette erfährt durch einen jungen Ritter die Gefahr, worinn er ſich befindet, alles was unter den Auführern verhandelt worden. Er lobt die Loyauté des Jünglings, giebt ihm gute Lehren und entläßt ihn.

Alle drey Gelübde der Ritter werden vernachlässigt. Sie sind ungehorsam, sie sind unkeusch, sie sind habfüchtig und hängen dem Reichthum nach.

Ich hätte keinen Sohn? sagt La V. am Ende. Ich habe hundert Söhne. Ich soll keinem näher angehören, ich soll ein Vater seyn für alle — Umarmt mich, umarmt euren Vater! etc (das Stück schließt mit dieser Gruppe)

Schicksal des Tempelordens.

[* Man ist auf der mittelländischen See wie zu Hause. Häfen. 10 Küsten. Inseln. Buchten.*]

Die Rede von dem kriegerischen Leben auf dem Ocean — einem jungen Ritter der zuhört wird die Insel dadurch enger und enger.

Seefahrten und Seekriege. Schiffe.

Belagerungen. Artillerie. Feu d'artifices.

15 Türkische Capter, Gefangne.

Ordensregeln.

Reichthümer und Revenüen des Ordens.

Katholische Andacht.

Alter Adel der Ritter.

20 Nationalstolz und Gemeingeist.

Ordenscapitel.

Stolz auf die Souverainität d. Ord.

Ob Ademar oder Biron vielleicht ein Elmoischer Ritter ist, der nach Borgo deputiert war und bei dieser Gelegenheit sein Mädchen 25 auffuchte.

† Erster Akt.

Anschauliche Darstellung der völligen Verlassenheit des Ordens auf dem Felsen Maltha. Wie dieser Felsen nackt im öden Meere steht, so steht der Orden hilflos sich selbst überlassen. „Jetzt denkt

3-4: Die aufrührerischen Ritter wollen die Insel übergeben. B.

nicht mehr auf irdische Hülfe. Sehet nicht mehr nach der Italienschen Küste hin, sondern sehet aufwärts zu dem Himmel, und suchet Rath in eurer eignen Brust. Maltha ist ganz umzingelt, und alle Zugänge besetzt. Anzahl der feindlichen Schiffe. —

5 Drohungen und Zurüstungen der Türken — die ganze Christliche Welt hat die Hand von uns abgezogen.“

Musterung der Macht des Ordens. Wie viel sind ihrer auf S. Elmo? Wer kommandirt dort? (Würden und Aemter unter den Rittersn.) Der Türkische Befehlshaber muß Meister von S. Elmo
10 werden, wenn er den Kopf nicht verlieren will.

Breche und ausgefüllte Graben in S. Elmo.

Ein Commandeur der in einem der vorübergehenden Stürme verwundet und deshalb nach La Valette herübergebracht worden, giebt von allen diesen Partikularitäten Auskunft. Ein gefangener Türk Negat oder Ueberläufer? giebt Nachricht von der feindlichen Flotte; dieß geschieht aber nur in Gegenwart der aeltern Ritter, Ripperda, Montalto, Braschi, Montmorenci und Rohan. Diese Particularitäten dienen dazu, eine vollständige Idee von der Unhaltbarkeit des Fort S. Elmo und der gefährlichen Situation der dort eingeschloßnen
20 Ritter zu geben.

Der Abgesandte des spanischen Vicekönigs Don Leriva Mendoza bittet den Großmeister, Maltha mit vertheidigen zu dürfen. Es wird ihm gestattet, und sein Entschluß giebt den Rittersn Muth.

Dieser Abgesandte vernichtet durch seine Botschaft alle Hoffnung
25 der Ritter. An seiner Statt hatten sie eine spanische Flotte erwartet.

Es wird dem Großmeister äußerst schwer sich zu der Aufopferung der Ritter zu entschließen, aber die Umstände erlauben keinen mildern Ausweg. Dieß muß einleuchtend gezeigt werden.

Wenn der Feind Elmo inne hat, so kann La Valette Stadt
30 sich nicht halten. Der Feind ist zugleich so mächtig, daß man noch einmal so viel Macht braucht, um ihm widerstehen zu können.

Aber wenn Elmo doch an ihn übergehen muß, so bleiben ja diese üble Folgen gleich?

1. Wenn er Elmo mit Sturm ersteigen muß, so hat ihm das
35 soviel Mannschaft gekostet, daß er zu großen Unternehmungen auf lange Zeit entkräftet werden muß.

2. Man hat ihn durch ein Beyspiel der Beharrlichkeit erschreckt, und ihm gezeigt was er sich zu versprechen habe.

3. Man hat es Spanien nahe gelegt, sich ins Mittel zu schlagen.

4. Man gewinnt Zeit.

5 5. Ueble Folgen eines entgegengesetzten Entschlusses. Man giebt dem Feind einem Maaßstab der christlichen Tapferkeit indem man ihm zeigt, wo der Muth der Ritter seine Grenzen habe — † man zieht seine ganze ungetheilte Macht auf den Hauptsitz hin — man macht sich die Communication mit Italien schwerer.

10 Es ist also erwiesen, daß S. Elmo biß auf den letzten Mann behauptet werden muß, und daß man es den Türken so theuer als möglich verkaufen müsse. „Wenn uns dieser schlechte Ort so viele tausende kostete, was wird uns nicht erst il Borgo etc. kosten, wo sich die ganze Macht des Ordens wehrt?“ So müssen die Ungläu-
15 bigen räsonnieren.

Erklärung des spanischen Vicelkönigs von Neapel wegen S. Elmo. Um zu zeigen, wie viel höheren Werth ein Ritter habe, kommt ein Fall vor, wo man 500 Soldaten durch 20 Ritter remplaciert.

Was hofft Montalto durch s. Intrigue eigentlich zu gewinnen?
20 la Valette verhaßt zu machen und ihm Handel zu erregen würde für sich allein ein zu schwaches Motiv seyn. Er muß ihn härter fassen.

Ist er etwa im Einverständniß mit den Türken, und ist er von diesen bestochen? Will er also den Untergang des Ordens?

25 Will er bloß eine Aenderung des Regiments? Aber wie kann er so etwas gegen la Valette durchzusetzen hoffen?

Montalto will den Orden zu Grund richten und ist schon im Einverständniß mit den Türken. Der Großherr hat ihm eine reiche Statthalterschaft und eine Schönheit dafür zugesagt.

30 † Das Interesse der Ritter von La Valette Stadt an dem Abzug ihrer Brüder von S. Elmo ist

erstlich Menschlichkeit und Billigkeit. Ältere Ritter.

26—27: Er kann hoffen, es durchzusetzen, daß Elmo entweder verlassen wird, oder, wenn la Valette hierin standhaft bliebe, daß man ihn als B.

zweytens. bey einigen Freundschaft (besonders Crequis gegen S. Priest)

drittens Nationalgeist, weil es sich trifft, daß unter den aufopfertenen eine große Majorität von einer (der spanischen oder der Languedokischen) Landsmannschaft ist. Spanier.

viertens. Eifersucht auf ihre Ordensrechte, weil La Valettes Betragen vielen willkürlich scheint. Italiener.

fünftens. Unwille gegen Spanien, welchem man es bezzumessen hat, daß Elmo behauptet werden muß. Franzosen.

10 Keiner aber weiß, daß La Valette am meisten dabey auf dem Spiel hat, nehmlich seinen eigenen Sohn, den Chevalier von St. Priest. Dieß erfährt man erst im 5ten Akt, wo das Opfer von ihm gebracht ist. Ein kurzer Abschied, von St. Priest am Ende des 4ten Akts wirft einen Funken Licht auf dieses Geheimniß.

15 Ganz entdeckt es sich aber erst in einer Scene La Valettens mit Crequi, wo er seine Vaterliebe auf diesen überträgt. Der gerührte Crequi rechtfertigt des alten Mannes Schmerz, und wird sein Tröster. Groß und erhaben ist es, wie sich der Privatschmerz des Großmeisters in der Empfindung für das allgemeine verliert. Der 20 Leichnam des St. Priest wird aus den Wellen aufgefangen. Hier an der Leiche des St. Priest geloben ihn die Ritter unbedingte Achtung gegen seine Befehle.

La Valette überführt die Ritter wie viel mehr Gehorsam werth ist, als Tapferkeit. Er zeigt ihnen, daß sie über ihr Leben nicht 25 disponniren können. Ihr müßt leben, wenn es das Gesetz will, und sterben wenn es das Gesetz will. Euer aller Leben ist ein Gut der Kirche, und ich bin der Verwalter dieses Guts. Ihr habt darüber keine Stimme.

Chor über den Gehorsam und die Pflicht. Strenge Moral ohne 30 Religionströstungen. Chor über Leonidas. Dessen Geschichte.

Niedrige Dienste wozu die Ritter sich verstehen. Simplicität der ersten Stiftung. Einer der edelsten und schönsten Chevaliers erscheint als Krankenwärter. Geschichte der Stiftung des Ordens, durch den Chor lyrisch erzählt.

35 Es muß außer Zweifel gesetzt seyn, daß La Valette unter allen Rittern der tapferste ist. Tiefe Ehrfurcht aller vor dem Großmeister.

Er findet nicht für gut, den jungen Rittern die Gründe seines Handelns zu detailliren. Als er einige derselben zufällig ans Licht bringt, und die überzeugten Ritter sich merken lassen, daß sie gewiß nie widersprochen hätten, wenn er ihnen dieses hätte früher sagen
5 wollen, so äußert er, daß sie blind zu gehorchen haben; Er demon-
strirt ihnen an einem Beispiel, daß die Gründe nicht immer zu offen-
baren sind, und daß es also schlechterdings nöthig ist, blind zu folgen.

La Valette steht unter den Rittern wie das personifizierte Gesetz. Zugleich muß aber jede Gelegenheit benutzt werden, ihn als Menschen
10 darzustellen. In einem tête à tête mit Ripperda spricht er sogar
bitter von dem Eigennuß und der selbstsüchtigen Politik der christ-
lichen Mächte, und beklagt schmerzlich die harte Nothwendigkeit, zu
der er verurtheilt wäre.

Ein Avancement zum Commandeur kommt auch vor.

15 Nachdem die Communication zwischen Elmo und La Valette
Stadt aufgehoben ist, wird die Taubenpost gebraucht.

Der erste Akt enthält die Exposition, die Abseilberung der
ganzen Lage, das Gesuch Elmo zu verlassen, die Vereinigung [Ver-
neinung?] dieses Gesuchs Montalto fängt an zu machiniren.

20 Der zweite Akt enthält die Bewegungen unter den Rittern, von
dem Commandeur Montalto unterhalten. — Die Bewegungen steigen
mit jeder übeln Nachricht aus S. Elmo. La Valette wird über-
stimmt. Beschlossene Absendung eines Ingenieurs, um die Festungs-
werke zu besichtigen.

25 Der dritte Akt enthält die Bewegung La Valettes, die Ritter zum
Gehorsam zurück zu bringen — Er forschet den jüngsten darunter aus —
Er kommt den bösen Ränken des Montalto auf die Spur — Er macht
sich eine Parthie. Unterdeßen kommt sein Ingenieur mit der erwünschten
Nachricht wieder, daß Elmo sich halten könne — Jetzt willigt der Groß-
30 meister in das Gesuch der Ritter, weil er andre an ihrer Stelle hinüber
zu schicken hat. Betroffenheit der Ritter. Montalto wird demaskirt.

Der vierte Akt enthält die Reue und Abbitte der Ritter von S. Elmo.
Sie bitten bleiben zu dürfen. Nein, sie sollen Elmo verlassen. †

1.

35 † Ein Gefecht zwischen zwey Rivalen und zwey Jungen. Ripperda
kommt dazu, trennt die fechtenden, erfährt die Ursache des Streits,

schilt sie, und schildert die jetzige Gefahr des Ordens. Hoffnung welche ihm die Ritter entgegen setzen. Siziliens Bestand.

2.

La Valette kommt mit Mendoza und raubt ihnen die auf Sizilien gesetzte Hoffnung. Botschaft des Mendoza. Der Orden ist auf sich selbst reducirt. S. Elmo soll behauptet werden.

[* Murren des Ordens, über den König von Spanien.*]

3.

Eine Gesandtschaft.

10 Abgesandter von S. Elmo. Unhaltbarkeit dieses Forts. Vorstellungen der Besatzung. La Valette giebt eine abschlägige Antwort. Protestation einiger Ritter. Seine heroische Erklärung.

4.

Unzufriedenheit der Ritter. Montaltos schlimme Insinuationen.

15

5.

Der Chor tritt auf, und schildert die Macht der Ottomanen, die Verfassung des Ordens, und den Vorzug der Christen vor den Türken. [* Das Mittelländische Meer, der Seekrieg.*]

6.

20 La Valette und Ripperda, der ihm den Streit der zwey bereits erzählt. Nothwendigkeit den Orden zu reformiren. Auch der Chor stimmt bey. La Valettes Denkart. Er muß jetzt rigoristisch handeln.

7.

25 Vorige. Beide Rivalen beklagen sich darüber daß ihnen die Griechen entrissen worden. Valette erinnert sie an das Gelübde der Keuschheit. [* Auch von dem Bruch der andern Gelübde ist die Rede, von der Habsucht und Ueppigkeit der Ritter*] Gründe der Ritter warum sie Indulgenz verlangen. Chor mischt sich darein. La Valette
30 wiederholt seinen Befehl.

8.

Die beiden Rivalen über den Großmeister aufgebracht haben jetzt ein gemeinschaftliches Interesse.

9.

35 Montalto kommt zu ihnen, stiftet zwischen beiden eine Versöhnung um dem Großmeister zu widerstehen.

10.

Neuer Verlust auf S. Elmo. Neue Gesandtschaft der dortigen Ritter. Lebhaftige Bewegungen im Orden. Unwille über den Großmeister.

- 5 Chor spricht von den Ordensgelübden, und der ersten reinen Verfassung des Ordens.

11.

La Valette unterrichtet von den Bewegungen kommt heraus als Gebieter sprechend. La Valette sendet Castriot nach S. Elmo.

10

12.

La Valette warnt den Montalto, der sehr frech ist.

13.

La Valette erhält von einem jüngern Ritter Nachricht von der Verschwörung.

15

14.

La Valette. Neue Deputirte von S. Elmo. Die aufrührerischen Ritter. Er will das Gesetz geltend machen, man bezeugt sich ungehorsam, die Meuterey bricht aus. La Valette geht ab.

15.

- 20 Der Chor ermahnt die Ritter zur Einigkeit und zum Gehorsam. Beyspiele aus der eigenen Geschichte des Ordens etc. Ihm wird von den Empörern geantwortet.

16.

La Valette kommt mit den alten Ritttern, erklärt sich daß er 25 sich selbst mit diesen in das Fort S. Elmo werfen wolle Erstaunen der übrigen. Er macht sein Testament, und giebt den Ademar seine Stimme zum Großmeisterthum.

17.

Es kommt Nachricht von der Flucht und Verrätherey des Mon- 30 talto.

Schrecken und Schaam der Ritter welche abgehen.

18.

La Valette. †

† A.

1. Romegas und Biron. Streit um das Mädchen, Jungen legen sich darein, Bürgerkrieg im Orden.
2. Chor kommt, die Einschiffung [Einschließung?] der Insel und die drohende Gefahr verkündigend — schild die Ritter daß sie sich selbst befänden in diesem Augenblick — Muth und Vertrauen der Ritter — Furcht des Chors — Gehofter Entsatz von Sizilien.
3. La Valette und Miranda. Vereitelte Hofnung des Entsatzes. Nothwendigkeit das Fort S. Elmo bis auf den letzten Mann zu behaupten. Unwille der Ritter gegen Spanien. Loyauté des Miranda.
4. Der alte Christensclav.
5. Die Elmoische Gesandtschaft. Schlechter Zustand der Werke und Bitte der Besatzung. La Valette besteht auf der Vertheidigung, obgleich die Ritter schmerzlich bedauernd. Noch ist Hofnung, daß Elmo sich halten könne.
6. Die Elmoischen Deputirten klagen bitter darüber, daß man sie hingegeben habe. Erstes Murren gegen den Großmeister und Montaltos böse Insinuationen.
7. Crequi kommt in großer Bewegung sich nach seinem Geliebten zu erkundigen, der auf S. Elmo mitkämpft. Ramiro sagt ihm daß St. Priest einen ewigen Abschied von ihm nehme. Crequis heftiger Schmerz und Entrüstung über den Großmeister. Montaltos bösen [böser?] Einfluß.
8. Der Chor allein.

B.

9. La Valette und Castriot. Er erkundigt sich sehr angelegentlich ob das Fort haltbar. Er kommt mit bekümmerten Herzen und schüttet es gegen den Chor aus. Ihn drückt Spaniens Treulosigkeit, die harte Nothwendigkeit seine Ritter aufzuopfern, und die Insubordination im Orden. Chor wirft ihm, mit Ehrerbietung, seine Indulgenz vor. Er vertheidigt sich, sagt aber, daß er andere Maaßregeln zu ergreifen angefangen. Läßt einen Wink von Verrätherey fallen.
10. La Valette, Biron, Romegas. Sie klagen über Wegführung

der Griechin, ' fordern Indulgenz. La Valette zeigt ihnen den Gebieter.

11. Biron. Romegas. Chor. Die zwey Ritter versöhnen sich um gegen den Großmeister zu agiren.
- 5 12. Crequi. Biron. Romegas.
13. Montalto, die Vorigen. Er meldet eine neue Deputation an, von Elmo. Crequi eilt ihnen entgegen. †
14. Crequi und S. Priest. Scene des Liebhabers mit dem Geliebten.
- 10 15. Freude des ganzen Ordens an dem schönen tapfern Ritter.
16. La Valette will die Gesandtschaft nicht vor sich lassen und hat sich eingeschlossen. Wut der Ritter und Ausbruch der Verschwörung. [* Romegas stellt sich an die Spitze. Montaltos Thätigkeit.*] Chor's Stimme wird nicht gehört.
- 15 17. Chor solus.

C.

18. La Valette. Chor. Bitte des Chor.
19. La Valette. Montalto.
20. La Valette. S. Priest.
- 20 21. La Valette. Die Auführrer.
21. Vorige ohne La Valette.
22. Montaltos Verrätherei entdeckt sich. [* Er wird zur Strafe bloß verstoßen*]
23. S. Priest kommt begeistert, und nimmt von Crequi Abschied.
- 25 24. La Valette erscheint wieder und findet die Ritter von Neue gebeugt. Er will nebst seinem Sohn Elmo vertheidigen, er schickt die Ritter hinweg.
25. La Valette und Romegas.
26. Die reuenden Ritter, wollen alle statt S. Priest nach Elmo. Hohe Begeisterung des Jünglings. Sein Abschied von La Valette — von Crequi — dessen Schmerz und Verzweiflung.

7-8: 13. Chor solus.

La Valette kommt und erklärt daß er die Abgesandten nicht sehen wolle. B.

8: Crequi & La Valette. — 18: Montalto & S. Priest. — 19: S. Priest & Montalto.

D.

27. Chor solus.
 28. La Valette will hinüber, Flehen der Ritter daß er bleibe.
 29. Ungewisses Schicksal von der Belagerung.
 5 30. Crequis Flucht nach Elmo.
 31. Der halbe Mond flattert oben.
 32. Lascaris Erscheinung.
 33. La Valette unter f. Rittern.

Die Mattheser. Eine Tragödie.

10	La Valette der Großmeister.	Graff.	
	Romegas der Admiral.	Cordeman	
	Biron sein Nebenbuler.	Heide	
	Montalto der Verräther.	Becker	
	Crequi	} Ritter die sich lieben	Oels
15	St. Priest.		
	Rastriot. Der Ingenieur.	Jagemann	
	Ramiro. Wortführer von S. Elmo.	Benda	
	Miranda Botschafter aus Sicilien	Ehlers	
	Der Renegat	Genast.	
20	Alter Christenklav, der türkische Dolmetscher	Malcolmi	
	Lascaris, der griechische Ueberläufer	Unzelmann	
	Chor, Die geistlichen Ritter	Heide	
		Brandt.	
		Eilenstein	
25		Genast.	
	Die alten Ritter	} als stumme Personen.	
	Türkischer Herold		
	Irene		

Die Scene ist eine große offene Halle

- 30 Biron ist zu characterisieren und von Romegas zu unterscheiden.
 Dieser ist stolz und gewaltthätig, imperiös und eifersüchtig. Biron ist

ausſchweifend, ein Verſchwender und Spieler. Er will Freiheit, jener will Vorzüge.

Irene.

Crequi iſt der hitzigſte.

5 Gleich an der Spitze ſteht ein Factum der zerſtörten Disciplin, des Zungenhaſes, der Gewaltthätigkeit, der Unkeuſchheit.

Romegas und Biron ſtreiten um eine gefangene Griechin. Biron hat ſie im Beſitz, Romegas will ſich ihrer bemächtigen. Jeder wird von ſeiner Junge ſouteniert, die Partheien verſtärken ſich,
10 Degen werden gezogen, verworrenes Geſchrei; zu Boden mit den Provencalen, nieder mit den Caſtiliern!

Der Orden wird von der türkiſchen Belagerung zu einer Zeit überrafcht, wo alle weltliche Laſter des Seculums darinn im Schwange gehen.

15 Liebe.

Luxus.

Insubordination.

Frivolität.

Spiel und Wetten.

20

1.

Im heftigſten Gemeng hört man die Töne, die den Chor ankündigen.

Er kommt alſobald ſelbſt auf die Bühne, aus 16 geiſtlichen Ritttern beſtehend, in ihrer langen Ordenſtracht. Er bildet zwei
25 Reihen, die ſich auf beiden Seiten des Theaters ſtellen und ſo die übrigen umgeben.

Der Chor ſchildt die Ritter, daß ſie ſich ſelbſt befehlen in dieſem Augenblick, da Maltha von dem Feind der Chriſten umzingelt ſei.

Chor tritt auf mit einer animierten ſinnlich mächtigen Schilderung des umzingelten Maltha, des drohenden Mondes, des bedeckten
30 Meers, der angſtvoll engen Einſchließung, das Meer ſchäumt vom Schlag der Ruderknechte, die ganze mahomedaniſche Rotte hat ſich um die Bruſtwehr der chriſtlichen Welt geſammelt.

Der Croissant und das Kreuz, der immer wachſend ſich füllende
35 Mond, mit unendlichen Schiffen die Geſtade hallen, ein Wald von

Maßen, das Meer ist mit Schiffen gebielt und gezimmert, fester Boden, ausgegoßene Feinde, wühlende Minierer, streifende Spahis, anstürmende Janitscharen,

Die zwei streitenden Partheien wollen den Chor zu ihrem Schieds-
 5 richter wählen, und tragen ihre Sache vor. Romegas beruft sich auf das Recht des Kriegs, er habe die Schöne auf der See erbeutet, Biron beruft sich auf die Neigung der Schönen. Der Streit erneuert sich.

Chor weist beide ab; in diesem schrecklichen Augenblick sei an
 10 Privatstreitigkeiten, und vollends von so strafbarer Natur nicht zu denken.

† I

Die zwei Ritter sprechen mit Verachtung von der Gefahr, und verspotten die Jaghaftigkeit des Chors der den halben Mond noch
 15 nie gesehen; sie aber seien oft da gewesen und fürchten die Türken nicht.

Chor verbreitet sich über die furchtbare Macht des Feindes, Zahl ihrer Schiffe ihrer Anführer, er nennt ihre Namen bezeichnet sie mit kurzen Prädikaten, und erweckt ein furchterregendes Bild von ihrer
 20 Uebermacht.

Ritter zeigen die Hülfsmittel des Ordens, Zahl der †
 Zungen, der Ritter, der Soldaten, Festigkeit der Werke, Tapferkeit des Ordens, Genie des Großmeisters.

Chor erwähnt des bedenklichen Zustandes von S. Elmo.

25 Ritter zählen auf die nahe Ankunft der sicilianischen Flotte. Interesse des Vicekönigs von Sicilien, daß Malttha nicht in feindliche Hände falle.

† Chor wirft ein Wort hin von der Unsicherheit der Hoffnungen, die man auf Andre baue und von der Unzuverlässigkeit spanischer
 30 Versprechungen. †

III.

La Valette kommt mit Miranda, dem spanischen Botschafter aus Sicilien. Er kündigt den Rittern an, daß sie nicht mehr auf spanische Hilfe hoffen, nicht mehr nach Sicilien hinübersehen sollen. Der

5-6: beruft sich auf das G gründet sein.

Orden sei ganz allein auf sich selbst reducirt. Er läßt den Miranda seine Botschaft wiederholen, deren Inhalt ist, daß der Vicekönig seine Flotte, nicht wagen wolle, wenn S. Elmo, das den Hafen beherrsche, in den Händen der Türken sei.

- 5 Allgemeiner Unwille der Ritter über die spanische Eigennützigkeit und treulose Politik bricht aus.

Miranda, als ein loyaler Chevalier bittet, bleiben zu dürfen und an der Vertheidigung von Maltha Theil zu nehmen.

III.

- 10 Montalto bringt einen alten Christensklaven, dem die Augen verbunden sind; ihn sendet Mustapha an den Großmeister, unter dem Vorwand zu unterhandeln, eigentlich aber um die Communication mit einem Verräther zu eröffnen. La Valette will nichts von Unterhandlung hören, zwischen den Rittern und den Ungläubigen dürfte
15 nie ein Vertrag statt finden. Er droht, den Christensklaven und jeden künftigen Herold töden zu lassen. Christensklave klagt über sein hartes Loos, man trägt ihm an, ob er bleiben wolle; er zieht vor, in seine harte Gefangenschaft zurückzugehen, weil er überzeugt ist, daß Maltha doch fallen werde.
20 Eh er abgeht läßt er eine Warnung vor Verräthern fallen.

IV.

- Eine Deputation der Elmoischen Ritter erklärt die Unhaltbarkeit des Forts und bittet daraus abgeführt zu werden. Der hoffnungslose Zustand des Forts wird einleuchtend gemacht; aber la Valette
25 besteht darauf, daß es behauptet werde.

Romegas ist jetzt noch auf La Valettes Seite.

Nachdrückliche Remonstrationen der andern Ritter zu Gunsten der Elmoischen. La Valette bedauert die letztern, bleibt aber unbittlich.

- Die Gründe der Ritter sind realistisch; er setzt ihnen aber idea-
30 listische entgegen, fodert Gehorsam und geht ab, mit den ältern Rittern.

Crequi fleht um Erlaubniß nach S. Elmo gehen zu dürfen. Es wird ihm abgeschlagen.

29—30: er ... idealistische & er besteht aber auf idealistischen. — 31: abgeschlagen, weil er sich pflichtwidrig betrug. B.

V.

Montalto. Ramiro. Crequi.

Biron. Romegas. Miranda.

Die Elmoische Deputierte bleiben mit dem jüngern Theil der
5 Ritter zurück, und nehmen von diesen einen ewigen Abschied, sagend,
daß der Großmeister sie zum Tode bestimme. Unwille der jungen
Ritter besonders Crequis, der um das Leben seines Geliebten be-
sorgt ist. Er fragt mit leidenschaftlichem Interesse nach diesem jungen
Chevalier freut sich über seine heroische Tapferkeit aber zittert bei
10 seiner Gefahr.

Die Elmoischen Ritter gehen ab. Vorher aber könnte La Valette
der sich seines Sohns wegen ängstigt, noch eine Unterredung mit
ihnen haben, bei welcher Crequi zugegen ist.

Montalto der von Begleitung des Christenflaven zurückkommt
15 findet die Ritter sehr aufgebracht über den Großmeister, stimmt in
ihren Ton ein, erbittert sie noch mehr, indem er böse Winke über die
Parteilichkeit, Härte und Willkührlichkeit des Großmeisters hinwirft.

VI.

Chor solus spricht von dem strengen Beruf des Ordens.

20 Sage von Maltha, Charakter dieser Insel und Charakter des
Ordens. Dessen Stellung gegen die ganze christliche Welt und gegen
die Türken.

Geschichte des Ordens in fünf Hauptperioden bis zu s. Nieder-
lassung auf Maltha.

25 1) Unkriegerischer Anfang.

christliche Charité.

2) Edelleute treten dazu und ergreifen das Schwert.

3. Rivalität mit dem Tempelorden.

4. Palästina geht verloren, Ritter gehen aufs Meer.

30 5. Wohlstand und Macht des Ordens führt sie ins Seculum zu-
rück und Laster reißen ein, Stolz, Schwelgerei und Pracht.

VII.

La Valette kommt zu dem Chor und gießt gegen denselben seinen
Kummer aus, den er über Spaniens eigennützige Politik, über die
35 harte Nothwendigkeit, und über die Widerseßlichkeit des Ordens em-
pfindet.

[* Crequi und der Großmeister. Die Rede ist von S. Priest. Crequis bewegliche Bitten und La Valettes gütiges aber standhaftes Betragen.

Er bittet den Chor für ihn zu beten, daß er Stärke 'genug
5 haben möge, auf dem Nothwendigen zu beharren.

Sie widersehen sich mir, sagt er, und wissen nicht, daß ich weit mehr mit meinem eignen Herzen als mit ihnen zu kämpfen habe.

Darf er dem Chor entdecken und wann, daß sein eigener Sohn sich auf S. Elmo befinde. Er braucht ihn aber nicht gleich näher
10 zu bezeichnen. *]

Chor tadelt seine Indulgenz gegen die Ausschweifungen der Ritter und schildert die Verderbniße im Orden, des heutigen Streits über die Griechin gedenkend.

La Valette gesteht seinen Fehler und entschuldigt sich wegen der
15 Nothwendigkeit — Doch erklärt er, daß er jetzt ernstlich an die Reform des Ordens gehen wolle, und mit Wegschaffung der griechischen Gefangenen bereits den Anfang gemacht habe.

Chor lobt ihn deswegen.

La Valette läßt merken, daß noch schlimmere Laster als die
20 angeführten im Orden sich eingeschlichen. Er hat eine Spur von Verrätherei

VIII.

Romegas und Biron kommen und beklagen sich heftig über Wegführung der Griechin. La Valette bringt auf die Disciplin. Sie
25 sehen ihm die lange Observanz, das Gesetz der Natur, die Freiheiten des kriegerischen Lebens entgegen und fordern Indulgenz. Er erinnert sie an ihre Gelübde, hält ihnen eine strenge Strafpredigt über die Verletzung derselben in allen Theilen, erklärt seinen Entschluß zu reformieren. Sie erhizen sich, er spricht als Herr und Superior mit
30 ihnen und geht ab.

IX.

Beide suspendieren nun ihre Eifersucht und Privatstreitigkeiten, um sich gegen den Großmeister den sie einer willkürlichen Herrschaft

27: die & ihre. — 32: suspendieren & verbinden sich. — 33: einer & der.

beschuldigen, zu vereinigen. [* Crequi kann seines Geliebten wegen nicht ruhig seyn.*] Nur unsre Trennung, sagt Biron, macht ihn so mächtig; erst laßt uns die Freiheit des Ordens gegen den Tyrannen behaupten, und dann wollen wir wieder von unsern Privathändeln reden.

5 [* Unterdessen muß sich etwas ereignet haben, das den Abzug der Elmoischen Ritter dringender und die Beharrlichkeit des Großmeisters verhafter macht. Das Ravelin ist erobert, viele Ritter sind todt oder verwundet, die Verzweiflung hat sich aller bemächtigt. Es kommen mehr Umstände zusammen, die ein gehäßiges Licht über ihn
10 verbreiten.*]

X.

Indem nun die zwey Commandeurs auf diesem Weg gegen den Großmeister in Harnisch gebracht werden, hat es sich auf S. Elmo zunehmend verschlimmert, und die Beharrlichkeit des Großmeisters,
15 dieses Fort zu behaupten, wird für die grausamste Härte gehalten —

Ein schwerverwundeter Ritter wird herübergebracht, der die Gemüther zum Unwillen aufreizt, er geht ab um sich in die Kirche bringen zu lassen. Eine neue Gesandtschaft von S. Elmo begleitet ihn, mit einem nachdrücklichen Auftrag der dortigen Besatzung, daß
20 sie entweder abgeführt seyn oder in einem Ausfall umkommen wolle.

XI.

Unter dieser Gesandtschaft ist St. Priest, Crequis Liebling und der Günstling (oder Anverwandte) des Großmeisters — Sein Ansehen hoft man werde den Großmeister eher zur Einwilligung vermögen.
25 Crequi tritt mit ihm auf, voll Leidenschaft, entschlossen sich von dem Geliebten nicht loszureißen — Seine schwärmerische Freundschaft führt ihn weit über die Grenzen der dem Großmeister schuldigen Ehrfurcht hinaus, er fodert leidenschaftlich alle Ritter auf, sich dem Großmeister zu widersetzen. Montalto führt durch boshafte Verhehungen dieses
30 Feuer noch mehr an, und da er auch den Biron und Romegas in die Faction zieht, so verbindet er den ganzen Orden in ein fürchtbares Bündniß gegen seinen Chef. Die Stimme des Chors, der ihn zur Pflicht zurückführen will, wird von dem gesammten Haufen der Ritter als ohnmächtig verspottet.

12: nun die C diese.

[* La Valette weigert sich die neuen Deputierten von Elmo vor sich kommen zu lassen. Die wahre Ursache dieser Weigerung ist daß er sich nicht Festigkeit genug zutraut, seinen Sohn zu sehen, von dem er sich im Herzen mit großem Kampf schon geschieden hat. Seine
 5 Weigerung erscheint hart u: grausam ob sie gleich eine Wirkung seiner Weichheit, seines Gefühls ist. Aber dem Zuschauer darf es ahnden, daß hier etwas anders im Spiel ist; und indem der ganze Orden sich über seine Unempfindlichkeit entrüstet, fühlt der Zuschauer, daß der Großmeister nur zu tief und zu heftig bewegt ist, und wieviel
 10 ihn diese Weigerung kostet. Jemehr sich alles für dem herrlichen Jüngling interessiert, weil seine Tapferkeit seiner Schönheit gleich ist, desto auffallender und gehäßiger ist die Weigerung des Großmeisters ihn zu sehen.

Eben diese Weigerung bringt die Ritter soweit, daß sie dem
 15 Großmeister sich in pleno widersehen wollen.*]

† XII.

Chor ist wieder allein und verbreitet sich in seinem Gesang über die Gelübde des Ordens, die eingerissnen Verderbniße etc. — Fall des Tempelordens.

20

XIII.

La Valette redet dem Montalto ins Gewissen, und läßt merken, daß er um seine Verrätherey wiße. Dieser bleibt verstodt, antwortet trozig, und glaubt in der Güte des Großmeisters nur die Furcht und die Ohnmacht zu sehen.

25

XIV.

St. Priest kommt und entdeckt mit kindlicher Aufrichtigkeit dem Großmeister alle aufrührerischen Verhandlungen und Verabredungen des Ordens. La Valette lobt die Loyauté des Jünglings, giebt ihm väterliche Lehren, und ertheilt ihm die nöthigen Aufträge. Der
 30 Jüngling geht mit kindlicher Ehrfurcht und Bewunderung von seinem Meister.

XV.

La Valette wendet sich in seiner Bedrängniß an dem Chor, der obgleich unfriegerisch und ohnmächtig sich ihm bereitwillig anbietet.

35 Miranda kommt sich anzubieten.

XVI.

Der ganze Orden kommt in pleno, das Gesuch der Elmoischen Ritter erst mit Vorstellungen, dann durch Autorität zu unterstützen. La Valette bleibt fest und will das Gesetz geltend machen — Jetzt
5 werden die Ritter kühn und sprechen als Empörer. Sie wollen daß er den Türkischen Herold anhören, er erklärt ihnen, daß er ihn habe enthaupten lassen.

La Valette läßt sie reden, ohne ihnen gleich zu antworten; wenn aber gesagt worden, daß der Großmeister den Orden, durch
10 seinen Eigensinn zum Untergang führe, so hält er sich nicht länger. Der Orden sagt er sey untergegangen, jetzt in diesem Augenblick sey er nicht mehr. Nicht die Macht der Muselmänner, sondern die Insubordination hat ihn zerstört u. s. w. Er heißt die Ritter seine Befehle erwarten und entfernt sich mit dem Chor.

15

XVII.

Sein und des Chors Verschwinden, seine letzte mächtige Rede, und die Reflexion über das, was sie gethan, deconcertirt die Ritter. Sie werden unter sich uneins, es giebt zwey Partheyen, einige meinen, man müsse dem Großmeister gehorchen. Indem sie noch zweifelhaft
20 und bestürzt dastehen wird Montalto mitten unter den Rittern als Verräther arretirt.

Biron und Ramiro für
Romegas und Crequi wieder } den Großmeister.

Sie gerathen in das höchste Erstaunen und wollen, da Montalto
25 Schutz bey ihnen sucht †, gegen die Tyrannei des Großmeisters aufbrausen, als sie erfahren, daß er den Orden an den Feind verrathen habe. Der junge Ritter ist, der diese Commission ausführt. Jetzt fangen ihnen die Augen an, über ihr Unrecht aufzugehen.

XVII.

30 Miranda kommt gewaffnet. Ritter fragen wozu, er antwortet nicht. Castriot kommt, Ritter wollen von ihm wissen, wie er die Werke zu Elmo gefunden, er erklärt sich nicht; es kommen die ganz alten Ritter in weißen Haaren, es kommen die ganz jungen Ritter

³⁰: gewaffnet, und erklärt, daß er sich die Erlaubniß erbeten, E. Elmo vertheidigen zu dürfen. B.

die noch halb Knaben sind und alle sind bewaffnet; endlich kommt der Chor in seiner geistlichen Tracht mit Speeren bewaffnet; alle schweigen, und das Erstaunen der Empörer wächst mit jeder neuen Erscheinung.

XVIII.

- 5 Zuletzt kommt La Valette auch gewaffnet und giebt den Aufschluß über alles. Er läßt den Castriot zuerst Bericht abstaten und wie derselbe erklärt, daß das Fort sich möglicher Weise noch eine Zeitlang halten könne, so fragt er die jungen Ritter, dann die ganz alten Ritter, endlich den Chor und zuletzt den Miranda, ob sie die
10 Vertheidigung des Forts unter seiner Anführung übernehmen wollen. Ein Theil nach dem andern antwortet mit Ja, und nun bewilligt er den Elmoischen den Abzug. Ein tiefes Stillschweigen herrscht solange er spricht. Er heißt nun alle Aufrührer abtreten und befiehlt dem Romegas zu bleiben.

15

XIX.

- Jetzt hält er diesem den Spiegel über sein Betragen vor. Zuerst spricht er als ein Abscheidender von seinem letzten Willen und erklärt, daß er ihn, den Romegas zum Nachfolger bestimmt und ihm die Vota aller alten Commandeurs im Voraus verschafft habe. Nur
20 Romegas der den Orden ins Verderben gestürzt, sei im Stande ihn zu retten. Jetzt aber, da sich Romegas als Chef ansehen muß, läßt er ihn das Verderbliche s. bisherigen Betragens aus dem höhern Standpunkt ansehen, daß Romegas sich selbst darüber entsetzt, und ergriffen von Schaam, hingerissen von La Valettes Großmuth sich
25 vor ihm demüthigt und ihm Abbitte thut.

XX.

[* Die Elmoischen Abgesandten kommen von ihren Committenten zurück.

Sie bringen La Valettes Sohn mit.*]

- 30 Die aufrührerischen Ritter kommen in stehendem Aufzug, La Valette um Verzeihung ihres Fehlers und um die Vertheidigung von Elmo zu bitten. Er läßt sich nicht gleich erweichen, bis er ganz entschiedene Proben ihrer Reue hat und bis ihre Sinnesänderung vollkommen ist.

Eine offene Halle, die den Prospekt nach dem Hafen eröffnet.

Romegas und Siron streiten um eine griechische Gefangene; dieser hat sie gefaßt, jener will sich ihrer bemächtigen.

Romegas.

5 Verwegner halt! Die Sklavin raubst du mir
Die ich erobert und für mein erklärt.

Siron.

Die Freiheit geb ich ihr. Sie wähle selbst
Den Mann, dem sie am liebsten folgen mag.

10 Romegas.

Mein ist sie durch des Krieges Recht und Brauch,
Auf dem Korsarenschiff gewann ich sie.

Siron.

Den roh korsarischen Gebrauch verschmäht,
15 Wer freien Herzen zu gefallen weiß.

Romegas.

Der Frauen Schönheit ist der Preis des Muths.

Siron.

Der Frauen Ehre schützt des Ritters Degen.

20 Romegas.

Saint Elme vertheidige! Dort ist dein Platz.

Siron.

Dort ist der Kampf und hier des Kampfes Lohn.

Romegas.

25 Wohl sicherer ist es, Weiber hier zu stehlen,
Als männlich dort dem Türken widerstehn.

Siron.

Vom heißen Kampf, der auf der Bresche glüht,
Läßt sich gemächlich hier im Kloster reden.

23: Dort will ich sechten; hier B. — 29: Läßt es sich gut im sichern Kloster reden. B.

Omegas.

Gehorche dem gebietenden! Zurück!

Siron.

Auf deiner Flotte herrsche du, nicht hier!

5 **Omegas.**

Das große Kreuz auf dieser Brust verehere!

Siron.

Das kleine hier bedeckt ein großes Herz.

Omegas.

10 Ruhmredig ist die Zunge von Provence.

Siron.

Noch schärfer ist das Schwert.

Omegas.

† Es kommen andre Ritter.

15 Zu Boden mit den Provençalen!

Gezogne Schwerter.

Es kommen noch mehr Ritter.

Steh fest

Nieder

Mit dem Kastilier!

20 Heran! heran! Kastilier, Arragonen!

Frisch wacker

Daß der Kastilier!

Bezähmt den frechen Muth des Provençalen!

Ritter kommen.

25 Herbey! herbey!

Streit

Gezogne Schwerter! Entblößte Klingen! Der Spanier

hat Unrecht! Der Uebermuth des Provençalen muß

Gezüchtigt werden.

Nur Unrecht hat der Franke!

30 **Andre Ritter.**

Dein Streit ist der unsrige, herbei! herbei

Auf den Kastilier! Steh fest! Wir stehen zu Dir!

Die ganze Zunge, die Zunge Frankreich

10: Scharf ist die Zunge, doch das Schwert ist stumpf. B.

Steh fest, laß Dich nicht unterdrücken. Laßt's nicht geschehen
 Daß der stolze Kastilianer den Bruder, den
 Frisch wadrer Kommenthur! Steh fest! Wir stehn zu Dir!
 Wir stehn zu Dir! Dir hilfst die ganze Zunge!

5 Heran! heran!

Provencale.

Laßt's nicht geschehn, daß der Kastilier
 Der stolze den Bruder unterdrücke!

Kastilianer.

10 Zu Boden mit den Provencalen!

Provencale.

Nieder

Mit dem Kastilier †

Ritter (kommen)

15 Recht hat der Spanier — der Uebermut
 Des Provencalen muß gezüchtigt werden!

D

Andre Ritter.

(kommen von der andern Seite)

20 Drei Klingen gegen Eine!

Zu Hülf! Zu Hülf! Drei Klingen gegen Eine!

Daß

Auf den Kastilier! Triff wadrer Bruder.

Wir stehn zu Dir! Dir hilfst die ganze Zunge!

25

Ritter.

Zu Boden mit den Provencalen!

Andre Ritter.

Nieder

Mit den Hispaniern!

30 (es kommen noch mehrere Ritter, von beiden Seiten, in der Verwirrung des Ge-
 fechts entflieht die Griechin)

19: Eine! Du bist's nicht D. — 20: Triff D Frisch. — 29: Hispaniern &
 Kastiliern. — 30: es kommen & alle sie fecten. — 31: entflieht & ent-
 wisch't D, rettet sich D.

Chor tritt auf.

Er besteht aus sechszehn geistlichen Rittern in ihrer langen Ordenstracht, und bildet zwey Reihen, die sich auf beiden Seiten des Theaters stellen und so die übrigen umgeben.

5

Chor.

Entladen hat sich die Donnerwolke
Heran heran mit unendlichen Schiffen,
Zahllos wie die Wellen des Meers
Wie die Sterne

Himmels

10 sich streun

die Völker unter Soleiman,

Durch die ewigen Felder des
Um die bangende Insel her,

Unter der

Schiffe Geschwadern schwindet die Wassermelt

15 Und die See ist, die ewig bewegliche,
Festgezimmerter Boden!

Das Meer ist uns geschlossen, die all
Die allgeöffnete, Länder verbindende
Ist uns verriegelt, und dieser Inselfels

20 Ist ein Gefängniß.

Eine eichengezimmerte, schwimmende
Und die See die allhin verbreitete
Ewig offene schließt sich zu.
Heran heran mit

25 Entladen hat sich die Donnerwolke

Umgeben ist Maltha, ein Gürtel von Donnergeladenen Schiffen
zieht sich, schnürt sich um die Insel zu.

Alle seine heidnische Völker, die nicht ehren das Kreuz, gießt
das ungläubige Morgenland über diese Insel aus.

30 Alle die das Schlangen ernährende Afrika zeugt, die die auf-

8: Und hochragender Masse Zahl D Zahllos wie die Wellen des Meers, durch die Milchstraße B. — 9: Sterne] Sternensaat B. — 10: sich streuen & legt sich. — 12: Unter & Festgezimmerter Boden! — 13: offenbar allverbreitete D ewig bewegliche. — 14: Und der D Die allgeöffnete. — 15: und & diese. — 21: schwimmende & wandelnde. — 23: Ewig & Allhin v — 26: Umrungen D Umgeben.

gehende Sonne umwohnen, und den wachsenden Mond, den ewig sich füllenden zum Zeichen haben. *)

[* Und dem Kreuz gegenüber drohend hängt der blutige immer wachsende Mond. *]

- 5 † Wie des Hagels unendliche Schloßen, wie die Flocken fallen, im Winter Sturm, also steigen Völker aus den Donnergeladenen Schiffen aus einem Volke von Heiden-Stämmen. Das Wasserreich verschwindet unter ihren Flotten, fester Boden ist die See, und das Meer, das allverbreitete, ewig offene, ist ausgeschloßen. Diese Insel ist ein Ge-
10 fängniß, verriegelt ist das Meer, das ewig offene.

Der Spahi tummelt sein Roß durch das Feld hin, die Casen brennen, der Janitschar belagert, der Minirer wühlt, Alles ist gegen diesen einzigen Punkt gedrängt. Bey? Lage von Elmo. Beide Häfen. †

- 15 Den Orden, der ihnen vor allen gehäßig ist, von Grund aus zu vertilgen, das heilige Kreuz zu zerstören, kommen sie, alle zusammen in schrecklichem Bund eine zusammen verschworene Völkerflut gegen diese einzige Insel, den Sitz des christlichen Ritterordens, die äußerste Brustwehr der christlichen Welt. [* Die im äußersten Mittel-
20 meer Gegen der Heiden Land Da steht, die letzte äußerste christliche Insel! Schanze! Schanze des Kreuzes! *] Wer kann ihrer Macht widerstehen? Wie sollen wir gerettet werden? Die wenigen gegen so viele! Wenn jeder unter uns

Cho

- 25 Aber ihr vergeßt die allgemeine Gefahr, und mit grausamer Erbitterung schlägt ihr euch selber Wunden, und züdet das Schwert auf die Brust eurer Brüder, das ihr gegen die Ungläubigen gebrauchen solltet. Draußen um die Insel ist der Krieg und der Krieg ist im innern. Seinem Untergang ist der Orden nahe und ihr wüthet gegen
30 euch selbst in rasender Zwietracht. Die Schwerter sind gezogen und

*) Soleiman. Mustapha. Pascha. Piali. Admiral. Alluzzial Candelissa Mohren Dragut. Hascem.

20: Land

Ein felsigtes Bollwerk
Die im äußersten Mittelmeer
aufschwappende
Gegen das Heidenthum R.

nicht gegen den Feind sondern gegen den Christen, gegen den Bruder. Ihr seid nur in sieben Zungen getheilt, nach der geheimnißvollen heiligen Zahl, nach der Zahl der christlichen Länder, sieben Landmannschaften und doch seid ihr nicht einig. Ein allgemeiner Glaube 5 verbindet euch, ein gleiches Zeichen des Kreuzes vereinigt euch, ein gleiches Gelübde etc. und doch trennt euch die eifersüchtig neidische Ehrsucht und ihr strebt euch zu vertilgen unter einander.

† Komegas.

Höre unsern Streit und sei Richter.

10

Biron.

Höre mich an. †

Komegas

Erzählt die Eroberung des Schiffs wo er die Griechin in f. Gewalt bekam. Die Erzählung dient dazu, eine Anschauung von dem See- 15 krieg der Ritter gegen die Ungläubigen zu geben, der Ritter führte eine Convoy, er griff einen Algierer an, enterte ihn und befreite sechzig Christen, die Türken wurden statt ihrer zu Galeerensclaven gemacht.

Biron

Erzählt nunmehr, seine Ansprüche auf die Griechin, die sich auf 20 ihre Zuneigung gründen. Seine Erzählung giebt eine Idee von den Nationalunterschied in der Art zu lieben. Eifersucht des Spaniers, Zuthullichkeit des Franzosen. Darüber kam die Belagerung, Biron erhielt den Posten von St. Elmo, wodurch er von der Griechin getrennt wurde. Anlaß der ihn herüberbrachte. Was darauf weiter erfolgt.

25

Chor

eifert gegen den Ordenswidrigen Gegenstand des Streits noch mehr als gegen den Streit selbst. Durch dergleichen Laster sei der Zorn des Himmels gegen den Orden gereizt worden, und die weltliche Denkart der Ritter stelle sie den Ungläubigen gleich. Ein Weib sollte 30 diejenigen entzweien, die das Gelübde der Enthaltfamkeit abgelegt! —

Komegas

meint der Orden spreche wie ein Mönch, sie aber seien Soldaten. (Seine weltliche Denkart.)

8: nach der geheimnißvollen heiligen Zahl 7 nach der Zahl. — 19: seine E daß.

[Das folgende Scenarium nach F. 12, 408 ff. In dem handschriftlichen Nachlaß Schillers fanden sich die Blätter nicht mehr, aus denen Körner schöpfte.]

La Balette erscheint mit Miranda, einem Abgesandten aus Sicilien. Der Großmeister fordert die Ritter auf, nichts von irdischem Beystande zu erwarten, sondern dem Himmel und ihrem eignen Muth 409 zu vertrauen. Miranda erklärt, daß von Spanien vorjezt noch nichts zu hoffen sey, daß Sankt Elmo behauptet werden müsse, wenn die Sicilische Flotte erscheinen solle, und daß sie zurücksegeln würde, 10 wenn bey ihrer Ankunft jenes Fort schon in den Händen der Türken wäre. Murren der Ritter über die spanische Politik. Miranda entschließt sich freiwillig, auf der Insel zu bleiben und das Schicksal des Ordens zu theilen.

Ein alter Christensklave wird vom Ritter Montalto zum Großmeister 15 gebracht. Er ist vom türkischen Befehlshaber unter dem Vorwand abgesendet, eine Unterhandlung wegen des Forts St. Elmo anzuknüpfen, aber eigentlich um mit einem Verräther einen Briefwechsel zu eröffnen. Der Großmeister will von keinem Vertrage zwischen den Rittern und Unglaubigen hören, und droht, jeden künftigen 20 Herold tödten zu lassen. Dem Christensklaven, der sein hartes Schicksal beklagt, wird freygestellt, in Maltha zu bleiben. Er zieht vor, in seine Gefangenschaft zurückzugehen, weil er überzeugt ist, daß Maltha sich nicht halten könne. Ehe er abgeht, läßt er ein Wort von Verrätherey fallen.

25 Es erscheinen zwey Abgeordnete von der Besatzung in St. Elmo. Diese Besatzung ist nicht von dem Großmeister ausgewählt, sondern ohne sein Zuthun durch eine gesetzliche Ordnung bestimmt worden. 410 Ein zwanzigjähriger Ritter, St. Priest, der von Allen geliebt und vom Großmeister besonders ausgezeichnet wird, gehört zu den Verräthern von St. Elmo. Er gleicht an Gestalt und Tapferkeit einem jugendlichen Rinaldo. Er ist eine Geißel der Türken, und so sehr man ihn zu schonen sucht, bey jedem Kampfe der Erste. Aber 30 mitten in Tod und Gefahr bleibt er unverletzt; sein Anblick scheint

den Feind zu entwaffnen, oder eine Wache von Engeln ihn zu umgeben. Crequi, ein anderer junger Ritter von heftiger Gemüthsart, wird durch ein leidenschaftliches, aber edles Gefühl an ihn gefesselt. Die Abgeordneten schildern die Lage von St. Elmo, die Fortschritte
 5 des Feindes, die Unhaltbarkeit der Festung, und bitten, der Besatzung zu gestatten, sich auf einen andern Posten zurückzuziehen. Die jüngern Ritter, besonders Crequi, unterstützen dies Gesuch mit Nachdruck; aber der Großmeister schlägt es ab. Er gibt seine Theilnahme an dem Schicksal der Besatzung deutlich zu erkennen; aber
 15 mit Ernst und Festigkeit erklärt er, St. Elmo müsse behauptet werden, und entfernt sich mit den ältern Rittern.

Murren der jüngern Ritter über den Großmeister. Crequi fragt ängstlich nach St. Priest, und hört von den Abgeordneten, wie sehr er vorzüglich der Gefahr ausgesetzt ist. Montalto kommt von der
 20 Begleitung des 'Christensklaven zurück, und nährt die Erbitterung 411 gegen den Großmeister durch böshafte Winke über seine Härte und Willkür.

Die Mißvergünstigten entfernen sich; der Chor bleibt zurück. Er klagt über den Verfall des Ordens, und über Ungerechtigkeit gegen
 25 den Großmeister, dessen Verdienste er anerkennt. Erinnerungen aus der Geschichte des Ordens.

La Valette, der Chor. Der Großmeister zeigt sich als Mensch. Er fürchtet, nicht Stärke genug zu haben, auf der Nothwendigkeit zu beharren. Die Aufopferung der tapfern Vertheidiger von St. Elmo
 30 schmerzt ihn tief. Auch ist er bekümmert über die im Orden eingerissenen Mißbräuche. Der Chor macht ihm die Folgen seiner Nachsicht bemerklich, und erinnert ihn an den Streit über die Griechinn. La Valette gesteht seinen Fehler, und will alles versuchen, um eine gänzliche Reform des Ordens zu bewirken. Jene Griechinn hat er
 35 schon wegbringen lassen.

Romegas, Biron und die Vorigen. Die beyden Ritter beklagen sich über die Wegführung der Griechinn. La Balette erinnert die Ritter an ihr Gelübde. Sie behaupten, der jegige Zeitpunkt gebe ihnen ein Recht auf Nachsicht. Es zeigt sich ihre wilde Natur, 'die 412
 5 bey der höchsten Gefahr alle Schranken durchbricht. Den Augenblick wollen sie genießen, da ihnen die nächste Stunde vielleicht nicht mehr gehört. Der Tapfere, dessen man bedarf, glaubt dem Gesetze trogen zu können. Der Großmeister spricht zu ihnen mit Ernst als Gebieter und entfernt sich.

10 Romegas und Biron, aufs höchste erbittert, vereinigen sich gegen den Großmeister. Romegas hält ihn ohnehin schon für seinen Feind.

Crequi kommt herzu, und spricht ohne Schonung über die Härte des Großmeisters. Das Gespräch wird durch Montalto unterbrochen, der neue Abgeordnete von St. Elmo ankündigt. Der Zustand des
 15 Forts hat sich sehr verschlimmert; die Türken sind im Besitz eines bedeutenden Außenwerks. Die Besatzung dringt nochmals auf Erlaubniß zum Abzuge, oder will dem gewissen Tode in einem Ausfall entgegengehen. Unter den Abgeordneten ist St. Priest, durch den man den Großmeister zu gewinnen hofft. La Balette weigert sich,
 20 sie zu sprechen. Diese scheinbare Härte empört die Ritter noch mehr, ob sie wohl eine Wirkung seiner Weichheit ist, da er sich nicht Festigkeit genug zutraut, um einen Jüngling, der ihn näher angeht, in solchen Verhältnissen zu sehen. St. Priest ist sein natürlicher Sohn, aber Niemand weiß davon, als La Balette selbst.

25 'Die Abgeordneten treten auf, begleitet von mehreren Ritttern, 413 die über den Großmeister ihren Unwillen laut werden lassen. St. Priest selbst ist still, aber Crequi überläßt sich dem heftigsten Ausbruche der Leidenschaft. Romegas und Biron stimmen ihm bey. Montalto benützt diesen Moment, die Ritter gegen den Großmeister aufzuwiegeln.
 30 Vergebens erinnert sie der Chor mit Nachdruck an ihre Pflicht. Es entsteht ein fürchtbarer Bund gegen den Großmeister.

La Balette gibt dem Ingenieur Castriotto den Auftrag, den Zustand von St. Elmo zu untersuchen.

Der Großmeister hat Verdacht auf Montalto und läßt ihn genau beobachten. Er spricht ihn allein, um ihn mit Sanftmuth zu warnen, 5 aber ohne Erfolg. Montalto leugnet beharrlich und dreist, und trogt auf seine Würde als Commandeur.

Nach seinem Abgange erscheint St. Priest vor La Balette. Der Jüngling denkt ganz anders, als die übrigen Abgeordneten von St. Elmo. Er wünscht nicht zurückberufen zu werden, und kommt 10 jetzt, dem Großmeister mit kindlich offenem Vertrauen die Empörung der Ritter zu entdecken. La Balette verbirgt sein Gefühl mit Mühe. Er spricht noch mit St. Priest als Großmeister, und entläßt ihn mit Aufträgen. Begeisterung des Jünglings für seine Pflicht und für 414 das Persönliche des Großmeisters.

15 * Romegas, Viron, Crequi und mehrere ihrer Anhänger treten auf. Sie beginnen mit nachdrücklichen Vorstellungen wegen der Besatzung von St. Elmo, und auf des Großmeisters Weigerung sprechen sie als Empörer. Crequi vergeht sich am meisten. Auf den Vorwurf, daß La Balette durch seine Hartnäckigkeit den Orden zum 20 Untergang führe, antwortet er, der Orden sey schon untergegangen, sey in diesem Augenblicke nicht mehr, und nicht durch die Macht des Feindes, sondern durch innern Verfall. Er entfernt sich mit Würde und gebietet den Rittern, seine Befehle zu erwarten.

Die Ritter sind durch die letzte Rede des Großmeisters erschüttert, 25 und einige unter ihnen fangen an, ihr Unrecht einzusehen. Ein Ritter bringt die Nachricht, ein Renegat habe sich mit Aufträgen vom türkischen Befehlshaber gezeigt, ungeachtet La Balette jeden feindlichen Unterhändler mit dem Tode bedroht habe. Bey dem Renegaten habe man Briefe mit großen Versprechungen an Montalto ge-

fundem. Montalto sey zu dem Feinde entflohen. Die Ritter besinnen sich, daß er es war, der am meisten die Erbitterung gegen den Großmeister nährte.

'Miranda, der spanische Gesandte, nach ihm die jüngsten Ritter, 415
 5 sodann einige der ältesten Ritter und zuletzt der Chor, treten bewaffnet auf. Ihnen folgt der Großmeister mit Castriotto. Der Ingenieur erhält Befehl, vor der ganzen Versammlung über den Zustand von St. Elmo seinen Bericht zu erstatten. Er behauptet, daß es noch möglich sey, die Werke von St. Elmo eine Zeitlang zu ver-
 10 theidigen. Jetzt fragt der Großmeister die jüngsten und ältesten Ritter, dann den Chor und Miranda, ob sie unter seiner Anführung diese Vertheidigung übernehmen wollen. Alle sind bereit, und nun bewilligt der Großmeister der Besatzung von St. Elmo den Abzug, entläßt die aufrührerischen Ritter und befiehlt nur dem Romegas,
 15 zu bleiben.

La Balette spricht mit ihm als ein Sterbender, der seinen letzten Willen eröffnet. Nur Romegas, der den Orden ins Verderben gestürzt habe, sey im Stande, ihn zu retten. Ihn habe er zu seinem Nachfolger erwählt, und die wichtigsten Stimmen für ihn gewonnen.
 20 Romegas wird nun auf den Standpunkt eines Fürsten gestellt, wo er fähig ist zu stehen, und erkennt das Verwerfliche seines zeitherigen Betragens. Aeußerst beschämt durch die Großmuth eines Mannes, den er so sehr verkannte, entfernt er sich in der Absicht, durch die That zu zeigen, daß er eines solchen Vertrauens nicht unwerth sey.

25 'St. Priest erscheint, um vom Großmeister Abschied zu nehmen. 416
 La Balette ist aufs Aeußerste bewegt. Er entdeckt sich als Vater, segnet seinen Sohn, und sagt ihm, daß er dem Tode mit ihm auf St. Elmo entgegen gehen werde. Der Chor ist hierbey gegenwärtig.

Romegas tritt auf mit den aufrührerischen Ritttern und den Abgeordneten von St. Elmo. Alle bereuen ihr Vergehen, und jeder

ist bereit, sich auf St. Elmo für die Erhaltung des Ordens aufzuopfern. Der Chor beschämt die Ritter noch tiefer, indem er ihnen entdeckt, daß St. Priest der Sohn des Großmeisters ist, und daß er ihn eben jetzt dem Tode geweiht hat. La Valette weigert sich an-
 5 fänglich, von seinem ersten Entschluß abzugehen, bis er von einer gänzlichen Sinnesänderung der Ritter überzeugt ist. Endlich willigt er ein, daß die Vertheidiger von St. Elmo diesen Posten noch ferner behaupten dürfen, und ergibt sich aus Pflicht in die Nothwendigkeit, sich selbst als Großmeister in dem jetzigen Zeitpunkte dem Orden zu
 10 erhalten. Alle dringen in ihn, sich nicht von seinem Sohne zu trennen. Jeder ist bereit, die Stelle des trefflichen Jünglings zu vertreten. St. Priest widersezt sich und bleibt unbeweglich. Die höchste Begeisterung spricht aus ihm. Auch La Valette will von keiner Ausnahme, von keiner persönlichen Rücksicht etwas hören.
 15 St. Priest nimmt Abschied vom Großmeister und von Crequi.

Der Chor allein, in der höchsten Würde, begeistert durch alles, 417 was den Menschen erhebt, Pflichtgefühl, Rittergeist, Religion.

Nachrichten von St. Elmo. — Das Fort wird gestürmt. Crequi ist nach St. Elmo entflohen, um mit dem Freunde zu sterben. —
 20 La Valette tritt auf, äußerst bekümmert, aber mit männlichem Ernst. Er fühlt tief, was er aufopfert.

St. Elmo ist erobert. Ein Grieche, Lascaris, aus einem Geschlecht, das auf dem griechischen Kaiserthron regiert hat, entflieht mit äußerster Lebensgefahr aus dem türkischen Heer, wo er einen
 25 hohen Posten bekleidete, zu den Malthesern, deren Heroismus er bewundert, und an deren Religion ihn die ersten Eindrücke der Jugend fesseln. Er gibt ausführlichen Bericht von den unglaublichen Thaten der Vertheidiger von St. Elmo, von dem ungeheuren Verlust der Türken, von ihrem Entsezen, als sie den Zustand der Festung,
 30 und die geringe Anzahl ihrer Vertheidiger gewahr wurden, von einer besonders wichtigen Einbuße der Feinde in der Person eines ihrer

ersten und erfahrensten Befehlshaber, des Beherrschers von Tripoli, Dragut, der bey dieser Belagerung fiel. — Von Montalto's Verrätherey ist nichts weiter zu fürchten. Er ist bey dem Sturme auf 418 St. Priest getroffen und hat seinen Lohn gefunden.

- 5 Der Leichnam des St. Priest ist aus den Wellen aufgefangen worden. Er wird gebracht, und die Ritter begleiten ihn in stummer Trauer. La Valette erhebt sich über sich selbst. Er preist die hohe Bestimmung seines verklärten Sohns, sieht in allen Rittern seine Söhne, und vertraut fest auf die Kraft des Ordens, die jetzt als
10 unbedingt und unendlich dasteht. Durch ein großes Opfer ist der Sieg so gut als entschieden, so wie in dem persischen Kriege durch den Tod des Leonidas. — Der Erfolg hat diesen Glauben bewährt.
-

1: Tripoli, 1 (Druckfehler).

Schiller, sämmtl. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

2. Die Kinder des Hauses.

Ein Schauspiel.

I.

' Die Nemesis treibt einen, Untersuchungen gegen einen Feind 10
anzustellen und hitzig zu verfolgen, bis dadurch sein eigenes längst
veraltetes Verbrechen ans Licht kommt.

5 Eine Person, die er längst aus der Welt glaubte und die sein
Geheimniß ans Licht bringen kann, wird ihm zu seinem Schrecken
confrontiert.

Nachdem die Sachen diese Wendung nehmen thut er alles, die
Untersuchungen zu hemmen, welche aber jetzt in vollem Laufe sind
10 und einer fürchterlichen Entdeckung zueilen.

Es ist nur nöthig, daß in der Exposition dem Zuschauer alles
verrathen werde, damit die Furcht immer herrsche.

Der alte Diener hilft zur Entwicklung.

Narbonne, sobald er die wahren Personen in Saintfoix und
15 Adelaide erkennt, will ihnen zur Flucht behilflich seyn, auch dieß
legt man ihm als eine Großmuth und Nachsicht aus.

Endlich ist die Entdeckung unvermeidlich und er muß sie als
seine Kinder anerkennen. Sie wollen ihn aber nicht depossedieren.

Und nun erst kommt der wahre Dieb des Schmucks ans Licht,
es ist eine Person, die Narbonnes Verbrechen in der Gewalt hat.

Der Held der Tragödie muß ein sicherer und mächtiger Bösewicht sein, den die Reue und Gewissensbisse nie anwandeln; zugleich ist er geehrt, durchaus nicht beargwöhnt, wird für einen exemplarischen Mann gehalten.

5 [* Es schlägt übel für ihn aus, daß er der Nemesis die Hände losbindet.*]

Gerade die Achtung, die man vor ihm hat, erhöht nachher die Untersuchungen und macht sein Verderben unvermeidlich.

[* Er ist in den Augen der Welt der Wohltäter eines unwürdig scheinenden Menschen, man tabelt sogar seine Nachsicht und Milde gegen diesen. Aber eben dieser Mensch ist es, den er beraubt und ins Elend gestürzt hat durch ein Verbrechen; er ist der gehohlene Eigenthümer des Besitzes, den jener frevelhafter Weise usurpiert, kurz er ist der Sohn des rechtmäßigen Besitzers, dem jener die Eltern 15 ermordet hat, und in dem Hause, worinn er Wohlthaten empfängt, sollte er regieren. Er wurde als Bettlerkind darenin aufgenommen. Der Bösewicht möchte ein Mädchen besitzen, welches der junge Mensch liebt und von der dieser auch wieder geliebt wird. Er ist aber seines Ansehens und seiner Macht wegen ein furchtbarer Nebenbuhler. Das 20 Mädchen ist die einzige Person, welche durch einen inneren unerklärlichen Abscheu vor ihm gewarnt wird. Er ist ein 45jähriger, der Sohn ist 25 Jahr alt.*]

Es erscheint eine unglückliche Unschuld, welche durch jenen beraubt und unterdrückt worden und nun Gerechtigkeit erhält.

25 Anfangs liegt die Sache so, daß man glauben muß, Jenem sei großes Unrecht geschehen, daß man sich dafür interessirt, ihn gerächt zu sehen.

Character des Helden. Er ist ein verständiger, gefestigter, sich immer besitzender, sogar zufriedener Bösewicht. Die Heuchelei ist 30 nicht bloß eine dünne Schminke, der angenommene Charakter ist ihm habituell, ja gewissermaßen natürlich geworden, und die Sicherheit, in der er sich wähnt, läßt ihn sogar Großmuth und Menschlichkeit zeigen.

Neben ihm steht eine leichtsinnige und immer Blößen gebende, 35 aber reine Natur.

Die bevorstehende Heurath, ein Wort über die Weigerungen der 17 Braut etc. Pontis giebt zu erkennen, wie hoch Narbonne von ihm und der ganzen Stadt geachtet sey.

Nun trägt Narbonne dem Saintfoix auf, dem Fräulein von 5 Pontis ein Bouquet zu bringen, und geht ab.

Saintfoix und ein alter Diener im Narbonnischen Hause, der an dem jungen Menschen viel Antheil zeigt. Saintfoix zeigt ein unruhiges leidenschaftliches Wesen, es ist ihm zu eng in dem Hause, er will wandern, man hört wie er hereingekommen, man erfährt die 10 Schicksale des Hauses, den Tod des vorigen Herrn und seiner Kinder, die Geschichte des jetzigen Besitzers. Wie von der Heurath die Rede ist, wird Saintfoix unruhiger und entfernt sich. Der alte Diener welcher zurückbleibt, weiß nicht was er davon denken soll, er spricht mit Behemuth von der alten Herrschaft, und mit zweideutiger Zurück- 15 haltung von dem neuen Besitzer.

Narbonne läßt seinen Bruder ermorden, eben da dieser eine 22 neue Heurath thun wollte. Weil er aber sehr behutsam ist, so richtet er es so ein, daß die Entdeckung unmöglich wird. Entweder muß Pierres Tod natürlich erscheinen und die Spur der Gewalt von 20 außen entfernt werden, ein glühend Eisen in den Schlund. — Oder der Verdacht der Gewaltthat muß anderswohin geleitet werden. Zu beiden braucht aber Narbonne Werkzeuge. Wie sichert er sich nun gegen diese, daß sie ihn nie verrathen können.

Er kann sie selbst ermorden oder ermorden lassen.

25 Er kann sie in einen andern Welttheil schicken.

Er kann sie durch Belohnungen an sich binden.

Er kann sie in Furcht erhalten

[* Mabelon, die er im Haus behalten, weiß um den Kinder- 30 raub. Sie hat aber alle möglichen Motive um zu schweigen.

30 Zigeunerin.

Durch eine fatale Concurrenz erscheint noch der Capitain, der einen Theil des Geheimnisses in der Gewalt hat zu derselben Zeit, als man der Entdeckung der Kinder auf der Spur ist.

Madelon.

Der Schmuß.

Der Capitain. Pierres Mörder.

Der alte Diener.*]

5 Wie wurden die Kinder weggeschafft?

1) Sollten sie ermordet werden und wurden erhalten ohne Louis Wissen?

2) Wurden sie nur für todt ausgegeben, und mit Wissen Louis Narbonnes erhalten.

10 3) Oder verloren sie sich nur?

[* Kinder sollten aus der Welt geschafft werden und wurden ohne Wissen Narbonnes gerettet.

Man verkauft sie an eine Zigeunerin. Von dieser lief Saintfoix weg. Wo brachte sie das Mädchen hin?*

15 ' Louis Narbonne hat den Pierre vergiften lassen und die Schuld 23 des Mordes auf seinen eigenen Sohn zu lenken gewußt, dessen Ausführung ihm dabei secundirte.. Er wußte es zu machen. daß dieser an demselben Tag entfloß, vielleicht aus Desperation über ein anderes Vergehen, und so wurde er für den Mörder gehalten indem 20 der wahre Mörder in den Besiß aller seiner Rechte trat und nach 6 oder 8 Jahren um die Braut warb, welche jenem unglücklichen bestimmt war.

[* Alles muß zusammen kommen den Vaternord evident zu machen, und auch die Flucht des Mörders zu erklären.

25 Alles muß zusammen kommen den wahren Mörder außer alles entfernten Verdachts zu setzen.*]

An dem Tage, da er sie heirathen sollte, kommt der Sohn verborgen zurück, auch der Gehilfe der Mordthat muß durch ein Verhängniß da sein, und Narbonne muß bei den Gerichten selbst den 30 Anlaß geben, die Entdeckung herbeizuführen.

[* Philippe Narbonne kann eines Duells wegen entflohen seyn, er glaubt seinen Gegner ermordet zu haben. Er ist nach den Inseln gegangen und kommt zurück, theils durch die Macht der Liebe zu seiner Braut, theils aus kindlicher Pietät, um seine Eltern zu sehen.

Er hält sich verborgen, verborgen sieht er seine Braut, eine schreckliche Scene, weil sie einen Vatermörder in ihm zu erblicken für möglich hält, obgleich sie nie davon überzeugt wurde. Scene mit einem alten Diener des Hauses, der auch an seine Unschuld glaubte. Was er erfährt nimmt ihm allen Muth, Gerechtigkeit zu suchen, er ist entschlossen wieder zu gehen.*]

Und so würde er wirklich gegangen sein, wenn nicht Ludwig Narbonne selbst, durch etwas anders dazu veranlaßt, die Gerichte in Bewegung gesetzt hätte. Dieser hält sich nehmlich für ganz sicher, ja 10 er hat an demselben Tag den Todtenschein des einzigen den er fürchtete erhalten. etc Nun mußte es sich fügen, daß er eines Diebstahls wegen die Polizei in Bewegung setzte. Diese findet den Sohn auf dem Grabe des Vaters.

Philippe Narbonne kommt mit dem Handlanger des Louis zusammen, 15 der an diesem Tage in die Stadt gekommen, um [* den dieser letztere an diesem Tage zu einer heimlichen Zusammenkunft herbeibeschieden hatte, in der Absicht ihn*] zu ermorden. Er führt wirklich die That aus, aber durch ein eigenes Verhängniß muß Philippe in der Nähe sein, ihm zu Hülfe eilen, die Entdeckung geschieht,

20 ' Louis war etwa ein Jahr vor dem Verschwinden der Kinder auf einen Besuch da gewesen, und hatte in dieser Zeit mit der Madelon, die damals ein junges Frauenzimmer war, verbotenen Umgang gehabt, und die Beiseitbringung der Kinder mit ihr verabredet.

Motive, wodurch sie zu diesem Verbrechen verleitet wird. Aus- 25 sieht etwas in diesem Hause zu bedeuten. Neigung zu Louis.

Nachdem Louis Besitzer des Hauses geworden hat er Madelon große Gewalt darinn gegeben, zugleich hat er ihr versprochen, nie zu heurathen.

Wie er aber nun auf Heirathsgedanken gekommen war, mußte 30 er darauf denken, sich mit ihr abzufinden und ihr selbst einen Mann zu schaffen. Sie wünschte selbst eine Veränderung und hatte ihre Gedanken auf Saintfoix gerichtet; dagegen hatte Louis nichts. Saintfoix war freilich 12 Jahr jünger, obgleich man sein wahres Alter nicht wußte.

[* Sie war zur Zeit des Stücks 34 Jahr und gab sich für 27 aus. Saintfoix ist 20, aber wird für 23 ausgegeben.*]

Nachdem aber Louis von der wahren Person Saintfoix unterrichtet worden, konnte er an eine Heirath desselben mit der Madelon
5 nicht mehr denken.

Diebstahl oder) Eine Banknote. — Einbruch — Weggekom- 24
mener Schmuck — Anschlag auf sein Leben — Ein Prozeß mit einem
Dritten — Verschwindung eines Hausdiebs — Wilddieb — Böser
Schuldner. Narbonne ist beleidigt und fodert die Gerechtigkeit gegen
10 den Beleidiger auf — Er hat eine Schmähung erfahren und will
den Thäter herausgebracht haben. Er verfolgt einen Betrüger hitzig
durch den Arm des Gerichts — Er übergiebt einen Diener dem Arm
des Gerichts und will die Mitschuldigen herausgebracht haben. Er
will, rachgierig, einen Feind ausfindig machen und findet was er
15 nicht sucht. Er ist in etwas, was seine Liebesbewerbung angeht,
beleidigt worden, seine Eitelkeit ist gekränkt, sein Stolz verletzt. ☐

Saintfoix ist schon längst in seinem Hause, und lebt da von
seinen Wohlthaten.

Es ereignet sich etwas, was (auf diesen den Schein des Undanks
20 und eines Verbrechens wirft) gegen die Person Narbonnes, keiner
will es gethan haben, er besteht darauf es zu wissen und ruft den
Arm der Gerichte zu Hilfe. Es muß etwas seyn, das mit Dingen
und Personen außer dem Hause zusammenhängt. [* Entwendung
einer Sache, die ihm vorzüglich lieb ist. Ein Thier. Ein Siegel-
25 ring. Eine Gemme. Eine Dose.

Anschlag gegen sein Leben. Ein Angriff auf der Straße, bei
Nacht. Verletzung seiner Ehre. Spott. Eine Betrügerey im Spiel
oder im Handel.

Verlachte Personen überfallen ihn.*]

30 Das entwundene muß selbst eine verhängnißvolle Bedeutung
haben, es muß ein altes Erbstück der Narbonnischen Familie seyn
und das Wegkommen muß ominos seyn. Saintfoix hat Antheil an
der Verschwindung. Bildniß der Frau von Narbonne ist drauf.
Dieses gleicht ganz Abelaiden.

’ Durch die Aufrufung der Polizei befruchtet Narbonne gleichsam 26 das Schicksal, daß es von der schrecklichen Entdeckung entbunden wird. Es giebt den Anstoß, daß sich die bereitliegenden Umstände wie ein Räderwerk in Bewegung setzen, und den furchtbaren Auf- 5 schluß herbey führen, daß er selbst ihn nicht mehr hemmen kann.

Es muß also dargestellt und motiviert werden

1. daß alles schon verhängnißvoll bereit liegt und nur auf den Anstoß wartet.
- 2) daß gerade diese Aufrufung der gerichtlichen Macht diesen An- 10 stoß giebt, jene Ereignisse herbey führen konnte.
- 3)

[* Madelon warnt ihn, die Polizei nicht aufzurufen. Betrachte den Verlust als eine Expiation — Schon lange ängstigt mich euer großes Glück — Dieses kleine Unglück schickt euch der Himmel zu, 15 wir wollen es schweigend ertragen.

Es ist kein kleines Unglück.

Es ist ein kleiner Theil eures Glücks — und ihr wißt selbst, ihr könntet euch nicht über Unglück beklagen, wenn euch das Ganze entrisßen würde.

20 Eine Danknote von tausend Pistolen.

Bei eben dieser Unterredung kommt etwas vor, welches die nachherige Erscheinung des Hauptzeugen vorbereitet. Er sagt der Madelon, daß er an ihn geschrieben, oder daß dieser ihm geschrieben oder dgl.

Laßt den Arm der Gerichte ruhen.

25 Mir graut, wenn ich daran denke.*]

’ Narbonne befruchtet das Schicksal, daß es sich von der schreck- 31 lichen Entdeckung seines Frevels entbindet. In dem praegnanten Moment, wo die nöthigen Requisiten parat liegen giebt er selbst den Impuls, daß sie sich zu der Entdeckung in Bewegung setzen. Seine 30 Sicherheit führt ihn zum Fall.

13: euer & unser. — 14: euch & uns. — 28: parat liegen & sich zusammen finden.

Aber sein Ruf ist so fest gegründet, daß selbst die Nemesis daran zu scheitern scheint. Die Kinder sind gefunden, seine Vertraute ist von seiner Hand ermordet, er selbst ist mit blutigem Messer gefunden und noch fällt es keiner Seele ein, ihn zu beargwöhnen.
 5 Die Kinder verehren ihn, er soll sogar im Besitz ihres Erbtheils bleiben etc etc.

Bis sich, durch das nehmliche verhängnißvolle Triebwerk, welches er antregte, die ganze Wahrheit entfaltet und er sein fürchtbares Loos zieht.

10 Daß das einmal in Lauf gekommene Triebwerk wider seinen Willen und wenn er es gern wieder aufhalten möchte fortgeht, ist von tragischem Effect. Er selbst hohlt sich das Haupt der Gorgona herauf.

Der Schmutz den er vermißt und suchen läßt ist gleichsam ein
 15 abgeſchoßener Pfeil, der die vorigen Pfeile findet. Er sucht seinen Schmutz, und findet etwas das er nicht sucht, eins nach dem andern. Endlich findet er auch den Schmutz aber zu seinem Verderben.

Es ist von tragischer Kraft, daß etwas fürchtbares, was man nicht erwartet, etwas noch viel schlimmeres als was man weiß, noch
 20 zurück ist und ans Licht kommt. Der Raub der Kinder und die Usurpation ihres Erbtheils ist das bekannte Unrecht, es ist der Stoff der Handlung, es scheint daß dieß alles ist und Madelon hat an diesem Verbrechen schwer genug zu tragen, aber ein noch fürchterlicheres Factum, um welches selbst Madelon nicht weiß, liegt im
 25 Hinterhalt und dieses, durch die Schmutzuntersuchung an den Tag gebracht, dient zur Enthüllung aller übrigen.

Dieses noch fürchterlichere, welches nicht eigentlich erwartet wird, wird dadurch angekündigt, daß, wenn doch schon alles aufgelöst ist, der Schmutz noch immer fehlt.

II.

30

Marbonne ist ein reicher angesehener mächtiger Particulier, in
 einer französischen Provinzialstadt — Bourdeaux, Lyon oder Nantes
 — dabey ein Mann in seinen besten Jahren zwischen 40 und 50.

Er steht in allgemeiner öffentlicher Achtung durch seinen Charakter und sein rechtliches Betragen, die Neigung, die man zu seinem verstorbenen Bruder Pierre Narbonne gehabt, hat sich schon auf seinen Namen fortgeerbt, er ist der einzige übrige dieses Hauses, 5 weil sein Bruder keine Erben hinterließ; denn zwey Kinder, welche Frau von Narbonne gebahren — verbrannten bei einer Feuersbrunst [* oder ertranken *] durch Sorglosigkeit der Bedienten.

Nach dem Tode Pierres war Louis der einzige Erbe. Er war damals abwesend und kam zurück die große Erbschaft anzutreten und 10 seinen beständigen Aufenthalt in derselben Stadt zu nehmen.

Seit dieser Zeit sind zehn Jahre verflossen, und Narbonne ist nun im Begriff eine Heirath zu thun und sein Geschlecht fortzupflanzen. Er hat eine Neigung zu einem schönen, edlen und reichen Fräulein, Victoire von Pontis, deren Eltern sich durch seine Anträge 15 geehrt finden, und mit Freuden ihre Tochter zusagen.

Nun ist zu merken, daß vor ungefähr sechs Jahren ein junger Mann, Namens Saintfoix, in Narbannes Haus als Waise aufgenommen worden, viele Wohlthaten von ihm erhalten und wohl erzogen worden. Der junge Mensch, damals 14 Jahr, war sehr lebenswürdig und durch seine Hilfslosigkeit ein Gegenstand des Mitleids für 20 die ganze Stadt. Narbonne öfnete ihm sein Haus, und übernahm es, für sein Wohl zu sorgen. Er lebte bei ihm, nicht auf dem Fuß eines Hausbedienten, sondern eines armen Verwandten, und die ganze Stadt bewunderte die Großmuth Narbannes gegen diesen jungen 25 Menschen, den man schon zu beneiden anfieng.

Saintfoix machte schnelle große Fortschritte in der Bildung die ihm Narbonne geben ließ. Er zeigte ein treffliches Naturell des Kopfs und Herzens, zugleich aber auch einen gewissen Adel und Stolz, der ihm wie angeboren ließ und dem armen aufgegriffenen Waisen, der 30 von Wohlthaten lebte, nicht recht zuzukommen schien. Er war voll dankbarer Ehrfurcht gegen seinen Wohlthäter, aber sonst zeigte er nichts gedrücktes noch erniedrigtes, er schien indem er Narbannes Wohlthaten empfieng, sich nur seines Rechts zu bedienen. Sein Muth schien oft an Uebermuth, eine gewisse Raubetät und Fröhlichkeit an 35 Leichtfinn zu grenzen. Er war verschwenderisch, frey, siel und eifersüchtig auf seine Ehre.

Victoire hatte öfters Gelegenheit gehabt, diesen Saintfoix zu sehen, bald empfand sie eine Neigung für ihn, welche aber hoffnungslos schien. Die Bewerbungen Narbonnes um ihre Hand, vor denen sie ein sonderbares Grauen hatte, verstärkten ihre Gefühle für Saintfoix um so mehr, da dieser von Narbonne selbst bei dieser Gelegenheit öfter an sie geschickt wurde. Saintfoix betete Victoire von dem ersten Augenblicke an, als er sie kennen lernte, aber seine Wünsche wagten sich nicht zu ihr hinauf.

Er hatte ein anderes Mädchen kennen lernen, welches so wie er selbst Elternlos war, und dem er einen großen Dienst geleistet hatte. Für diese hatte er eine zärtliche Freundschaft; Leidenschaft und Anbetung hatte ihm Victoire eingeflößt. Zwischen beiden war sein Herz getheilt, aber ohne daß er seine Gefühle confundiert hätte.

Von den zahlreichen Hausgenossen Narbonnes, worunter ein einziger alter Diener Pierre Narbonnes, sich noch erhalten hatte, wurde Saintfoix zum Theil gehaßt und beneidet; nur eine weibliche Person unter denselben hatte für ihn eine Neigung und Plane auf seine Hand. Sie war viel älter ohne einen andern Anspruch auf ihn als das kleine Glück, was sie mit ihm theilen konnte, und das nicht aufs beste erworben war. Ihr Name war Madelon.

So verhielten sich die Sachen, als die Handlung des Stücks eröffnet wurde.

Narbonne vermifste einen prächtigen Schmuck den er seiner Braut bestimmt hatte. Da er keinen bestimmten Verdacht haben konnte, so klagte er die Sache bei der Polizei ein, und diese setzte sich in Bewegung das verlorene oder gestohlene wieder zu schaffen und den Thäter zu entdecken.

Da die nächste Vermuthungen auf einen Hausdieb seyn mußten, so war das erste, die Hausgenossen Narbonnes auf ihren Gängen und in ihren Verhältnissen zu beobachten.

Dieses traf auch Saintfoix, auf den ein Schatten des Verdachts insofern geleitet wurde, als er bei Narbonne den freiesten Zugang hatte, als er im Rufe des Leichtsinns und der Verschwendung stand,

20: Mit Bleistift am Rande: Melancholie der Madelon. — 27: Mit Bleistift am Rande: „Ausführliche Befehle.“

und außerdem etwas geheimnißvolles und leidenschaftliches in seinem Betragen wahrgenommen wurde.

Narbonne selbst bezeugte gar kein Mißtrauen, er ließ nur der Polizey freien Lauf. Uebrigens setzte er seine Bewerbungen um das
5 Fräulein von Pontis fort, schloß ab mit den Eltern und bediente sich des Saintfoix selbst bei einigen Aufträgen an das Fräulein.

Victoire erklärte ihren Widerwillen gegen Narbonne, die ganze Welt ist wider sie, auch Saintfoix hält sie für ungerecht und spricht warm für seinen Wohlthäter.

10 ' Victoire zeigt ihm einen großen Antheil, ein dritter hätte ihre 7
Neigung zu Saintfoix entdecken müssen, aber dieser hatte keine Ahnung seines Glücks, weil er nie eine solche Hoffnung gewagt hatte.

Die Polizey ist unterdessen in voller Thätigkeit, dem weggenommenen Schmuck nachzuspüren. Man hat Saintfoix nachgespürt und
15 entdeckt, daß er mit einer jungen Person de basse condition et sans aveu vielen heimlichen Umgang habe.

Auch Madelon, die ihn scharf bewacht, ist auf diese Spur gekommen, macht ihm bittere Vorwürfe darüber und reizt ihn, ihr
rund heraus seine schlechte Meinung von ihr zu sagen, wodurch sie
20 seine erbitterte Feindin wird.

Er hat einen Auftritt mit einem alten Bedienten des vorigen Hausbesizers.

' Der alte Diener zeigt ihm viel Antheil. Man spricht von dem 2
alten Herrn, von der Geschichte des Hauses, von Saintfoix Aufnahme
25 in demselben und seiner bisherigen Behandlung darin. Wie die Rede auf die bevorstehende Heirath kommt, so ist Saintfoix außer sich und verläßt den alten Diener mit Zeichen von Verzweiflung. Letzterer bekämpft den ihm aufschießenden Verdacht, daß Saintfoix den Diebstahl möchte begangen haben.

30 ' Er spricht mit Wehmuth von der alten Herrschaft und seine Reden 11
geben allerlei über den neuen Besitzer zu denken.

Abelaide schickt eine alte Mutter mit einer Kostbarkeit zum Goldschmidt. Sie trennt sich ungern davon.

8-9: auch — Wohlthäter.] Mit Bleistift durchstrichen. — 17-20: Auch — wird.] Mit Bleistift durchstrichen.

Saintfoix kommt. Man entdeckt eine unschuldige Reigung von Seiten des Mädchens, Dankbarkeit, Mitleid von Seiten des Jünglings. Sie erzählen einander von ihren Schicksalen, Saintfoix schlägt ihr vor, mit ihm zu gehen.

5 'Adelaide wird von der Polizei angehalten, gerade da Saintfoix 7 zugegen ist. Man findet bei ihr zwar nichts von Narbonnes Schmuck, aber etwas anderes kostbares, welches bei einer so geringen Person Verdacht erregen muß.

Sie wird eingezogen und vor den Bailli gebracht, welches Vic-
10 toires Vater ist. Saintfoix kommt zu dem Bailli, der ihn nicht vor-
läßt, er geht zu Victoire und bittet sie um ihr Fürwort für Ade-
laiden.

Victoire ist überrascht, Eifersucht und Bärtlichkeit entreißen ihr
deutlichere Aeußerungen ihrer Leidenschaft, es kommt zu einer positi-
15 ven Erklärung, auch von seiner Seite — Im Moment der Passion
tritt Narbonne mit dem Bailli ein, sie sind Zeugen der Scene und
beiden muß Saintfoix als ein 'Undankbarer und als ein Impius 8
gegen seinen Wohlthäter erscheinen.

Der Bailli und Narbonne sind zusammen, um über das Schid-
20 sal Adelaidens und Saintfoix zu beschließen. Man bringt die Kost-
barkeit, welche sich bei Adelaiden gefunden, worüber Narbonne in
eine sichtbare Unruhe versetzt wird. Er besteht nun darauf, die bösen
Sujets baldmöglichst nach den Inseln zu schicken, der Bailli hingegen
dringt auf eine weitere Untersuchung und will dem Narbonne eine
25 vollständige Genugthuung leisten. Zugleich treibt ihn sein Amts Eifer
und seine Inquisitions-Lust dazu, die fehlenden Stücke auszufund-
schaften.

Narbonne verlangt ein Gespräch mit Adelaiden und mit Saint-
foix — die Folge davon ist, daß er ihnen seine Hilfe zu einer heim-
30 lichen Flucht anbietet. Natürlich schlagen sie es aus.

Madelon hat die zwey Kinder an eine Zigeunerin verkauft, da
das älteste nur 4 Jahr alt war.

Diese Zigeunerin ist durch ein sonderbares Schicksal in dieser
Stadt, wird durch Madelon erkannt, wird durch die Polizei aufge-

5-8: Adelaide — muß] Mit Bleistift durchstrichen.

stößt, Adelaide erkennt sie auch mit Schrecken und dadurch entdeckt sich, daß Adelaide die Tochter des Pierre Narbonne ist.

Dieselbe Zigeunerin kann auch die Entdeckung des Sohnes veranlassen. Doch hat Narbonne diesen schon vorher erkannt, nemlich 5 während des Stücks.

Es muß motiviert werden, daß Raoul grad an diesem verhängnißvollen Tag zurückkommt.

Zigeunerin.

Raoul

10 Madelon

Alter Diener

Der Schmuck.

Adelaide.

[* Auszubedenken sind:

- 15 1.) Der Diebstahl oder andere Versuch, der den Narbonne veranlaßt, die Polizei aufzufodern.
- 2.) Die Entwendung der Kinder.
- 3.) Die Trennung der Kinder.
- 4.) Ihre Herbeischaffung in die Stadt.
- 20 5.) Der Mörder.
- 6.) Die Zigeunerin.

Unwahrscheinlichkeiten.

- 1.) Wie Charlot ins Narbonnische Haus kam, ohne daß Narbonne oder Madelon etwas von seiner Geburt vermuthet.
- 25 2.) Warum Charlot Adelaiden verbirgt und diese Sache allein auf sich nimmt.
- 3.) Wie ein kleines Mädchen in dem Alter, worin Adelaide bei dem Kinderraub war, eine Kostbarkeit bei sich habe und trotz den Zigeunern behalten konnte.
- 30 4.) Was die Zigeunerin veranlassen kann, die Person, von der sie die Kinder empfing, zu verschweigen, oder wenn sie die Madelon angab, was
- 5.) verhindern kann, daß man gar nicht auf Narbonne verfällt.
- 6.) Wie Madelon von Pierre Narbonnes Ermordung wissen kann, 35 ohne den Urheber zu errathen. *]

Die Polizeiforschungen sind es auch, die den Mörder auffragen 9 und an dem verhängnißvollen Tag herbeibringen. Dies muß aber sehr motiviert sein, man muß die Nähe dieser Person erfahren, ehe sie der Polizei in die Hände fällt und der Grund ihrer unzeitigen 5 Ankunft muß einleuchtend seyn.

[* Der Mörder kommt zu gewissen Zeiten, um Geld zu holen. Verdacht entsteht aus einem Versuch zu entfliehen. *]

Alles muß grade in den unglücklichsten Moment für Narbonne fallen, daß es aussieht, als wenn das Schicksal unmittelbar es dirigierte, obgleich das Zutreffen jedes einzelnen Umstandes hinreichend 10 motiviert seyn muß.

Es kann sein Unstern wollen, daß er einen Brief falsch überschreibt oder zwey Briefe, welches zwey höchst fatale Folgen für ihn hat. In dem einen schreibt er einem Freund, ihm den Capitain vom 15 Hals zu schaffen. In dem andern schreibt er dem Capitain sich an einem gewissen Ort einzufinden. Diese Briefe verwechselt er in einem Moment großer Unruhe. Der Capitain erfährt also den Mordanschlag auf seine Person. Der andere wird bestellt, eiligst zu kommen. Es kann ein großer Wechselbrief sein, der ihm wegstommt, er hat 20 ihn in der Zerstreung statt eines Briefes weggeschickt und zwar an den Mörder, dem er einen kleinen hatte schicken wollen.

Der Aufenthalt unter den Zigeunern hat Saintfoix ein gewisses unstetes Wesen gegeben, besonders haßt er die Ruhe im Hause und liebt sich ein freies Wandern. Auch hat er vom Mein und Dein 25 unschuldigere Begriffe.

Sobald die Polizei aufgefodert ist, so werden die Aus- und Eingänge St. Foix nachgespürt, Adelaide entdeckt, aufgebracht.

Die Zigeunerin wird aufgefunden und mit Adelaiden confrontiert. Madelon und die Zigeunerin sehen einander —

30 Die Kinder werden von dieser und Narbonne erkannt.

Madelon dringt in Narbonne, sie anzuerkennen oder doch als zu Erben einzusetzen —

Seine Absichten auf Victoiren verhindern diesen Entschluß —

Madelon droht mit der Entdeckung —

[* Erscheinung des Mörders. *]

Narbonnes ernstliche Verlegenheit.

Die Kinder sind unterdessen erkannt, die ganze Stadt weiß es, man führt sie im Triumph zu Narbonne.

5 Kluges Betragen des letzteren, in dessen Busen Wuth und Verzweiflung toben.

Erster Akt.

30

Madelon, Haushälterin des Herrn von Narbonne, kommt von einer Wallfahrt zurück und erfährt von ihrem Herrn, daß er den
 10 Schmuß vermissen, der zum Geschenk für seine Braut bestimmt gewesen. Da er keinen bestimmten Verdacht habe, so habe er einstweilen die Polizei aufgefodert, sowohl die Gänge seiner eigenen Hausgenossen zu bewachen, als dem verlorenen sonst nachzuspüren. Madelon äußert ihre Unruhe darüber, daß er den gerichtlichen Arm
 15 in Bewegung setze. Laßt ihn lieber ruhen, sagt sie. Mir graut wenn ich daran denke — Nehmt dieses kleine Unglück willig hin. Seid froh, daß euch der Himmel diese Züchtigung zuschickt. Schon lange hat mich die ununterbrochene Dauer eures Wohlstands bekümmert u. — Narbonne meint, daß er sein Recht nur verfolge. Euer
 20 Recht! unterbricht sie ihn und läßt in ein Geheimniß blicken. Noch mehr Unruhe zeigt sie, als sie weiter erfährt, daß die Hausbedienten eine Zigeunerfrau im Verdacht hätten, welche dieser Tage im Hause gewesen und Wahrsagerkünste getrieben. Sie beklagt es, daß sie nicht hier gewesen. Indem sie eine ferne fruchtlose Wallfahrt angestellt
 25 um ihr Herz zu beruhigen, habe sie vielleicht die einzige Gelegenheit darüber versäumt, wo sie das Ende ihres Kummerd finden konnte. Narbonne schilt ihre grillenhafte Andacht und erklärt, daß er für seine Person ein zufriedener Mann sey, daß er jetzt nichts mehr fürchte, indem er des einzigen, der sein Geheimniß noch in der Ge-
 30 walt gehabt, entlebigt zu seyn hoffen dürfe. Er habe zum erstenmal

13: nachzuspüren und an den gehörigen Orten darüber B.

aufgehört sein jährliches Geld zu empfangen, wahrscheinlich sei er todt 2c.

Herr von Pontis, Bailli des Orts und künftiger Schwieger- 32
vater, kommt, wegen des weggekommenen Schmutz die nöthigen
5 Erkundigungen einzuziehen. Dies kann mit einiger Förmlichkeit ge-
schehen und mit Zuziehung eines Gerichtsschreibers. Der Schmutz
wird beschrieben, die Hausgenossen werden aufgezählt, und bei dieser
Gelegenheit exponiert sich ein Theil der Geschichte.

Besonders ist die Rede von Charlot, dem jungen Menschen, wel-
10 chen Narbonne vor 5 Jahren ins Haus genommen. Diese Geschichte
wird erzählt und zeigt den Narbonne im Licht eines Wohlthäters.
Er scheint keinem Verdacht gegen denselben Raum zu geben.

Nach diesen offiziellen Dingen ist die Rede von der Heurath.
Pontis zeigt, wie sehr er und die ganze Stadt den Narbonne verehere,
15 und ist glücklich in dem Gedanken einer Verbindung mit ihm.

[* Charlot hält sich für den Sohn schlechter Aeltern.*]

Charlot im Gespräch mit dem alten Thierry. Der junge Mensch
zeigt die leidenschaftlichste Unruhe, es ist ihm zu eng in dem Hause,
er strebt ins Weite fort, seine Agitation ist die heftigste. [* Das
20 Heimatlose schildert sich auf eine rührende Art in dieser Scene.
Charlot hat die ganze Erde frei vor sich liegen.

Will er mit Adalaiden entfliehen oder was hat er sonst mit ihr
vor? Aehnlichkeit ihrer Herkunft verbindet sie.*] Dabei hat er etwas
Geheimnißvolles, Unsicheres, Scheues, Gewaltthames, was ausieht
25 wie Gewissensangst. Besonders scheint er sich eines großen Unbaths
gegen Narbonne anzuklagen. Wie von der Heurath desselben die Rede
ist, steigt seine Unruhe aufs höchste.

Seine Scene mit Thierry sieht völlig aus, wie ein ewiger Ab-

2: todt 2c. Herr von Pontis, Baillif und zugleich sein künftiger
Schwiegervater kommt, wegen des weggekommenen Schmutz die
nöthigen Erkundigungen einzuziehen, wobei von Narbannes Haus-
genossen die nöthigen Notizen gegeben werden, besonders von Saint-
foix, dem jungen herkunftlosen Menschen, den er in sein Haus auf-
genommen. Es fällt nun auch die Rede auf A 30.

schied, er nimmt auch Abschied von den leblosen Gegenständen und so reißt er sich los in der gewaltsamsten Stimmung.

Thierry schüttelt das Haupt, und scheint sich mit Macht gegen einen aufsteigenden Verdacht zu wehren. In seinem Monolog spricht
5 sich aus, wie es in alten Zeiten hier war, und wie es jetzt ist.

Er und Madelon sind die einzigen Reste des alten Hauses.

' Victoire von Pontis und ihre Mutter. Sie freut sich daß der 2 Schmutz verloren gegangen der für sie bestimmt war und zeigt ihren Abscheu vor der Heirath um welche die ganze Welt sie beneidet. Man
10 entdeckt an ihr außer einem unbegreiflichen Grauen vor Narbonne auch Spuren einer Leidenschaft ' für einen andern ärmern, den sie nicht 3 hoffen kann zu besitzen.

Pontis ihr Vater kommt dazu und meldet, daß man dem Dieb auf der Spur sei. Man habe die Gänge des Saintfoix ausgefund-
15 schaftet, er sey lieberlich, habe mit einer hergelaufenen Frauensperson heimliche Zusammenkünfte, es sey schon Befehl gegeben sie aufzuheben. Victoire zeigt einen heftigen Antheil. *)

Saintfoix mit Adelaiden. Spuren einer unschuldigen Reigung, Dankbarkeit des Mädchens, Mitleiden des Jünglings. Sie erzählt
20 ihre Schicksale, er die seinigen. Sie zeigt ein Angebinde.

[* Sie hat aus Armuth ihren einzigen Reichthum, ein Pretiosum verkaufen wollen, der Goldschmidt, dem es gebracht wird, erkennt es für eine Arbeit, die er selbst der Frau von Narbonne gefertigt, giebt es an und dieß veranlaßt die Einziehung Adelaidens. *]

25 Die Polizeydiener erscheinen und fordern von Adelaiden, daß sie ihnen zum Bailly folgen soll. Saintfoix widersezt sich vergebens.

) [Madelon. Narbonne.
S Foix. Pierre.
Adelaide. St. Foix.
Verhaft.
Victoire. Pontis.
Victoire. St. Foix.
Narbonne. St. Foix.
Zigeuner. Adelaide.
Madelon. Narbonne.
Mordmesser *]

'(Das Haus im Walde)

28

Adelaide ist einer gefährlichen Zigeunerin entsprungen, von der sie tyrannisiert und zum Bösen verleitet worden. Charlot hat sie in einer hilflosen Lage gefunden und zu guten Leuten gebracht bei 5 denen sie sich noch heimlich aufhält. Sie hält die Zigeunerin, wo nicht für ihre Mutter, so doch für ihre Tante.

Charlot ist ihr einziger Schutz, aus Furcht entweder vor der Zigeunerin oder vor mächtigen Personen will sie sich niemand anderm anvertrauen. Zu Charlot zieht sie eine starke Sympathie, die aber 10 entschieden nicht Liebe ist. (Darf sie wissen daß er schon liebt?)

Sie hat eine Rosibarkeit bei sich, ihr einziger Reichthum, diesen entschließt sie sich zu verkaufen und giebt sie zu dem Ende ihrer Wirthin, um damit nach der Stadt zu gehen.

'Die fromme Mutter hat ihrer Tochter ein goldenes Kreuz oder 24 15 sonst etwas auf Religion sich beziehendes umgebunden. Kurz die Andacht ist im Spiel, die Entdeckung herbeizuführen.

'Indem sie die Zurückkunft dieser Frau erwartet kommt Charlot 28 um ihr anzukündigen, daß sie mit einander entfliehen müssen.

Sie ist dazu bereit und erwartet bloß die Zurückkunft der Frau, 20 welche ihr Kleinod zu Geld machen sollte. Laß sie fahren, sagt er, ich besitze was wir brauchen.

'Man pocht an von Seiten der Polizei. Adelaide wird zum 12 Bailly gefordert. Saintfoix, der sich für sie verbürgen will, macht sich durch ihre Vertheidigung sehr verdächtig, kann nichts ausrichten, 25 folgt ihr und geht mit dem Entschluß, beim Bailly oder seiner Tochter sich ihretwegen zu verwenden.

Zweiter Aufzug.

Victoire und ihre Mutter. Jene zeigt ihren Abscheu vor der Bewerbung Narbonnes, um welche die ganze Welt sie beneidet. Man 30 bemerkt an ihr außer diesem Widerwillen vor Narbonnes Person auch eine geheime und hoffnungslose Reigung.

24: Eine Notiz Schillers lautet: Saintfoix zieht und läßt seine Geliebte nicht mishandeln. — 31: Notiz Schillers: Es ist die Rede von Saintfoix Verschwindung und dem weggenommenen Schmuck. Sie vertheidigt Saintfoix mit heftiger Wärme.

Pontis kommt und berichtet, daß man dem gestohlenen Schmuck auf der Spur sei.

Adelaide wird gebracht, und wie Pontis fortgeht um sie zu verhören, kommt Saintfoix in großer Bewegung zu Victoire, um ihren 5 Beistand und Verwendung für Adelaïden aufzurufen. ' Er spricht für 25 Adelaïdens Unschuld mit Wärme und reizt dadurch ihre Eifersucht schmerzlich.

' Eine bewegte Scene zwischen beiden, die zu gegenseitiger Ent- 12 deckung ihrer Liebe führt.

10 Narbonne kommt zu dieser Scene und findet in Saintfoix seinen Nebenbuler. [* Wozu dieser Auftritt? *]

Nun kommt Pontis nach geendigtem Verhör und erklärt Saintfoix für mitschuldig.

Narbonne erfährt von ihm, daß ein Theil des Schmucks sich 15 gefunden.

Wie Narbonne diesen Schmuck sieht geräth er in große Verstörung.

Scene zwischen ihm und Pontis, er macht den Großmüthigen und will die Untersuchung fallen lassen, beide verdächtige Personen nach 20 den Inseln schicken.

Pontis besteht auf der strengsten Untersuchung.

[* Narbonne und Saintfoix allein. Er will ihn mit dem Mädchen entfernen.*]

Wie sie noch beisammen sind wird dem Bailli gemeldet, daß 25 man die Zigeunerin aufgebracht habe, und daß Adelaide bei Erblickung derselben in Schrecken gerathen sey.

' Dritter Akt.

16

Saintfoix und Adelaide sind bei dem Baillif in Verwahrung, wenn die Zigeunerin dahin gebracht wird. Madelon hat diese er-

2: Notiz Schillers: Pontis meldet daß man Saintfoix mit einer verdächtigen Frauensperson aufgehoben habe und beide eben bringe, — 11: „Wegen ihn setzt Saintfoix seine Versicherung fort, und als man ihm Diebstahl Schuld giebt, geräth er in ungeheures Erstaunen und verstummt, welches man für Schuld hält.“ A 25.

blickt, als man sie hinbrachte, und kommt voll Schrecken zu Narbonne, der auf seinem Zimmer ist und mit Erstaunen wahrnimmt, daß jemand darinn gewesen, obgleich er es selbst verschloßen.

Madelon entdeckt ihm, daß sie die Zigeunerin für dieselbe er-
 5 kannt, die sie längst gesucht, daß sie ihr Kundschaft von den Narbonnischen Kindern geben müsse u. s. f.

[* Narbonnes Heurath kann Anlässe geben, Madelons Schwermuth zu zeigen.*]

Madelons Melancholie muß sich indeßen auffallend gezeigt haben.
 10 Sie kann Scenen haben 1) mit Charlot 2) mit Thierry 3) mit andern Hausbedienten.

Madelon hat die Zigeunerin gesehen und für dieselbe erkannt, der sie die Kinder übergeben. Angst und Freude bestürmen sie; noch weiß sie nicht, daß die Kinder sich gefunden. Zwischen jener Er-
 15 kennung und dieser Entdeckung liegen noch Situationen.

Narbonne fürchtet die Neue der Madelon und trifft frühe Anstalten dagegen.

Madelon hat eine heftige Scene mit Charlot oder Adelaide gehabt, welche höchst seltsam aufgefallen. Sie hat ihn nehmlich für
 20 das gestohlene Kind erkannt. Alle Welt muß sie für eine Berrückte halten.

Madelons Verhältniß im Hause ist sonderbar und führt auch Situationen herbei.

Die Zigeunerfrau hat sich verdächtig gemacht, und zeigt wie sie
 25 zum Baillif geführt wird große Angst.

'Madelon hatte die 2 Kinder einer Zigeunerin verkauft oder 27 übergeben, und ausgesprengt daß sie bei einem Brand umgekommen.

Adelaide war bis in ihr 12tes Jahr bei der Zigeunerin, Saint-foix aber entließ ihr schon in seinem 10ten Jahr nachdem er 5 Jahre
 30 bei ihr zugebracht. Art, wie er in die Vaterstadt und zu Narbonne kam. Er ist damals gerade 14 Jahr alt, also 9 Jahre älter als er sich daraus verlor. Er kann also den Ort nicht, ihn selbst kann niemand erkennen.

Adelaide wurde von ihrem Bruder gleich getrennt und blieb so
 35 lange bei einer Zigeunerin, bis sie anfieng in die mannbaren Jahre zu treten. Da trieben die Verfolgungen, die sie von den Männern

auszustehen hatte, sie zur Flucht. Wie sie in die Vaterstadt und zur Kenntniß Saintfoix kam. — Ein Liedchen —

Madelon und die Zigeunerin. Sollen sie einander eher als vor Gericht zu sehen bekommen?

- 5 'Narbonne erfährt mit Schrecken die nahe Ankunft des Capitains, 18
der sein Geheimniß in der Gewalt hat.

Pontis kommt und meldet, daß sich Adelaide und Saintfoix als Bruder und Schwester erkannt haben, daß die Zigeunerin beide Kinder vor 16 Jahren erhalten habe etc. daß man

- 10 Adelaide thut einen Fußfall vor Pontis und fleht ihn, sie von
dieser fürchterlichen Frau, der Zigeunerin zu trennen, die sich für
ihre Mutter ausbeuge — Sie wolle lieber ins Gefängniß und in
den Tod.

Man fragt die Zigeunerin, ob das ihre Tochter sey.

- 15 Sie erwidert, nein. Das Kind sei ihr nebst noch einem andern
übergeben worden.

Wo das andre hingekommen?

Das habe ihr Bruder nach Spanien mitgenommen. Wie sie
aber höre, so sei er in Biskaja gestorben.

- 20 Saintfoix flucht und fragt weiter.

Es entdeckt sich, daß er es sey.

Erkennung des Bruders und der Schwester.

- Narbonne will nun dazwischen treten und das ganze zudecken,
Pontis aber will die Eltern des Kindes entdeckt haben, er erinnert
25 sich an den Schmutz.

Ein Brief von dem Capitain, der seine unglückselige Ankunft
meldet. Narbonne wendet alles an die Thätigkeit der Justiz zu
hemmen.

- Er schlägt dem Saintfoix etc. eine heimliche Flucht vor, welche
30 nicht darein willigen.

5: Narbonne erfährt & Dritter Akt. Madelon und Narbonne. Jene
hat die Zigeunerin erkannt, und man erfährt von ihr, daß Adelaide
das Kind sey, welches jener Zigeunerin übergeben worden. Noch ist
unbekannt, wo der Knabe hingekommen.

IV. Akt.

26

[* Madelon sieht die Zigeunerin und erkennt sie für dieselbe, der sie die Kinder gegeben. Sie darf aber nicht von jener gesehen werden.*]

5 Madelon hat Gewissensbisse und wie sich die Herkunft Saintfoix entdeckt, so ergreift sie dieses Evenement mit Festigkeit, um dem Kinde das seinige zu restituieren. Scene mit Narbonne deswegen. Sie will er soll ihn an Kindstatt annehmen und zu seinem Erben einsetzen. Dieß erscheint ihr wie ein himmlischer Ausweg. Narbonne
10 ist in großer Verlegenheit. Er muß alles versprechen und ist entschlossen nichts zu halten.

In der großen Extremität verfällt er darauf, die Madelon aus der Welt zu schaffen. Dieß führt er auch aus, aber sie hat noch Zeit, eh sie stirbt, ihre Beichte in die Hände eines dritten abzu-
15 legen. Dieß ist auch eine Fatalität für Narbonne, die er nicht verhindern kann, daß sie nicht gleich stirbt. — Oder es glückt ihm wirklich, sie gleich zu tödten, aber selbst dieser Mord beschleunigt durch eine Fatalität die Entdeckung. In dieser Zeit kann sich die Geburt der 2 Kinder entdeckt haben, und das Volk bringt sie im
20 Triumph zu Narbonne — gerade im Augenblick da der Mord geschehen. Er muß die Kinder anerkennen. Sie sind aber großmüthig und bestehen darauf, daß er im Besitze, sie selbst aber seine Erben bleiben. Es scheint einen heitern Ausgang zu nehmen.

Madelons Tod kann als Selbstmord erscheinen.

25 ' Eine Kupplerin.

18

Wo kommt der wahre Schmutz hin?

Die Polizei Entdeckungen wachsen fürchterlich.

Man bringt den Capitain ein.

Man bemächtigt sich einer Kupplerin, welche die Erkennung Ade-
30 laidens herbeiführt.

Der Mörder kennt eine geheime Thür zu Narbonnes Zimmer. Er ist auf diesem Weg heimlich hereingekommen, hat den Schmutz liegen sehen und ist mit demselben davon gegangen. Dem Narbonne ließ er ein paar Zeilen zurück, wo er ihm anzeigt, daß

er nun in die weite Welt gienge, denn er müsse einer Mordthat wegen fliehen. Auf dieser Flucht wird er angehalten, welches wieder eine Folge der Polizeygeschäftigkeit ist.

V. Act.

21

- 5 Narbonne auf seinem Zimmer findet die Spuren des Mörders.
 Pontis meldet triumphierend den gefundenen Schmutz.
 Narbonne sucht umsonst zu entfliehen.
 Narbonne und der Mörder confrontiert.
 Madelon und sein Liebesverständniß entdeckt sich.
 10 Narbonne macht einen vergeblichen Versuch sich zu töden.
 — Er wird ganz entlarvt und dem Gericht übergeben.
 Adelaide.
 Charlot und Victoire machen den Schluß.

4—12: V. Saintfoix und Victoire. — Narbonne versucht sich heimlich zu entfernen. Polizeyanstalten, die er selbst veranlassete, entdecken und hindern seine Flucht. Murmeln der Bedienten. Erscheinung des Capitains. Entdeckung des ganzen. Narbonne tödet sich. A 11.

3. Der Hausvater.

Das von Schillers Tochter im Facsimile veröffentlichte Verzeich-
niß der Pläne, die der Dichter ausführen wollte, nennt nach Maria
Stuart 1799—1800 und vor der Jungfrau von Orleans 1800—1801
ein Stück: Der Hausvater. Was Schiller darunter verstanden hat,
5 ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Zunächst liegt die auch von
H. Vorberger aufgestellte Vermutung, daß eine Bühnenbearbeitung
des gleichnamigen Stückes von Diderot, etwa nach Lessings Ueber-
setzung, oder eine Umarbeitung des deutschen Hausvaters von Otto
von Gemmingen gemeint sein konnte. Da Crabb Robinson im J.
10 1805 von ihm hörte, er habe ein Schauspiel angefangen, welches
sich auf die Geschichte des George Barnwell, der Hauptperson in
Lillos Kaufmann von London, gründe, könnte auch eine Bearbeitung
dieses bürgerlichen Trauerspiels unter dem Titel des Hausvaters ver-
standen sein. In welchem Sinne aber Schiller den Begriff Haus-
15 vater ausdehnte, geht aus einem seiner Briefe vom 19. Nov. 1800
an Jffland hervor, in welchem er den Großmeister La Valette in
den Maltesern „einen Hausvater im heroischen Sinne“ nennt. „Der
Großmeister steht in seinem Orden da, wie ein Hausvater in seiner
Familie, zugleich aber auch wie ein König in seinem Staat, und wie
20 ein Feldherr unter seinen Rittern.“ Erhalten hat sich, wie es scheint,
nichts, was auf den Titel bezogen werden könnte.

4. Agrippina.

'Der Tod des Britannicus und der Tod der Agrippina geben ⁽³⁾ beide den Stoff zu einer reinen Tragödie, und vorzüglich der letztere.

In dem erstern ist vielleicht noch zuviel von einem stoffartigen Interesse und einem sentimentalischen Mitleid zu fürchten, da der
5 Untergang der Agrippina mehr die tragische Furcht und das tragische Schrecken erregt.

Agrippina ist ein Charakter, der nicht stoffartig interessirt, bei dem vielmehr die Kunst das stoffartig widrige erst überwinden muß. Führt Agrippina, versteht sich ohne ihren Charakter abzulegen, so
10 geschieht es lediglich durch die Macht der Poesie und die tragische Kunst.

Agrippina erleidet bloß ein verdientes Schicksal, und ihr Untergang durch die Hand ihres Sohns ist ein Triumph der Nemesis. Aber die 'Gerechtigkeit ihres Falls verbessert nichts an der That des
15 Nero: sie verdient durch ihren Sohn zu fallen, aber es ist abscheulich daß Nero sie ermordet. Unser Schrecken wird also hier durch kein weiches Gefühl geschwächt. Wir erschrecken zugleich über den Opferer und über das Opfer. Eine leidende Antigone, Iphigenia, Cassandra, Andromacha u. geben keine so reine Tragödie ab.

20 Der Tod der Agrippina macht Epoche in dem Charakter des Nero; hier fühlt er die letzte Schaam, und die letzten Schauer der

4. Schillers dramatische Entwürfe zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm. Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1867. 8. S. 3—10. Ich habe die Handschrift 1866 gesehen, aber sie hier nicht benutzen können.

Natur, er überwindet sie und hat nun alle moralische Gefühle überwunden.

Er macht Epoche in seinem Charakter; denn solange die Mutter lebte, hatte Nero noch einen Zügel. Seine ganze Infamie und 5 Schändlichkeit brach noch nicht ganz aus bei ihrem Leben. Wie sie todt ist achtet er nichts mehr, und eins der ersten ist, daß er aufs Theater geht.

Es kostet dem Nero etwas, seine Mutter umzubringen; nicht etwa aus einem Rest von Liebe, die hat er nie für sie empfunden. 10 Es ist bloß 'die unvertilgbare Naturstimme, die er Mühe hat zum 5 Stillschweigen zu bringen. Diese Naturstimme ist so allgemein, es ist ein so ewiges Naturgesetz, daß selbst ein Nero die heftigste Krise ausstehen muß, eh er es überwindet, und er überwindet es nicht, sondern muß es umgehen.

15 Die Tragödie hält sich also mehr innerhalb des Physischen Kreises als des Moralischen auf; oder sie behandelt dasjenige moralische, welches eine physische Macht ausübt.

Nero scheint noch verbesserlich, solange er seine Mutter nicht getödtet hat; er steht, in dem Stück auf einer Grenze. Er fühlt noch 20 Schaam, er scheut noch etwas heiliges, es ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Aber noch eh er sie töden läßt und um sie töden lassen zu können, muß er die Natur ausziehen. Diese kehrt noch einmal zurück, wenn die That gethan ist, aber ohnmächtig und ohne Folgen. [* Ja es kommt in dem Stücke selbst soweit, daß seine 25 Mutter ihn noch einmal herumbringt.*]

Agrippina hat ein Orakel erhalten, daß ihr Sohn herrschen und sie töden würde. Damals 'war es ihr nur um ihren Zweck zu thun. 6 Occidat dum imperet.

Ihre Macht ist gesunken, sie hat ihren Einfluß auf ihn verloren 30 und muß andre, statt ihrer ihn beherrschen sehen. Diß ist ihr größtes Unglück, denn sie hatte ihm die Herrschaft mehr verschafft um ihrentwillen als um seinetwillen, aber er ist ihr entschlüpft, weil sie ihre Regiersucht nicht zu mäßigen oder zu verbergen verstand. Jetzt büßt sie es theuer durch Verlassenheit und Verachtung — Sie kann diesen 35 Zustand nicht gelassen ertragen.

Sie steht zuweilen auf dem Sprung gegen ihren eignen Sohn

zu conspirieren, und zuverlässig würde sie ihm einen Gegner erwecken, wenn sich hoffen ließe, daß sie dadurch etwas gewänne. Aber im Augenblick des getränkten Stolzes überlegt sie nicht einmal die Folgen; sie findet eine Befriedigung darin, ihm die Macht zu nehmen, die sie nicht mit ihm theilen soll. — Durch diese Gesinnung ist sie ein gefährlicher Character, kann wenigstens dem Nero so abgeschildert werden.

'Sie ist eine nicht verächtliche Gegnerin, Tochter eines Cæsars, 7 Gemahlin eines Imperators und Mutter eines solchen verbindet sie 10 die höchste weibliche Würde auf ihrem Haupt.

Sie hat in Rom einen Anhang, sie besitzt Schätze, ein großes Mancipium.

Ferner. Sie kann die Rechte des Nero an den Thron des Augustus umstürzen, sobald sie, mit Aufopferung ihrer eignen Ehre, 15 die Wege bekannt macht, durch die er zum Thron geführt worden, und von ihrer Verzweiflung ist ein solcher Schritt in der That zu fürchten. Auch hat sie schon damit gedroht.

Sie hat sich fähig gezeigt zu jedem Verbrechen, da sie Ehebruch, Blutschande und Mord schon versuchte.

20 Ein Beweis, wieweit sie aus Rachsucht und blinder Regiersucht zu gehen im Stand ist war Britannicus, den sie anfangs unterdrückte und nachher in Schutz nahm.

Am Anfang der Handlung ist Agrippina zurückgesetzt und verlassen.

25 'Im Verfolg der Handlung erhält sie noch einmal auf einen 8 Augenblick die Herrschaft über ihren Sohn, der sie

Schnell darauf dem Tode dahingiebt.

Ihre Ermordung geschieht zweimal, da sie das erstemal entrinnt.

30 Abschied des Nero von der Agrippina, eh sie sich auf das Schiff begiebt, wo sie der Tod erwartet.

Die eigentliche letzte Gewaltthat gegen Agrippina wird schon mehr durch den Drang des Augenblicks als aus Besonnenheit beschlossen. Nero fürchtet ganz ernstlich für s. Leben, besonders da er den großen Zulauf zu der geretteten Augusta erfährt.

35 Der Aberglaube der Römer muß in der Schilderung besonders hervorspringen.

Das Nativitätsfest lassen ist ein Regal, es ist ein capitales Verbrechen, die Magie über die Zukunft zu fragen —

Ein geheimes Ereigniß zwischen dem Nero und seiner Mutter flößt ihr die Hoffnung ein, daß sie ihn entweder noch herumbringen,
5 oder daß er sie doch nicht töden werde.

' Nichtsdestoweniger nimmt sie die äußersten Vorsichtsmaßregeln 9 gegen einen mörderischen Angriff.

Soll Octavia, Neros Gemahlin, in die Handlung verflochten werden?

10 Seneca erscheint nicht zu seinem Vortheil und zeigt einen zweideutigen Character.

Burrhus ist ein fester Character, ein Weltmann und Krieger, und steht mit Achtung da zwischen dem Laster und der Tugend.

Agrippina macht einen Versuch, die Begierden des Nero zu er-
15 regen; soweit diß nehmlich-ohne Verletzung der tragischen Würde sich darstellen läßt. Es wird, versteht sich, mehr errathen als ausgesprochen.

Agrippina beschützt die gute Sache gegen den Nero, wie sie schon bei Britannicus gethan hat. Dieß giebt Gelegenheit, einen schönen
20 Character einzuführen, ohne dem Geist des Ganzen zu widersprechen, denn dieser gestattet nicht, daß das Gute dem Bösen, sondern will daß Böses dem Bösen entgegenstehe.

' Agrippina muß in dem Stücke nichts gegen den Nero thun, 10 obgleich sie zu allem fähig wäre; diesen Grad der Unschuld muß sie, 25 ihm gegenüber und in diesem letzten Verhältniß, haben, das erfordert das tragische Gesetz — Sie muß als Mutter gegen den Sohn da stehen. Zwar als eine sehr schuldige Mutter aber nicht gegen den Sohn schuldig.

Nero ist eitel auf seine Talente, er hat nur kleinliche Neigungen,
30 durchaus nichts Großes oder Edles ist in seiner Natur. Er hat eine gemeine Seele; daher kennt er auch keine Großmuth in seiner Rache, und alles haßt er, was edel und achtungswürdig ist in Rom. Er ist dabei im höchsten Grad feigherzig, argwöhnisch, leicht aufzufressen, schwer zu veröhnen. Er ist habgüchtig, wollüstig, lüderlich.

5. Warbeck.

'Warbeck's Zustand ist wahrhaft dramatisch-rührend und es kommt 63 nur darauf an, das ganze Interesse, was darinn liegt, zu erschöpfen.

'Heinrich's verhasste Regierung wird geschildert. Unterdrückung 124 gegen die Yorks ausgeübt.

5 Tyrannische Behandlung s. eignen Gemahlin.

Verheirathung der Prinzessin von Clarence. Einsperrung des Plantagenet.

Die allgemeine Sehnsucht nach der York'schen Herrschaft erregt den Wärter, oder denjenigen welchem er sterbend sein Geheimniß 10 anvertraut.

Erstes Gerücht von dem noch lebenden Richard.

Anstalten ihn zu finden, man forscht seinen Spuren nach. Der Wärter thut der Herzogin seinen Bericht.

A: Durchaus nach Schillers eigner Handschrift im Besitz des Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm. Außer den wenigen Blättern und Sägen, die Körner 1815 (t. 12, 369—397) veröffentlichte, ist bisher nichts daraus mitgetheilt. Ich habe die bereits bekannten Bruchstücke nicht weiter berücksichtigt, da höchstens einige Aenderungen Körners daraus kennen zu lernen waren; wo ich ihn anführe steht er auch für die Nachfolger: ff. — Die Papiere habe ich durchpaginieren lassen und citiere danach am Rande. Wie willkürlich sie geordnet waren, sieht jeder. Daß meine Anordnung überall die nothwendige gewesen, will ich nicht behaupten; sie geht vom Allgemeinen ins Einzelne und hat die Wiederholungen nicht gescheut, um kein Blatt, ja keine Zeile von Schillers Hand umkommen zu lassen.

3: Vgl. weiter unten im Scenarium Nr. 4.

Auffallende Wirkung der Aehnlichkeit Warbeds mit Richard, leitet die Vermuthung auf ihn.

(Hier berührt sich die Fabel mit der wahren Geschichte.)

Seine Zusammenkunft mit dem Wärter oder

5 Er wird für denjenigen erkannt, welchen man dem Bürger übergeben.

Er bekommt einen Anhang und rüstet Schiffe aus — Landung in England.

Reise nach Portugal und Frankreich, wo er anerkannt wird.

10 Zusammenkunft mit der Herzogin zu Brüssel.

Sie ist anfangs ungläubig, wird aber zuletzt überzeugt —

Wie kann sie überzeugt werden?

Die ganze Fülle der Situation, welche vorgespiegelt wird, muß 28 erschöpft werden.

- 15 1. Das Gefühl der Tante, welche ihren todgeglaubten Neffen, der kinderlosen Yorkierin, welche einen Prinzen ihres Geschlechts wiederfindet.
2. Die Wiederauferstehung eines Todtgeglaubten, die wunderbare Rettung eines Todesopfers aus der furchtbaren Mörderhand,
- 20 die rührende Geschichte seiner Verborgenheit und seine mitleidswürdige Lage.
3. Die Unschuld, welche ihr Recht zurückfordert, und von dem unrechtmäßigen Thronbesitzer nicht anerkannt wird.
4. Der lebenswürdige Character und hohe Fürstensinn des wieder-
- 25 gefundenen, auch die große Familienähnlichkeit.
5. Die Freude des Volks an dieser Begebenheit.
6. Der Prinz, den das Unglück erzogen und menschlich gemacht.
7. Die Freude der Parthey über ihren Fürsten.
8. Das rührende, welches darin liegt, daß der wahre York für
- 30 einen Betrüger gehalten wird.
9. Die Beweise für seine Person und die Geschichte seiner Erkennung. Eine solche Erkennung geschieht selbst auf der Scene durch Hereford. Beweise gegen Heinrich, die seinen Widerspruch verdächtigen.
- 35 10. Heinrich VII, der Streit der zwei Rosen, Richard III und

Englands gegenwärtiger politischer Zustand in Absicht auf die vorhabende Landung.

11. Margaretha und ihre Lage.

1. Herzog Richard von York ein Gegenstand der Neugier, der 27
5 Erwartung, der Rührung, der Neigung. Zweifel über seine Person, welche aber anfangs weniger Gewicht haben. Ein liebenswürdiger und mitleidenswürdiger Fürst, die Freude des Volks, die Hoffnung einer Parthei, ein geliebter Nefse, der wiedergefundene wunderbar erhaltene. Kurz, das Hauptinteresse ruht jetzt noch auf der Masse,
10 welche durch sich selbst interessiert. Hier kann die Täuschung so weit gehen als möglich, und weiter sogar, als die Betrügerei zu gestatten scheinen möchte; denn jetzt schon muß die Catastrophe vorbereitet werden.

Der Dichter selbst muß augenblicklich den Warbeck vergessen und bloß an den Herzog von York denken. Es muß so aussehen,
15 als wenn man ein ganz andres Thema verfolgte, als wenn in dem ganzen Stück wirklich von nichts anderm als dem wahren York, und von einem Versuche zur Wiederherstellung desselben in England die Rede seyn sollte. Dieß Thema hat für sich selbst viel rührendes und könnte einen tragischen Stoff abgeben.

20 Dieses dauert bis zum Ende des Acts, wo der Zuschauer wegen der wahren Beschaffenheit und Bewandtniß anfangen darf in Unruhe zu kommen.

Sobald es ausgemacht ist, daß dieser York nur eine Masse, so entsteht die Neugier, wer dahinter stecken möchte, das Interesse ver-
25 ändert bloß den Gegenstand und Inhalt, aber es kann dem Grade nach sogar steigen.

Warbecks wohlthätiger Einfluß auf die Herzogin exponiert sich 21
gleich in den ersten Scenen, und die Liebe mit der die Brüsseler von ihm erzählen, trägt nicht wenig dazu bei, ihm die englischen Flüchtlinge geneigt zu machen. Auch dient dieses Preamble dazu, den
30 Glauben an seine Person bei dem Zuschauer zu verstärken, und nachher wenn er wirklich erscheint, die Freude zu rechtfertigen, womit er von dem Volk empfangen wird. Er muß wirklich das Entzücken aller Zuschauer seyn, wenn er kommt; er ist wie der wiedergefundene Sohn

des Hauses, der verloren war, seine Popularität macht ihn liebenswürdig, sein Schicksal spricht zu allen Herzen indem sein Anstand, seine hohe Graziosität Ehrfurcht gebietet. Ein gewisser Zauber ist in seinem Betragen, der ihn unwiderstehlich macht.

5 [* Margaretha erscheint als Souveraine, und als eine Souveraine von handeltreibenden Provinzen. *]

Er benützt die Rolle des Neffen, die er spielt, dazu, das Gute im Ernst zu thun, und indem er dadurch bloß eine Comödie zu spielen scheint, so äußert er soviel Vernunft und Geist, daß er die Herzogin
10 selbst ins Gedränge bringt. Es kann daher scheinen (und schadet der Hauptwirkung nichts), als ob er die Rolle des Fürsten bloß übernommen hätte, um auf einer glänzenden Bühne ein beglückendes Wesen zu seyn. Unter dem Betrug geht ihm die Realität hin; er scheint bloß die Absicht der Herzogin zu erfüllen, wenn er liebens-
15 würdig ist und schöne Tugenden ausübt; aber er betrügt sie dadurch selbst und ergreift bloß diese Rolle um Gutes zu stiften.

[* Wie stiftet er Gutes, ohne daß es gesucht scheint und ohne daß es ein horsd'oeuvre ist? *]

Er steht da wie ein beglückendes Wesen; nur für andere scheint
20 er zu handeln, an sich selbst aber denkt er nie, er giebt alles hin, und was ihm auch zufließt, er gebraucht es bloß um andre damit zu beschenken. So behält er durchaus reine Hände und er kann nachher, wenn er unglücklich ist, mit Wahrheit zu sich sagen: ich habe den Rahmen eines Vort usurpiert, aber ich habe ihn nicht geschändet —
25 ich habe Thränen getrocknet und glücklich gemacht — ich habe nichts von allem mir zugeeignet &c.

Durch alle diese Besinnung und Thaten setzt er den alten Hereford in Entzücken und zündet die Leidenschaft an im Herzen der Prinzessin. Aber er wird zugleich der Herzogin beschwerlich und verhaßt,
30 dem Eriq abhüchlich und dem Stanley fürchterlich.

Warbeck spielt also zwar die falsche Rolle eines Prinzen, aber er spielt sie als ein Muster für alle Prinzen, und die Empfindung des Zuschauers muß seyn, wenn er kein Prinz ist so verdient er einer zu seyn, und seine Person ist mehr werth als seine Maste.

'Ist es vielleicht rathsam, noch mehrere Weiber, Hoffräulein der 23
Margaretha einzuflechten, die sich um die Liebe des vorgebliehen
Prinzen bemühen? Eine darunter welche listig und fein ist, kann
die Wahrheit soupçonniere, aber ihm darum nicht weniger ge-
5 wogen seyn.

[* Eine will sich durch ihn zur Prinzessin und Königin erheben,
eine andre liebt seine Person.

Eine Gräfin von Aremberg macht ihm Avancen.*]

Am Ende, wo Warbeck in die große Bedrängniß kommt, könnte
10 die Dame d'honneur, die ihn liebt, aber ihn kennt, ihm die Flucht
antragen. Eben diese könnte die Prinzessin detrompieren, aus Eifer-
sucht und um den Betrüger desto sicherer in ihre eigenen Arme zu
treiben.

Es ist dem Stück vortheilhaft, wenn es viel Handlung und
15 wenig Rede enthält.

Warbeck trägt auf die Neutralität von Flandern an, die Gründe
von dem Handel hernehmend, welches den Bürgern ausnehmend ge-
fällt. Er will nichts als Schiffe zum Ueberfahren und das übrige
mit f. Degen verrichten. Das Volk und die Stände, meint er, brauch-
20 ten an dem Krieg mit England keinen Theil zu nehmen; die Her-
zogin habe hier bloß als Privatperson zu handeln.

Wenn er sich des Bürgers annimmt, so gebraucht er das passende
Motiv, daß er selbst eine Zeitlang mit dieser Klasse vermengt ge-
wesen.

25 Er schlägt den Namen eines Königs aus, den ihm Hereford
gibt, weil er sich den Schein giebt, als hielte er sein bloßes Ge-
burtsrecht, ohne die Beistimmung der Nation, noch nicht für zu-
reichend.

'Bürger und Bürgerinnen zu Brüssel erwarten den jungen Her- 24
30 zog, der von der Herzogin eingeholt worden. Sie sprechen über
ihn, rühmen seine Popularität, seine Schönheit und seinen Anstand,
seine Güthigkeit und Großmuth, seine Tapferkeit und ritterliche Tugen-
den. Zu schildern ist hier die Volksfreude und Volksgunst, die Jaci-

lität einer eiteln Menge, die leichte Bestechlichkeit, die Herrschaft der Weiber über die öffentliche Meinung.

[* Er hat die Weiber besonders für sich einzunehmen gewußt. *]

Diese Gelegenheit kann benutzt werden, den Zuschauer mit dem
5 Geschlecht der York und den einzelnen Prinzen dieses Hauses bekannt zu machen, indem einer da ist, der die Bildnisse nennt: Herzog Richard, Eduard IV, Georg Clarence, Gloster, die Prinzen aus dem Tower, Eduard Plantagenet, die Gemahlin Heinrich VII und Margaretha. —

10 Unter den Zuschauern ist jemand, der ein Anliegen an die Herzogin hat und sich der Fürsprache Warbecks bei ihr bedienen will.

Der angebliche Herzog muß auf dem Sprung stehen, eine Landung in England zu thun.

Warbecks erster Auftritt ist eine Handlung. Er rettet den Bot-
15 schafter aus den Händen des wüthenden Volks, und besänftigt dieses — — dadurch erhält Hereford Zeit, ihn zu betrachten und sich zu überzeugen. Herzogin und ihr Gefolge erscheint gleich nach Warbeck — Herzogin spricht nicht eher als nach Hereford.

'Nicht durch Worte, sagt W., durch Thaten will ich euch meine
20 Geburt beweisen. Was half es euch Eduards Blut in mir zu finden, wenn nicht sein Geist, wenn nicht der königliche Sinn der Yorks mich beseelte. Ich habe sagt er, ein Geburtsrecht an E. aber ich will es als ein Soldat geltend machen, ich will es meinem Arm und eurer Treue zu danken haben. An meinen Thaten sollt ihr Edwards Sohn
25 erkennen — Ich will England erobern — Stellt mich an eure Spitze — Laßt die Kriegsmusik erschallen — Laßt mich auf Lancaster treffen im Gefechte — dann sollt ihr erkennen, daß ich ein York bin &c.

[* England ist voller Denkmäler von den Thaten, und der Herrlichkeit meines Geschlechts —

30 Er verlangt, daß sie an ihn glauben sollen, alles beruhe ja auf Glauben.

Glaubt an mich so lange, bis ihr mich aus tapfern Thaten erkennet. *]

Hereford

bemerkt, daß dieß die ganze Sprache König Edwards sey, erzählt einen Zug von ihm. — Kommt nach England, sagt er. Dort werdet ihr alles von den Thaten eurer Väter erfüllt finden. — Alles wartet
5 auf euch.

Warbeck zeigt eine heftige Sehnsucht, in Thätigkeit zu kommen, er strebt heiß nach der brittannischen Insel hin — (Sein Motiv ist zwar hauptsächlich die qualvolle Lage in Brüssel, aber diese Sehnsucht wird ihm für kriegerischen Muth und für einen fürstlich Yorkischen
10 Trieb ausgelegt) Er wünscht sich nur Schiffe zur Ueberfahrt, nur ein kleines Heer zur Begleitung.

Die Prinzessin, die bei dieser Scene gegenwärtig ist, und einen tiefen Antheil daran zeigt, darf von ihm nicht unbemerkt gelassen werden. Es zeigt sich ein Rapport zwischen beiden. Erich macht sich
15 mit der Prinzessin zu schaffen. Man erfährt, wer beide sind, ehe sie eine besondre Scene zusammen haben.

'Margaretha erwähnt auch des jungen Plantagenet, der im Tower 26 zu London gefangen gehalten werde, wenn er nicht gar umgebracht sei. Sie berührt auch die harte Behandlung, welche Heinrich VII 20 gegen seine eigne Gemahlin, aus dem Hause York, bewiesen, und wodurch er die Hoffnung der Nation, beide Häuser versöhnt und vereinigt zu sehen, grausam getäuscht habe.

Während seine erdichtete Geschichte von der Herzogin erzählt wird, beobachtet Warbeck die Prinzessin, er muß mit etwas beschäftigt
25 seyn, um über dieses lügenhafte Spiel mit Anstand wegzukommen.

Warbeck muß seine Betrügerrolle hassen, er muß auch etwas thun oder beschließen, sie abzuwerfen, und nur die Unmöglichkeit von außen, oder die heftige Leidenschaft für die Prinzessin darf ihn daran verhindern. Er sieht sich in der Macht der fürchterlichen Herzogin,
30 er hat anfangs sehr gegen diese Rolle widerstrebt, und erst nachher haben ihn die Successse, der Instinkt, darin festgehalten, aber immer ist es sein ernstlich Streben, davon loszukommen.

'Erichs Antheil an der Handlung.

38

[* Heirathsplan der Herzogin.

Sein Antheil an W. Anklage.

Herzogin giebt ihm auf, daß er Plant. Mörd. *)

5 Kildare eine drohende Erscheinung.

Der alte Bekannte.

Die Diener Warbeds.

Die Bürger.

Die Mörder des Plantagenet.

10 Prinzessin wenn der Betrug sich entdeckt.

Hereford über die Geringschätzung des Prinzen am Hof empfindlich.

Derselbe zweifelnd an W.

Herzogin den Plantagenet bemerkend beim Kampf.

Herzogin auf Plant. Spuren.

15 Belmonts Ansinnen an W.

Wie die Prinzessin dem W. ihre Liebe zeigt.

Warbeck ein Wohltäter des Volks.

[* Ueber der falschen Person, welche W. spielt, ist seine wahre
vergesen worden; man hat vergessen daß er auch Kestern haben müsse,
20 nach diesen regt sich jetzt eine Sehnsucht, und diese wird laut kurz
vorher, eh er wirklich seinen Vater findet. *)]

' Actus I.

47

[* Glänzend fürstlicher Eingang. *)]

Die Anlage wird zu einem ganz andern Stück gemacht als wirk-
25 lich erfolgt. Ein todtgeglaubter Prinz hat sich lebend gefunden, er
soll in das Erbe seiner Väter hergestellt werden. Freude seiner
Parthey, welche bisher unterdrückt gewesen. Freude des Volks über
eine solche rührende Begebenheit — Und das Interesse, welches er
schon durch sein Schicksal einflößt wird durch seine Persönlich-
30 keit noch um ein großes vermehrt. Er gefällt durch sein Aeußeres
und zeigt eine hohe Gefinnung.

Er ist von mehreren Höfen schon wirklich für den Prinzen, den
er sich nennt, anerkannt und auf den Widerspruch der Gegenparthei

wird, weil sie ein feindlich Interesse hat, nicht geachtet. Die Beweise für die Wirklichkeit seiner Person sind überzeugend befunden worden. Endlich erkannte ihn auch diejenige Person an, zu der er das nächste Interesse hat, die Schwester seines Vaters. Diese Be-
 5 gebenheit ist noch neu in Brüssel, das Interesse an ihm ist, bei dem Volk noch im Steigen.

Die Anstalten zu seiner Restitution beschäftigen die Welt. Er soll in England eine Landung thun, dort ist alles vorbereitet, die gedrückte Parthei der York wird sich bei seiner Ankunft erheben und
 10 zu ihm schlagen. Schottland wird die Waffen für ihn ergreifen, Irland für ihn sich erklären.

'Nachdem Hereford den Sohn seines Herrn erkannt und sich im 88
 Erguß der Freude zu seinen Füßen geworfen, dieser seinerseits ihn umarmt und bewillkommt hat, fragt jener nach den Umständen seiner
 15 Errettung, seines bisherigen Aufenthalts und seiner Erkennung durch die Herzogin — Wie entkamt ihr den Mörderhänden? Wo verbarg euch die rettende Vorsicht und wie zog sie euch ans Licht?

Warbeck vermeidet es, die Fabel zu erzählen.

Margarethä übernimmt es, indem sie den Warbeck mit seiner
 20 Gemüthsbewegung entschuldigt.

Sie fängt damit an, daß sie einen Schleier auf Richards III blutige Thaten wirft, um die Schande ihres Geschlechts zu bedecken; doch zeigt sie sich selbst in Absicht auf Richard etwas partheiß und milbert seine Schuld. Sie beginnt mit der Ausrottung ihres Ge-
 25 schlechts. Eduard IV. Clarence. Der Prinz von Wallis.

Die Söhne Eduard IV wurden in den Tower einquartiert und kamen nicht wieder zum Vorschein. Gloster, ihr Oheim, bestieg den englischen Thron, jene blieben unsichtbar, das ist die Wahrheit und die Welt will wissen, daß Tirrel sich mit ihrem Blut besleckt habe.
 30 Ja man zeigt sogar die Stelle, wo sie begraben liegen. Aber Nacht und Finsterniß bedeckt jenes fürchterliche Ereigniß im Tower und nur die späte Folgezeit hat diesen Schleier davon weggezogen.

'Wahr ist's, Tirrel ward geschickt die Prinzen zu töden. Man 84
 überließ sie seinen Händen, auf einen Befehl den er von Herzog
 35 Gloster aufwieß. Der Prinz von Wales wurde wirklich ermordet.

Die Reihe sollte nun auch an den Herzog von York kommen, der viel jünger war, als das Gewissen des Mörders erwachte. Das Grauen machte den Arm des Mörders schwach, daß er einen unsichern Streich auf ihn führte.

- 5 Kurz der jüngere York blieb leben und der Wärter, der die Leichname zu begraben hatte, verbarg ihn. Damals war der Prinz sechs Jahr alt, und er erinnert sich dieser Zeit kaum [* ihm blieb nichts von diesen Zeiten als das Grauen vor einem Dolch zc.*]

- Die Furcht vor dem Wütherich Richard nöthigte den mitleidigen
10 Wärter, das gerettete Kind durch das strengste Incognito den Nachstellungen zu entziehen. Der Prinz wurde einem armen Bürger übergeben und als sein Sohn erzogen, ohne seinen Ursprung zu wissen. Auch der ihn erzog wußte nicht, daß es der Prinz von York war. Der Wärter schwieg während Richards blutiger Regierung, aber da dieser
15 in der Schlacht bei Bosworth umkam, erinnerte er sich an das gerettete Kind und suchte es bei dem Manne auf, 'dem er es übergeben hatte. 85

- Dieser aber war indessen weggezogen, und der Prinz von York, sich selbst nicht kennend, seinem Pflegevater gefolgt, der ihn zum Kaufmann bestimmte. Früh aber regte sich sein Muth, seine Fähigkeiten entwickelten sich. Sein Naturell durchbrach die engen Verhältnisse, in denen er aufwuchs. Er liebte nur ritterliche Übung, und brachte es bald in allen zur Vollkommenheit. Er gieng auf ein Schiff, diente als Soldat und stritt gegen die Korsaren.

- Unterdeßen hatte die öffentliche Stimme das Geschlecht der York
25 zurückgeföhert, England sehnte sich nach seinem rechtmäßigen Beherrscher. Heinrich VII hatte die Yorks unterdrückt, und die zwey Kinder des Clarence, die man für die einzigen Reste dieses Hauses hielt, die Tochter niedrig verheirathet, den Sohn im Tower eingeschlossen. Die Stimme der treuen Britten nach einem York wurde laut und der
30 redliche Wärter, der das Geheimniß von Richards Errettung hatte suchte seine Spuren auf.

2-3: Das Grauen & Das schmeichelnde Kind entwaffnete ihn, oder.
— 17: weggezogen, G. gestorben — York jetzt ein zehnjähriger Knabe, B.
— 19: Kaufmann & Seemann. — 20: entwickelten sich und er war nicht 15 Jahr als er in allen Übungen schon excellierte. B.

Actus II.

Welche Erwartung wird im ersten Akt auf den zweiten erregt?

- a) wer der Herzog von York wirklich sei?
- b) wie sich die Liebenden zu einander finden.
- 5 c) wie es mit der Expedition nach Engl. ablaufen werde.
- a. Warbeck soll fort, alles ist bereitet, er kann den Ort nicht verlassen wo seine Liebe ist — die Prinzessin nicht ohne Erklärung verlassen und doch keine Möglichkeit sie allein zu sprechen.
- b. Er wird von den Dienern, die ihm die Herzogin gesetzt, vernachlässigt, weil sie ihn entweder für arm oder für einen Betrüger halten.
- 10 c. Er klagt es dem Bischoff von Ypern der dazu kommt. Große Explication mit diesem.
- d. Explication mit Stanley.
- e. Monolog des Betrügers.
- 15 f. Hereford zu ihm.
- g. Erich zu ihm.
- h. Der Subornierte.
- i.

1.

20 Richard von York aus Mörderhand entkommen, wunderbar und geheimnißvoll erhalten, wiedergefunden, von seiner Verwandtin und Parthei anerkannt, von dem Usurpator verläugnet, der Gegenstand der allgemeinen Freude und des Mitleids durch seine Schicksale u. durch seine persönlichen Eigenschaften. — Entwürfe zu seiner
25 Wiederherstellung auf dem Throne seiner Väter.

Unter den Personen, die für oder gegen ihn interessiert sind, befinden sich zwei besondere Individuen, Erich und Abelaide, der erste zweifelt, die zweite glaubt an ihn, Haß und Liebe. Erich ist ein königlicher Prinz mit welchem Margaretha, immer für ihr Geschlecht
30 intriguerend, eine arme Anverwandte zu verloben den Plan hat. Erich, herzlos, borniert, boshaft wird durch seinen Charakter geneigt gemacht, das schlimmste zu glauben, er hält den wiedergefundenen Richard für ein Geschöpf des Betrugs, er ist dessen so gewiß, daß er keinen Augenblick daran zweifelt; auch muß er bei seinen Begriffen

von einem Prinzen, denen jener Richard so gar nicht entspricht, so urtheilen. Ganz im Gegentheil wird Abelaide durch Mitleid und Sympathie für den Herzog von York eingenommen, selbst das roman-
hafte seiner Schicksale verbunden mit seiner Liebenswürdigkeit und dem
5 Abscheu gegen ihren Verlobten muß sie für ihn gewinnen.

Abelaide nährt also für den Prinzen von York eine verborgene 30
aber desto ernsthaftere und glühendere Neigung, welche immer steigt,
je mehr sie zwischen ihm und ihrem eignen Bräutigam Vergleichun-
gen anstellt. Aber sie muß ihre Tante fürchten, welche einmal den
10 Erich ihr zum Gatten bestimmt hat und aus dem Grad ihrer Furcht
lernt man vor dem gebieterischen Geist der Herzogin zittern.

(So geschieht es also, daß eine der natürlichsten Folgen des Betrugs sich gegen die Herzogin selbst kehrt.)

Wenn der Herzog von York das wirklich ist, wofür er sich aus-
15 giebt, so ist die Neigung der Prinzessin nichts so sehr beunruhigen-
des. Soll diese Neigung also Furcht erregen, so muß schon ein
Zweifel an dem York im Spiel seyn; und reciproce muß die Furcht
welche über diesem Verhältnisse gleich anfangs schwebt, zu Zweifeln
an der wahren Person des Prinzen von York führen.

20 Diese Zweifel an der wahren Person des York dürfen nicht eher
ein Gewicht bekommen, als bis die erste Exposition ganz vorbei ist.
Sie werden erst analytisch aus den gegebenen Daten herausgewickelt.
Erich im Gespräch mit der Prinzessin leistet dieses.

Wenn aber die Prinzessin nachher allein ist und sich ihre Leiden-
25 schaft gesteht, so ist die Furcht des Zuschauers, daß sie einen Be-
trüger liebe, schon groß und es entsteht eine unruhige Erwartung
was es mit diesem Richard für eine Bewandniß habe.

Warbeds Redheit, Gewandtheit, Gegenwart des Geistes und 31
Klugheit müssen dargestellt werden; man muß es sehen und mit Augen
30 schauen, daß er der Mann zu der Rolle ist, die er spielt, der kühne
Betrüger aber muß sich darstellen mit Größe und tragischer Dignität.
Damit er aber moralisch nicht zu sehr verliere, so muß es bei solchen
Gelegenheiten geschehen, wo die Delicatesse nicht verletzt wird, und
wo kein Interesse des Herzens sich einmischt; so z. B. gegen Stanley,
35 gegen Erich, [* gegen Belmont, gegen die Herzogin.*] gegen den
schlechten Menschen, und gegen Simmel.

[* aber nie gegen Hereford, noch weniger gegen die Prinzessin — furchtbar aber darf er gegen Plantagenet dastehen und wie auf dem Sprung, einen Mord zu begehen. *] Er muß sich fähig zeigen, ein Verbrechen zu begehen, aber unfähig zu einer Niedrigkeit.

- 5 Er darf nie klagen, als zuletzt, wenn die Liebe ihn aufgelöst hat. Kränkung erleidet er mit verbißnem Unmuth und Gutes thut er mit stolzer Größe und einer gewissen Trockenheit, nicht sentimentalisch sondern realistisch aus einer gewissen Grandezza, aus Natur und ohne Reflexion. Immer muß der gebohrene Fürst, der Yorkische
10 Abkömmling unter dem Betrüger und Avanturier versteckt liegen und durchschauen. Daraus entstehen Inconsequenzen und Unbegreiflichkeiten, welche die entdeckte wahre Geburt Warbeds auf einmal erklärt.

Alle Spuren von Herz und Gefühl, welche der Betrüger zuweilen zeigt, bekommen aber dadurch ein Relief, daß sie nicht zu sehr
15 verschwendet sind, daß er der Regel nach kalt, besonnen, realistisch und kurz als ein weltkluger Waghals sich zeigt.

Die Frage wird anschaulich gelöst, was aus einer Lüge, wie
Warbed sie wagte, natürlich und nothwendig sich entwickelt; es ist eine aufbrechende Knospe, alles was sich ereignet, lag schon darinn.

- 20 Es muß angeschaut werden, wie Warbed zu dieser Rolle kam, und wie er vermocht werden konnte, sie zu übernehmen, ohne ein schlechter Mensch zu seyn.

Aus der Art wie er sich dabei nimmt, aus der Kühnheit mit der er über alles Kleinliche und Schurkische darinn wegzueilen pflegt,
25 aus der Leichtigkeit womit er sich in das Hohe und Edle derselben findet, aus der Dignität mit der er nur an das Große daran sich hängt, geht seine edlere Natur hervor. Er hat ein für allemal seine Parthei genommen und das Mittel wodurch er der Rolle gewachsen ist, ist der Ernst, der Glaube an sich, die Erhebung seiner
30 Denkart zu der Person die er spielt, aber das ganze Betragen der Herzogin gegen ihn widerspricht dieser Gesinnung; sie behandelt ihn immer nur als einen Imposteur, sie nimmt ihm alle Kräfte zu s. Rolle, weil sie ihn erniedrigt. Darüber eben kommt er mit Belmont zur Erklärung.

'Was will die Herzogin?

43

Was soll Warbed?

Eine Verbindung zwischen dem I und IIten Akt muß gefunden werden. a) Die Erwartung wie es sich mit dem Herzog von York eigentlich verhalte b) wie es mit der Liebe der Prinzessin gehen werde. Eine Handlung muß angefangen seyn und fortschreiten. Nun ist eigentlich der Versuch auf England die angefangene Handlung und diese muß zu nichts werden, aber bloß insofern eine näher liegende und interessantere beginnt. Die Handlung nach außen wird angekündigt und geht über in eine Handlung nach innen. Der Uebergang ist die Liebe.

Der erste Eindruck Warbeds ist als von einem Fürsten; seine sinnliche Erscheinung ist so mächtig, sein Betragen so decidiert, die Umstände so affectvoll, daß der Zuschauer fortgerissen wird. Wenn nachher der vorgebliche Herzog als ein Betrüger und homme du commun behandelt wird, so macht es desto größern Effect und erregt Schrecken.

[* Synthese des Wahren und des falschen Yorks, des Edlen und Strafbaren, des Großen und des Niedrigen. *]

Die Kunst besteht nun darinn, diesen Sturz so bedeutsam pathetisch als möglich zu machen, nie an die Comödie anzustreifen, sondern immer in der Tragödie zu bleiben. Besonders aber wird erfordert, daß sich Warbed immer in seiner doppelten Person zugleich darstelle, das Hohe und das Nichts, das Verehrte und das Verächtliche, das Edle und das Verworfenne. Warbed wird vornehm, Richard wird unwürdig behandelt, es muß immer übers Kreuz genommen werden. Wenn eine Unwürdigkeit ihn trifft, so muß es immer dann seyn, wenn wir den Herzog in ihm sehen; wenn ihm fürstlich begegnet wird, so ist es Warbed, der sich vor unsern Augen so erhebt.

Eine Hauptsituation wenn die Prinzessin anfängt an W. irre zu werden, oder wenn sie den Betrug wirklich erfährt.

Englische Flüchtlinge an Warbed zweifelnd und von ihm haranguirt.

Hereford und s. Söhne verbinden sich mit den andern englischen

Flüchtlingen, daß sich eine Masse bildet, welche fürchtbar werden kann.

Ramill.

Prinz Erich mit Stanley einverstanden.

- 5 Warbed's Monolog (Figaro) nachdem Stanley ihn zum erstenmal verlassen.

Eduard und die Prinzessin.

Prinzessin setzt den Geliebten unschuldiger Weise der fürchtbarsten Verlegenheit aus, durch Kilbare oder Plantagenet.

- 15 Warbed hat einige determinierte Degen zu seinem Befehl, die ihn recht gut kennen und wissen, daß er nicht York ist, aber alles für ihn zu thun bereit sind. [* Nach dem Auftritt auf dem Turnierplatz bieten sich diese verwogene Menschen ihm an. *] Am Ende erfährt er, daß sie ihn nie für den rechten York gehalten.

- 15 Eduard ist schüchtern, leicht aufzuschrecken, auffallend dankbar für jeden gemeinen Liebedienst, weil ihm so lange hart begegnet worden. Er ist durch Mangel gezwungen, eine kostbare Sache zu veräußern. Er nennt sich Arthur.

- Warbed zeigt bei mehreren Gelegenheiten ein fühlendes Herz,
20 eine wahrhaft fürstliche Großmüthigkeit und Hilfsleistung.

Warbed ist gegen Erich auf j. Rang eifersüchtig.

Warbed muß immer als ein verwogener und verzweifelter Mensch Furcht erwecken.

Plantagenets Schwester, niedrig verheirathet.

- 25 Plantagenet muß irgend einmal seine Yorkische Ferocité oder doch seine Kühnheit oder Herzhaftigkeit an den Tag legen.

'Der zweite Akt fängt gleich damit an, daß Warbed die über- 33
nommene Fürstenrolle verwünscht, und sich Muth macht, sie fortzu-
spielen. Welches Elend, ein Fürst zu seyn! Aber vorwärts, du hast
30 es angefangen, vollende!

Er fodert seine Hofdiener, sie lassen sichs zwey, dreimal sagen,
eh sie kommen, thun ihren Dienst lässig und mürrisch, und schätzen
ihn gering. Wie seine Geduld reißt, so muß er Insolenzien hören.
Diese schlechte Begegnung erfährt er nicht etwa weil man ihn als

Betrüger kennt, sondern bloß weil man ihn für einen armen hilflosen Prinzen hält.

Aber es giebt auch unter seinen Dienern einen, der ihm in die Ohre flüstert, und sich deswegen alles gegen ihn herausnimmt, weil er ihn für seines Gleichen, ja für schlechter hält. Warbeck will gegen diesen letzten sein Ansehen behaupten, er kommt in den Fall ihn strafen zu müssen.

Die Diener Warbecks, Ericks und der Herzogin streiten unter sich und jene müssen von diesen sich verachten lassen. Eine Antischamberscene.

Warbeck kommt dazu, sein Kammerdiener beschwert sich bei ihm und will ihm nicht mehr dienen. Einer seiner Diener glaubt einem wahren und nur armen Prinzen zu dienen, ein anderer aber hält ihn für einen Betrüger und läßt es ihn fühlen.

Der letzte vertheidigt ihn aber viel lebhafter gegen die Lasterzungen, da der erste sich bloß darüber beklagt, daß sein Herr verachtet wird. — Die Bedienten, wenigstens einer davon können öfters in dem Stück vorkommen.

Der Haushofmeister der Herzogin bringt einem Offizianten des Warbeck das Geld, welches ihm ausgesetzt worden. Er giebt es mit *mauvaise grace* und schilt über den Aufwand.

Warbeck hat nie genug und giebt als ein Fürst weg. Der Offiziant, der seine Kasse führt, vertheidigt seinen Herrn und hält mit Eifersucht über seine Ehre, muß aber viele Kränkungen erfahren.

Warbeck kommt dazu, im Gespräch mit Belmont und macht der Antischamberscene ein Ende.

Belmont macht auch einen kleinen Tyrannen gegen Warbeck und sieht auf ihn herab. Sein Betragen gegen denselben ist trocken, kurz weg und hat etwas stolz ministerielles.

Man will ihn nach Schottland schaffen, eigentlich nur um ihn los zu seyn; ihm wird befohlen, daß er seine Abreise declarieren soll.

Herzogin bittet den Warbeck öffentlich, aus vorgeblicher zärtlicher Besümmerniß, Brüssel nicht zu verlassen. Privatim läßt sie ihm seine Abreise befehlen, er soll den guten Willen und den Beutel des Hereford benutzen, er soll an den Hof des Schottischen Königs gehen.

'Eine seiner Verlegenheiten ist, daß er die Prinzessin nicht zu 34
sprechen bekommen kann, weil alle seine Schritte ausgespäht werden,
seine Hofdiener lauter Wächter sind. Was gäh er nicht um Eine
Stunde allein mit der Prinzessin! Er sieht sich nach einem vertrauten
5 Menschen um und der einzige, zu dem er ein Herz hat,

'Warbeds Scene mit einem seiner Diener, der ihm klagt, daß 39
er seines Herrn wegen viele Kränkungen auszustehen habe, daß er
sich schlagen müsse &c.

Monolog des Kammerdieners, worinn er sich vornimmt, dem
10 Warbed den Dienst aufzukünden. Warbed kommt dazu, aber jener
fühlt unwillkürlich eine gewisse Ehrerbietung.

Warbed will einen seiner unverschämten Hofdiener zur Strafe
ziehen und sobert deswegen die übrigen der Reihe nach auf, aber
diese alle sind störrig und grob.

15 Der Haushofmeister kommt dazu und verweist sie zu ihrer
Pflicht. Scene W's mit diesem Haushofmeister, der auch Belmont
seyn kann.

[* Wie sich W. über die Kränkung beklagt die ihm erwiesen
werde, sagt B. „Ein wie ihr muß keine so figlichte Haut
20 haben, er muß was vertragen können.*]

Es ist darzustellen, wie der Betrüger, außer den Momenten der
Repräsentation in eine völlige Nullität übergeht. Er ist bloß wie
ein Geräthe, heilig so lang es bei Aufzügen dient und ganz nichts,
wenn die Parade vorbei ist. [* Diese Bemerkung kann er selbst
25 machen.*] Aber gerade in solchen Momenten tritt der Character-
gehalt des Betrügers ein.

Wir wollen euch Respekt bezeugen öffentlich, sagt die Livree,
aber unter vier Augen ist's was anders.

[* Was ist das? ruft er.

30 W. verliert die Geduld und will den unverschämten in den
Stoß werfen lassen.*]

Complimente welche die Herzogin öffentlich mit Warbed macht,
um ihm die höchste Ehre zu erweisen.

‘Einer seiner Edelknaben, der von sehr hohem Geschlecht ist, 40
sieht stolz auf ihn herab.

Warbed sieht sich unter seinen Leuten nach einem Freund um,
und findet keinen. Ein einziger treuherziger Kerl der ihn für den
5 wahren York hält, zeigt ihm auf eine naive Weise, daß ein Bettel-
prinz eine dürftige Figur spiele.

Warbed kommt dazu, wenn die dreierlei Dienerschaft beisammen
sitzt. Sie stehen nicht einmal vor ihm auf und als er ihnen ihre
Unverschämtheit verweist, so sagt Einer, sie hätten Befehl ihn
10 öffentlich zu respectieren, aber unter 4 Augen sei’s was anders.

O elendes Schicksal, ruft er aus. Da ich noch der vorige un-
bedeutende Mensch war, da war mein Wille mein, da hatte ich
Freunde, da wurde mir Liebe zu Theil, da genoß ich um meiner
selbst willen Achtung und Ehre — was habe ich jetzt? O ich will sie
15 zerreißen diese Fesseln — 2c. [* Der Entschluß s. Betrug abzulegen
geht der Anmeldung des neuen Yorks vorher, und wird durch dieses
Incidens zurückgehalten, denn jetzt kann er nicht nachgeben, ohne als
ein Feiger zu erscheinen.*] Und nun kommt die Gesandtschaft der
Prinzessin, welche ihm Unterstützung anbietet.

20 Man muthet ihm zu, die englischen Ausgewanderten zu schrö-
pfen und aus ihrer Treuherzigkeit seine Verwalter zu machen, er
abhörriert alles Schändliche.

‘Prinzessin setzt zwar voraus daß W. ein Fürst ist, und daß er 35
Richard von York ist. Sie hätte ihn nicht bemerkt, nicht auf ihm
25 verweilt, wenn sie ihn nicht an dieser Sphäre gefunden, ja das
Interesse an s. Schicksalen, als York, hat einen großen Antheil an
ihrer Neigung für ihn. Uebrigens aber ist ihre Liebe ganz nur dem
Menschen, nicht dem Fürsten gewidmet, und nachdem er einmal Be-
sitz von ihrem Herzen genommen, kann er nicht mehr daraus ver-
30 trieben werden. Die Entdeckung des Betrugs kann sie unglücklich
machen aber nicht gleichgültig gegen ihn; und auch nur deswegen
unglücklich, weil sie ihn für einen Nichtswürdigen zu halten gezwungen
wird. Fände sich, daß er zu entschuldigen wäre, so würde sie nichts
verloren zu haben glauben. Nur achten will sie ihn, um ihn zu
35 lieben. Daß sie nur seine Person liebt, und nur in der Liebe

ihr Glück findet, hat sie schon früher geäußert, wo sie wünscht, daß er unbekannt geblieben wäre und nur für sie gelebt hätte.

[* Die Prinzessin steht rein und schuldlos zwischen zwei schuldigen Naturen, mit welchen das Schicksal sie verwickelt hat. Sie erhält sich auch durchaus rein, und handelt und fühlt immer als eine schöne Seele. Das Mitleid ist das mächtigste Motiv ihrer Neigung, daher auch die nachherige Entdeckung ihre Neigung nicht zerstört, weil Warbeck dann am mitleidswürdigsten erscheint.

Ihre Situationen sind

- 10 1) mit Warbeck.
- 2) mit der Herzogin †
- 3) mit Warbecks Feinden †
- 4) mit Plantagenet.
- 5) allein †
- 15 6) mit Rildare.

Mit Warbeck hat sie nur zwei Situationen Tête à tête, drei öffentliche; mit der Herzogin Eine pathetische; mit dem Feind eben so; der Monolog spricht die Empfindung eines einfachen, schönen naiven Gemüths unter den Fesseln des Standes, der Angst der ruchlosen Weltverhältnisse aus. Sie wünscht daß sie keine Fürstin, Warbeck kein Fürst wäre.*]

Man sieht den Warbeck auf dem Punkt stehen, seine unerträgliche Betrügersrolle zu verlassen, als er überzeugende Beweise von der Liebe der Prinzessin erhält. (Wie gelangt er zu diesen Beweisen? Sendet sie zu ihm? Hat sie eine vertraute Person? Wie weit erlaubt ihr die Sittsamkeit, gegen ihn Schritte zu machen?

Er kann die Neigung der Prinzessin aus dem Mund der Feinde selbst, des dummen Erich, erfahren. Sie kann ihm ein schönes zartes Mitleid zeigen — Sie will ihm etwas schenken, weil sie weiß, er ist im Mangel. Sie kann seine Hilfe gegen den verhaßten Freier aufrufen.

Ein Tête à tête à la derobée zwischen beiden.

Warbeck strebt zwar selbst aus Brüssel weg; aber die Liebe zur Prinzessin hält ihn zurück. Er möchte nur Einmal eine Erklärung mit ihr haben und weiß nicht, wie er an sie kommen soll.

Sie selbst iſt, welche einen Weg zu ihm auffindet.

Seine Liebe zur Prinzessin macht ihn vor der Herzogin zittern; er weiß daß er alles von ihrem Horn zu fürchten haben würde, wenn ſie ſeine Neigung entdeckte.

- 5 Prinzessin kennt den befehlshaberischen Sinn ihrer Tante aus eigner Erfahrung, und bedauert deßwegen den Warbed —

Fräulein von Regen iſt die Dame d'Honneur der Prinzessin, denn dieſe braucht eine Freundin und Mittelsperſon.

- Ein Gärtnerknabe bringt dem Prinzen ein Bouquet, darinn iſt
10 ein Brief der Prinzessin — er iſt ganz glücklich durch dieſen Beweis ihrer Neigung, er iſt auf dem Gipfel der Hoffnung, der Gärtnerknabe iſt ein verkleidetes Mädchen, der Prinzessin attaschirt. In dieſer ſüßen Stimmung, wo er ſich ſelbſt vergißt wird er auf eine ſchmerzliche Art an ſeine Rolle erinnert.

- 15 Warbed darf keinen Vertrauten haben und die Prinzessin mag ſich auch niemand anvertrauen. Sie dürfen aber auch kein Tête à tête haben, als im 4 Akt, und doch müſſen ſie ſich zuſammen verſtehen, gegen einander offenbaren.

-
- Warbed entdeckt der Prinzessin freiwillig den Betrug vorher eh
20 er von der Herzogin des Mordes bezüchtigt wird. Sie vergiebt aber entſagt ihm zugleich.

Kildare muß dem Warbed als ein drohendes Geſpenſt erſcheinen, und ſchon von fern her ihn ſchrecken. Seine Ankunft muß daher gut vorbereitet ſeyn und als eine Hauptbegebenheit behandelt werden.

- 25 Die Prinzessin iſt, die ihn herbeiruft, und indem er der Gegenſtand ihrer Sehnsucht iſt, iſt er dem Warbed ein Gegenſtand des Grauens.

Warbed ſehnt ſich nach den Seinigen, er fühlt ſich auf eine ſchmerzliche Weiſe ganz heimatlos, da er eine fremde Perſon angenommen, hat er ſich ſelbſt und die ſeinigen verloren.

- 30 Dieſe Sehnsucht wird laut gegen das Ende und geht der wirklichen Erſcheinung Kildares unmittelbar vorher.

Warbed hat als Prinz von York einen Etat, aber man erlaubt ihm nicht, frei darüber zu diſponiren.

Margaretha iſt eigentlich nicht geizig, ja ſie betrügt ſich in

hohem Sinn liebevoll gegen den Betrüger; ihre Offizianten sind desto filziger.

Ehe W. zum Kampfe geht mit Simnel und wie er seine Zuersicht zeigt erinnert ihn einer (etwa Belmont) an seine böse Sache —
 5 Sein kurzes Gespräch mit der Prinzessin, die mit seiner unwürdigen Behandlung inniges Mitleid zeigt. — Erichs Schadenfreude.

Ich bin ganz glücklich, sagt die Herzogin, ich sehe die beiden theuren Personen, den Herzog und meine Abelaide auf dem Weg zum Glücke. Dieser edle Prinz, auf Erich zeigend, wird sie glücklich
 10 machen 2c. Kurz, sie faßt diese beiden Angelegenheiten als ein gleich starkes Interesse zusammen — dieß sagt sie, eh sie abgeht.

Wenn die Prinzessin die Wahrheit erfahren, so fühlt sie sich 36 unübersehbar unglücklich, weil der Gedanke eines Betrugs, einer so ungeheuren Frechheit zu ihrem Gefühle für Warbeck den ungeheuer-
 15 sten Absatz macht. Sie muß also verstummen und kann nichts als sich entfernen.

Wenn sie aber nachher wieder erscheint, so hat indeß die Liebe gewirkt, sie hat Entschuldigungsgründe für W. gesucht und zum Theil gefunden, selbst der Gedanke, daß sie Warbeck nie gesehen haben
 20 würde, wenn er sich nicht zum York gemacht hätte, wirkt zu s. Vortheil. Sie ist jetzt nicht mehr ganz trostlos, sie hofft ihn weniger schuldig zu finden 2c. In dieser Stimmung kommt sie mit ihm zusammen, sie erträgt es ihn zu sehen, Ramill kann etwa der Vermittler dabei seyn.

Warbeck verhehlt nichts von seiner Geschichte, er macht die Liebe
 25 zu seiner Richterin. Blanda wird beengt, sie fühlt sich unfähig ihn zu verdammen, zugleich aber auch genöthigt, ihm zu entlagen. Sie spricht ihm von der furchtbaren Ankunft des Grafen Rildare, welche sie selbst beschleunigt und bittet ihn, diese schreckliche Entscheidung
 30 nicht abzuwarten.

Sie selbst will ihm zur Flucht behülflich seyn. Er ist in einer 37 finstern Verzweiflung, da er sie verliert, so ist ihm alles andere gleichgültig. Sein wahrer Schmerz erregt ihr ganzes Gefühl, sie läßt ihn merken, daß er ihr auch noch jetzt theuer sei, ob sie gleich

entschlossen ist, oder vielmehr überzeugt ist von der Unmöglichkeit, ihn zu besigen.

Diese rührende Scene wird durch die Nachricht unterbrochen, daß Rildare da sey.

- 5 Prinzessin treibt ihn zu fliehen, er verschmäht es, er will nicht als ein Feiger aus Brüssel gehen. [* Er verläßt sich darauf, daß er den rechten Vork in seiner Gewalt hat.*]

Sie fragt ihn, ob er es darauf ankommen lassen wolle, öffentlich entlarvt zu werden?

- 10 Er antwortet, er wolle sich mit Gewalt behaupten und in seinem eigenen Rahmen. Er zählt auf .s. Anhang, auf seine Verzweiflung, er will mit den Waffen in der Hand fallen und s. Unternehmung auf England hinausführen. [* In dieser Scene handelt das Vorkische Blut in ihm, und die Entdeckung seiner Geburt erklärt sein
- 15 jehiges Betragen ganz.*]

Prinzessin entsezt sich über seine Kühnheit.

Indessen tritt die Herzogin herein mit Rildare und Gefolge.

1.

69

- Margaretha behandelt den Warbeck als einen Betrüger und
- 20 als ihr dienstbares Werkzeug, und schickt ihm, als seine Principalin und Gebieterin, mitten im Glanz seiner Rolle, entehrende Instructionen zu, die all sein Aufstreben niederschlagen. [* Was ist, das ihm angesonnen wird?

- Er soll Brüssel verlassen, den guten Willen der Flüchtlinge zu
- 25 Geld machen, eine reiche Heirath thun, Seine Freigebigkeit wird getadelt, Seine Fürsprache für andere gescholten,*] Das fürchterlich peinliche seiner Lage, daß er seine Person verkauft hat. Vergeblich beschwört er den Bischoff, ihn mit schändlichen Austrägen zu verschonen. Das Proton Pseudos ist, daß Warbeck sich fühlt, und auf
- 30 sich selbst etwas hält und daß die Herzogin ihn absolut verachtet. — So wie sie bemerkt, daß er selbst etwas seyn will, so fängt sie an, ihn zu hassen, und beschwerlich zu finden.

[* Das geistreiche Interesse des Stücks ist das große Mißverständniß daß W. seine Rolle im Ernst nimmt und daß ihn Margaretha nur als ihr nichtswürdiges Werkzeug behandelt.*]

2.

5 Warbeck hat eine heftige Furcht vor der Herzogin wie vor einem bösen Geiste in dessen Gewalt er sich gegeben hat.

3.

Er hat schon einen Habitus, den Fürsten zu spielen, und seine wahre Person [* Das erste Wort von dieser läßt Stanley fallen*]
10 erscheint nur episodisch; in der zweiten Hälfte des Stücks ist es umgekehrt, da wird man mehr an den Warbeck als an den Richard erinnert.

4.

Er muß physisch-furchtbar, mächtig, vermogen, resolut und dreist seyn und große Gegenwart des Geistes besitzen.

15

' 5.

70

Die Yorkische Ferocität muß in Warbeck und auch in Plantagenet sich zeigen.

6.

Das Moralisch schöne in Warbecks Natur äußert sich durch edeln
20 Stolz, durch ein zartes Ehrgefühl, durch Liberalität und Güte und besonders durch die heftige Abneigung gegen den Betrug seiner Rolle und jedes unwürdige Mittel. Seine Person ist mehr werth als seine Rolle.

7.

25 Es muß anschauend seyn, wie ein solcher Mensch, der soviel natürlich Gutes hat in eine so verwerfliche Betrügerei hat eingehen können. — Wodurch wird dieser Widerspruch vermittelt? [* Und wo kommt dieß zur Sprache?*

8.

30 Eine gewisse poetische Dunkelheit die er über sich selbst und seine Rolle hat, ein Aberglaube, eine Art von Wahnmiß hilft s. Moralität retten. Eben das, was ihn der Herzogin zu einem Rasenden macht, dient ihm zur Entschuldigung. [* Dazu wirkt seine Ähnlichkeit mit König Eduard, die seltsame Auftritte veranlaßt. Glaube an einen Genius.*]

9.

Er flieht die Klarheit über seinen ' Zustand, in den meisten 71
 Fällen ist ihm das Vork sein schon so zur Natur geworden daß er sich
 des Betrugs nicht mehr bewußt ist. Es giebt jetzt nur 2 Fälle, wo
 5 letzteres statt findet 1) da, wo man an ihm zweifelt, wo er aufge-
 fordert wird f. Person zu behaupten (und da bedient er sich immer
 solcher Mittel die mehr groß, kühn und heroisch als listig und be-
 trügerisch sind) 2) da wo man an ihn glaubt und seine Wahrhaftig-
 keit arglos voraussetzt. Hier allein fühlt er die Last seiner Rolle,
 10 er erschrickt, er erröthet vor sich selbst, er ist unglücklich: — Es ist
 die Aufgabe des Stücks ihn immer tiefer und tiefer in Lagen zu
 setzen, wo der Betrug ihn zur Verzweiflung bringt, und seinen Trieb
 zur Wahrheit immer wachsen zu lassen, indem die Umstände ihn zu
 Fortsetzung des Betruges nöthigen.

15

10.

Physisch verlangt man von ihm, daß er sich behaupte, mo-
 ralisch daß er seine Rolle aufgebe. Aus beiden entgegengesetzten
 Interessen ist das Stück zusammengesetzt. Er selbst wird durch die
 physische Bedrängnisse in die er geräth gehindert seinem moralischen
 20 Gefühl nachzugeben.

' 11.

72

Das Motiv mit einer schottischen Heirath ist auch zu brauchen.

12.

Ein Hauptmotiv im Stück ist Warbeck's wirkliche Abstammung
 25 von den Yorks welche dunkel mächtig in ihm wirkt und Handlungen
 hervorbringt, die seiner Rolle zu widersprechen scheinen — das poe-
 tische Motiv der Inconsequenz.

13.

Ein andres, aber begreiflicheres, Motiv seines Betragens ist
 30 seine Aehnlichkeit mit König Eduard, welche etwas göttliches und
 wunderbares hat. Er selbst ist die Dupe derselben und nach außen
 ist sie äußerst wirksam.

14.

Monolog Warbeck's, wo er sich seine kühne Glücksritterschaft
 35 ausdrückt — Man sieht, daß er sich dem Strom der Verhängnisse
 überlassen hat, daß er sich selbst geheimnißvoll vorkommt, es ist als

ob er sich unter den Flügeln eines Genius wüßte. „Glück! in deine Hände werf ich mich, ich bin dein Sohn, vollende deine angefangene Schöpfung zc. — Wohin gehört dieser Monolog?

15.

- 5 Im Verlauf der Handlung fühlt er, daß er mit Annehmung einer fremden Person seine eigne verloren — Sehnsucht nach den Seinigen; diese Gefühle dienen zur Vorbereitung der Entdeckung seiner wahren Geburt.

' 16.

73

- 10 „Du weinst um Richard! Du weißt seinem Schicksal Thränen! Weine um Warbed, der ist noch viel unglücklicher, der hat ein größeres Recht an dein Mitleid.“

17.

- 15 Hereford repräsentiert die Parthei und die Macht des leidenschaftlichen Glaubens. Motive Herefords. Er dient dazu [* durch die Leichtigkeit womit er auf die Sache eingeht, die abenteuerliche*] Idee selbst zu rechtfertigen, welche auf die menschliche Natur calculiert war.

18.

- 20 Stanleys interessante Lage. Er ist überzeugt und kann nicht überzeugen, und selbst da, wo man recht gut weiß, was an der Sache ist, kann er nichts ausrichten. Sein Aergerniß, Erstaunen, Verzweiflung.

19.

- 25 Bürger von Brüssel repräsentieren die Volksnatur.

20.

[* Diese Scene mit Stanlei erweckt eine günstige Meinung von W† weil man sieht, wie er verführt worden, auch dadurch weil er nicht nachgiebt und fest bleibt.*]

- 30 Stanley wendet sich an Warbed selbst um zu versuchen, ob er ihn nicht bereden kann, seine Rolle aufzugeben u: sich dem König von F. in die Arme zu werfen. Er weiß einen Theil von Warbeds Geschichte (dies giebt Gelegenheit diese zu exponieren) er weiß daß er durch Künste und zum Theil durch Zwang hineinbetrogen und ge-
35 trieben worden, daß er durch das Verhältniß gedrückt wird. Er trifft wirklich das Wahre, aber Warbed ist zu sehr York, um nicht jedes

Bündniß mit den Lancasters zu abhorrieren. Diese Erbschaft gegen Lancaster und zum Theil die Liebe zur Prinzessin machen ihn taub gegen die sehr annehmblichen Vorstellungen Stanleis „Und wenn ich 'auch Yorks niedrigster Diener wäre, so sollte doch jedes Haar in 74
5 mir gegen Lancaster aufstehen“ — Stanley kommt nachher im 4ten Act, wenn der wahre York da ist, wieder.

21.

Die Handlung ist eine aufbrechende Knospe, alles liegt schon darinn und es entfaltet sich nur mit der Zeit. Alles muß sich
10 natürlich und nothwendig aus den Prämissen entwickeln, was daher geschieht und sich ereignet, muß gleich in der Idee und in der Anlage des Stücks vorbereitet und begründet seyn. Simnels Erscheinung z. B. ist begründet durch Warbeds Betrug. Es ist natürlich daß ein zweiter Betrüger auftritt, weil der Erste erschienen. Es ist
15 nicht widersprechend daß der ächte York sich aus dem Tower rettet und natürlich daß er sich nach Brüssel wendet. Es ist nothwendig, daß die Herzogin unter den gegebenen Umständen Warbeds Interesse verläßt, es ist sehr menschlich natürlich daß die Prinzessin für W. empfindet u. Das Zerfallen der Herzogin mit Warbeck folgt eben
20 so natürlich aus ihrem hassenden, neidischen und stolzen Character als der Gedanke daraus folgte, ihn aufzustellen und Heinrich VII durch ihn böse Händel zu machen.

'22 a.

75

Der Moment der Handlung muß prägnant und dringend seyn.
25 Warbeck ist jetzt von Portugal und andern Höfen zum ersten Mal nach Brüssel zu der Herzogin gekommen — Er ist also noch neu hier, der Eindruck seiner Person noch lebhaft, der Jubel zu ihm groß. Sie hat ihn als ihren Neffen anerkannt, das Volk ist von ihm bezaubert. Abelaide und er haben sich hier erst gesehen und lieben sich;
30 diese Liebe macht eine ganz andre Person aus ihm und läßt ihn die Last des Betruges den er spielt zum erstenmal recht empfinden. Er hat auch die Herzogin hier erst kennen lernen, und nimmt seine Rolle so ernsthaft (auch durch die Gewalt der Natur getrieben) daß er sich für den übrigen wirklich hält.

35 Er soll nicht müßig in Brüssel sitzen, es soll gehandelt werden,

er soll fort, eine Landung in England versuchen, dieses Fortstreben muß eine Agitation hinein bringen.

' 22 b.

77

Wenn der achte York in die Handlung eintritt, ist Warbeck von
 5 der Herzogin schon halb aufgegeben, und in einer solchen Lage wo
 ihm die Erscheinung des achten Yorks fürchterlich seyn muß. Sobald
 die Tante den Neffen erkennt, ist er, dieses weiß er, verloren —
 Er hat aber jetzt mehr als jemals ein Interesse, sich als York zu
 soutenieren seiner Liebe wegen — Sein Bedrängniß ist also fürchter-
 10 lich, ein Mord scheint das einzige Expediens, und wird ihm von
 Stanley nahe gelegt. — Hier wünscht er daß er nie geboren wäre.

23.

Plantagenet muß schon beim Kampf die Aufmerksamkeit der Her-
 zogin, der Prinzessin und Stanleis erregen. Auf die Frage wer er
 15 sei sagt er, er sey ein guter Edelmann. Seine Antworten sind sinn-
 voll und rührend — Plantagenet wird in Angst gesetzt, daß er in
 Brüssel nicht sicher sei, er hat auch schon beschlossen, es zu verlassen,
 und will nur noch Abschied von der theuren Stätte nehmen. (Ob
 zwischen ihm und der Prinzessin eine Scene möglich?)

20

' 24.

78

Herzogin hat den W. bloß als ihr Werkzeug gebraucht. Er selbst,
 sein Wohl und Uebel, kommt ihr in keiner Betrachtung; sie will nur
 einen Zweck durch ihn erreichen. Nun macht er aber persönliche An-
 sprüche, er wird was er spielt, oder er ist es vielmehr schon, er
 25 nimmt seine Rolle ernstlich, er glaubt an sich; so muß er ihr als
 ein Rasender erscheinen und verhaßt werden.

Als eine stolze Fürstin muß sie ihn, den Homme de rien ver-
 achten, es kostete ihr schon Zwang ihn vor der Welt als ihres Gleichen
 zu behandeln. Weil sie gar nichts persönliches für ihn empfindet,
 30 so ist er ihr nur ein Instrument, und ganz nichts, so wie es nicht
 zu dem Zwecke gebraucht wird.

Sie schämt sich im Herzen des fremden Menschen den sie sich
 aufgebürdet, schon diese Beschämung macht ihn ihr verhaßt.

Er wird ihr aber noch verhaßter so wie er sie geriert, so wie
 35 er Ansprüche macht, so wie er, ihrer Meinung nach, seine Lage mis-
 braucht. Ganz verhaßt wird er ihr sobald sie zu bemerken glaubt,

daß er selbstständig werden, sich der Abhängigkeit von ihr entziehen und gegen ihren Willen sich manutenern könne. — Eine ihrer Eigenschaften ist der Neid, und auch dieser ist, wie ihre Intriguensucht in ihrer politischen Ohnmacht, ihrer Kinderlosigkeit gegründet.

5

25.

Margaretha kündigt sich an als eine leidenschaftliche, hassende, rachsüchtige Natur; daraus entsprang ihr ganzer Plan mit Warbed. Aber derselbe Character muß sich auch, wenn die Umstände es fügen, gegen ihn richten wenn er mit sich selbst übereinstimmen soll. Freilich begehrt sie eine Inconsequenz gegen ihren Plan, wenn sie Warbed entgegenhandelt; aber 'sie würde, wenn sie es nicht thäte, sich selbst widersprechen, und es ist weit nöthiger daß ein Character mit sich selbst, als daß das Betragen mit dem Plan übereinstimme.

Sie erfüllt ganz den weiblichen Character daß sie unbeständig ist, daß sie von ihrem Plan aus Leidenschaft abspringt. Eben in diesen Inconsequenzen und Ungleichheiten erscheint ihr permanenter Character, welcher neidisch, rachsüchtig, befehlshaberisch, zerstörend ist.

26.

Etwas Gutes ja liebenswürdiges in ihr [*der Herzogin*] ist die Zuneigung zu ihrer Familie, sie kann lieben wie sie haßt, aber es liegt in ihrer Natur das geliebte zu despotifizieren. — Durch ihre Liebe ist sie unglücklich und darum rührend.

27.

Innhalt des Stücks ist:

Margaretha aus Haß gegen Heinrich VII den Feind ihres Hauses erweckt ihm einen Pseudo Richard, geräth aber dadurch selbst in Verlegenheit, weil sich dieses Geschöpf ihres Plans emancipiert, selbstständig wird, persönliche Ansprüche macht, sich erlöhnt eine Prinzessin aus der Familie der Margaretha zu lieben, von dieser geliebt und einem Prinzen, den Margaretha ihr zum Gemahl bestimmte, entschieden vorgezogen wird. Sie verwünscht deswegen ihr eigenes Werk, und um so mehr, da im Verlauf des Stücks ein ächter York in die Schranken tritt, der ihr die Comödie mit dem falschen erpart, 'und sie in die schreckliche Lage kommt, fürchten zu müssen, daß dieser ächte Neffe von dem falschen ermordet worden. Der Schmerz darüber hebt

ihre Verstellung auf und zwingt sie zu Entdeckung des gespielten Betrugs, aber jetzt glaubt man ihr nicht und sie kann ihr Werk nicht mehr vernichten.

28.

5 W. spielt seine Rolle mit einem gesetzten Ernst, mit einer gewissen Gravität und mit eigenem Glauben. — So lang er den Richard vorstellt, ist er Richard; er ist es auch gewissermaßen für sich selbst, ja sogar zum Theil für die Mitansteller des Betrugs. Dieser Schein darf schlechterdings nichts com diantisches haben, es muß mehr ein
10 Amt seyn das er bekleidet und mit dem er sich identificierte, als eine Maske die er vornimmt. — Nachdem der erste Schritt gethan ist, hat er seine vorige Person ganz weggeworfen. — Es ist nothwendig, daß alles was er in dem Stück als Richard thut, augenblicklich wahr sey, daß er sich des Betrugs nicht mehr bewußt sei, daß also jede dar-
15 aus entspringende Handlung eine mechanische oder natürliche, mithin gleichgültig und nicht mehr imputable sey. — Alle Schritte die aus dem ersten fließen, hat er mit seinem ersten Entschluß adoptiert, und er stu t über das Einzelne nicht mehr nachdem er das Ganze einmal auf sich genommen.

20

' 29.

53

Warbeck, eine nach Selbstständigkeit strebende Natur ist in der Gewalt eines falschen, gebieterischen, mächtig unversöhnlichen Weibes, wie eines bösen Geistes. [* Clifford spricht das aus. *] Er hat sich ihr verkauft, sein Verhältniß zu ihr ist erniedrigend und t dend für
25 ihn, und umsonst wendet er alles an, es zu verebeln. Sie sieht in ihm ewig nur ihr Werkzeug, den falschen York, den Homme de commun, den Betrüger, und ihre Forderungen an ihn sind durchaus ohne Delicateffe, ohne alle Rücksicht auf sein eignes Ehrgefühl. Umsonst will er emporstreben, immer wird er von Seiten ihrer an das sch nd-
30 liche Verhältniß erinnert, das er so gern vergessen möchte, ja das er vergessen haben muß, um seine Rolle gut zu spielen.

Deffentlich ehrt, liebk st sie ihn, ins geheime macht sie seine fürchterliche Tirannin. Sie befiehlt ihm und verbietet ihm, was er öffentlich wollen und nicht wollen soll; öffentlich thut sie, als ob
85 seine Wünsche Befehle für sie wären, und redet ihm zu, das zu thun, was sie ihm streng verboten hat. [* Seine Abreise. *] Weh ihm wenn

er sich eigenmächtig was herausnehmen wollte! Dennoch thut er es zuweilen, daher ihre Ungnade und Abneigung.

30.

Er ist ihr vor der Welt der nächste, unter vier Augen der gleich-
 5 gütigste. Hierbei bemerkt er, wie es ihr doch nur möglich sei, gar nichts für ihn zu fühlen, und sich doch vor der Welt den Schein der innigsten Zärtlichkeit zu geben — ob nicht wenigstens die Gewohnheit zu scheinen 'ein Wohlwollen für ihn bei ihr erwecken könne, ob 54 nicht bloß die Gewalt der Verstellung ihr etwas von Gefühlen auf-
 10 nöthige, welche sie heuchle. Aber er bedenkt nicht, daß Verstellung ihr Element ist.

Sie kann sich auf einmal alle Last der Verstellung erleichtern und den Schein der Wahrheit aufs höchste treiben — sie schenke nur ihr Herz, sie habe für mich die mütterliche Gesinnung wirklich, die sie
 15 vor der Welt zu bekennen sich auferlegte, sie vergesse wer ich war, sie nehme mich an zu ihrem Neffen, und ich will es seyn — ich will freudig alle Gefühle der Dankbarkeit, der Ehrfurcht, der Pietät für sie annehmen, u: die Wahrheit wird mir einen Schwung geben, den keine Macht der Verstellung je hervorbringen kann — Kann alle die
 20 Liebfosung, die sie mir vor der Welt erzeugt, kein Wohlwollen für mich in ihrem Busen aufwecken? — Ich trage das Angeficht ihres Geschlechts. Sie findet in meinen Zügen ihren Verwandten — glaube sie doch ihren Augen, die äufre Bildung wird der Ausdruck der innern Gesinnung seyn. — Ich — ich fühle, daß ich ihr nicht fremd
 25 bin. Mit dem Rahmen, den ich annahm, habe ich wirklich ein kindliches Pflichtgefühl für sie angenommen, und wenn sie mich vor der Welt umarmt, wenn ich ihre Hand mit meinen Thränen neze, so sind es wahre Thränen und mein Herz ist mit dabei. — Ich soll ein Fürst sein, ich soll ihres Gleichen und soll ihres Geschlechts er-
 30 scheinen — aber ein Fürst und ein Vork muß sich fühlen können, er muß mit Muth und Zuversicht in seinen Busen greifen. Sie befreie mich von allem, was mich einengt, erniedrigt, zu Boden drückt — Sie lasse mir das Herz groß werden u. so werde ich scheinen, weil ich bin. Aber das Gefühl der Lüge und des Nichts das sie in mir
 35 ewig wach erhält, ertödet allen Muth. Ich habe meinen vorigen 'Stand weggeworfen wie ein fremdes Kleid ich habe ihr aber sie 55

nicht mir Wort gehalten. Ich spiele nicht bloß die Person ihres Neffen, nein, ich denke, ich darf es sagen, wie Er denken würde, ich fühle sein Herz in m. Brust, wie ich seine Züge an mir trage.“

In eben dieser Scene mit Belmont beklagt er sich über die 5 schändlichen Aufträge die man ihm gebe (er soll den Englischen Flüchtlingen ihr Geld abschmagen, ihre Redlichkeit hintergehen, er soll noch andre Unwürdigkeiten ausüben) Er bittet ihm die schwersten Abentheuer aufzulegen aber ihn mit Schändlichkeiten zu verschonen 2c. Selbst das Wiederhohlen seiner fabelhaften Geschichte ist ihm peinlich.

10

31.

Sein deutliches Bewußtseyn verdammt ihn, ein dunkles Gefühl rechtfertigt ihn. Er anticipiert nur seine wahre Person, und vieles Widersprechende in seinem Betragen und Empfinden wird aufgelöst durch die Entdeckung s. Geburt. Das Yorkische Blut hat in ihm gehandelt.

15

32.

Warbeck nimmt sich auf den Nahmen eines Prinzen und eines 20 Neffen der Margaretha viele Freiheiten heraus, die aber edel, wohlthätig für andre und eines Fürsten würdig sind. Sie giebt sich mit bonne grace dazu her, gleichsam um seine Rolle zu secundieren, und sie glaubt auch nicht anders, als daß sie absichtlich von ihm ausgeübt würden; aber es ist ihm damit Ernst, er satisfaciert dadurch nur seiner eigenen Neigung,

' 33.

56

Er wird, im IVten Act, an ein fürchtbares Verbrechen hinan- 25 getrieben, das er nicht begehen und auch nicht umgehen kann, denn alles spitzt sich zuletzt auf das schreckliche Dilemma: Er oder Plantagenet. Um sich, den falschen York, zu behaupten, muß er das Blut des wahren vergießen — O hätte ich nie diesen fürchtbaren Nahmen angenommen, der jetzt wie das Hemd des Nessus auf mir 30 liegt, und mich zerfleischt wenn ich ihn abzureißen strebe!

34.

1. Ueberwiegender Glaube an Richard. Er rührt durch seine erdichtete Lage, die Erzählung wirkt stoffartig und wie eine Poesie durch augenblickliche Täuschung.

2: Neigung, welches ein interessantes Mißverständniß zwischen ihr und ihm und sehr zu seiner Ehre veranlaßt. B.

2. Zerstörte Nührung an dem Erbüchteten und anfangendes Interesse an dem wahren Verhältniß. Furcht und Mitleid, anfangs mehr mit der Prinzessin.
3. Warbeck ein Betrüger, Furcht für seine Rolle, Interesse an seiner Kraft, Kühnheit und heroische Tugend, Theilnahme an seiner lastvollen Lage.
4. Mitleid mit dem Warbeck selbst, Contrast seines Characters mit seiner Betrügers Rolle, Furcht für seinen Character, Furcht für seine Rolle.
5. Auflösung.

'35.

57

Nichts gleicht der Empfindung Warbecks, wenn er sich als einen gehohlenen Yorik erkennt und die unerträgliche Last der lang getragenen Lüge nun auf einmal von sich werfen kann. An dem heftigen Grad seiner Freude erkennt man ihn erst, wie unerträglich ihm der Betrug bisher gewesen sein mußte. Er eilt fort, umsonst sucht ihn Rildare zurück zu halten. Er eilt zu den Engländern, die er hereinruft und in freudiger Verwirrung entdeckt, daß er nicht Richard sey, und dennoch ein Yorik sei — Er rennt nun fort, man weiß nicht wohin und läßt jene voll Erstaunen stehen — Jetzt, wenn er weg, kommt es zwischen Rildare u: den Flüchtlingen zwar zur Explication, aber sie zittern jetzt vor dem Gedanken, daß er ein Mörder des Plantagenet sey.

36.

In jedem Act erscheint eine neue Hauptfigur und wird eine andre angekündigt. Rich. Simnel. Plantagenet. Rildare.

37.

Bürger vor dem Zweikampf sich unterredend.

A. Wenn aber beide wahre Prinzen wären?

30 B. Dann wird Gott sie schützen.

A. Oder beide Betrüger.

B. Dann wird der Tapferste das Feld behalten.

C. Ich wette hundert Kronen auf den Richard.

A. Ich auf den Clarence.

35

38.

Warbeck gebraucht auch das Motiv sich zu entschuldigen, daß er

keinen Lebenden beraube. Der York, den er spiele, sei todt, er glaube aber sein Gedächtniß nicht zu schänden, so wie er ihn vorstelle.

39.

58

Wenn Belmont dem W. mit der Rache der Herzogin Angst 5 machen will, so schnappt dieser kurz ab — Er läßt sich nicht drohen. — Wenn sie mich aufgeben will, so muß ichs leiden, aber dann wird sie selbst meine Schande theilen. Für mein Leben fürcht ich nicht.

40.

10 Antipathie zwischen Erich und Warbeck.

41.

Warbeck und Prinzessin sind immer aus einander gehalten worden, ohne sich gegen einander erklären zu können. Aber in beiden geht die Leidenschaft stumm ihren Gang fort, und so kann die erste 15 Erklärung gleich definitiv und wechselseitig seyn.

42.

Die Vermählung der Prinzessin mit Erich ist eine sehr große Angelegenheit für die Herzogin und liegt ihr äußerst am Herzen politischer Gründe wegen. Zwar hält sie nichts auf Erich, aber die 20 Parthei conveniert ihr.

43.

Warbeck kommt in den Fall auch einige königliche Acte z. B. Gnaden Ertheilungen, Richtersprüche, Standes-Erhöhungen auszuüben.

42.

25 Die Verwirrung zwischen der Wahren und der vorgebliehen Geschichte Warbecks muß auf alle mögliche Weise vermieden werden 59 — In der letzten ist aber doch soviel als sich thun läßt von der ersten beizubehalten.

43.

30 Situationen und Scenen.

1. a.

Richards v. York rührende Geschichte und Erkennung. Ankündigung eines ganz andern Themas als wirklich behandelt wird. Man glaubt von einem rechtmäßigen Prinzen zu hören, der sein väterlich 35 Erbe sucht, und es ist die Situation eines falschen und Betrügers, mit dem sich die Handlung beschäftigt. Weil aber zuletzt doch in dem

Eduard Plantagenet ein wahrer York sich findet, so sind die frais nicht vergebens gemacht und das Ende kehrt doch in den Anfang zurück.

2. b.

5 Die Prinzessin den vorgebliehen Richard liebend, und ihm vor einem wahren Prinzen, dem sie verlobt ist, den Vorzug gebend.

Act II. 3. c.

Warbeck ist die wahre Person, die hinter der Maske jenes Richards steht. Das Stück verändert seine Pole und das Interesse
10 wird von dem wahren Richard auf den Betrüger übertragen —
Peinliche Verhältnisse des Betrügers. — Glanz und Elend — Er
liebt und zittert vor der Entdeckung.

4. d.

Stellung des Betrügers gegen die Herzogin. Widerspruch der
15 Rolle und der Gesinnung. Belmont und Warbeck.

' 5.

60

Stanley und Warbeck. Wahrheit in dem Betrug.

6. e.

Erich und Warbeck.

20

7. f.

Ankündigung des zweiten Yorks.

8.

Margaretha und Prinzessin.

Act III. 9. g.

25 Erscheinung des zweiten Yorks, und Ankündigung des achten.

10. h.

Untergang des zweiten Yorks.

11. i.

Die Liebe wird laut.

Act IV. 12. k.

Warbeck und Margaretha.

13. l.

Warbeck und die Geliebte.

5

14. m.

Warbeck und der wahre York.

15. n.

Herzogin auf der Spur des letzten.

16.

10 Angriff auf denselben. W. sein Retter.

Act V. 17. o.

Margaretha verräth ihr Spiel in der Leidenschaft, entlarvt Warbeck u. vergebens.

18. p.

15 W. u. die Geliebte nach der Entdeckung.

19. q.

Rildare. W. entdeckt f. Geburt.

20. r.

Ende und Auflösung.

20

' 44.

61

Es muß fühlbar gemacht werden, wie natürlich es ist, daß im Herzen der Prinzessin sich ein liebender Antheil an dem vorgebliebenen Richard einfindet und dort zur vollen Liebe wächst; eine Wirkung des Betrugs an die man nicht gedacht und die doch so nahe liegt. Es ist tragisch wie ein schönes Gemüth durch die menschlichste Empfindung in ein unglückliches Verhältniß verwickelt wird, wie sich da, wo man nur verderbliches säte, ein schönes Leben bildet.

45.

Die Prinzessin ist ein einfaches Mädchen, ohne alles fürstliche, — ihre Geburt und ihr Stand erscheinen an ihr nur als hindernde Schranken, die ihrer schönen Natur widersprechen. Die Größe hat für sie keinen Reiz, sie hat Sinn für das Glück des Herzens allein, und nur dadurch erinnert sie an ihre Geburt, daß sie mit einer gewissen Exaltation von dem einfachen Stande spricht, der ihr darum

eben, weil er außer ihr ist, weil sie ihn aus der Ferne anschaut poetischer vorkommt. Ihre Sinnesart muß sie eben darum für Richard mehr einnehmen, aber zugleich aber gegen Erich übel gestimmt machen — Die Herzogin ist gar nicht mit ihr zufrieden. — In ihrer
 5 Bescheidenheit hält sie sich für eine viel zu geringe Parthei gegen Richard. Sie sieht an ihm hinauf, und rechnet es ihm an, daß er auf sie herab sieht, da er königliche Ansprüche machen könne —

46.

Prinzessin beschäftigt sich mehr mit ihrer Liebe zu W. als mit
 10 der seinigen zu ihr. Sie ist von einer resignierten Natur, zum Schlachtopfer erzogen; den Warbeck zu besitzen, träumt sie sich jetzt noch nicht, sie beneidet nur die Glückliche die ihn einmal besitzen soll — ihre Hoffnung wirklich zu ihm zu erheben wagt sie nicht. Er muß eine reiche oder mächtige Königs Tochter heirathen, aber sie ist eine arme
 15 Waise, die nur von der Gnade ihrer Verwandtin lebt. Naufika a.

' 47.

- 62

Nach Warbeck's Scene mit Plantagenet hat er einen leidenschaftlichen Monolog, worinn wir ihn auf der ganzen Höhe seiner Gefahr, seines Verbrechens u. seines Unglücks sehen, und zu denken veran-
 20 laßt werden, daß ein Verbrechen ein anderes fodere, daß der Betrug zum Mord führen könne, daß Warbeck selbst auf diesen Wegen vielleicht sey — Und jetzt eben tritt Stanley zu ihm, ihn zu versuchen. Er schlägt dieses zwar aus, aber man weiß nicht ganz positiv ob er die That selbst oder nur den Gehilfen abhorriere. Er geht in dieser
 25 Seelenstimmung ab und Erich tritt nun zu dem Stanley, wodurch man auf die nachherige Catastrophe mit Plantagenet vorbereitet wird — Wenn man den jungen York vermißt, so zeigt sich Warbeck zugleich in einer verdächtigen Gemüthsstimmung, er wird mit verdächtigen Waffen gesehen.

30

48.

Ein Hauptinteresse entsteht daraus, daß Delaide den Warbeck als unächt kennt und fortfährt ihn zu lieben. Erst ahndet sie und ist dann am unglücklichsten. Wenn sie es gewiß weiß, so ist sie mit seinem Unglück mehr als mit dem ihren beschäftigt.

15: Naufika a. W.

Schiller, Samml. Schriften. Hist.-krit. Ausg. XV, 1.

- ' 2. Margaretha von York, Herzogin von Burgund. 87
 3. Emma, Prinzessin von Kleve.
 8. Erich, Prinz von Gothland.
 1. Warbeck, vorgeblicher Herzog Richard von York.
 5 9. Simnel, vorgeblicher Prinz Eduard von Clarence.
 4. Eduard Plantagenet, der wirkliche Prinz von Clarence.
 5. Graf von Hereford, aus England geflüchtet
 Seine fünf Söhne.
 7. Sir William Stanley, englischer Botschafter am Hof der
 10 Margaretha.
 10. Bischoff von Ypern, Rath der Herzogin.
 6. Graf Rildare, alter Diener des Hauses York.
 11. Abgesandter des falschen Prinzen von Clarence.
 12. Diener der Herzogin.
 15 13. Bürger und Bürgerweiber von Brüssel.
 14. Mörder.
 Exposition. Die Geflüchteten.
 Herzog Richard von York.
 Erich und Prinzessin.
 20 Warbeck Betrüger.
 Der wahre York.
 Warbeck und Margaretha, die Schöpferin und das Geschöpf.
 Warbeck. Seine Geliebte.
 Warbeck und der wahre York.
 25 Der wahre York. Margaretha —
 Die Entdeckung des Betrugs.
 Warbeck erkennt sich — Graf Rildare.
 Entwicklung.

- ' Margaretha von York, Herzogin von Burgund. 1
 30 Adelaide, Prinzessin von Bretagne.
 Erich Prinz von Gothland
 Warbeck vorgeblicher Herzog Richard von York
 Simnel vorgeblicher Prinz Eduard von Clarence

2 Emma & Miranda. — 11: Bischoff von Ypern & Belmont.

Eduard Plantagenet der wirkliche Prinz von Clarence
 Graf Hereford ausgewanderter englischer Lord
 Seine fünf Söhne.

Sir William Stanley Botschafter Heinrichs VII v. E.

5 Graf Rildare —

Belmont Bischof von Ypern

Sir Richard Blunt Abgesandter des falschen Eduards.

Bürger von Brüssel.

Hofdiener der Margaretha.

10 Mörder

	'Heide.	Warbed	Bethmann	59
	Beder.	Adelaide	Fled	
	Dels.	Plantagenet		
	Beder.	Erich		
15	Teller.	Margaretha		
	Cordemann.	Simmel		
	Malcolmi.	Hereford	Herdt	
	Wolf.	Stanley		
	Graff.	Rildare	Offland	
20		Bischoff		
	Ehlers.	Diener		
	Genast.	Diener		
	Unzelmann.	Abgesandter	Unzelmann	
		Subornierter.		
25	Gilenstein			
	Benda			
	Dirzka			
	Werner			
	Cordemann j.			
30	'Warbed	Dels.		33
	Eduard	Unzelmann.		

2: „englischer Lord“ von Körners Hand. — 10: Das Uebrige ist abgerissen. —
 11: Die Namen links bedeuten weimarische Schauspieler, rechts Berliner.

	Simmel	Cordemann
	Abgesandter	Ehlers
	Erich	Bedder.
	Hereford	Graff.
5	Stanley	Heide
	Bischoff	Zimmermann
	Kildare	Malcolmi
	Maschine	Spigeder
	Diener	Genast
10	Diener	Venda.
	Boll	Teller.
	Boll	Bed.
	Boll	Brandt.
	Mörder	Eilenstein.
15	Herzogin	Miller.
	Abelaide	Jagemann.

	' Warbed . Diener	2.	40
	Warbed . Bischoff	7.	
	Warbed . Stanley	3.	
20	Warbed . Hereford	3.	
	Warbed . Erich	4.	
	Warbed . Prinzess	1	
	Herzogin . Bischoff	3	
	Simmels Gesandter	4	
25	Herzogin . d. Prinz	2.	
	Herzogin . d. Prinzess.	2.	
	Warbed . der alte Bel[annte]	1	

' Abgänge.

25

	Clifford.
30	Prinzessin.
	Warbed. Belmont.

27: Die Zahlen bedeuten, wie viele Scenen die Personen mit einander haben sollten.

- Warbed. Simnels Botsch.
 Prinzessin.
 Plantagenet.
 Warbeds Lords.
 5 Warbed vor der Prinzessin.
 Plantagenet.
 Herzogin mit dem Tuch.
 Hereford.
 Warbed v. f. Vater.
 10 Schluß

Clifford
 Warbed
 Adelaide.

-
- 15 Warbed
 Adelaide.

Plantagenet
 Warbed.

-
- 20 Warbed.
 Adelaide.
 Plantagenet.
 Warbed.

Margaretha

- Warbed
 Adelaide
 Warbed
 25 Schluß.
-

'Anfang des Vten Akts.

36

	1. Prinzessin nach der Entdeckung.	
	2. Prinzessin. Camill.	
	3. Prinzessin. Warbeck. Camill.	
5	4. Vorige. Rildare. Gefolge.	
	5. Warbeck. Rildare.	
	6. Rildare. Prinzessin. Gefolge.	
	7. Warbeck. Plantagenet. Vorige.	
	8. Vorige. Engländer.	
10	9. Vorige. Herzogin.	60

Mührende Situationen

	1. Die fabelhafte Erzählung	5
	2. Monolog der Prinzessin	2
	3. Warbeck und Belmont	3
15	4. Warbeck. Stanley	2
	5. Warbeck. Hereford.	1
	6. Plantagenet vor dem Turnier	1
	7. Warbeck umarmt die Prinzessin	1
	8. Prinzessin. Herzogin	2
20	9. Warbeck. Herzogin	4
	10. Warbeck. Prinzessin	3
	11. Warbeck. Plantagenet	3
	12. Warbecks Bedrängnisse	2
	13. Herzogin auf Plant. Spuren	1
25	14. Herzogin Warbeck entlarvend	3
	15. Warbeck der Prinzessin entdeckt	2
	16. Warbeck entdeckt f. Geburt	3
	17. Warbeck bringt den Plantagenet	1
	18. Schluß	2

30

Sonst wirksame Scenen.

1. Warbeck vernachlässigt	2
2. Erieh. Warbeck	2
3. Simnels Anmeldung	2

	4. Herzogin ungnädig auf W.	1
	5. Vor dem Kampf	1
	6. Kampf und Tod Simnels	2
	7. Stanley's Wuth. [B.]	
5	7. Erich und Prinzess	2

Erster Act.

3

1.

Lord Hereford ein alter Anhänger des Hauses York hat mit seinen 5 Söhnen England verlassen und langt eben am Hof der Herzogin Margaretha zu Brüssel an, um dem Herzog Richard von York, der dort aufgestanden, seine Dienste zu widmen.

Lord Stanley, Botschafter Heinrichs VII bei der Herzogin von Burgund, sucht umsonst ihm die Augen über den Betrug, der mit der Person dieses York gespielt wird, zu öffnen. Beide gerathen in Hise und der Streit der beiden Rosen erneuert sich im Vorzimmer der Margaretha.

2.

Belmont, Rath der Herzogin ein Geistlicher bringt die Streitenden aus einander und rühmt die Gerechtigkeit, Pietät und Friedensliebe seiner Gebieterin, die sich gern als eine Vermittlerin und Schiedsrichterin zeigen möchte. [* Margaretha als eine hilfsreiche, pietätvolle Verwandte und Schützerin ihrer Parthey.*] Fremde Botschafter erfüllen den Vorfaal, welche alle gekommen sind, dem vorgebliehen York Unterstützung an Schiffen und Mannschaften anzubieten. Der englische Resident entrüstet sich über diese Bosheit oder Verblendung. [* Bürgerscenen. Freude an dem Herzog von York, seine Popularität, seine Schicksale, seine Edeltthaten. Es sind Frauen unter den Zuschauern, Mütter mit ihren Kindern.*]

3.

Margaretha kommt selbst mit Warbed, der Prinzessin von Bretagne und dem Prinzen Erich von Gothland. Beim Eintritt des vorgebliehen York drängen sich die anwesenden englischen Ausgewanderten mit lebhaften Bezeugungen der Freude an ihn heran,

[* Vergleichung angestellt zwischen Warbeck's Gestalt und den York'schen Bildnissen.*] Margarethä weidet sich eine Zeit lang an diesem Anblick, darauf stellt sie ihn als ihren Neffen vor und erzählt unter Thränen, und von der Rührung der Anwesenden oft unterbrochen die
 5 erdichtete Geschichte seiner Gefangenschaft, seiner Errettung, Flucht, bisheriger Verborgenheit und endlicher 'Anerkennung. Die Geschichte ist 4 künstlich dazu erfunden, um das Mitleid mit dem vorgeblichen York und die Indignation gegen den englischen König in hohem Grad zu erregen.

[* Ein Schleier wird über Richards Regierung geworfen.*]

10 Lord Heresford erstaunt über die große Ähnlichkeit Warbeck's mit König Eduard, er fühlt die Gewalt des Bluts und ist überzeugt daß er den wahren Sohn seines Herrn vor sich habe. Er wirft sich von Gefühl hingerissen zu seinen Füßen, und wird von Warbeck mit fürstlichem Anstand und mit Herzlichkeit aufgenommen.

15 Der englische Botschafter protestiert gegen dieses Gaukelspiel, aber Warbeck antwortet ihm mit der Würde eines Fürsten und dem edlen Familienstolz eines York's.

4.

Nachdem jener sich hinwegbegeben, wird dem Warbeck von allen
 20 anwesenden Engländern und Gesandten gehuldigt. Er hat Gelegenheit, sein schönes Herz, seinen Geist, seine fürstliche Denkart zu zeigen, er nimmt sich einiger Unglücklichen bei der Herzogin an [* Es kommt jemand der sich vor der Herzogin niedertwirft und um etwas bittet.*] und erweist sich als den Schutzgott des Landes.

25 Wohin geht Warbeck von hier aus? Was nimmt die Herzogin vor?

5.

Prinz Erich von Gothland bleibt allein mit der Prinzessin von Bretagne zurück, und spottet über die vorhergegangene Farce. Adelaide ist noch in einer großen Gemüthsbewegung und zeigt ihre Empfindlichkeit über Erich's süßlose Kälte. Er verspottet sie und spricht
 30 von dem Prinzen von York mit Verachtung. Sie nimmt mit Lebhaftigkeit Warbeck's Parthei, an dessen Wahrhaftigkeit sie nicht zweifelt und stellt zwischen ihm und Erich eine dem letztern nachtheilige Vergleichung an. Ihre Bärtlichkeit für den vorgeblichen York verräth
 35 sich. Erich demonstriert ihr aus Warbeck's Benehmen daß jener kein Fürst seyn könne, und führt solche Beweise an, welche seine 'eigne 5

gemeine Begriffe von einem Fürsten verrathen. Abelaide verbirgt ihre Verachtung gegen ihn nicht und setzt ihn aufs tiefste neben dem York'schen Prinzen herab. Erich hat wohl bemerkt, daß Abelaide für diesen Zärtlichkeit empfinde, aber seine Schadenfreude ist größer 5 als seine Eifersucht, er findet ein Vergnügen daran daß jene beiden sich hoffnungslos lieben, er selbst aber die Prinzessin besitzen werde. Der Besitz, meint er, mache es aus, und es giebt ihm einen süßen Genuß, dem Warbeck, den er haßt, die Geliebte zu entreißen.

[* Eine dritte Person unterbricht diesen Dialog.*]

10

6.

Abelaide spricht in einem Monolog ihre Liebe, ihr Mitleid mit Warbeck und ihren Schmerz über ihre eigne Lage am Hof der Margaretha aus. Sie findet eine Aehnlichkeit in ihrem eignen und Richards Schicksal, beide leben von der Gnade einer stolzen gebieterischen Ver- 15 wandten und sind hilflose Opfer der Gewalt.

1. Herzogin hat zwei Angelegenheiten: die Vermählung mit 5 Erich und die Intrigue mit Warbeck.

2. Die Handlung hat in den ersten Akten noch nicht die gehörige Stetigkeit, sie steht auch zuweilen still, sie muß aber von Anfang 20 schon in eine rapide Bewegung gesetzt und das Interesse zunehmend gespannt werden. Verbindung der zwei ersten Akte fehlt noch ganz.

Momente sind im 1 Akt eröffnet und sind im IIten fortzuführen.

*a Margaretha nebst Belmont —

[* Warbeck. Oeffentliches und geheimes Verhältniß.

25 1) Die unwürdigen Aufträge an Warbeck.

2) Die Vernachlässigung des Herzogs im Innern.

3) Zusammenhang mit der Prinzessin.

4) Die Popularität und schöne Haltung des Herzogs.

5) Warbecks nächste Beschäftigung.*]

30

b. Hereford — Warbeck.

*c. Prinzessin — Warbeck.

d. Erich — Warbeck.

e. Stanley — Warbeck.

f. Margaretha — Prinzessin.

12: der Margaretha & einer stolzen gebieterischen Verwandten.

Zweiter Act.

6

1.

Der erste Act zeigte Warbeck in seinem öffentlichen Verhältniß, jetzt erblickt man ihn in seinem innern. Die glänzende Hülle fällt, 5 man sieht ihn von den eignen Dienern, welche Margaretha ihm zu- gegeben, vernachlässigt und unwürdig behandelt. Einige zweifeln an seiner Person und verachten ihn deswegen, andere, die an seine Person glauben, begegnen ihm schlecht, weil er arm ist und von der Gnade seiner Anverwandtin lebt, das doppelte Elend eines Betrüb- 10 gers, der die Rolle des Fürsten spielt und eines wirklichen Prinzen, der ohne Mittel ist, häuft sich auf seinem Haupt zusammen — [* Belmont und Warbeck.*] Er leidet Mangel an dem Nothwendigen, er vermißt in seinem fürstlichen Stande sogar das Glück und den Ueber- fluß seines vorigen Privatstandes, aber es giebt ein Herz, das ihm 15 alle diese Leiden verflüßt.

2.

Abelaide kennt seine eingeschränkte Lage und sucht sie zu ver- bessern. Ob er gleich das Geschenk ihrer Großmuth nicht annimmt, so macht ihn doch der Beweis ihrer Liebe glücklich. 20 [* Scene zwischen Warbeck und Stanley.
Monolog Warbecks.*]

3.

Ein schlechter Mensch, der ihn in seinem Privatstande gekannt hat, stellt sich ihm dar und erschreckt ihn durch die Kenntniß, die er 25 von seiner wahren Person hat. Er hat das höchste Interesse ihn zu entfernen und muß seine Verschwiegenheit erkaufen. Diese und fol- gende Scene könnten vielleicht in den 4ten Akt verlegt werden.

4.

Lord Hereford findet ihn mit diesem Menschen zusammen und 30 wundert sich über das zudringliche respektwidrige Betragen dieses Kerls, er thut Fragen an ihn, die den Warbeck in große Angst setzen. Endlich ist W. dahin gebracht von Hereford zu borgen — dieser hat die wenige Achtung, die man dem Sohn seines Königs bezeugt, mit Unwillen bemerkt, er erklärt sich diese Geringschätzung

aus der bedürftigen Lage Richards und bringt desto lebhafter in ihn, seine Landung in England zu beschleunigen.

5.

7

[* Abschiedsscene zwischen W. und der Prinzessin, welches zugleich eine Declaration ist.*]

5 Erich hat einen boshaften Anschlag gegen Warbeck und kommt ihn auszuführen. Er bringt viele Zeugen mit und affectiert eine große Ehrfurcht gegen W. den er absichtlich und bis zur Uebertreibung Prinz von York nennt.

6.

10 Ein Kerl *) von Erich unterrichtet kommt sich für seinen Verwandten auszugeben, eine Schuldforderung an Warbeck zu machen, behauptend daß er diesen als einen Glenden gekannt und ihm Geld geliehen habe. Erich schärft durch seinen Hohn diese Beschimpfung noch mehr und Warbeck steht einen Augenblick wie vernichtet da. Schnell aber
15 befinnt er sich und setzt dem Erich den Degen auf die Brust, drohend ihn zu töden, wenn er nicht sogleich den angestellten Streich bekannte. Erich ist eben so feig als boshaft und gesteht in der Angst alles was man wissen will. Warbeck ist nun gerechtfertigt, Erich beschimpft und der erste geht noch mit Vortheil aus dieser Verlegenheit, weil
20 sein Nebenbuhler sich verächtlich machte. [* Margaretha kommt zu dem Auftritt und geht gleich wieder ab.*]

7.

Die Herzogin ist von diesem Vorfall durch Belmont auf der Stelle unterrichtet worden, und kommt selbst, die beiden Prinzen mit
25 einander auszuöhnen. [* Hierauf Warbeck und Belmont.*] Sie will daß Warbeck dem Feind seine Hand biete, und da jener sich weigert, so giebt sie ihm zu verstehen, daß sie es so haben wolle. Sie legt einen Nachdruck darauf, daß Erich ein Prinz sey, und läßt dem Warbeck, wiewohl auf eine nur ihm allein bemerkliche Art, seine
30 Abhängigkeit von ihr, seine Nichtigkeit fühlen.

) [Ein Jude. Der Kerl kann sich für seinen Vater oder Bruder ausgeben. Prinzessin ist bei diesem ganzen Auftritt gegenwärtig. Auch Belmont und der englische Botschafter (letzterer mit Erichen einverstanden)*]

' 8.

8

Ein abentheuerlicher Abgesandter kommt, im Nahmen Eduards von Clarence um eine Sauter-Garde nach Brüssel zu bitten, damit er sich der Herzogin seiner Tante vorstellen und die Beweise s. Geburt
 5 beibringen dürfe. Er sei aus dem Tower zu London entflohen und komme seine Ansprüche an den englischen Thron geltend zu machen. Margarettha zweifelt keinen Augenblick an der Betrügerey, aber es accor-
 10 diert mit ihren Zwecken, sie zu begünstigen. Sie zeigt sich daher geneigt die Hand zu bieten, aber Warbeck redet mit Heftigkeit da-
 gegen. Margarettha weist ihn, auf die ihr eigne gebieterische Art, in seine Schranken zurück und läßt ihn fühlen daß er hier keine Stimme habe. Warbeck muß schweigen, aber er geht ab mit der Erklärung, daß er es mit diesem Prinzen von Clarence durch das Schwert aus-
 machen werde.

15

9.

Margareththa ist nun mit Belmont allein und bemerkt mit stolzem Unwillen, daß Warbeck anfangs, sich gegen sie etwas herauszunehmen. Sie hat schon längst eine Abneigung gegen ihn gehabt, nun fangen
 seine Anmaßungen an, ihren Haß zu erregen. Sie findet ihn nicht
 20 nur nicht unterwürfig genug, der Betrug selbst, den sie durch ihn spielte, ist ihr lästig und seine Existenz als York, als ihr Neffe beschämt ihren Fürstenstolz. [* Belmont fragt, was ihre Intention mit Simnel sey. Sie erklärt sich darüber. Beide sollen kämpfen en
 camp clos etc.*]

25

' 10.

9

In dieser ungünstigen Stimmung findet sie Abelaide, welche in großer Bewegung kommt, sie zu bitten, daß sie von den Bewerbungen
 des Prinzen von G. befreit werden möchte. Abelaide verräth zugleich
 ihr zärtliches Interesse für Warbeck und bringt dadurch die schon er-
 30 zürnte Herzogin noch mehr gegen diesen auf. Sie wird mit Härte von ihr entlassen und erhält den Befehl, an den letztern nicht mehr zu denken und jenen als ihren Gemahl anzusehen.

Die Hochzeit wird aufs schnellste beschloffen und Abelaide sieht sich in der heftigsten Bedrängniß.

' Dritter Act.

10

1.

Ein offner Platz, Thron für die Herzogin. Schranken sind errichtet, Anstalten zu einem gerichtlichen Zweikampf. Zuschauer
5 füllen den Hintergrund der Scene.

Eduard Plantagenet läßt sich von einem der Anwesenden erzählen, was diese Anstalten bedeuten — Exposition von Simnels und Warbecks Rechtshandel, der durch einen gerichtlichen Zweikampf entschieden werden soll. Eduard vernimmt diesen Bericht mit dem höch-
10 sten Erstaunen, und seine Frage, die zugleich eine tiefe Unwissenheit des Neuesten und das größte Interesse für diese Angelegenheit verrathen, erregen die Verwunderung des andern.

Der englische Botschafter ist auch zugegen und der seltsame Jüngling hat schnell seine ganze Aufmerksamkeit erregt. Er scheint ihn zu
15 kennen und zu erschrecken.

2.

Simnel zeigt sich mit seinem Anhang und haranguirt das Volk. Er spricht von seinem Geschlecht, seiner Flucht aus dem Tower und die Menge theilt sich über ihn in zwei Partheien. (Die Abnung des
20 Zuschauers stellt hier den falschen und den ächten Plantagenet neben einander). Der englische Botschafter macht sich an Eduard und sucht ihn ' auszuforschen, aber er findet ihn höchst schüchtern und misstrauisch 11 und bestärkt sich eben dadurch in seinem Verdachte.

3.

Die Herzogin kommt mit ihrem Hofe. Erich, Abelaide und Warbeck begleiten sie. Trompeten ertönen und Margaretha setzt sich
25 auf den Thron. Während sich dieses arrangiert, hat Warbeck eine kurze Scene mit Abelaide, worinn diese ihren Unwillen und Schmerz über die bevorstehende unwürdige Scene, Warbeck aber seinen leichten
30 Muth über den Kampf zu erkennen giebt.

Ein Herold tritt auf und nachdem er die Veranlassung dieser Feierlichkeit verkündigt hat, ruft er die beiden Kämpfer in die Schranken. Zuerst den Simnel, der sich öffentlich für Eduard Plantagenet

bekennt und seine Ansprüche vorlegt; darauf den Herzog von York, welcher Simnels Vorgeben für falsch und frevelhaft erklärt, und bereit ist dieses mit s. Schwert zu beweisen. Beide Kämpfer berufen sich auf das Urtheil Gottes, man schreitet zu den gewöhnlichen Formalitäten, worauf sich beide entfernen um in den Schranken zu kämpfen.

4.

Während die üblichen Vorbereitungen gemacht werden, bemerkt die Herzogin gegen Belmont oder gegen den englischen Botschafter, 10 oder auch gegen Hereford, welche über den vorgebliehen Prinzen von Clarence spotten, daß sie an eben diesem Morgen von sicherer Hand aus London Nachricht erhalten, daß dieser Prinz wirklich aus dem Tower entsprungen sei; welches den englischen Botschafter sehr zu beunruhigen scheint. [* Diese Nachricht ist ein sehr großes Eventement 15 und setzt die Herzogin in die heftigste Bewegung. *]

Unterdessen hat der junge Plantagenet durch s. große Gemüthsbewegung und durch s. rührende Gestalt die Aufmerksamkeit der Herzogin und der Prinzessin erregt. Jene fragt nach ihm, er giebt einige sinnvolle Antworten und zeigt etwas leidenschaftliches in seinem Verhalten gegen die Herzogin. Ehe sie Zeit hat ihre Neugierde wegen 20 des interessanten Jünglings zu befriedigen, ertönen die Trompeten, welche das Signal zum Kampfe geben.

5.

Der Kampf. Simnel wird überwunden und fällt. Alles steht 25 auf, die Schranken werden eingebrochen, das Volk dringt schreiend hinzu. Simnel bekennend sterbend seinen Betrug und die Anstifter, er erkennt den Warbeck für den ächten York und bittet ihn um Verzeihung. Freude des Volks.

6.

Warbeck als Sieger und anerkannter Herzog ergreift diesen Augenblick, der Prinzessin öffentlich seine Liebe zu erklären und die Herzogin um ihre Einwilligung zu bitten. Die englischen Lords legen sich 30 drein und unterstützen seine Bitte. Erich wüthet, die Herzogin knirscht vor Zorn, reißt die Prinzessin hinweg und geht mit wüthenden 35 Blicken.

7.

Jetzt sammeln sich die Lords um ihren Herzog, schwören ihm Treue und Beistand und begleiten ihn im Triumph nach Hause.

8.

- 5 Plantagenet allein fühlt sich verlassen, seine Persönlichkeit verloren, ohne Stütze, hat nichts für sich als sein Recht. Er entschließt sich dennoch, sich der Herzogin zu nähern. Stanley kann hier zu ihm treten und versuchen, ihn hinweg zu ängstigen.

'Vierter Act.

14

1.

10

- Herzogin kommt voll Zorn und Gift nach Hause. Ihr Haß gegen W. ist durch sein Glück und seine Kühnheit gestiegen, die Nachricht von der Entspringung des ächten Plantagenet aus dem Tower macht ihr den Betrüger entbehrlich, sie ist entschlossen ihn fallen
15 zu lassen und fängt gleich damit an, daß sie der Prinzessin, welche ihr nachgefolgt ist, mit Härte verbietet an ihn zu denken und sogar einen Zweifel über seine Person erregt. Warbed läßt sich melden, sie schickt die Prinzessin welche zu bleiben bittet, in Thränen von sich.

2.

20

- Warbed und Herzogin, erstes Tête à tête zwischen beiden. Warbed, kühn gemacht durch sein Glück und auf seinen Anhang bauend, zugleich durch seine Liebe erhoben und entschlossen, seine bisherige unerträgliche Lage zu endigen, nimmt gegen die Herzogin einen mutigen Ton an und wagt es, sie wegen ihres widersprechenden
25 Betragens gegen ihn zu constituieren. Sie erstaunt über seine Dreistigkeit und begegnet ihm mit der tiefsten Verachtung. Jemehr sie ihn zu erniedrigen sucht, desto mehr Selbstständigkeit setzt er ihr entgegen. Er beruft sich darauf, daß sie es gewesen, die ihn aus seinem Privatstand, wo er glücklich war, auf diesen Platz gestellt, daß sie verpflichtet sei ihn zu halten, daß sie kein Recht habe, mit s. Glück zu spielen. 15

3: Hause. Alles entfernt sich und Eduard allein bleibt zurück, in einigen bedeutenden Worten seinen hilflosen Zustand, seine verlassene gefährvolle Lage aussprechend. W.

Ihre Antworten zeigen ihren fühllosen Fürstenstolz, ihre kalte egoistische Seele, sie hat sich nie um sein Glück bekümmert, er ist ihr bloß das Werkzeug ihrer Pläne gewesen, das sie wegwirft, sobald es unnütz wird. [* Seine Ähnlichkeit mit Edward ergreift die Herzogin in diesem Augenblick. *] Aber dieses Werkzeug ist selbstständig, und eben das, was ihn fähig machte den Fürsten zu spielen, giebt ihm die Kraft sich einer schimpflichen Abhängigkeit zu entziehen. Endlich sieht sich die Herzogin genöthigt, ihre innere Wuth zu dissimulieren und verläßt ihn scheinbar versöhnt, aber Rache und Grimm in 10 ihrem Herzen.

3.

Die Prinzessin wird durch die Furcht vor einer verhassten Verbindung und weil sie alle Hoffnung aufgibt, etwas von der Güte der Herzogin zu erhalten, dem Betrüger gewaltsam in die Arme ge- 15 trieben. In vollem Vertrauen auf seine Person kommt sie, und schlägt ihm selbst die Entführung vor. Sie zeigt ihm ihre ganze Zärtlichkeit und überläßt sich verdachtlos seiner Ehre und Liebe. Sie nennt ihm den Grafen Rildare, einen ehrwürdigen Greis und alten Freund des Yorkischen Hauses, zu dem sollten sie mit einander fliehen. 20 Sie übergiebt ihm alles, was sie an Kostbarkeiten besitzt. Je mehr Vertrauen sie ihm schenkt, desto qualvoller fühlt er seine Betrügerei, er darf ihre dargebotene Hand nicht annehmen, und noch weniger das Geständniß der Wahrheit wagen, sein Kampf ist fürchterlich, er verläßt sie in Verzweiflung.

25

' 4.

17

Sie bleibt verwundert über s. Betragen zurück und macht sich Vorwürfe, daß sie vielleicht zu weit gegangen sey, entschuldigt sich mit der Gefahr, mit ihrer Liebe.

5.

30 Plantagenet tritt auf, schüchtern und erschrocken sich umsehend, und den theuren Familienboden mit schmerzlicher Nührung begrüßend. Er erblickt die Yorkischen Familienbilder, kniet davor nieder und weint über sein Geschlecht und sein eigenes Schicksal.

6.

Warbed kommt zurück, entschlossen der Prinzessin alles zu sagen. Er erblickt den knienden Plantagenet, erstaunt, fixiert ihn, erstaunt noch mehr, läßt sich mit ihm ins Gespräch ein, was er hört, was 5 er sieht vermehrt sein Schrecken und Erstaunen, endlich zweifelt er nicht mehr, daß er den wahren York vor sich habe. Plantagenet entfernt sich mit einer edeln und bedeutenden Aeußerung und läßt ihn schreckenvoll zurück.

[* Scene mit den Englischen Flüchtlingen. *]

10

7.

Er hat kaum angefangen, seine Ahndung und seine Furcht auszusprechen, als der englische Botschafter eintritt und ein Gespräch mit ihm verlangt. Dieser bestätigt ihm augenblicklich seine Ahndung, und trägt ihm eine Composition mit dem englischen König an, wenn er 15 den rechten York aus dem Weg schaffen helfe. Beide haben ein gemeinschaftliches Interesse, den wahren York zu verderben. Warbed fühlt die ganze Gefahr f. Situation, aber sein Haß gegen Lancaster 18 und seine bessere Natur siegen, und er schickt den Versucher fort.

8.

Aber gehandelt muß werden. Der rechtmäßige York ist da, er kann zurückfodern was sein ist, die Herzogin wird eilen ihn anzuerkennen und dem falschen York sein Theaterkleid abziehen, alles ist auf dem Spiel, die Prinzessin ist verloren, wenn der rechte York nicht entfernt wird. Jetzt fühlt der Unglückliche, daß ein Betrug nur durch 25 eine Reihe von Verbrechen kann behauptet werden, er verwünscht seinen ersten Schritt, er wünscht, daß er nie gebohren wäre.

[* Der Mensch, den er abgefertigt glaubt, kommt zurück in Gegenwart Erichs oder einer andern gefährlichen Gesellschaft. Dieser Mensch muß in die Handlung einfließen. Auch die Lords quälen ihn 30 in der besten Absicht, und alles scharft den Pfeil gegen ihn. Schritte der Herzogin. Ramill meldet ihm die Ankunft des Grafen Rildare, ein neues Schrecken. *]

9.

Herzogin kommt mit ihrem Rath. Man erfährt, daß der Graf 35 Rildare auf dem Wege nach Brüssel sei, daß er dort den jungen Plantagenet zu finden hoffe, der ihm Nachricht gegeben, er eile dort-

hin. Herzogin ist zugleich erfreut und verlegen über s. Ankunft; verlegen wegen W. Doch sie ist fest entschlossen diesen aufzuopfern, so bald der rechte Plantagenet sich gefunden. Aber wo ist er denn dieser theure Nefse? Hilbare schreibt, er sei geradenwegs nach Brüssel, so-
 5 könnte er schon da sein — Sie erinnert sich des Jünglings — Das Tuch wird auf dem Boden bemerkt — Sie erkennt es für dasselbe, welches sie dem Eduard vor 9 Jahren geschenkt — Sie fragt voll Erstaunen, wer in das Zimmer gekommen. Man antwortet ihr niemand als Warbeck. Es durchfährt sie wie ein Blitz. Sie sendet 'nach
 10 dem unbekannten Jüngling, nach Warbeck

Warbeck könnte einmal in den unerträglichen Fall kommen, durch Erichs bosshafte Veranstaltungen öffentlich beschimpft zu werden, wenn auch Erich nichts dadurch erreicht, als daß sein Nebenbuler dadurch lächerlich und in ein verächtliches Licht gesetzt wird, welches
 15 ihm in den Gemüthern unwiderbringlich Schaden muß. Wenn dieses Motiv aber gebraucht wird, so muß es entweder ins furchtbare endigen oder die Ungereimtheit muß ganz auf den Erfinder zurückfallen. Warbeck setzt in besonnener Wuth dem Erich den Degen auf die Brust, daß er augenblicklich bekennt und mit Schmach bedeckt abgeht. War-
 20 beck ist gegen das Werkzeug großmüthig.

' Fünfter Aufzug.

20

1.

Vor dem York'schen Monument. Plantagenet tritt auf, er ist heimatlos, die Müdigkeit der langen Reise überwältigt ihn, der
 25 Schlaf ergreift ihn, er empfiehlt seine Seele dem Ewigen, und bittet ihn, daß er im Himmel wieder aufwachen möchte.

2.

Warbeck kommt und betrachtet den Schlafenden. Währendes Selbstgespräch, wo er seine Qualen mit dem Frieden des Kindes ver-

11—20: Warbeck . . großmüthig.] Dieser Absatz ist mit Schillers kleinerer Hand und mit dunklerer Dinte auf S. 19 notiert. Der Stoff ist schon Act II Nr. 6 (oben S. 219) behandelt.

gleich. Er wird weich und wie er kommen hört, tritt er auf die Seite.

3.

Zwey Mörder treten auf, wollen den schlafenden Knaben töden
5 — [* Sind sie ihm von London nachgeschickt, oder von dem Bot-
schafter bestellt worden.*] Warbed eilt zu Hülfe, verwundet den
einen, beide entfliehen, der Knabe erwacht, Ramill erscheint von einer
andern Seite, Warbed läßt den Knaben, der sehr erschrocken ist, weg-
bringen, und heimlich verwahren. Er selbst geht nach.

10

4.

Erich kommt mit dem englischen Botschafter. [* Dieser wird
supponiert, hat ihm indessen den Anschlag auf Plant. mitgetheilt und
ihn geneigt dazu gefunden.*] Sie finden Spuren von Blut, der
Mörder hat gewinkt, sie zweifeln nicht mehr, daß die That geschehen
15 sei, frohlocken darüber und beschließen nunmehr, den Verdacht dieses
Mordes auf Warbed zu wälzen.

Fünfter Aufzug

81

1.

Herzogin. Ihr Rath. Prinzessin. Lords — Vergeblich sind alle
20 Nachforschungen nach Eduard, er ist nirgends zu finden. Herzogin
hat einen gräßlichen Argwohn. Sie schickt nach Warbed.

2.

Erich und der Botschafter, erzählen von einem Mord der geschehen
seyn müsse, sie hätten um Hülfe schreien hören, wie sie herbeigeeilt
25 sei Blut auf dem Boden gewesen. — Die Herzogin und Prinzessin
in der größten Bewegung.

3.

Warbed kommt, Herzogin empfängt ihn mit den Worten: Wo
ist mein Neffe? Wo habt ihr ihn hingeschafft? Wie er stutzt, nennt
30 sie ihn gerade heraus einen Mörder. Auf dieses Wort gerathen alle

18: Die Zahlen 1—10 waren ursprünglich 5—14. Als sich Schiller entschloß,
den fünften Aufzug erst hier beginnen zu lassen, änderte er und schrieb „Fünfter
Aufzug“ über die Seite, ohne das Frühere zu streichen. Bgl. Nr. 7. unten S. 280.

Lords in Bewegung. Sie wiederholt es heftiger. Jene schelten, daß sie dem Herzog, ihrem Neffen, einer so schrecklichen That beschuldige — Jetzt entreißt ihr der Zorn ihr Geheimniß. Herzog sagt sie? Ein Vork! Er mein Neffe! — Und erzählt den ganzen Betrug mit wenig
 5 Worten, davon der Refrain immer der Mörder ist. Prinzessin wankt, will sinken, Warbeck will zu ihr treten, Prinzessin stürzt der Herzogin in die Arme; Warbeck will sich an die Lords wenden, sie treten mit Abscheu zurück. [*NB. Die Lords glauben der Herzogin nicht, es steht nicht bei ihr ihn zu vernichten, wie sie ihn erschaffen hat. Da
 10 die Lords ihr Vorwürfe machen, ihm so mitgespielt zu haben, so sagt sie, daß sie durch ihr eigenes Werkzeug gestraft sey, daß sie durch den falschen Vork nun auch den wahren verloren u. In diesem Augenblick ist sie unglücklich und darum rührend. Warbeck nimmt diese einzige Rache an ihr, daß er sie in dem schrecklichen Glauben läßt. *]
 15 In diesem Augenblick wird der gefürchtete Graf Rildare angemeldet. Herzogin sagt: Er kommt zur rechten Zeit — Ich habe s. Ankunft nie gewünscht. Jetzt ist sie mir willkommen. Er kennt meine Neffen, er hat ihre Kindheit erzogen — (sie wendet sich zu Warbeck) 82 Verbirg Dich wenn Du kannst. Versuch ob Du Dich auch gegen
 20 diesen Zeugen behaupten wirst.

[* Fünfter Akt. Prinzessin. Warbeck. Sie will ihm zur Flucht verhelfen. Er bleibt in dumpfer Verzweiflung. *]

4.

Rildare tritt herein, Warbeck steht am meisten von ihm entfernt
 25 und hat das Gesicht zu Boden geschlagen — Herzogin geht ihm entgegen. Ihr kommt einen Vork zu umarmen, unglücklicher Mann, ihr findet keinen u. s. w. [* Sie muß durch etwas zu erkennen geben, daß Warbeck der vorgebliche Herzog von Vork ist. *] Ehe Rildare noch antwortet, sieht er sich im Kreis um und bemerkt den
 30 Warbeck. Er tritt näher, stutzt, staunt, ruft: Was seh ich! Warbeck richtet sich bei diesen Worten auf, sieht dem Grafen ins Gesicht und ruft Mein Vater! — Rildare ruft ebenfalls: Mein Sohn! — Sein Sohn wiederholen alle. Warbeck eilt an die Brust s. Vaters. Rildare steht voll Erstaunen, weiß nicht was er dazu sagen soll. Er bittet

die Umstehenden, ihn einen Augenblick mit Warbeck allein zu lassen. Man thut es aus Achtung gegen ihn, zugleich wird gemeldet, daß man zwei Mörder eingebracht habe, Herzogin eilt ab, sie zu vernehmen.

5

5.

Warbeck bleibt mit Rildare, der noch voll Erstaunen ist, in dem vermeinten York seinen Sohn zu finden. Warbeck 'erzählt ihm in 127 kurzen Worten alles, Rildare apostrophirt die Vorsicht und preist ihre Wege. Er erklärt dem Warbeck, daß er nicht sein Sohn sei —
10 daß er den Rahmen geraubt, der ihm wirklich gebühre. Er sei ein natürlicher Sohn Eduard IV, ein geborener York. Das Räthsel s. dunkeln Gefühle löst sich ihm, das Knäuel s. Schicksals entwirrt sich auf einmal. In einer unendlichen Freudigkeit wirft er die ganze Last seiner bisherigen Qualen ab, er bittet den Rildare ihn einen Augen-
15 blick weggehen zu lassen.

6.

Rildare und bald darauf die Lords welche zurückkommen nebst Erich und dem Botschafter. Sie beklagen den Rildare, daß er ein solches Ungeheuer zum Sohn habe, der den heiligen Rahmen eines
20 Yorks usurpiert und den wahren York ermordet habe.

Rildare kann letzteres nicht glauben, und das erste beantwortet er damit, daß er ihnen die wahre Geburt Warbecks meldet. Sie glauben ihm u. erstaunen darüber, bedauern aber desto mehr, daß sie in dem Sohn ihres Herrn einen Mörder erblicken müssen.

25

[* Rildare und die Lords. Sie sind in Verzweiflung über den gespielten Betrug und beklagen ihre verlorne Existenz, ihre zerstörte Hoffnung.*]

7.

Indem erscheint Warbeck, den Plantagenet an der Hand führend.
30 Alle erstaunen, Rildare erkennt den jungen Prinzen, dieser weiß nicht wie ihm geschieht, bis Warbeck das ganze Geheimniß löst, und damit endigt, dem Plantagenet als seinem Herrn zu huldigen, und ihn

17—24: Rildare . . . erblicken müssen.] Dieser Absatz ist von Schiller mit Dinte gestrichen und durch die kürzere Randbemerkung ersetzt.

als seinen Vetter zu umarmen. [* Warbeck hat den Plantagenet vor dem Yorkischen Monumente schlafend gefunden und ihn von zwey Mördern gerettet, die im Begriff waren ihn zu tödten.*] Freude der Lords, Edelmuth des Plantagenet.

5

8.

128

Herzogin kommt zu dieser Scene, sie umarmt ihren Neffen und schließt ihn an ihr Herz. Lords verlangen, daß sie gegen W. ein gleiches thue — Edle Erklärung Warbecks, der als ihr Neffe zu ihren Füßen fällt — Sie ist gerührt, sie ist gütig und zeigt es dadurch, 10 daß sie geht, um die Prinzessin abzuholen.

9.

Zwischenhandlung so lang sie weg ist. Eriks und des Botschafters Mordanschlag kommt ans Licht, ihnen wird verziehen und sie stehen beschämt da. Warbeck zeigt sich dem Botschafter in der 15 Stellung den Plantagenet umarmend und schickt ihn zu s. König mit der Erklärung, daß sie beide gemeinschaftlich ihre Rechte an dem Thron wollen geltend machen.

10.

Herzogin kommt mit der Prinzessin zurück. Schluß.

20 Warbeck kommt anfangs in kleine Verlegenheiten, welche ernsthafter werden und endlich wie wachsende Fluten alle zumal über ihn hereinbrechen.

Prinzessin ist, welche erfährt, daß noch ein alter Yorkischer Anhänger lebt, der Richards Person wiedererkennen muß. Sie freut 25 sich über diese Nachricht höchlich u. ist geschäftig, diesen Alten herbeizubringen. Vor ihm hat sich Richard am meisten zu fürchten.

Warbeck umfaßt nach dem Zweikampf s. Geliebte öffentlich, alle Anwesenden verlangen, daß die Herzogin einwillige, sie hat sich hier selbst in einer bösen Schlinge verwickelt.

30

[* 1.

Eduards Zusammenkunft mit der Prinzessin.
mit der Herzogin

2.

Warbeck und die zweifelnden Lords.

3.

Warbed und der schlechte Mensch, oder der treuherzige.

4.

Rildare und Prinzessin.

5

5.

Die Yorkische Aehnlichkeit Warbeds als ein mächtiges Motiv.

6.

Warbed ist auch am Ende noch mächtig und zu fürchten, weil er debouierte Diener hat.*]

10

S c e n a r i u m.

44

Actus I

a.

Hereford. Stanley. 5.

b.

15

Vorige. Bischoff. 3.

c.

Vorige. Volk. 2

d.

20

Vorige. Warbed.
Herzogin. Erich. Prinzess. 9.

e.

Vorige ohne Stanley. 4.

f.

Erich. Prinzess 4

25

g.

Prinzessin. Alle. 3.

1.

Lord Hereford ein Anhänger Yorks hat mit seinen 4 Söhnen England verlassen, auf die Nachricht, daß sich Richard von York, 30 zweiter Sohn Eduards IV, den man schon als Knaben ermordet glaubte, lebend in Brüssel befinde und sein Erbrecht zurückfordere. Die Anerkennung des Prätendenten durch seine Tante, durch Frank-

reich und Portugal und die öffentliche Stimme waren ihm hinreichende Gründe, von Heinrich VII abzufallen und seine Besitzungen an f. Hofnung zu wagen. Er tritt in den Ballast der Margaretha, den er mit den Bildnißen der Yorks decoriert findet, er freut sich nun auf
5 einem Boden zu seyn, wo er seine Neigung zu dem Haus York frei bekennen dürfe.

Lord Stanley, Botschafter Heinrich VII am Hof der Margaretha tritt ihm hier entgegen und sucht umsonst ihm die Augen über den gespielten Betrug zu öffnen. Beide gerathen in Hitze und der Streit
10 der zwei Rosen erneut sich in der Vorhalle der Margaretha.

2.

Der Bischoff von Opern, vertrauter Rath der Herzogin, kommt dazu u. bringt sie auseinander. Er rühmt die Pietät der Herzogin gegen ihre unterdrückte Parthei und ihre schußlosen Verwandten, und
15 spricht dasjenige aus, wofür Margaretha gerne gehalten seyn möchte.

3.

Bürger und Bürgerfrauen von Brüssel erfüllen die Vorhalle, um die Herzogin mit dem Prinzen von York zu erwarten. Stanley schildert ihre Verblendung, sie gerathen aber durch die Schmähung, die
20 er gegen ihren angebeteten Prinzen ausstößt in eine solche Wuth, daß sie ihn zu zerreißen drohen. Man hört Trompeten, welche die Ankunft des York verkünden.

4.

Richard tritt zwischen sie, rettet den Abgesandten, haranguiert
25 das Volk und bringt es zur Ruhe.

Während er spricht tritt Margaretha mit dem Prinzen von Gothland und der Prinzessin von Cleve und anderen Großen ein —

Hereford wird von dem Anblick Richards hingerissen, überzeugt und überwältigt. Er wirft sich vor ihm nieder und huldigt ihm als dem
30 Sohn f. Königs — Margaretha nimmt nun das Wort und erklärt
45 sich über ihren Neffen mit der Zärtlichkeit der Mütterlichen Verwandtin — Sie fordert den Prinzen auf, den Lord wohl aufzunehmen.

Richard umarmt ihn und äußert sich mit Gefühl und zugleich mit fürstlicher Würde.

Hereford wird zunehmend von ihm eingenommen, und fragt jetzt nach f. Geschichte.

Richard will ausweichen.

Herzogin übernimmt es, sie vorzutragen, indem sie den Richard 5 entschuldigt.

Nun folgt die Erzählung von Richards fabelhafter Geschichte, welche großen Eindruck macht, und öfters von dem Affect der Zuhörer unterbrochen wird.

[* Alles was Heinrich VII gegen das Haus York gethan wird 10 mit giftigen Bügen dargestellt. Sein Benehmen gegen seine Gemahlin — gegen die Prinzessin von York — gegen Eduard Plantagenet, dessen Erscheinung dadurch vorbereitet wird. Alle Invidia wälzt sich auf den englischen König, und man sieht den Haß motiviert, welcher die Margaretha zu einer so außerordentlichen Betrügerei an- 15 treiben konnte. *]

Stanley protestiert noch einmal dagegen und geht ab, ohne Glauben zu finden. Richards edle Erklärung lösch den Eindruck seiner Worte aus.

5.

20 Hereford verstärkt seine Versicherung, und verspricht dem Herzog Richard einen zuströmenden Anhang in England.

Richard erinnert sich mit Rührung an seine vorige Unbekantheit mit sich selbst und vergleicht jenen sorglosen Zustand mit seiner jetzigen Lage. Es ist eine schwere Prüfung, und kein Glück, daß er 25 seine Rechte behaupten muß — Er scheint sich noch einmal zu bedenken u. es der Herzogin zu bedenken zu geben, ob er das blutige Kampfspiel unternehmen soll, welches den Frieden zweier Länder zerstört.

Sie ermuntert ihn dazu, wie schwer ihr auch die Trennung von ihm werde und der Gedanke ihn den Zufällen des Kriegs auszusetzen. — 30 Lebhaftige Bezeugungen ihrer Zärtlichkeit. — Jetzt spricht sie von dem zweifachen Anliegen ihres Herzens, die Restitution ihres Neffen und die Vermählung Adelaidens, welche nächstens mit dem Prinzen von Gothland soll gefeiert werden.

Erster Aufzug.

88

Hof der Herzogin Margaretha zu Brüssel. Die Scene ist eine große Halle, Brustbilder aus Bronze sind in Nischen aufgestellt.

Erster Auftritt.

Graf Hereford mit seinen fünf Söhnen tritt auf.

Sir William Stanley [steht seitwärts an dem Proscenium und beobachtet ihn.]*

Hereford.

- Dieß ist der heim'sche Heerd, zu dem wir fliehn,
Ihr Söhne! Dieß der wirthliche Pallast
Wo Margaretha, die Beherrscherin
Des reichen Niederlands, ein hohes Weib,
5 Der theuren Ahnen denkt, die Freunde schütz
Des unterdrückten alten Königsstamms,
Und den verfolgten eine Zuflucht beut.

(sich umschauend)

- Die werthen Bilder eurer Könige
Der edeln Yorks erhabene Gestalten
10 Seht ihr an diesen Wänden rings umher
Gleich freundlichen Hausgöttern grüßend winken,
Von frommen Schwesterhänden aufgestellt.
Hier wird die rothe Rose nicht gesehn,
Und glänzend darf die weiße sich entfalten,
15 Das Wappen eines herrlichen Geschlechts.
Mit diesem Zeichen, das wir feindlich jetzt
An unsre Hüte stecken, künden wir

* Die eingeklammerten Worte aus einer früheren Handschrift Schillers, die ich B nenne, und die nach 107 mit C dasselbe in anderer Form hat.

Hereford. Wir sind am Ziel. Wir stehn auf York'schem Boden B. — 1: heim'sche D heilige. — 7-8: sich umschauend] fehlt B. — 8-16: Seht um euch her! Gleich freundlichen Penaten | Von frommen Schwesterhänden | Empfangen euch | Der edlen Yorks erhabene Gestalten | Erkennt ihr sie | Die weiße Rose glänzt in ihrer Hand | Die C ein | Mit B. — 8: werthen C edlen. — 10: grüßend D lächelnd. — 14: glänzend C herrlich. — 16: feindlich C freudig jetzt B. — 17: An] Auf B. — stecken] das Folgende fehlt B. — 17: künden C nehmen.

Dem Lancaster die Lebenspflichten auf,
' Und schwören blutge Fehde dem Tyrannen.

89

(er steckt die weiße Rose an den Hut, die Söhne folgen)

Stanley.

- 20 Mit Kummer seh ich, mit entrüstetem Gemüth
Den edeln Hereford, den tapferen Greis
Den strafbarn Schritt auf diesen Boden setzen
Und das verhaßte Zeichen der Empörung
Aufpflanzen in dem feindlichen Pallast.
25 Ja, auch der Söhne unberathne Jugend
Reißt er in sein Verbrechen thöricht hin,
Raubt ihrer Heimath sie und ihrer Pflicht,
Und weist sie einer schmähligen Verbannung.

Hereford.

- Verbannung ist in England, wo des Throns
30 Ein Räuber, ein Tyrann sich angemacht.
Lord Hereford hat seine Leh'n und Länder
Im Stich gelassen um sein treues Herz
Zu seinem wahren Oberherrn zu tragen,
Der hier zur Freude aller Wohlgefinnten
35 Gerettet durch ein gnädiges Geschick
Vom Tod erstand, vom Grabe wieder kam.

Stanley.

- Ist's möglich? Wie? Betrogner alter Mann,
Auch euch hat dieses freche Gaukelspiel
Verhört, das ein ohnmächtiger Haß erfann,
40 Der Haß nur glauben kann — Grausam fürwahr.
Und ganz unbändig ist dieß York'sche Geschlecht
Und fertig ist's zu jeder ungeheuren That.
Gewüthet hat es mit Verrath und Mord,

Zwischen 18 u. 19: Ein feindlich Herz an gegen Lancaster B. — 30: Räuber & Fremdling sich. — Tyrann sich & Räuber. — 37—42: Betrogner ... fertig ist's zu] Auch euch verblendet | dieß freche Spiel, das ein ohnmächtiger Haß | Ersonnen und der Haß nur glauben kann. | Grausam fürwahr und ganz unbändig ist | dieß york'sche Geschlecht und fertig ist's B. — 42: fertig ist's D. led.

Da es noch mächtig waltete, jetzt, da
 45 Den Stachel ihm ein gnädiger Gott geraubt,
 Webt es der Lüge trüglichen Gespinnst.
 Und lieber gäb es einem Abentheurer
 Das Reich zum Raub hin, eh es dulbete,
 Daß ein Lancaster friedlich es beglückte.

'Hereford.

90

50 Der edle Stempel yorkischer Geburt,
 Der Majestät geheiligtes Gepräge
 Erlügt sich nicht — Was in dem Angehenden
 Der Treugefinnten unauslöschlich lebt,
 Ahmt keines Gauflers Masse täuschend nach.
 55 Die Welt ist überzeugt, sie glaubt an Richard,
 Das Herz der Anverwandten hat geredet,
 Drei große Könige erkennen ihn
 Für Edwards Sohn und ehren ihn als Fürsten.
 Und fürstlich, sagt man, soll sein Anstand seyn
 60 Sein Denken königlich und jede Tugend
 Des Hauses York soll sichtbar aus ihm strahlen.

Stanley.

Wie? Edwards Sohn, der zarte Prinz von York
 Den mit dem Bruder schon die frühe Gruft
 Verschlungen, dessen moderndes Gebein
 65 Der Tower verbirgt, wo er gemordet ward,
 Der wäre plötzlich aus dem Grab zurück
 Gekehrt, um hier in Brüssel aufzuleben!
 Wohl! Eine mächtige Zauberünstlerin
 Ist Margaretha! Todte weckt sie auf,
 70 Mit ihrem Stab erschafft sie Königsöhne!
 Und Greise giebt es, achtungswerthe Männer,
 Die an das Märchen glauben oder doch

60: Denken D Anstand. — 62: Wie? Jener Richard der noch ein zartes (holbe) Kind] B. — 63: Der mit dem Bruder noch ein zartes Kind Das Verderben getheilt B. — 66-67: wäre — leben] sollte plötzlich wieder aus dem Grab zurück, Erstanden seyn und hier in Brüssel lebend wandeln. B.

Sich also stellen um den alten Zwist
 Den traurigen Streit der Rosen zu erneuern,
 75 Der soviel Jammers auf das Reich gehäuft.

Hereford.

Nich soll kein Märchen hintergehn. Ich werde
 Selbst sehn, und nur dem eignen sichern Blick
 Der Stimme nur des Herzens werd ich glauben.
 — Das Blut wird sprechen! Denn im Blute tief
 80 Lebt mir die Reigung zu dem theuren Haus
 'Der York, vom Ahn zum Enkel fortgeerbt.
 Nichts soll das Zeugniß einer ganzen Welt
 Mir gelten, wenn das Blut sich nicht verflündigt.

91

Stanley.

(geht auf ihn zu und faßt ihn bei der Hand)

Noch ist es Zeit! Gehet redlich treuem Rath
 85 Gehör! Laßt euer würdig graues Alter
 Das Spielwerk nicht grausamer Arglist seyn.
 Gehet in die Schlinge nicht des falschen Weibes,
 Das alle Wuth und allen grimm'gen Haß
 Der beiden Häuser wälzt in seiner Brust,
 90 Dem unersättigt heißen Rachbegier
 Gleichgültig Länder und Geschlechter opfert,
 Und achtet keines menschlichen Geschicks!
 Noch an der Schwelle wendet um, eh ihr
 Zu spät bereuend den verstrickten Fuß
 95 In des Betruges Netz gefangen seht.

Hereford (fixiert ihn)

Die Wahrheit fürchtet ihr, nicht den Betrug.
 Es ist Richard! Mir zeugt es euer Haß.

Stanley

Thörichter Mann, ihr wollt es! Gehet hin,
 Und raubt auf ewig euch die Wiederkehr.

84: Zeit Mord! B. — 85: Gehör! Noch an der Schwelle wendet um!
 B. — graues E ehren. — 90: Rachetrieb D Rachbegier!

Hereford

- 100 Dieß gute Schwert wird meinem Könige
 Sein Reich eröffnen, mir mein Vaterland.
 (Die Söhne greifen an ihr Schwert und gerathen in Bewegung.)

' Zweiter Austritt.

92

Bischoff von Ypern zu den Vorigen.

Bischoff

Wer darf d
 In diesen Hallen wecken? — Haltet Ruhe
 Mylords! Dem Frieden heilig ist dieß Haus.

Hereford

- 105 So schafft den Lancaster von dieser Schwelle,
 Der übermüthig hier im eignen Sitz
 107 Der York wie

' Belmont

104

102 Wer

Haltet Ruhe
 Mylords! Dem Frieden heilig ist dieß Haus.

Hereford.

- 105 Hinweg mit diesem Sklaven Lancasters
 Ich habe England verlassen um der Tyrannei

101: Bischoff v. Ypern & Belmont. — 107: Der York wie] damit bricht A ab.
 — 102: Belmont. Wer] Hier beginnt B u. C. — Auf S. 104 stehen in B. viele
 Berechnungen Schillers, darunter auch eine auf die Sammlung seiner Schauspiele
 bezügliche. Carl[os] Wall[enstein].

Er rechnete 4 bis 5 Bände: Carlos. Wallenstein. 60 (Bogen). Räuber. Fiesco.
 Cabale. 38 — Jungfrau. Maria. 28. — Macbeth. Turandot 21.

Die Aufzeichnung scheint also in das Jahr 1802 zu fallen, da der Braut
 von Messina noch nicht gedacht wird. — 102: Zweite Scene. Hereford. Stanley.
 Bischoff von Ypern. Bischoff: Wer darf des Eisenklang | In diesen Hallen
 wecken? Haltet Ruhe | Mylords. Dem Frieden heilig ist dieß Haus. | Hereford. |
 So schafft laßt — (C) den Lancaster mir aus den Augen | Der übermüthig hier
 im Eigenthum eignen Sitze | Der Yorks wie dort in England will gebieten |
 Wie dort auf seiner Insel | Stanley. | Verräther nenn ich so wo ich sie finde. |
 Hereford. | (Die Söhne B) | Die Yorks und Lancaster . . | Bischoff (tritt
 zwischen sie) | Nicht weiter . . C. (f. zu 116 ff.)

ich floh hieher um
und an der Schwelle gleich muß ein verhaßter Sklave
Lancastrier die freche Stirn mir zeigen!

Stanley

110 Verräther werd ich züchtigen

sie

wo ich ihn finde!

Hereford.

So laßt den Lancaster entweichen, der übermüthig
hier im Heiligthum
im Eigenthum der Yorks wie dort in England

115 will gebieten!

Stanley.

110^a Verräther nenn ich so, wo ich sie finde!

Hereford.

So laßt den Lancaster von hinnen gehn!
Der übermüthig hier im eignen Hause
Der Yorks, wie dort in England will gebieten

114^a Wie dort in England übermüthig waltet!

Belmont

105

Habt Ruß Mylords. Erkennt wo ihr seid,
Nicht weiter edle Lords

Laßt eure Schwerter ruhen!

Und ehrt das fromme Gastrecht dieses Hauses.

120 Gerechtigkeit herrscht hier,

hohe

Die edle Frau, die hier gebietend waltet,
Vom edeln Stamm der Yorks
Doch auch dem Feind erweist sie sich gerecht,

109–110: Stanley. & Belmont. — 112–13: übermüthig hier] übermüthig
Nicht Friede kann seyn, wo hier B. — 112^a: auf yorkischem Boden D im
eigenen Hause — 116–119: Nicht weiter edle Lords | Habt Ruß Mylords. Erkennt
wo ihr seid. C. — 119: Hauses | Denn angefesselt liegt an diesen Pforten | C. —
120: hier, verstummen muß und angefesselt | Die (rauhe) wilde Zwietracht und der
rothe Streit | Hier muß der alte Streit der Rosen schweigen | er darf die reine
Schwelle nicht C. — 122: fehlt. C. — 123: in C gestrichen.

Hereford.

109

Pflichtgeföhle
Kindestreue

Ein glänzend Muster frommer Schwestertreu Liebe

145 Und Muttertriebe stellt die Fürstin auf

In diesen herzlos vergeßnen Zeiten.

Nach Brüssel wallen alle treuen Herzen,

Die für das edle Haus der Dort Verfolgung dulden,

Und

150 Auch hat der Himmel sichtbar sie beglückt,

Vom Grabe rief er ihr den theuren Neffen

Den längst für todt bejammerten zurück, und neu

Und neu verherrlicht sieht sie den schon erstorbnen Stamm

Verjüngt sieht sie den schon erstorbnen Stamm

165 In diesem edeln Königszweige grünen.

— Wo aber ist er dieser theure Herzog

Daß ich mit frommem Kniefall ihn verehere?

Denn Heerd und Heimat ließ ich hinter mir,

Und mit den Söhnen eilt ich her, die neue Hoffnung

160 Des Vaterlandes freudig zu umfassen.

— Wo find ich ihn?

(Gedräng,

Bischoff.

Ihr werdet ihn alsbald

An meiner Fürstin Hand erscheinen sehn

Denn diese Menge, die mit freudgem Strom sich dort

Mit freudigem Strom in diese Halle drängt,

165 Sich dort

Verkündet uns daß sich die Fürsten nahen.

[Die Beruhigungsrede des Bischofs ist auch in Prosa vorhanden, D
Ich lasse sie hier folgen]

158—159: mir, Und] dazwischen ist gestrichen: Preis gab ich einem — 163: mit
freudgem Strom & sich dort heran — 164: Strom & Gewühl — 166: Fürsten
& fürstliche

Belmont.

93

Nicht weiter edle Lords. Bezähmt eure Erbitterung und ehrt die Majestät dieses Orts —

Hier muß die Mut der Partheien schweigen, die Gerechtigkeit herrscht hier und nicht die Leidenschaft. Meine Gebieterin ist aus dem Geschlechte der York und ihr fürstlich Herz denkt der theuren Ahnen mit Religion, aber das hindert sie nicht, mit dem König Heinrich in gutem Vernehmen zu leben, und sie ehrt in der Person dieses edlen Lords seinen Abgesandten. Sie haßt den Streit und möchte gern alle Differenzen friedlich beilegen. Sie bietet dazu gern ihre Dienste an, und sie hat ihren Hof zu Brüssel allen Partheien geöffnet. Die Anhänger des Yorks sind hier willkommen, als eine gerechte und weise Schiedsrichterin hört sie ihre Beschwerden an, und dient gern allen nach ihren Kräften, — (Sie heißt euch durch mich willkommen edler Lord Hereford) Diesen Schutz ist sie ihrem Geschlechte und Anhang schuldig, die unter dem Unglück der Zeiten gefallen sind. Doch auch dem Feind erweist

Sir William

Weil

20

Hereford

Die Herzogin stellt ein glänzend erhabenes Muster einer frommen Anverwandten, einer gewissenhaften Patriotin auf, und übt die fromme Pflicht mit musterhafter Tugend. Nach Brüssel wallen alle treuen Herzen, die für das edle Haus der York Verfolgung dulden,

10: zu vermitteln ist ihr schönster Ruhm und möchte . . . beilegen. — 17: Dies ist weiter ausgeführt S. 106: Soll sie ihres Geschlechts nicht gedenken, das unter dem Unglück der Zeiten gefallen ist? Vom Thron gestürzt verjagt, geächtet, durch ungeheure Unfälle ausgerottet, wo sände es Schutz und Aufnahme auf der feindselig gesinnten Erde, als an ihrem gaslichen Heerd? Mitleiden verdient es, und das wenigste was sie thun kann in ihrer Ohnmacht ist, die unterdrückten zu accuillieren, und den Flüchtigen ein Obdach zu gewähren. Lancaster hat die Götter für sich, das Glück ist auf seiner Seite, York hat nichts für sich als den Trost der Verwandtschaft! Er hat nur Worte, Thränen, keine Macht. — 21: glänzend edles Muster einer frommen Blutsverwandtin auf und übt die fromme Pflicht mit musterhafter Tugend. Nach . . . dulden, sie finden hier Trost, Achtung, Antheil u. S. 106. — 22: übt die Tugend das Beispiel einer

sie nimmt sie gastlich auf und 'Darum belohnte der Himmel ihre 94
 Pietät gegen ihr Geschlecht, und erweckte ihr, wie aus dem Grabe,
 den todtgeglaubten Neffen, in dem uns die schon aufgegebene Hof-
 nung wieder blüht. Ihn zu verehren kommen wir hierher, wir haben
 5 England verlassen, wir haben kein Bedenken getragen, unsre Besizung
 einem unversöhnlichen König zum Raub zu geben, um dem Sohn
 unsers Herrn zuzueilen und unser treues Herz ihm darzubringen.

Portugiesen.

Auch wir sind hier, abgeschickt von unser um dem
 10 Prinzen von York unsre Ehrfurcht zu bezeugen und ihm den Beistand
 unsers Königs anzubieten zur Wiedereroberung seines rechtmäßigen
 Erbes.

Schottländer.

Wir sind vorausgesendet, die Ankunft der königlichen Prinzessin
 15 von Schottland anzukündigen, die dem edeln Herzog Richard zur Ge-
 mahlin bestimmt ist.

Hanseaten.

Uns senden die Städte ab, die hochmögenden, dem edeln Prin-
 zen von York ihre Schiffe zur Landung in f. Königreich darzubieten.

20

Irländer

Sir William.

Welche Raserei! Welcher Unsinn! Welches frevelhafte Spiel!
 Geht es soweit! Nein, nicht Verblendung! Voshafter wissenschaftlicher
 Trug!

25

Selmont.

Seid alle willkommen. Im Nahmen meiner Gebieterin und
 ihres edeln Neffen dank ich euch allen. Sogleich werdet ihr ihn selbst
 von der Jagd zurückkommen sehen mit m. Gebieterin

— Sie kommen

30

'Hereford (s. f. Söhnen)

95

Tretet hieher und folget meinem Beispiel, was ich unternehme.
 Der Augenblick der längst erwartet ist da, Bereite dich mein Herz
 eine große Freude zu ertragen.

1: Auch D darum. — Auch hat der Himmel ihre Pietät sichtbar gesegnet, und ihr
 den todtgeglaubten Neffen wie aus dem Schattenreich zurückgeführt. Wir kommen
 her, ihm zu huldigen. Wo aber ist er dieser edle Prinz. Daß ich mich S. 106.

Erster Bürger.

Das sind geflüchtete Engländer. Sie kommen den Herzog von York zu begrüßen.

5 Ihren König und rechtmäßigen Herrn. Der andre, der Heinrich ist nur ein Tyrann.

Zweiter Bürger.

Die ganze Stadt ist voll Engländer. Es ist bald kein Raum mehr, sie zu beherbergen.

10

Dritter Bürger.

Wir haben den König von England in unsern Stadtmauern.

Dritter Bürger.

Wir sind seine Beschützer.

Zweiter Bürger.

15 Die ganze Stadt ist voll Engländer.

Er wird hier durchkommen. Ich

Popularität des Herzogs — Seitdem

er da ist viel gute Folgen.

Seine mitleidswürdige Lage

20 Seine Schönheit, Hoheit, fürstliche Großmuth

Ein Kaufmann aus Gent.

Ein Schiffer.

Ein Fabrikant.

Ein

25

Dritter Auftritt.

95

Margaretha und Warbed als Herzog von York. Voraus gehen und Edelleute folgen.

Belmont spricht im Hereintreten mit der Herzogin, welche einen forschenden Blick umherwirft. Warbed wird gleich bei seinem Ein-
30 tritt von Menschen umdrängt, welche seine Hände seine Kleider küssen

1: Dies ist der Entwurf zur theatralischen Darstellung des nach B. 161 vorgeschriebenen Gedränges. — 8: Es ist E Ganz England. — 11: Wir haben E Unfre Herzogin.

und ihm lieblosen, daß er sich ihrer kaum erwehren kann. Er zeigt eine große Bewegung und winkt allen freundlich zu.

Margaretha

(sich eine Zeit lang an diesem Schauspiel weidend)

Ja er ist's, ihr seht ihn vor euch euren Richard, meines Bruders Sohn, der aus dem Grab erstanden, uns durch ein Wunder erhalten ist. Sättiget euch an s. Anblick, seht mein herrliches Geschlecht in diesem einen wieder auferstehn! Ich bin eine glückliche Frau, ich bin nicht mehr kinderlos. — Seht ihn recht an. Betrachtet diese Bilder der Yorks an den Wänden! Vergleicht die Züge! Es ist als ob diese Gestalten herunter gestiegen wären und hier wandelten! (zu Warbeck) Empfangt sie wohl Prinz — Das sind die Freunde eures Hauses, die für eure Rechte streiten wollen &c.

Warbeck.

Meine Freunde — Meine Ruhme —

15

' Hereford.

96

Kommt meine Söhne! Kommt alle! Kommt!

Mir spricht es laut

Er ist's, im innern Eingeweide spricht

Es laut! Er ist's! Das sind König Edwards Züge,

20 Das ist das edle Antlitz meines Herrn,

Auch seiner Stimme Klang erkenn ich wieder!

— (sich zu s. Füßen werfend) o Richard! Richard meines Königs Sohn! Welches Glück meiner alten Tage, daß ich dieses erlebte! O laßt mich diese Hand küssen diese theure Hand —

16: Körner hat die Verse zu ordnen unternommen:

Kommt, meine Söhne! Kommet alle! Kommt!

Mir spricht es laut im innern Eingeweide

Er ist es! Das sind König Edwards Züge,

Das ist das edle Antlitz meines Herrn,

Auch seiner Stimme Klang erkenn ich wieder.

(sich zu seinen Füßen werfend.)

O Richard! Richard, meines Königs Sohn!

— — — — —

Warbeck.

Steht auf, Mylord! Nicht hier ist euer Platz —

Kommt an mein Herz —

Warbeck

Steht auf Milord — Nicht hier ist euer Platz — Kommt an
mein Herz — Empfanget mich in euren Armen, drückt mich an euer
englisch biedres Herz, an eurer Liebe Gluten laßt meine Tugend
5 wachsen. (Er umarmt die Söhne Herefords als seine Brüder.)

Warbeck ist gerührt, dankbar, liebevoll, bescheiden; dabei aber
edel und würdevoll wie ein Fürst gegen seine Vasallen.

Hereford

(Ergötzt sich an allen Aeußerungen Warbecks, in allen findet er eine Aehnlichkeit
10 mit Edward Er erinnert sich einer Jugendgeschichte mit den York'schen Brüdern
und erzählt sie, die Freude und das Alter machen ihn geschwätzig.)

— O, fragt er, wo wart ihr? Wo hat euch der Himmel ver-
borgten gehalten, um mit einmal als Mann als vollendeter Jüngling
auftreten zu können? Wie entgiengt ihr dem Norden? Wie den
15 Nachforschungen? Wie wurdet ihr so gebildet? Wodurch brachte euch
der Himmel zur Entdeckung?

Warbeck.

O laßt mich einen Schleier über das Vergangene werfen — Es
ist vorbei — Ich bin unter euch — Ich sehe mich von den meinigen
20 umgeben — Das Schicksal hat mich wunderbar geführt. Ja ich fühle
mich als einen York — Nichts kann die mächtige Stimme des Bluts
in mir unterdrücken — Es ist ein mächtig heilig Band, das mich an
euch gewaltig bindend zieht — Ihr seid mein — Ich bin euer —
und wenn auch nichts sonst spräche, laut sagt es mir mein Herz, ihr
25 seid die meinen.

' Hereford.

111

1 O Redet! Redet! Wie entkamet ihr

Den blutigen Mörderhänden! Wo verbarg

15: Entdeckung? Wie erhielt der Himmel diese Pflanze, daß sie zur
rechten Zeit vollendet dastehen konnte. B. — Nach einem andern Ent-
wurfe (D 98) Schillers: „Margaretha. Sie fordert Warbeken auf seine Geschichte
zu erzählen — die Anwesenden seien es werth sie zu erfahren. Warbeck. Sucht
sich von dieser Erzählung los zu machen. Verschont mich theure Ruhme. Mar-
garetha. Es sei eine falsche Schaam, meint sie, daß er sich seiner Erniedrigung
nicht gern mehr erinnern wolle. Euer Unglück macht euch ehrwürdig. Aber setzt
sie hinzu ich will eure Gefühle schonen. Es ist allerdings schmerzlich die Geschichte
eurer Unglücksfälle zu recapitulieren. Wir wollen es statt eurer thun. — 1: O...
Redet in C (97) gesprochen — 2: Den Mörderhänden? Redet! Wo verbarg euch.

Euch rettend das Geschick in anspruchloser Stille
Die zarte Blume eurer Kindheit pflegend,
5 Die jetzt auf einmal in der rechten Stunde
Den vielwillkommenen heißersehnten
In herrlicher Vollendung zuzuführen?
Den vielwillkommenen herrlich zuzuführen!

Margaretha.

Bedenkt euch nicht ihm zu willfahren Herzog
10 Gerecht ist's was der edle Lord erbittet
Er ist es werth

Warbeck.

97

Nichts Jetzt nicht — Laßt mich
Den Schleier ziehen über das Vergangne.
Es ist vorüber — ich bin unter euch —
15 Ich sehe von den meinen mich umgeben
Das Schicksal hat mich wunderbar geführt
ich erkenne mich
Als einen Stark und mächtig in der Brust
Fühl ich

Margaretha.

111

20 Wie Herzog?
Es ist eine falsche Schaam die euch zurückhält
Euer Unglück macht euch ehrwürdig.

Hereford.

3: Das rettende Geschick bis diesen Tag [die drei letzten Worte in B gestrichen], um jetzt auf einmal | Um jetzt mit Einem Mahl | Rettend die Vorsicht, u die Rettungshand | Des Himmels und wie zog sie euch ans Licht | Des Himmels Rettungshand? Wo hielt sie euch | Bis diesen Tag verborgen, um jetzt auf einmal | uns viel willkommen zu erscheinen. | Rettend die Allmacht in verschwiegener Stille | 4: Die zarte Blume eurer Jugend pflegend | 5: Um auf einmal in der rechten Stunde | Um jetzt mit einemal in reifer Kraft | Als | 6: ein vielwillkommener | 7: Uns den herrlich vollendeten | 8: Willkommen zu erscheinen | Warbed. — Margaretha. B. 9–11: fehlen C. — 9: zu willfahren Herzog] Darunter in B unausgestrichen: seine Bitte zu gewähren. Er fodert | 10: etwas Gerechtes ist] so ursprünglich in B, woraus dann wie oben gebeffert. — 12–19: aus C. — 14: bin euer — ich C, die beiden ersten Worte gestrichen. — 18: Ja ich erkenne mich als einen Stark C, gestrichen. — 19: Als einen Stark, nichts kann C, gestrichen. — 20 ff: Margaretha . . . Warbed] aus B.

Warbeck.

'Margaretha.

112

Es sey!

Ich will eurer Gefühle schonen. Ich will euch diesen Schmerz
 5 ersparen. Wohl ist es schmerzlich einen schweren Traum
 Wir wollen es statt eurer thun.

Hereford.

D

Margaretha.

- 1 Unselge Erinnerungen muß ich
 Erneuern, Zeiten muß ich ins Gedächtniß rufen
 Worüber man zur Ehre unsres Hauses
 Die Schatten wälzte einer ewigen Nacht.
 5 Doch unser Unglück ist nicht unser Unrecht
 Daß wir den Fluch der Welt gezeugt
 Denn seines Hauses blutger Feind war Richard
 So wie des ganzen menschlichen Geschlechts
 Und war auch
 10 So hat es große Helden auch geböhren!
 Ich
 Er war mein Bruder
 Ermordet waren
 Und Richard stieg auf Englands Königssthron
 15 Durch blutge Künste, wie

9: Die Rede Margarethas ist auch in Prosa vorhanden gewesen: S. 99: Margaretha. Ich sollte die Unthaten meines Geschlechts zudecken und nicht entschleiern. Besser wäre es, wenn der Name Richard III der Vergessenheit übergeben würde. Mein Neffe kann seine Geschichte nicht erzählen ohne Thaten zu berühren, die man der Ehre unsers Geschlechts wegen lieber in ewige Nacht verbärge — Aber können wir für das Unglück, einen Richard in unsrer Familie gehabt zu haben. Er war der Feind unsers Hauses wie des ganzen menschlichen Geschlechts. Und war ein Ungeheuer in unsrer Familie, so hat sie auch treffliche Helden geböhren, und

Ich will, fährt sie fort, meinen nicht entschuldigen. Er war mein Bruder — aber Unselige Erinnerungen muß ich aufwecken, Zeiten muß ich ins Gedächtniß rufen, worüber zur Ehre meines Geschlechts lieber Felsen gewälzt werden sollten. — 3-4: Vollständig so S. 112: Worüber | Die man zur Ehre meines Stamm unsers Hauses | Mit ewiger Nacht bedeck | Die Schatten — 6-7: gezeugt | Daß wir das Leben | Denn unsers (gestrichen) seines

- 15 'Richard von Gloster stieg auf Englands Thron
 Des Bruders Söhne schloß der Tower ein
 Das ist die Wahrheit und die Welt will wissen,
 Daß Tirrel sich mit ihrem Blut besiedt
 Ja selbst den Ort bezeichnet das Gerücht
 20 Den ihr Gebein verwahren soll

118

15—42: habe ich nach Körners Vorgange aus S. 100 und 112 zusammengestellt. Beide Fassungen lauten vollständig, S. 100: Richard von Gloster stieg auf Englands Thron, | Des Bruders Söhne Eward und Richard | Der Prinz von Wales und Richard von York | Des Bruders Söhne schloß der Tower ein | Und nie | Das ist die Wahrheit und die Welt will wissen, | Daß Tirrel sich mit ihrem Blut besiedt | Ja selbst den Ort bezeichnet das Gerücht | ¹ man sich, | Die ihr Gebein verwahren soll. | Doch Nacht und undurchbringliches Geheimniß | Bedeckt | Deckt jenes furchtbare Geheimniß zu | Im Tower und nur die späte Folgezeit | Hat

den Schleier davon weggezogen. | Wahr ist ² der Mörder Tirrel ward geschickt | Zu morden seinen Händen übergeben waren sie | Die Prinzen zu ermorden, einen Nacht- | Befehl vom König Richard zeigt er auf, | Der Lieutenant des Towers | Auf einen schriftlichen Befehl, den er | Von Herzog Gloster aufwies — Eward | Der Prinz von Wallis fiel durch seinen Dolch, | Den Bruder sollte gleiches Schicksal treffen, | Doch seist, daß das Gewissen jetzt des Mörders | Erwachte, daß des Kindes rührend Flehn | ³ Sein eisern Herz im Busen wankend machte — | Er führte einen ungewissen Streich | Und graugend vor der fürchterlichen That | Entfloß er | Ergraugend vor der ⁴ fürchterlichen That. | — Die Fassung auf S. 113: Richard von Gloster stieg auf Englands Thron, | Der Prinz von Wales im | Des Bruders Söhne schloß der Tower ein. | Und ewig | Das ist die Wahrheit und die Welt will wissen, | Daß Tirrel sich mit ihrem Blut besiedt, | Ja selbst die Stätte zeigt man sich | Doch Nacht und und den durchbringliches Geheimniß | Deckt jenes furchtbare Ereigniß zu, | Und nur die späte ⁵ Zeit den Schleier geklärt. | Wahr. ist, der Mörder Tirrel ward geschickt | Die Prinzen Knaben ⁶ zu ermorden, einen Nacht- | Befehl von König Richard wies er auf, | Der Prinz von Wales fiel durch seinen Dolch, | Den Bruder sollte gleiches Schicksal treffen, | Doch seist, daß das Gewissen jetzt des Mörders | Wach ward, seist, ⁷ daß des Kindes rührend Flehen | Das ehre ⁸ Herz im Busen ihm erschüttert, | Er führte einen ungewissen Streich, | Und floß davon ergraugend seiner That ⁹. | entrann dem Tod, der | jüngre Bruder blieb am Leben, Wärter | Genug, der Prinz blieb leben, ihn erhielt | ¹⁰ Der Wärter, der die Leichname begrub | Verborg ihn, | Der Prinz war damals in dem sechsten Jahr, | Und nichts ist ihm von jener dunkeln Zeit | Geblieben als das Graun vor einem Dolch | Das nicht die Jahre überwinden konnten. | Hereford. | O das begreif ich! |

¹: man sich & die Stelle den Ort. — ²: ist es D ist. — ³: Flehn | Den Mäthenden entwaffnete — B. — ⁴: seiner D vor der. — ⁵: spät nur hat die D nur die späte. — ⁶: Knaben D Prinzen. — ⁷: Wach ward, seist & Erwachte, seist. — ⁸: Das ehre & Sein eisern. — ⁹: That & Schredens. — ¹⁰: jüngre Bruder blieb am Leben (entrann dem Tod, der) Wärter D Prinz . . . erhielt.

- Doch Nacht und undurchdringliches Geheimniß
 Deckt jenes furchtbare Ereigniß zu
 Im Tower, nur die späte Folgezeit
 Hat den Schleier davon weggezogen
 25 Wahr ist's der Mörder Tirrel ward geschickt
 Die Knaben zu ermorden, einen Macht-
 Befehl von König Richard wies er auf
 Der Prinz von Wales fiel durch seinen Dolch
 Den Bruder sollte gleiches Schicksal treffen
 30 Doch seis, daß das Gewissen jetzt des Mörders
 Wach ward, seis daß des Kindes rührend Flehen
 Das ehrne Herz im Busen ihm erschüttert
 Er führte einen ungewissen Streich
 Und floh davon ergrauend seiner That
 35 Genug der jüngre Prinz entrann dem Tod
 Der Wärter, der die Leichname begrub,
 Verborg ihn sorgsam vor der Späher Blick.
 Der Prinz war damals in dem sechsten Jahr
 Und nichts ist ihm von jener dunkeln Zeit
 40 Geblieben als das Graun vor einem Dolch,
 Das nicht die Jahre überwinden konnten
 Hereford.

O das begreif ich!

'Margaretha.

125

Furcht vor den Spähern des Tyrannen zwang
 Nur in dem tiefsten Staub der Niedrigkeit

114

35—42: auch auf S. 125: Genug der Prinz blieb leben und der Wärter | Der (beider Leichname) die Ermordeten zu bestatten hatte | Verborg ihn sorgsam vor der Späher Blick | Verborg ihn, die göttliche Gerichte scheuend | Der Prinz war damals in dem (sechsten) fünften Jahr | Und nichts ist ihm von jener dunkeln Zeit geblieben der Kinder | Geblieben als das Graun vor einem Dolch | Das nicht die Jahre überwinden konnten! | Hereford. | O das begreif ich — 43—73: aus S. 114 und 125 zusammengestellt. Ein Blatt der Vorarbeit in Prosa lautet S. 123: „Er verrichtete niedere Dienste am Hof des englischen Königs, wo er hätte herrschen sollen, er war unter den Jagdbedienten des Königs, fern von dem Gedanken, daß er im Hause seiner Väter sei. — Aber ein Widerwille gegen die Person des Königs und die Lancastriſche Parthei, den er sich nicht erklären konnte, trieb ihn bald hinweg. Er sah einen Yorkſchen Anhänger von den Lancastriſchen

- 45 Ließ sich ein solches Kleinod verbergen
 Der Prinz ward einem Bürger anvertraut
 Und als sein Sohn erzogen, unbekannt
 Sich selbst, auch der sein pflegte, wußte nicht
 Daß er den Sohn des Königs auferzog
- 50 Denn wohlbedächtig schwieg der Wärter
 So lange Richard blutig waltete
 Doch jetzt als dieser in der Schlacht vertilgt
 Bei Bosworth und das Reich erledigt war
 Gedachte jener des ausgeletzten Kindes
- 55 Des Landes Hoffnung und versäumte nicht
 Das anvertraute Pfand zurückzufodern
 Jener aber
 War weggezogen in ein fremdes Land
 Und Richard seines Ursprungs unbewußt
- 60 Dem treuen Pflegevater nachgefolgt
 Verschwunden war die Spur des theuren Jünglings
 Umsonst durch alle Reiche
 Bestimmt, doch das York'sche Helddenblut
 Das in den Adern dunkel mächtig floss
- 65 Durchbrach die engen Schranken seines Glücks,
 Es trieb ihn aus des Pflegevaters Haus
 Das Schwert nur fand er seines Strebens werth
 Und zu den Waffen griff der junge Held.

Hereford.

Nicht in das Joch spannt man des Löwen Brut.

mißhandelt, er schlug sich auf die Seite des Unterdrückten, die Natur richtete, er tödete den Gegner und entfloh, nicht ahnend, daß er aus seinem eignen Reiche floss. — Jetzt erbaudete er im Auslande alles, was die Heimatlosigkeit, der Zustand der Waise u. dgl. hat. — Hereford unterbricht hier die Erzählung. — Margaretha fortsetzend. Unterdessen hatte die öffentliche Stimme in England das Geschlecht der York zurückgefodert, der Dritte sehnte sich nach seinem rechtmäßigen Beherrscher.“ Und auf S. 126 sagt Margaretha noch: „Nicht nennen will ich euch die Noth und Arbeit die eures Königs Sohn durchlämpfte als er sich selbst ein Geheimniß den Weg sich suchte durch die feindlich fremde Welt, ohn' Aeltern, ohne Fremdes Hilfe, nur sein eigener Führer und Schutz. Alles was der Mangel bittres hatte erlitt er, alles Unglück das den Heimatlosen erwartet traf ihn, und hart empfand ers.“

Margaretha.

- 70 Dem König widmete er anfangs seinen
Dienst, tritt in seinem Heer, auf seiner Flotte,
War unter [des Königs Jägern] fern von dem Gedanken
Daß er im Hause seiner Väter sei.

Auftritt

115

Erich und Adelaide

Erich

- Wohl! Eine treffliche Komödiantin ist
75 Die Ruhme, das gesteh ich! Spielte sie
Nicht bis zur höchsten Täuschung ihre Rolle?
Recht ernstlich und natürlich floßen ihr
Die Thränen.

Adelaide

Ihre Rolle!

Erich

(als ob er sie jetzt erst bemerkte)

Und auch ihr,

- Prinzessin, seid noch ganz bewegt — Was seh ich!
80 Und eure schönen Augen ganz in Thränen?
Ist möglich? So gar nahe gieng sie euch
Die herzerbrechend klägliche Geschichte?

Adelaide

- Ihr seid der Einzige, den sie nicht rührt!
Rühmt euch, daß euch ein dreifach Erz die Brust
85 Verwahrt vor jedem menschlichen Gefühl!

73—74: Der Anfang dieses Auftritts liegt auch in einer früheren Aufzeichnung S. 101—102 vor, die ich B bezeichne; B reicht bis Vers 111 und hat dann noch einige verworfne. Der oben stehende Text ist aus der späteren vollständigeren Handschrift Seite 115—121, die ich C nenne. — 74: Komödiantin B. — 78: (affektirt als ob . . . B. — Ihr B. — 82: statt klägliche stand rührende, und ist gestrichen in C. — 84: daß euch ein dicker Harnisch euch das Herz B. Verhüthet euch daß keine Regung der Natur (gestrichen). Rühmt euch, daß euer Herz ein dreifach Erz (geändert) C. — 86: Beschützt (gestrichen) vor C.

Erich

- Mich rühren! Solch ein Gaukelspiel! Denkt ihr,
 Ich sei so leicht zu täuschen als die Welt?
 Ich soll an diesen aufgehaschten Vort,
 Das Geschöpf und Nachwerk eurer Ruhme glauben?
 90 Belustigt hat mich dieses Spiel. - Ich mag's
 Wohl leiden, daß die Welt verworren wird,
 Daß jenem überweisen Lancaster,
 Den sie den Salomo des Nordens nennen,
 So schlimme Händel zubereitet werden.
 95 Die Bosheit freut mich des verruchten Plans,
 Den ein verschmizter Weiberkopf erfonnen,
 Doch meinen Scharffinn wolle man nicht täuschen!
 Durchschaut hab ich mit einem einzgen Blick
 Die Maske, und entschieden bin ich nun!

' Adelaide

116

- 100 Unglücklicher Plantagenet!

Erich

- Ich habe mir die eigne Lust gemacht
 Ihn zu und ins Aug zu fassen,
 Weil ich gerade müßig war — Auch die Ruhme
 Hab ich und Blide
 105 Hab ich ertappt, die zwischen ihm und ihr
 Bedeutungsvoll gewechselt wurden — Er
 Ein Fürst? Ich muß auch wissen wie ein Fürst
 Sich darstellt — Würde weiß er sich zu geben,
 Doch die Natur, das unbewußte, fehlt,
 110 Die glücklich blinde Sicherheit — Man muß
 Ein Fürst gehohren seyn um es zu scheinen.

89: Das Spiel- und Nachwerk eurer Tante glauben? B. — 92: weisen überweisen, weisen dann geschrieben und über beide Worte geschrieben eingebildeten B. — 100—106: fehlt in B, nur die Namen der Redenden sind geschrieben. — 106—107: Er ein Fürst Ein Vort? Ich muß B. — 108—109: darstellt — Unter Tausenden heraus Will ich den Fürsten finden — doch die Natur, das Unbewußte, B. — 111: scheinen Der ... bei ihm ist das Verlehrte! Er ist gefällig, wenn er sich vergißt, Und muß sich zwingen und zusammen nehmen, Wenn er die edle Kälte zeigen will! Adelaide. Wohl dir ... In besserer Schule lernstest Fürst zu seyn! B. Die Handschrift hört hier auf.

Adelaide

Wer läugnet, daß der Herzog neu noch ist
In seinem Stand! War er darinn erzogen?
Ein Jahr ist's kaum, daß er sich selbst gefunden.

Erich

- 115 Was man geböhren ist, das lernt sich schnell.
Nicht die Gewandtheit ist's, die ich an ihm
Vermisse — Nein, er stellt sich leidlich dar —
Doch die Verlegenheit spür ich ihm an,
Die leise Furcht, man zweifl' an seinem Stand,
120 Und dieß ist mir ein Pfand daß er ihn lügt.

Adelaide

- Wem hat Natur den Fürsten auf das Antlitz
Geschrieben, wenn auf deiner Stirne nicht
Das hohe Zeichen leuchtet — Nicht vermochte
Das Mißgeschick, das dich im Staub gewälzt
125 Den angestammten Adel zu verlöschen.
'Nicht der Pallasts ist und

Wo

- Nur unter Menschen lernt sich Menschlichkeit
O danke dem Geschick, das rauh und streng
130 Daß dich beraubte, um dich reich zu schmücken.
Die wahrhaft armen sind die Glücklichen
Die ein

Erich

Sagts nur heraus, daß wir euch nicht gefallen.

Adelaide.

Das wißt ihr und ihr werbt um meine Hand!

Erich

- 135 Ich bin euch nicht empfindsam
Erlaubt mir Mühmchen es zu sagen?
Ich brauch es nicht zu seyn — Ich brauche mich
Nicht intressant zu machen, denn ich bins.
Der Gaufler, der Romanenheld muß rühren,

Der Bettler muß gefallen, der Betrüger
140 Das ziemt sich doch der Fürst steht auf sich selbst.

Adelaide

Erich

Ich hab es wohl bemerkt daß er euch liebt —
Ja, ja das hab ich — Seht wie ihr erröthet.
— Daß er im Stillen sich um euch verzehrt,
145 Aus seiner Rolle kommt in eurer Nähe.
— Ich könnt es übel nehmen, doch das ist
Ein niederträchtig bürgerlich Gefühl,
Das ich verachte —
' Daß ich euch darum noch besonders liebe
150 Weil dieser Dork sich um euch quält — So bin ich!
Er liebt euch aber ich werd euch besitzen!
Das ist die Sache! Im Besitze liegt's!
Und eine süße Lust gewährt es mir,

118

Adelaide

O Schicksal! Was bereitest du mir zu!

Erich

155 Gestehts, ihr seid jetzt recht von Herzen böß auf mich
Nicht wahr, ihr seid jetzt bitter böß auf mich,
Und eure Blicke möchten mich durchbohren.
Gestehts, ihr haßt mich Mühmchen recht von Herzen.
Besänftigt euch! Es war so böße nicht
160 Gemeint, die kleine Rache wollt ich nur
Für eure scharfe Stachelzunge nehmen.
Kommt gebt mir eure schöne Hand — Laßt uns
Der Tante folgen — Wie? Ihr zürnt im Ernst?
Wie? Ihr seid ernstlich böße? Werdet gut!
165 Nicht doch. Schickt euch darein so gut ihr könnt.
Ihr müßt doch Herzogin von Gothland werden,

139—140: doch der Fürst | Muß rühren O der Betrüger | Das ziemt sich. —
141: Adelaides Antwort fehlt. — 157: erst später zwischen geschrieben.

Ihr müßt, die Tante wills, ich wills, die Welt
Ist unterrichtet und es muß gesehen.

(geht ab)

' Auftritt

119

Adelaide allein

- Ist's wahr was der Verhaftete sagte? Hat
170 Er recht gesehen? Richard liebst du mich?
Ja, ja du liebst mich, wir verstehen uns,
Dein Auge sprach, nicht konnte meines schweigen.
Doch weh uns, weh! Verwahren müssen wir
Im tiefsten Busen was wir liebend fühlen!
175 Denn andre Bande sollst du schließen, ich
Soll diesem Nothen aufgeopfert werden.
Ein fremder Wille waltet über uns,
Nicht darf das Herz sich freudig selbst verschenken.
— O hart ist unser Schicksal theurer Noth
180 Und ach! es ist sich leider so verwandt!
Denn beide sind wir älternlose Kinder,
In die Macht gegeben einer herrischen
Verwandtin, die uns liebend unterdrückt.
— Ich kenne sie, sie fodert Sklavendienst,
185 Nie fühlte sie der Mutter zarte Triebe.
Nicht
Als ihren Neffen zärtlich liebt sie dich, mit heftiger
Innbrunst den neugefundenen umfassend
Doch eben darum müssen wir erzittern zittere du
190 Denn ihre Liebe ist gebieterisch,
Und heftig eifert sie auf ihre Rechte,
Was sie nicht schuf,
Und fördern wird sie nie, was sie nicht schuf.
' Wohl hat er recht gesehen der Verhaftete!

120

169—237: Gedruckt in der deutschen Dichterhalle. Band 3 S. 43 f. — 173: Verwahren & Verschließen. — 177: Wille aus Wollen geändert. — 187—188: mit heftiger ... umfassend] später geschrieben. — 194: sah D hat.

195 Dich zwingt und engt das Aug der Herzogin
 Und deine schöne Seele ist nicht frey
 In ihrer Nähe — Zitter ich doch wie du!
 Und unsre Blicke beben einverstanden
 Wie scheue Tauben vor des Geiers

200 O hartes Loos der Waisen
 Die aus der Liebe Armen in die Welt
 Die kalte feindliche hinausgestoßen
 Der fremden Großmuth übergeben sind.
 Schwer lastet auf der freien edlen Brust
 205 Die Wohlthat, die das stolze Mitleid schenkt;
 Die Liebe nur versteht es schön zu geben
 Und wo die Furcht es niederdrückt,
 Da wagt das Herz nicht freudig aufzustreben!
 Die kalte Großmuth hat kein innres Leben!

210 O Richard! Warum mußten wir uns auch
 Hier an dem stolzen Fürstenhofe finden!
 Dir selbst verborgen giengst du durch die Welt
 Mit harmlos glücklicher Unwissenheit
 Dich in dem Menschenstrom verlierend,

121

215 Frey warst du wie der Vogel in den Lüften
 Frey warst du wie das Reh auf den Gebirgen
 Du hattest keinen Nahmen, doch dein Herz war dein
 Dein freier Wille war dein Königreich,
 Jetzt bist du angefesselt angeschmiedet

220 Mit ehernem Kettenring an deinen Stand
 denn geböhren

197: Zitter & Ach. — Die nachfolgenden Worte der Anmerkungen enthalten alles was Schiller geschrieben und entweder gestrichen hat, oder was nicht im Text steht. — 200: O hartes Loos der Waisen, die hinaus Loos. — 201: Gestoßen aus. — 203: Großmuth dienstbar sind, Schwer lassend, Zur Fessel. — 204: Wird Zur schweren Fessel Sklaven. — 205: Wird ihnen die fremde Wohlthat die das stolze Mitleid Schwer lastet sie auf frei — zollt, schenkt. — 213: Mit seliger Unwissenheit verlierend. — 218: später zwischen geschrieben. — 219: Jetzt bist du der Gefangne deines Rangs. — 221: später zwischen geschrieben.

- Du fandest dich und hast dich selbst verloren!
 O warum mußttest du deinen Stand erfahren!
 O hätten wir uns ewig unbekannt
 225 Dort unter einem niedern Dach getroffen
 Da hätte frei gewaltet die Natur
 Da hätten unsre Herzen uns vereint
 Die Herzen hätten liebend sich gefunden
 Die jetzt die eitle Größe feindlich trennt
 230 Den Glanz der Größe hätten wir entbehrt
 In selger Blindheit und das Glück gefunden

- Doch warum schelt ich das Geschick,
 Dort in der Dunkelheit hätte ich dich nie gefunden
 Gepriesen sei mir des Geschickes Gunst
 235 Das dich dir selber das den verlorenen Rahmen
 Dir wiedergab, dich an das Licht der Welt
 Hinfür zog, es führt uns ja zusammen!

222: fandest dich] fandest ihn — dich selber find. — 224: Hätten wir uns dort in einer Hütte gefunden. — 226: Da hätte die Natur frei gewaltet, die Herzen sich schnell verstanden und — 227: Dort hätte uns das gleiche Loos vereint. — 228: Hier auf dem öden Thron findet sich kein Herz. — 229: O kalt wie Haß trennt uns feindlich die stolze Hoheit Da riß kein feindlich — auseinander Da trennte uns kein Rang. — 229—231: Dich zu verlieren hast du dich gefunden — Da riß uns nichts von einander — Da trennte uns kein feindliches — Die Größe hätten wir in seliger Unwissenheit — Die Herrlichkeit — Wir hätten der Größe Glanz traugen Glanz — die Seligkeit gefunden. — 235: Denn ohne das hätt ich nie gefunden. — 236: Es führte dich mir entgegen, uns zusammen. — 237: Zu mir empor, —

6. Die Polizei.

Im Trauerspiel die Polizei wird ein veraltetes Verbrechen entdeckt, ein unrechtmäßiger Besitz aufgehoben &c.

Die Handlung wird im Audienzsaal des Polizeylieutenants eröffnet, welcher seine Kommiss abhört und sich über alle Zweige des Polizeygeschäfts und durch alle Quartiere der großen Hauptstadt weitumfassend verbreitet. Der Zuschauer wird sonach schnell mitten ins Getriebe der ungeheuren Stadt versetzt und sieht zugleich die Räder der grossen Maschine in Bewegung. Delatoren und Rundschafter aus allen Ständen.

Die Polizei wird durch jemand aufgefodert, sich zu Entdeckung irgend einer Sache in Bewegung zu setzen; der Fall ist äusserst verwickelt und scheinbar unauslöschlich, aber der Polizeylieutenant, nachdem er sich gewisse Data hat geben lassen, verspricht im Vertrauen auf seine Macht einen glücklichen Erfolg, und giebt sogleich seine Aufträge.

Es ist eine ungeheure Masse von Handlung zu verarbeiten und zu verhindern, daß der Zuschauer durch die Mannichfaltigkeit der Be-

6. Schiller hatte die Absicht, den Gegenstand tragisch und auch komisch zu behandeln, nicht etwa das Eine oder Andre, sondern beides. In den Papieren zu den Kindern des Hauses hat er ein Verzeichniß von Stoffen an den Rand geschrieben, darin steht Nr. 11: Die Polizei. Tr., und Nr. 12: Die Polizei. Com. Bei denselben Papieren, 10b, steht die gelegentliche Aufzeichnung, mit der die Mittheilungen hier beginnen. Die noch vorgefundenen Blätter sind hier vollständig und buchstäblich gegeben, selbst die Wiederholungen auf kleinen abgeschnittenen Blättchen, da sie zeigen, wie Schiller dieselben Gedanken mehrfach festhielt, was im Demetrius so unendlich oft geschehen ist.

gebenheiten und die Menge der Figuren nicht verwirrt wird. Ein leitender 'Faden muß da seyn, der sie alle verbindet, gleichsam eine 2 Schnur an welche alles gereiht wird; sie müssen entweder unter sich, oder doch durch die Aufsicht der Polizei mit einander verknüpft seyn 5 und zuletzt muß sich alles, im Saal des Polizeylieutenants, wechselseitig auflösen.

Die eigentliche Einheit ist die Polizei, die den Impuls giebt und zuletzt die Entwicklung bringt. Sie erscheint in ihrer eigentlichen Gestalt am Anfang und am Ende; im Laufe des Stücks aber handelt 10 sie zwar immer aber unter der Maske und still.

Die Offizianten und selbst der Chef der Polizei müssen zum Theil auch als Privatpersonen und als Menschen in die Handlung verwickelt seyn.

Argenson hat die Menschen zu sehr von ihrer schändlichen Seite 15 gesehen, als daß er einen edeln Begriff von der menschlichen Natur haben könnte. Er ist ungläubiger gegen das Gute und gegen das Schlechte toleranter geworden; aber er hat das Gefühl für das Schöne nicht verloren, und da, wo 'er es unzweideutig antrifft, wird er 3 desto lebhafter davon gerührt. Er kommt in diesen Fall und huldigt 20 der bewährten Tugend.

Er erscheint im Lauf des Stücks als Privatmann wo er einen ganz andern und jovialischen, gefälligen Character zeigt, und sich als feiner Gesellschafter, als Mensch von Herz und Geist Wohlwollen und Achtung erwirbt. Ja er kann trotz seiner strengen Außen- 25 seite liebenswürdig seyn, er findet wirklich ein Herz das ihn liebt und sein schönes Betragen erwirbt ihm eine liebenswürdige Gemahlin.

Paris, als Gegenstand der Polizei, muß in seiner Allheit erscheinen, und das Thema erschöpft werden. Eben so muß auch die Polizei sich ganz darstellen und alle Hauptfälle vorkommen. Dieß 30 mit den einfachsten Mitteln zu bewerkstelligen, ist die Aufgabe. Die Geschäfte der Polizei sind

1. für die Bedürfnisse der Stadt so zu sorgen, daß das Nothwendige nie fehle und daß der Kaufmann nicht willkürliche Preise setze. Sie muß also das Gewerbe und die Industrie beleben, aber 35 dem verderblichen Mißbrauch steuern.

' 2. Die öffentlichen Anstalten zur Gesundheit und Bequemlichkeit. 4

3. Die Sicherheit des Eigenthums und der Personen. Verhütend und rächend.

4. Maßregeln gegen alle, die Gesellschaft störende, Mißbräuche.

5. Die Beschützung der Schwachen gegen die Bosheit und die Gewalt.

6. Wachsamkeit auf alles was verdächtig ist.

7. Reinigung der Sitten von öffentlichen Scandal.

8. Sie muß alles mit Leichtigkeit übersehen, und schnell nach allen Orten hin wirken können. Dazu dient die Abtheilung und 10 Unterabtheilung, die Register, die Offizianten, die Kundschafter, die Angeber.

9. Sie wirkt als Macht und ist bewaffnet um ihre Beschlüsse zu vollstrecken.

10. Sie muß oft geheimnißvolle Wege nehmen und kann auch 15 nicht immer die Formen beobachten.

11. Sie muß oft das Ueble zulassen, ja begünstigen und zuweilen ausüben, um das Gute zu thun, oder das größte Uebel zu entfernen.

'Poetische Schilderung der Nacht zu Paris, als des eigent- 5
20 lichen Gegenstandes und Spielraums der Polizei.

Wenn andre Menschen sich der Freude und Freiheit überlassen, an großen Volksfesten u. s. w. dann fängt das Geschäft der Polizei an.

Der Mensch wird von dem PolizeyChef immer als eine wilde Thiergattung angesehen und eben so behandelt.

25 Scene Argensons mit einem Philosophen und Schriftsteller, sie enthält eine Gegeneinanderstellung des Idealen mit dem Realen. Ueberlegenheit des Realisten über den Theoretiker. Discussion der Frage, ob man die Wahrheit laut sagen dürfe.

Argenson macht sich wenig aus den Individuen, aber sobald die 30 Ehre der Polizei im Spiel ist, dann ist ihm das unwichtigste Individuum heilig und fodert alle seine Sorgfalt auf.

Ueber die Freiheit der Satyre. Ken. Geheime Gesellschaften.

Das delikate Kapitel von dem Unterschied der Stände. Der Adel ist als ein Besitzthum zu respektieren wie der Reichthum, aber persönliche 35 Achtung kann er nicht erwerben. Argenson hängt ein Klein wenig nach dem Volk. Scene mit einem Edeln, Scene mit einem Bürger.

Charakter eines pariser Schmaruzers, eines Ubique, der wirklich auch überall vorkommt, dem man überall begegnet.

Die bekannte Replik. Ich muß aber ja doch leben, sagt der Schriftsteller — Das seh ich nicht ein antwortet Argenson.

5 ' Contrebandier

7

Druck geheimer Schriften unter den Holzbeugen. Drucker als Holzfäger.

Feuerwerk. Unglück dabei.

Paris der Frauen Paradies, der Männer Fegfeuer, Hölle der
10 Pferde.

Mortalität zu Paris jährlich 20,000.

Schneller Volkszusammenlauf, schneller Ablauf.

Promenade zu Long-Champ.

Paris unterhöhlt, die Steine sind über der Erde, es steht auf
15 Höhlen.

Aufsicht vom Thurm Notre-Dame.

Paris ist ein Gefängniß, es ist in der Gewalt des Monarchen, er hat hier eine Million unter seinem Schlüssel.

Fiacres sind numeriert. Was man darin liegen läßt, ist wieder
20 zu bekommen.

Pontneuf. Hier lauern die Mouchards. Wer in einigen Tagen hier nicht gesehen wird, ist nicht in Paris. Hier die Statue Henri IV.

Unaufhörliche Verkleidungen der Polizeyspionen. Degen und
Rabat — Ludwigskreuz — Marmiton — taciturne Gäste in den

25 Caffehäusern.

Colporteurs.

Polizeyspionen werden wieder durch andre beobachtet.

Escroc. Filou.

Das Signalement eines Menschen, den die Polizei auffucht, ist
30 bis zum Unverkennbaren treffend.

Haß der Societäten gegen die Werkzeuge der Polizei.

' Bureau de Sureté.

8

Man duldet kleine Filoux und läßt unbedeutendere Diebstähle ge-
sehen, um den größern auf die Spur zu kommen.

35 Vaudeville.

Ein reicher ist an ein Mädchen attaschiert, er wünscht, daß die

Kinder die sie ihm giebt einen Namen und Rang haben möchten. Er sucht also einen armen Edelman aus der Provinz auf, daß dieser das Mädchen heirathe, wofür ihm eine Pension bezahlt wird. Dieser muß sich aber anheischig machen, seine Frau nie als einen Augenblick vor dem Altar und den 4 Zeugen zu sehen, wo die Trauung geschieht, sodann muß er gleich fort in die Provinz und darf seine Frau nicht wiedersehen.

Savoyarden, die Schloßfeger und Commissionaires zu Paris, machen ein eigen Corps aus, das sich nach eignen Gesetzen selbst richtet. Sie schicken alljährlich von ihrer Ersparniß an ihre arme Familien.

Sie sind in ihren Bestellungen sehr treu,

Die Tagesstunden.

Früh 7.

15 — 9. Friseurs, Simonadejung,

— 10 schwarzer Zug von Justizofficianten nach dem Palais und dem Chatelet.

— 11—1 Agioteurs, Wechselagenten strömen nach der Börse, die Müßigen nach dem Palais royal. Das Quartier St. Honoré wo die Financiers und Hommes en place wohnen ist sehr besucht von Sollicitanten 2c.

Nachmittags 2 Uhr les Dineurs en ville, aufgestutzt, ziehen auf den Fußspitzen fort, Fiacres rollen.

3. Augenblickliche Ruhe in den Straßen.

25 5. Uhr ungeheures Gewühl und Geräusch man eilt nach den Spectacles etc.

' 7 Uhr wieder Ruhe, fast allgemein, die Pferde an den Kutschen stampfen den Boden. — Gefahr dieser Stunde im Herbst. Es dun- delt dann schon und die Nachtwache ist noch nicht aufgezogen.

30 8 Uhr heimziehende Handwerker.

9 Uhr. 10. Lärm hebt wieder an. Man kommt aus den Spectacles. Man giebt kurze Visiten vor dem Abendessen. Stunde der Courtisänen.

11 Uhr. Neue Stille. Souper. Die Schaartwache reinigt die 35 Straßen von den lieberlichen Dirnen.

12 Uhr. Heimkehrende Gäste, die nicht spielen.

1 Uhr Nachts kommen 6000 Bauern mit Gemüß, Früchten, Blumen nach der Halle. Hier ist niemals Stille des Nachts. Erst die Marager, dann die Poissoniers, dann Coquetiers, etc. — La Hotte — der vielzüngige Derrn, der des Nachts hier tobt contrastiert 5 mit der allgemeinen Stille, in der noch die übrige Stadt liegt.

6 Uhr gehen die Handwerker Tagelöhner 2c. an ihr Tagwerk, kommen die Libertins aus den Freudenhäusern, die Spieler aus ihren Winkeln 2c.

Die Polizei befiehlt Massen an den Festen, um ein Schauspiel 10 der öffentlichen Freude zu geben, besonders wenn ein öffentliches Unglück befürchten läßt, daß das Volk von selbst sich still verhalten werde.

- In der Suite der Handlung treten auf 13
- + 1. der Sohn der Familie, debauchiert, zur Verzweiflung gebracht, 15 aber noch davon gerettet.
 - + 2. Die fromme Tochter.
 - 3. Der Vater aus der Provinz.
 - 4. Der biedre aber arme Noble.
 - 5. Der übermüthige schlecht denkende Reiche Noturier.
 - 20 6. Der muthwillige Mousquetaire.
 - 7. Der Fat, als Parlamentsrath.
 - + 8. Der Schmaruzer, ubiqué.
 - 9. Die Courtisane.
 - + 10. Der Escroc und Filou in allen Gestalten.
 - 25 — 11. Der Broschürenschreiber.
 - 12. Der Philosoph.
 - 13. Die Savoyarden.
 - 14. Die Devote.
 - 15. Der Abbe, oder Ludwigskitter.
 - 80 + 16. Der Polizeyminister.
 - 17. Der Mörder.
 - 18. Der Exempt.
 - 19. Der Höfling.
 - 20. Der wohl denkende Bürger von Paris.
 - 35 21. Der Porte-faix, Fiacre, Suisse.
 - 22. Der Schreiber oder Clerc.

23. Die Ehefrau und der Ehemann.
 24. Der Ausländer.
 25. Die Schaartwache. Guet.
 26. Marchande de Modes.
 5 27. Poissarden.
 28. Der Illuminat und geheime Gesellschafter.
 29. Der Mönch.
 30. Der Duc und die Duchesse.
 31. Der Bettler.
 10 32. Der kleine Dieb und seine Gehülffen.
 ' Eine Gewaltthat wird in einem, der Polizey schwer zugäng- 14
 lichen Hause, verborgen. Man unterdrückt darinn eine Unschuld;
 Ein Leichnam wird von jungen Aerzten gestohlen.
 Ein künstlich veranstalteter Leichenzug.
 15 Ein Testament.
 ' Der Polizeyminister kennt, wie der Beichtvater, die Schwächen 15
 und Blößen vieler Familien und hat eben so wie dieser die höchste
 Discretion nöthig. Es kommt ein Fall vor, wo jemand durch die
 Unwissenheit desselben in Erstaunen und Schrecken gesetzt wird aber
 20 einen schonenden Freund an ihm findet.
 Er warnt auch zuweilen, die Unschuld sowohl als die Schuld.
 Er läßt nicht nur den Verbrechern sondern auch solchen Unglücklichen,
 die es durch Verzweiflung werden können, Rundschafter folgen. Ein
 solcher Verzweifelter kommt vor, gegen den sich die Polizey als eine
 25 rettende Vorsicht zeigt.
 Ein andres Verbrechen wird verhüttet, ein andres wird entdeckt
 und bestraft. Die Polizey erscheint hier in ihrer Furchtbarkeit, selbst
 der Ring des Gyges scheint nicht vor ihrem alles durchbringenden
 Auge zu schützen. Ein Mörder wird so von ihr durch alle seine
 30 Schlupfwinkel aufgejagt und fällt endlich in ihre Schlingen.
 Argenson verliert nach langem Forschen die Spur des Wildes
 und sieht sich in Gefahr, sein dreist gegebenes Wort doch nicht halten
 zu können. Aber nun tritt gleichsam das Verhängniß selbst ins Spiel
 und treibt den Mörder in die Hände des Gerichts.
 35 ' Auch die Nachtheile der Polizeiverfassung sind darzustellen. Die 16
 Bosheit kann sie zum Werkzeug brauchen, der Unschuldige kann durch

sie leiden, sie ist oft genöthigt schlimme Werkzeuge zu gebrauchen, schlimme Mittel anzuwenden — Die Verbrechen ihrer eignen Offizianten haben eine gewisse Straflosigkeit. Argensons Strenge gegen seine eignen untreuen Werkzeuge.

- 5 Ein verloren gegangener Mensch beschäftigt die Polizei. Man kann seine Spur vom Eintritt in die Stadt bis auf einen gewissen Zeitpunkt und Aufenthalt verfolgen, dann aber verschwindet er.

Ein ungeheures, höchst verwickeltes, durch viele Familien verschlungenes Verbrechen, welches bei fortgehender Nachforschung immer
10 zusammengezetzt wird, immer andre Entdeckungen mit sich bringt, ist der Hauptgegegenstand. Es gleicht einem ungeheuren Baum, der seine Aeste weitherum mit andren verschlungen hat, und welchen auszugraben man eine ganze Gegend durchwühlen muß. So wird ganz Paris durchwühlt, und alle Arten von Existenz, von Verderbniß zc.
15 werden bei dieser Gelegenheit nach und nach an das Licht gezogen.

Die äußersten Extreme von Zuständen und sittlichen Fällen kommen zur Darstellung, und in ihren höchsten Spitzen und charakteristischen Punkten. Die einfachste Unschuld wie die naturwidrigste Verderbniß, die idyllische Ruhe und die düstre Verzweiflung.

- 20 Abbes, Courtisanen, Ludwigsritter, Rentierer, Mousquetaire, Advocaten, Autoren, Exempts, Lakaien, Savoyarden, Porte-faix, Fiacres, Wasserträger, Fats, Devotes, ein Duc oder Comte, Parlamentsrätthe, Bijoutier,

Es kommt ein Kistchen mit Pretiosen weg, welches einem Kauf- 17.
25 mann in Depot gegeben worden. Er klagt den Diebstahl bei der Polizei ein, das Kistgen nebst seinem Inhalt werden beschrieben, auch die Tagesstunde wo es ohngefähr mußte geschehen seyn, das Lokal wo es gestanden, das Personal des Hauses zc. werden ad protocollum genommen.

- 30 Der Policeycommisair instruiert also seine Untergebenen, auf das Kistchen Jagd zu machen.

- 1) Außenseite des Kistchens.
- 2) Tagesstunde.
- 3) Inhalt.

- 35 4) Fußtapfen und etwas verlorenes, welches der Dieb daga-
lassen.

- 5) Nothwendigkeit eines Einbruchs entweder durch einen Passe partout oder auf einer Leiter durchs Fenster.
- 6) Anstalten zu einer heimlichen Flucht.
- 7) Einer der plötzlich Geld zeigt und Schulden bezahlt.
- 5 8) Einer der die Haussuchung verweigert.
- 9) Einer der in der Nähe des Hauses, wo der Diebstahl geschah unter verdächtigen Umständen gesehen worden.
- 10) Ein Bedienter oder sonst jemand vom Hause ist unsichtbar worden.
- 10 11) Ein lächerliches Haus, worinn wirklich einer gefunden wird, der etwas verdächtiges bei sich führt.
- ' Die Nichte Tochter des Kaufmanns war entschlossen, in dieser 17^b Nacht mit einem jungen Menschen durchzugehen und hat deswegen ihre Harges in einem Kistchen zusammengepackt, welches sie ihrem
- 15 Mädchen zu bestellen auftrag, die es auch zu besorgen geht.
- Nun hatte der Kaufmann an demselben Tag ein Kistchen von einem Correspondenten zur Spedition erhalten, welches a peu près eben so ausah und dieses Kistchen ließ er in dasselbe Zimmer setzen, wo das andere gestanden.
- 20 Bald darauf kommt die Nichte, im Gespräch mit dem Bedienten ihres Liebhabers in dasselbe Zimmer, sieht ein Kistchen da stehen, und sendet es dem Liebhaber durch den Bedienten zu.
- Das Kammermädchen hat auch einen Liebhaber. Auf dem Weg zu dem Liebhaber ihrer Herrschaft begegnet sie diesem
- 25 ' Es muß motiviert werden, daß Henriette nichts von einer Ver- 18^a wechslung argwohnt. Entweder dadurch, daß ihr das Wegkommen des pretiosen Kistchens gar nicht bekannt wird, oder dadurch, daß sie, wenn sie auch von dem vermißten Kistchen gehört hat, keine Verwechslung vermuthen kann.
- 30 Der Kaufmann ihr Vormund ist, der sie durch einen ihr aufgedrungenen fatalen Freier aus dem Hause treibt.

14: [Harges - Kleidungsstücke, Sachen.] — 15: ließ er es stand. — 18—19: dasselbe . . . wo es dem Zimmer wo das Kammermädchen. — gestanden es suchte; sie nahm es also in dem Irrthum, es sei das rechte, mit und brachte es dem Liebhaber. — 21: ein es ihr. — Kistchen es das rechte noch. — 20: sie entweder B. — durch seine Liebesanträge oder durch B.

Dieser fatale Freier ist ein Heuchler und die Polizey entlarvt ihn an diesem Tage.

Das Ristchen mit Hauben u. dgl. kommt in andere Hände auch durch ein Versehen.

5 Ein Offizier muß der Polizey sein Ehrenwort geben.

'Der Kaufmann welcher den Diebstahl einklagt hat auf eine ge- 19^a
wisse Person Verdacht, oder dieser Verdacht wird doch natürlich auf sie geleitet.

Es ist in der Stadt eine zweideutige Person, eine Art von
10 Avanturier welchen die Polizey sich schon gemerkt hat.

Bei Gelegenheit jener Nachsuchungen kommen allerlei Existenzen und Haushaltungen an den Tag. Poeten und Schriftstellerwirthschaft — academische und andre Orden — Pretia affectionis und andre Empfindsamkeiten — Eine Privatkomödie — Geheimgehaltne Baarschaften.

15 Es sind in dem Stücke noch andre Sachen verloren gegangen, welche nicht eingeklagt wurden und bei dieser Gelegenheit aufgefunden werden.

Ein eben ankommender Fremder im Gasthof. Es kann derselbe seyn, an den das Rästgen speidiert werden sollte, und durch ein qui
20 pro quo wird es ihm zugestellt.

'Ein Ehepaar, das auf dem Punkt war sich zu scheiden, wird 20^a
wieder vereinigt.

Ein Paar wird getrennt, das vereinigt werden sollte.

Ein vornehmer Lüderlicher wird ertappt bei einer Dame.

25 Einer hat einen falschen Rahmen und diß setzt ihn bei den Polizeypuntersuchungen in Verlegenheiten.

Ein anderer hat wegen einer andern Sache ein böß Gewissen und nachdem er arretiert worden, wird er sein eigener Verräther.

Die Frage entsteht, wie werden mehrere von einander unab-
30 hängige Handlungen, die in einem gemeinschaftlichen Denouement zuletzt verbunden werden, in der Exposition eingeleitet und fortgeführt, ohne daß zu große Zerstreuung entsteht?

1) Ein gemeinschaftliches Haus.

2) Reciproke Familienverhältnisse.

35 3) Domestikenverbindung.

4) Nachbarschaft der Häuser.

[* Gasthof. Reiches Privathaus. Armes Bürgerhaus. Jung-
gesellen Haushalt. Wittve. Polizeywohnung. *]

Theilnehmer.

5 Fehler.

Man findet einen Dolch bei einer Person, die Comödie damit
spielte, oder die Empfindsame machte.

Contrebandiers.

Giftpulver.

10 Eine angelegte Leiter.

Ein durchsägtes Gitter.

Angelegtes Feuer.

[* Gefundener Dolch. Pistolen. Gefundenes Brecheisen. Schlüssel.
Strickleiter. *]

15 [* Polizeyrecht.]

21

Polizey kann entweder etwas abhanden gekommenes auffuchen,
oder dem Thäter einer Uebelthat nachspüren, oder einen verdächtigen
beobachten, oder gegen Gefahr und zu befürchtende Verbrechen, Maaß-
regeln nehmen.

20 Ob es nicht gut wäre wenn das Lustspiel davon ausgieng, daß
man die Spuren eines Capitalverbrechens auffucht [* z. B. eines
Mordes, sei es nun eines geschehenen oder eines vorhabenden*] und
auf lustige Verwicklungen stößt, und das Trauerspiel davon, daß
man etwas verlorenes auffucht, was keine kriminelle Bedeutung hat,
25 und auf diesem Weg zu Entdeckung einer Reihe von Verbrechen ge-
führt wird. Letzteres giebt der Fatalität mehr Raum. Ersteres er-
leichtert im Lustspiel die Mittel der Polizey, welche sonst zu brutal
handeln müßte.

Es kann die Furcht in eine kleine Stadt, während der Messe,
30 kommen, daß sich eine Bande Räuber darinn aufhalte.

Der Leser muß niemals Furcht empfinden, er muß immer wissen
oder ahnen, daß für niemand zu fürchten ist, aber den Augen der
Polizey oder ihrer Diener müssen die Uebelthaten und Verbrechen
immer zu wachsen scheinen.

35 Es geht ein Mensch verloren, er hat viel Geld gezeigt, an einem 22
öffentlichen Ort, (er ist aber plötzlich unsichtbar geworden, man findet

Spuren von Blut irgendwo,) man findet ein blutiges Werkzeug.
Der Gastwirth oder sonst eine dabei interessierte Person klagt es ein

- 1) Seine Kleider u.
 - 2) Wo er hingegangen
 - 5 3) Wer mit ihm vorher zusammen gewesen.
- 'Die Polizey sucht die Spur eines Diebstahls oder andern Ver- 23^a
brechens. Es ist ein körperliches Kennzeichen vorhanden.
Falsche Edelsteine

1. Ein Liebhaber hat eine nächtliche Zusammenkunft.
10 Strickleiter.
2. Eine Frau betrügt ihren Mann und hält es mit einem andern.

Eine Spielergesellschaft.

Eine verbotene Gesellschaft.

Eine Verschwörung. — Falschmünzer.

- 15 Verkäufer und Käufer gestohlener Waaren.

3. Ein unschuldiges lebenswürdiges Paar, von harten Ver-
wandten — eingeschränkt. Eine Entführung oder Flucht.

4. Frau oder Tochter des Polizeyofficiers ist selbst darein ver-
wickelt.

- 20 Polizey wirkt auch etwas gutes, löst einen Knoten.

5. Ein Freudenmädchen welches von einem Heuchler besucht wird.
Dieser Heuchler ist streng gegen ein unschuldiges Paar.

Ein Eifersüchtiger.

'Zeit und Ort sind bestimmt, wo es geschehen. Werkzeuge. 23^b

¹⁶⁻¹⁷: von ... eingeschränkt] erst später geschrieben, so daß der Scheidestrich
zum Gedankenstrich geworden.

Man hält Nachsuchung an den Orten, wo das gestohlene verkauft werden konnte.

Man erkundigt sich da, wo das gefundene gemacht worden seyn könnte. Man untersucht wer zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Ort erblickt wurde.

Polizey hat schon lange ihre Augen auf gewisse verdächtige Personen und Häuser.

Ein Frauenzimmer ist an einem Ort versteckt, wo die Polizey Haussuchung thun läßt.

10 Man findet eine Strickleiter in der Tasche eines jungen Herrn oder auch ein Brecheisen.

Der Betrug oder Diebstahl dessen Spur gesucht wird, kann als etwas unschuldiges befunden werden.

Alle Stände müssen in die Handlung verwickelt werden.

15 Es kommt bei dieser Gelegenheit heraus, wie ein Aufschneider oder ein sich für vornehm ausgebender Mensch arm und dürftig ist. 24^a

'Alle eingezogene Personen sind im Hause der Polizey, und eine vollkommene Auflösung geschieht in der Stube des Polizeykommissairs. Dieses kann den ganzen fünften Akt ausfüllen. Der Polizeykommissar ist ein feiner, geistvoller und jovialischer Mann, der Lebensart und Gefühl hat, zugleich aber gewandt, listig und sobald er will imposant ist. Es wird im Stücke nichts bestraft als durch die natürliche Folgen der Handlung selbst. Polizeycommissair kann selbst verliebt worden seyn, und als Freier auftreten.

25 Ein Vornehmer ist auch darinn verwickelt, der einen falschen Namen führt, aber von dem PolizeyCommissair recht gut gekannt wird. 24^b

'Das Verbrechen welches gesucht wird ist gerade nichts und löst sich unschuldig. Es kommt durch einen Umweg durch die ganze Stadt in das Haus des Klägers selbst zurück, auf seine Frau oder Tochter, 30 und löst sich als eine unschuldige wenigstens verzeihliche Handlung auf.

Ein paar lustige Weiber, die durch ihren Leichtsinn und Humor Irrungen veranlassen.

Eine Privatkomödie

Ein Privatball.

35 'Zwei lustige Frauen, die einen necken und dabey selbst geadelt werden. Es werden drey, anfangs von einander unabhängige Geschichten im

ersten Akt eingeführt. An diese knüpfen sich noch 3 oder 4 andere natürlich und sowohl diese neue als die Polizeyuntersuchungen verknüpfen alle und lösen sie zusammen auf.

1) Ein schönes lebenswürdiges Mädchen Sophie, durch ihren 25
5 Vormund genöthigt einen fatalen Kerl zu heurathen, will mit ihrem Geliebten einem durchgehen. Das Plänchen wird entdeckt, zugleich aber entdeckt sich auch die Nichtswürdigkeit des andern Freiers und der Reichthum ihres wahren Geliebten.

[* Charakter des Vormunds, er ist ein eigensinniger, wiewohl
10 braver Mann, der eine Grille hat.*]

2) Eine lebenswürdige Frau [*diese Frau ist eine Freundin Sophiens.*] hat einen Eifersüchtigen zum Mann, der sie sehr quält, besonders mit einem jungen Menschen, dem sie doch keinen Zutritt giebt. Um ihre Treue auf die Probe zu setzen, verkleidet er sich und
15 diese Verkleidung bringt ihn in die Hände der Polizey.

3) Sophiens Freier hat den Geliebten Sophiens verläumdert, für den Verfasser eines Pasquills und für einen läberlichen Menschen ausgegeben. Das Pasquill aber hat er durch einen elenden Poeten verfertigen lassen, und lieberlich ist er selbst mit einer verrufenen
20 Person. Beides wird durch die Polizey entdeckt.

4) Sophiens Liebhaber wohnt in einem Gasthof, wo sich auch ein Abanturier aufhält, der in der Stadt viel Wind macht. Er ist, den zwei lustige Weiber neben, und dadurch sie selbst in Verlegenheiten kommen.

25 ' 5) In demselben Gasthose befindet sich auch eine Person oder 26
ein Paar, die Ursache haben, unbekannt zu seyn, die Nachsehung zu fürchten haben. Ihre Geschichte ist mit der übrigen verschlungen und hilft sie auflösen.

6) Ein alter mürrischer Herr wird auch beunruhigt.

30 7) Der Befehl an den Thoren, daß jeder angehalten werden soll, erschreckt 2 bis 3 Partheien. Anstalten zu heimlicher Flucht.

8) Nachricht, daß sich eine Gaunerbande in der Stadt befinde.

[* Falsche Rahmen. Pistolen. — Duellanten. Strickleiter. — Liebhaber. Brecheisen. Verkleidung — Eifersüchtiger. Schiffern oder

6: einem] von Schiller übergeschrieben und, wie hier, in den Text gezogen.

sonst ein Brief. Versuch zu entfliehen oder sich zu verbergen. Corpus delicti. Siegel. Handschrift. *]

9) Eine Person wird verdächtig, weil sie sich unsichtbar gemacht. Sie ist aber ganz gegen ihren Wunsch irgendwo versteckt worden.

5 10) Die Polizei wird ersucht, jemand beobachten zu lassen, daß er nicht entwische, weil er Schulden hat.

11) Spur einer Kindermörderin oder eines andern Mords.

12) Zwei Duellanten.

13)

10 ' Personen beobachtet,

29

Rechenchaft von dem Aufenthalt an einem gewissen Ort zu einer bestimmten Zeit gefordert werden.

' Polizei läßt an einem Orte nachsuchen, wo das gestohlene hätte 28
verkauft werden können. Hier findet sich eine Frau, die ihren Mann
15 bestohlen

13—14: eine Frau, die ihren Mann bestohlen. B.

Schiller, sammtl. Schriften. 8te. Aufl. Ausg. XV, 1.

7. Themistokles.

Der gebiegene menschliche Inhalt der Tragödie ist die Darstellung 233
der verderblichen Folgen verletzter Pietät gegen sein Vaterland. Dieses
kann nur bei einer Republik stattfinden, in welcher die Bürger frei
und glücklich sind, und nur an einem Bürger recht gefühlt werden,
5 dem das Verhältniß zum Vaterland das höchste Gut war. Themistok-
les ist in Persien heimatlos; heiß und schmerzlich und hoffnungslos
ist sein Sehnen nach Griechenland, es ist ihm nie so theuer gewesen,
als seitdem er es auf ewig verloren, Ewig strebt er, sich in dieses
geliebte Element zurückzugeben.

10 Hier gilt es also die möglichst innige Schilderung des Bürger-
gefühls vis à vis eines ruhmvollen, wachsenden Staats und im
Contrast mit dem slavischen Zustand eines barbarischen erniedrigten
Volks. Die Begeisterung muß für das öffentliche Leben, für den
Bürgerruhm u. erweckt werden, und allem muß eine hohe, edle,
15 energische Menschheit zu Grunde liegen.

Themistokles stirbt, wie er gelebt hat, nämlich mit einem gleichen
Antheil reiner und unreiner Antriebe. Er hatte eine hohe Gesinnung,
eine Begeisterung für die wahre Tugend und den wahren Ruhm;
aber ihn nagte die Ehrsucht, und diese tadelhafte Leidenschaft war
20 Ursache, daß er die Probe der wahren Tugend nicht aushielt. Und 234
so mischt sich auch in seine heroische Selbstaufopferung der Schmerz
der getränkten Ruhmsucht. Doch wird er gewissermaßen Herr über

die unreine Empfindung, oder sie läutert sich wenigstens zu einer schön menschlichen Regung, und er scheidet zuletzt als ein edler Mensch, von der Idee seines unsterblichen Nachruhms über die gekränkte Hoffnung getröstet. Mit dem Giftbecher am Munde wird er wieder zum
5 Bürger Athens.

Themistocles soll die Persische Flotte gegen seine Mitbürger an- (23)
führen, er hat es dem großen König versprochen als er auf seiner
Flucht bei diesem eine gütige Aufnahme fand und gegen seine un-
dankbaren Landsleute Rache brütete. Aber unterdessen ist ihm ein
10 anderer Sinn gekommen; er kann es nicht über sich gewinnen für
die Barbaren und gegen sein Vaterland zu sechten. Da er nun nicht
länger auf persischem Gebiete bleiben, mit seinem Volk aber sich nicht
mehr versöhnen; die heiligen Obliegenheiten des Gastrechts nicht ver-
legen, noch weniger auf Unkosten seiner Ehre und seiner Vaterlands-
15 liebe befriedigen kann, so entschließt er sich, als ein würdiger Grieche
freiwillig zu sterben.

Das Stück enthält die geschäftigen Anstalten zu einer großen
Kriegsexpedition. Man erwartet eine große kriegerische Handlung
und alles läuft auf nichts hinaus, da der, welcher die Seele davon
20 seyn sollte, sich tötet. Beide Anstalten, die der Perser zum Feldzug
und die des Themistocles 'zum Tode, welche jene aufhebt und ver- 24
nichtet, gehen miteinander fort, und der Geist des Stücks ist dieser,
daß etwas ganz anders, schlechthin andres erfolgt als veranstaltet
worden, und daß etwas ideales das reale zerstört und in Nichts ver-
25 wandelt.

Es wird dargestellt

- a. Der Athenienser Themistocles, der hochgesinnte Grieche unter den Barbaren. Griechische und persische Sitten im Contrast.
- b. Themistocles hohes Ansehen bei den Persern, und die Ehren-
30 bezeugungen, die ihm von den Barbaren erwiesen werden.
- c. Die Gnade des großen Königs, dessen großes und unerfütterliches Vertrauen zum Themistocles.
- d. Ionische Griechen, zwischen den europäischen Griechen und den Barbaren in der Mitte stehend.

⁶ ff: Schillers dramatische Entwürfe. Stuttg. 1867. S. 23—26.

- e. Aechte Griechen, zwey wenigstens, welche dem Themistocles sein griechisches Vaterland wieder vor die Seele bringen und eine heftige Sehnsucht darnach erwecken.
- f. Themistocles Tochter Nesiptoleme, die Priesterin der Mutter
5 der Götter.
- g. Der Meid der Perser gegen den Themistocles.
- h. Themistocles frühere Thaten und Helldenruhm. Geschichte seines 25 Exils und seiner Schicksale.
- i. Griechenlands Blüthe und wachsender Ruhm, seitdem er unter
10 den Persern ist. Cimons Frühling.
- k. Themistocles erinnert sich mit Begeisterung der früheren Zeit. Die Schlacht bei Salamis. Olympische Spiele.
- l. Er ist dem großen König, den er verachtet, Pietät schuldig.
- m. Die Griechen verachten ihn, und er liebt sie mit heftiger Seh-
15 sucht.
- n. Ein Kind oder Enkel des Themistocles ist für die Griechen be-geistert.
- o. Themistocles hat Sklaven und Sklavinnen. Eine hochgefinnte Jonierin ist darunter.
- 20 p. Er wird in dem Stücke selbst von dem persischen König be-schenkt.
- q. Er stellt ein Opfer an, unter dem Vorwand seiner Abreise in den Krieg, es ist aber sein Todtenopfer.
- r. Ein griechischer Philosoph.
- 25 s. Griechische Mimen, einige Scenen aus einer verloren gegange-nen Tragedie des Aeschylus, die dazu geeignet sind, den The- 26 mistocles in eine rührende Begeisterung zu versetzen.
- t. Ungeachtet er außer Handlung ist und sich dem Tode schon ge-weiht hat, so sieht man in ihm doch ganz den herrlichen Grie-
30 chen, den klugen anschlägigen Staatsmann und Feldherrn, die hohe treffliche unzerstörliche Natur; kurz den ganzen unsterblichen Helden. Geist fließt von seinen Lippen, Leben glüht in seinen Augen, Feuer und Thätigkeit ist in seinem ganzen Thun.

8. Gräfin von Flandern.

(27)

Hauptmotive fürs Theater.

30

1. Florisels fürstliche Großmuth im Zustand der Dienstbarkeit.
2. Er wird zum Ritter geschlagen und zeigt sogleich die Gefinnung.
3. Rosmarin mit dem Antrag der Prinzessin fährt ab.
- 5 4. Die Erklärung und das Mißverständniß. Großmuth der Megen.
5. Gräfin erklärt sich mit Aremberg.
6. Montfort versteckt und hervorstürzend.
7. Florisels Abschied.
8. Florisel. Gräfin. Die Liebenden.
- 10 9. Erichs Dummheit.
10. Kanzler und sein Sohn.
11. Kanzler und Sohn. Lächerliches Mißverständniß.
12. Volksaufstand, befreit Gräfin aus Montfort's Hand.
13. Bierbrauer und Bürger. Gräfin.
- 15 14. Gräfin als Montfort's Gefangene.
15. Die Staaten der Gräfin angefallen. Montfort geht.
16. Gräfin verschwindet.
17. Rückkehr Florisels als Sieger und Richter.
18. Schmerzliches Widersehen der Megen.
- 20 19. Florisels Abentheuer wenn er sie sucht.
20. Er und Montfort. Dieser wird überwunden.

31

21. Gräfin und Florisels Mutter. Florisel und seine Mutter.
 22. Die Liebenden finden sich. Auflösung des Irrthums.
 23. Rückkehr und Freude.
 24.
 5 25.

' Die Gräfin von Flandern.

32

Eine regierende Gräfin von Flandern wird von ihrem Volk und ihren Großen genöthigt, binnen einer kurzen Frist die Wahl eines Gatten zu treffen, der sie lang auszuweichen gewußt hat.

- 10 Vier mächtige Freier machen Ansprüche auf sie, unter diesen sind zwey fremde Prinzen und zwey ihrer vornehmsten Vasallen. Sie liebt keinen und fürchtet jeden.

[* Prinz Erich von Gothland mit seinem Gouverneur. Ein spanischer Prinz. Ein französischer Prinz. Zwei innländische Freier. *]

- 15 Die fremden Prinzen machen ihre Geburt, ihre Macht, ihre Reichthümer geltend; die einheimischen Freier prevalieren sich ihrer persönlichen Vorzüge und des Staatsvorthells; die ersten suchen ihren Zweck durch Troß, die andern durch Ränke zu erreichen.

- Die Gräfin ist ganz ohne Stütze, ihre Freunde sind ohnmächtig, 33
 20 ihr Volk verlangt ihre Heirath und wird von den Großen aufgereizt, sie hat keine andre Waffen als Klugheit und List, sich der verhaßten Wahl zu entledigen.

- Ihre Abneigung dagegen gründet sich nicht bloß auf ihre Gleichgültigkeit und ihren Widerwillen gegen die Freier. Ihr Herz ist schon
 25 für einen andern interessiert, einen jungen Damoiseau an ihrem Hof, der nicht im Stand ist sie zu schützen, der keine Ansprüche an sie machen und den sie nicht wählen kann, ohne sich selbst und ihn zu Grunde zu richten.

- Florisel ist der jüngere Sohn eines sehr edeln aber herabgekom-
 30 menen Geschlechts; er hat nichts als seine Ahnen, und muß am Hof seiner Fürstin von seinen treuen Diensten sein Glück erwarten; aber er ist liebenswürdig, tapfer, verständig und hochgesinnt und seiner Gebieterin mit einer Neigung, die an Anbetung grenzt, ergeben. Von dem Vorzug, den ihm die Gräfin giebt, weiß er nichts, und ob er

gleich für keine andere Dame Augen hat als für sie, so ist ihm doch
 'der Gedanke nie gekommen sie zu besitzen. Selbst die bevorstehende 34
 Heirath der Gräfin beunruhigt ihn nur insofern, als er ihre Abnei-
 gung dagegen bemerkt und keinen der Bewerber für würdig genug
 5 hält, sie davon zu tragen.

Die Aufgabe des Stücks ist also eine doppelte erstlich die zu-
 dringlichen Freier zu entfernen; zweitens dem Geliebten einen un-
 widersprechlichen Anspruch an ihre Hand zu erwerben. Diese zwei-
 fache Aufgabe wird dadurch in Eine verwandelt, daß Florisel indem
 10 er durch seine Wachsamkeit, Treue und Tapferkeit die Unternehmungen
 der Freier vereitelt, sich zugleich das höchste Verdienst um das
 Land und die Fürstin erwirbt, und sich als den würdigsten Gegen-
 stand ihrer Liebe darstellt. Aber erst nach den bänglichsten Proben
 und Verwicklungen trägt die List, der Muth und die Liebe diesen
 15 Sieg davon.

Um die fremden Freier los zu werden bedient sich die Gräfin
 mit vieler Klugheit der einheimischen. Diese haben ein Interesse, die
 'ausländische Heirath zu verhindern, und obgleich das Volk jene be- 35
 günstigt und die Großen selbst, aus Neid gegen ihre mächtigen Mit-
 20 vasallen lieber einen Fremden als einen Unterthanen zum Herrn haben
 wollen, so weiß die Gräfin doch sich der einheimischen Freier so ge-
 schickt zu bedienen, daß die ausländischen das Feld räumen müssen.

Noch ist von Florisel gar nicht die Rede; er steht noch im Dun-
 keln und das Wohlwollen der Gräfin für ihn, das sie nicht verhehlt,
 25 erscheint bloß als herablassende Güte. Doch auch jetzt schon verliert
 sie das Interesse ihres Herzens nicht aus den Augen, und in dieser
 Epoche, wo seine Erhebung noch ganz unverfänglich ist, giebt sie ihm
 nicht nur Gelegenheit sich zu signalisiren, sondern läßt ihn auch durch
 einen von den fremden Prinzen zum Ritter schlagen, der ihr gern
 30 diese Günst erweist.

Die Gräfin erklärt sich gegen die ausländischen Freier, welche
 auf ihre Geburt stolz thun, 'daß sie darauf keinen Werth lege, daß 36
 sie ihre Hand nur dem persönlichen Verdienst schenken würde.

Dadurch bereitet sie die Erhebung ihres Geliebten vor; die ein-

heimischen Freier aber unterstützen diese Gesinnung aufs lebhafteste, weil sie dadurch zu gewinnen hoffen. Der Stolz des einen der zwey Prinzen läßt sich dadurch wirklich rebutieren; er räumt das Feld ganz und ohne Rancune. Aber der andre der die Länder der Gräfin zu seinem Augenmerk gemacht hat und vom Geiz beherrscht wird, giebt seine Entwürfe nicht so leicht auf. Wie er sieht, daß er seinen Zweck nicht auf eine rechtmäßige Art erreichen kann, so beschließt er per nefas sich in den Besitz der Gräfin und ihrer Staaten zu setzen. Er ist ferox und gewaltthätig, voll Rachsucht geht er, um als Feind zu erlangen, was er als Freund nicht gewinnen kann.

Jetzt also bleiben vor der Hand nur die einheimischen Freier auf dem Kampfplatz. Einer von diesen hat die scheinbarsten Ansprüche und 'hält sich, nach Entfernung des Prinzen, des Erfolgs für gewiß. 37 Er hat zahlreiche Vasallen, große Schätze, machtgebende Hof- und Staatsämter, ist tapfer und kühn und glaubt noch persönliche Vorzüge zu besitzen. Auf ihm ruht der Stolz einer alten mächtigen Familie, er verschlingt in Gedanken schon die Staaten der Gräfin und es wird ihm sogar schwer, die humble Miene eines Freiers anzunehmen. Seine Nebenbuler verachtet er, und möchte wüthend werden, daß die Gräfin, um seinen Stolz zu demüthigen mit Achtung von seinem Nebenbuler spricht.

Dieser ist gleichfalls der Erbe eines großen Hauses und mehr die Eifersucht auf seinen Mitbewerber und die Nöthigung seiner Familie als eigener Stolz oder Liebe zur Gräfin führen ihn auf die Arena. 25 Vielmehr hat seine Neigung sich für eine andre edle Dame, am Hof der Gräfin, entschieden, welches der Gräfin nicht unbekannt und eine Ursache mehr ist, daß sie sich mit weniger Zurückhaltung gegen ihn betrügt.

Um sich der Nöthigungen des Volks zu 'entziehen und Frist zu 38 gewinnen, giebt sie sich also den Schein, als ob sie den Grafen von Aremberg begünstige, mit welchem sie aber eine Explication hat und sich seiner dadurch entledigt, daß sie ihm ihr Wort giebt den Montfort gewiß nicht zu heirathen, und ihm den Besitz seiner Geliebten zu verschaffen verspricht. Aus einem Freier der sie drängt, wird er also 35 ihr Vertrauter, ihr Freund und Beschützer.

Die Geliebte dieses Grafen von Aremberg, eine Gräfin von

Megen, und Anverwandte der Gräfin von Flandern hat auch eine zarte Neigung zu Florisel, welche sie weniger verbirgt als ihre Gebieterin. Sie kann frei über ihre Hand gebieten, sie kann ihrem Herzen folgen und sie ist dazu entschlossen. Nachdem Florisel
 5 Ritter geworden und Aufmerksamkeit erregt hat, so gewinnt sie Muth, einen Schritt gegen ihn zu thun, um ihm ihren Besitz im Prospekt sehen zu lassen. Erst hat sie ihn selbst mit einer zarten Aufmerksamkeit angegangen, selbst in der Gräfin Gegenwart, welcher dieser Antheil nicht entgeht, und 'Eifersucht einflößt — Nun thut sie aber einen
 10 entscheidenden Schritt, und weil sie zu hoch über ihm steht, als daß er um sie werben könnte, so steigt sie zu ihm herab und läßt ihn, entweder durch den Bischoff oder durch seinen Diener Rosmarin, erfahren, daß er geliebt sey und daß er ihre Hand erlangen könne.

Rosmarin in der größten Entzückung über dieses außerordentliche Glück seines jungen Jünglings und Gebieters kann nicht Worte
 15 genug finden, seine Freude auszudrücken, wenn er es ihm ankündigt, wird aber ordentlich böse, wenn Florisel sich kalt und gleichgültig dabei bezeugt. Florisel wird aber in die Nothwendigkeit gesetzt sich gegen die Gräfin von Megen zu erklären.

20 Gräfin von F. ist von dem Schritt ihrer Nebenbulerin unterrichtet worden und fürchtet alles. Sie ist hier nicht bloß Weib sondern eine empfindliche Souveraine und will es den Florisel fühlen lassen.

Man ist in einem Garten. Die beiden Gräfinnen sind auf einerlei Art angezogen. Rosmarin, 'im Wahn daß er die Gräfin von
 25 Megen vor sich habe, sagt der Gräfin v. Fl. daß Florisel gleich da seyn werde.

Erster Act.

41

1. Mehrere Freier, ausländische Prinzen und innländische Große, halten sich am Hof der Gräfin auf und werben um ihre Gunst.
 30 [*Spanier. Artois. Erich, der lächerliche Freier: Montfort. — Megen.*] Die falsche Gravität, der Hochmuth, die Herrschsucht und die Ungeheißlichkeit repräsentieren sich in dem spanischen Prinzen, dem Grafen Robert von Artois, dem Grafen Montfort und dem Prinzen Erich von Gothland.

Eine abgeschmackte Mafferade des letztern hat das Pferd der Gräfin auf der Jagd scheu gemacht, daß es mit der Gräfin durchgeht. Florisel einer ihrer Edelknechte rettet sie durch seinen Muth und Geschicklichkeit. Er wird von den Freiern geschmeichelt, gepriesen 5 und beschenkt.

'2. Florisel theilt das Geschenk an die Diener der Gräfin aus, 42 und legt nur auf eine Kleinigkeit die der Person der Gräfin angehörte, einen Werth. Sein Betragen kündigt eine hohe fürstliche Gesinnung und eine Delikatesse der Gefühle an, die ihn über alle andre 10 Figuren erhebt. Er ist von einem sehr edeln aber armen Geschlecht, seine Mutter lebt noch auf einem kleinen Stammschloß, er ist ihre einzige Hoffnung. Ein alter Escudero, ein Erbstück seines Hauses, ist zugleich sein Diener und sein Gouverneur. Florisel hat die Liebe des ganzen Hofgesindes, und seine Frömmigkeit macht ihn auch dem 15 Bischoff von Ypern, Beichtvater der Gräfin, werth.

Dieser läßt ihn große Hoffnungen faßen und stellt ihm gleichsam seine Nativität für die Zukunft; der Diener deutet rückwärts auf seine Kindheit und seinen Ursprung.

3. Gräfin und Fräulein von Regen, ihre Dame und Freundin, 20 haben Florisels Galanterie und 'Edelmuth erfahren — Jene ist gütig, 43 diese schmeichelnd gegen ihn. Gräfin, von den Freiern und ihren eigenen Unterthanen gedrängt, spricht ihm von ihrem Widerwillen gegen eine Wahl, von dem Zwang, den man ihr anthun will. Florisel zeigt ihr ein glühendes Devouement, läßt aber merken, daß er 25 Montfort für den Begünstigten halte, weil dieser selbst es behauptete. Fräulein Regen hält nur den Grafen Aremberg ihrer Hand würdig. Florisel meint, daß keiner seine Gräfin verdiene, und sie selbst giebt zu erkennen, daß sie keinen liebt; dennoch scheint sie kein freies Herz zu haben. [* Florisel betet seine Gebieterin an, aber er hat sich die 30 Natur seiner Gefühle noch nicht gestanden; er hält sie bloß für Ehrfurcht und Dienstfeifer; er hat noch keinen Gedanken an den Besitz der Gräfin, und selbst ihre Heirath beunruhigt ihn nur um ihrentwillen.*]

[* Gräfin ist über ihre eigenen Gefühle schon viel entschiedener, 35 aber eben darum hat sie auch mehr Herrschaft über die Aeußerung derselben.*]

4. Freier treten auf und becomplimentieren die Gräfin über 44
ihre Erhaltung, dieß veranlaßt sie, Florisels Verdienst zu rühmen.
Sie bittet den Prinzen von Spanien ihm den Ritterschlag zu geben;
dieser dadurch geschmeichelt, thut es mit selbzufriedener Gravität.
5 Die andern schmücken und ehren den neuen Ritter, dem Herkommen
gemäß.

(5) Nun thut der Kanzler den Vortrag wegen der Wahl eines
Gatten — Staatsursachen und der Wille des Volks daß es geschehe.
Man will ihr die Wahl lassen, aber sie soll wählen. Er nennt einen
10 jeden einzeln und seine Ansprüche.

(6) Erklärung der Gräfin, daß die äußern Vorzüge der Geburt
und der Macht ihre Wahl nicht bestimmen sollen.

Montfort unterstützt aus Selbstsucht diese Erklärung.

Prinz von Spanien tritt zurück mit höflichem Anstand.

15 Artois spricht hochmüthig, und läßt Drohungen einfließen.

'(7) Florisel der neue Ritter behauptet mit edelm aber festem 45
Anstand die Freiheit seiner Gebieterin.

Artois erstaunt über diese Kühnheit eines neugemachten Ritters.

Montfort und Aremberg treten auf Florisels Seite und loben
20 ihn. Fräulein Wegen bewundert ihn, und ihre Liebe zu ihm nimmt
zu. Artois entfernt sich drohend.

9 Prinz Erich wird von Montfort spottweise nach einer fabel-
haften Braut ausgeschiedt; er nimmt es in seiner trafen Unwissenheit
für Ernst auf und beurlaubt sich.

25 Montfort thut nun, als wenn alles für ihn gewonnen wäre,
und triumphirt voreilig über die abgefertigten unglücklichen Liebhaber,
indem er sich schon als den Gemahl der Gräfin betrachtet. Gräfin
scheint anders gesinnt, und giebt dem Grafen von Aremberg einen
sichtbaren Vorzug. Auch beim Abgehen nimmt sie seinen Arm an
30 und läßt Montfort stehen.

10. Dieser fühlt seinen Stolz sehr gekränkt und ist wüthend —
Erich kommt noch einmal zurück, 'ihn wegen der fabelhaften Prinzessin 46
noch um etwas zu befragen, welches in diesem Augenblick eine emp-
findliche Perfsiflage seiner eigenen getäuschten Erwartung ist —

35 11 Montfort geht voll Zorn, und Erich beschließt den Act, oder
die Scene.

Fräulein von Regen bewillkommt Florisel den neuen Ritter, zeigt ihm einen zärtlichen Antheil und bringt ihn auf die Liebe. Er dürstet nach Thaten um etwas Großes, um seiner Gebieterin würdig zu werden.

- 5 12. Gräfin und Fräulein haben sich eine Confidence zu machen. Die Rede ist von Aremberg und Florisel. Fräulein läßt ihre Parteilichkeit für letztern merken. Gräfin zeigt Eifersucht darüber und wird beinahe empfindlich über ihre Freundin, doch weiß sie ihr Geheimniß noch ziemlich vor ihr zu verbergen — Aremberg kommt und das
10 Fräulein entfernt sich.

- 13 Gräfin spricht dem Aremberg von s. Bewerbung um sie, zeigt ihm, daß sie ihn hochschätzt, aber daß sie recht gut wisse, daß nicht 'seine eigene Neigung, nur die Rivalität mit Montfort und die
15 Instigationen seiner Parthei ihn auf den Kampfplatz gestellt. Sie sagt ihm, sie wisse wohl, daß er sie nicht liebe, er liebe das Fräulein von Regen. Sie giebt ihm ihr Wort daß Montfort nie ihre Hand erhalten werde, daß er also seiner Bewerbung quitt sei — Sie verspricht ihm ihre Dienste bei dem Fräulein, beide scheiden als die besten Freunde und Montfort der am Schluß hereintritt sieht den
20 dankbaren Grafen ihre Hand mit Leidenschaft küssen.

Montfort und Aremberg.

Dieser läßt den stolzen Gegner in seinem Irrthum, als ob er von der Gräfin begünstigt wäre, und geht ab.

[? II. Act.]

- 25 Montfort [* und Florisel? M. weitentfernt diesen für s. Nebenbuler zu halten sucht ihn sich zu attaschieren. Er möchte ihn gegen Aremberg aufbringen, wozu F. nur zu sehr geneigt ist, aus heimlicher Eifersucht — darin bestärkt ihn der erhaltene Befehl an den **Hof zu gehen.*]

- 30 '14 Das Fräulein hat unterdessen einen Schritt gethan, dem Florisel Hoffnung auf ihre Hand zu geben.

- Rosmarin, der alte Diener Florisels ist über das glänzende Glück seines Herrn ganz außer sich, denn das Fräulein ist nach der Gräfin die erste Parthie in Flandern, und dabei voll persönlicher
35 Vorzügen. Florisel ist aber nicht so entzückt, als es sein Diener

erwartet und dieser ärgert sich über diese Gleichgültigkeit — [* Monolog des Alten, wenn er seinen jungen Mitter erwartet.*]

Der Bischoff kann auch dazu gebraucht werden.

Geschichte der Troubadours 2c.

5 Gräfin von Lille schickt dem Florisel ihre Farbe.

Gräfin übt eine unschuldige List aus, um hinter das Geheimniß Florisels und ihrer Nebenbulerin zu kommen. Es ist kein prämeditirter Betrug, aber sie benutzt die Gelegenheit, die der Zufall ihr darbietet. Rosmarin kann sie mit der Gräfin verwechseln, und dieß
10 bringt sie nun natürlich auf den Gedanken sich für jene auszugeben.

15 Florisel glaubt mit dem Fräulein zu sprechen und schlägt 49 ihre Hand aus. Die Ähnlichkeit des Anzugs und der herabgezogene Schleier täuscht ihn; auch ist er nicht frei und unbefangen genug, um 15 scharfsichtig zu seyn. Die Stimme der verschleierte Dame entdeckt ihm zuletzt die Gräfin, er erschrickt, und da sich das Fräulein nun zugleich nähert, so entfernt er sich schnell.

16 Das Fräulein durchdringt zugleich den gespielten Betrug und das Herzensgeheimniß der Gräfin, sie betrügt sich dabei zart und
20 großmüthig edel, Gräfin fühlt sich zugleich beschämt und gerührt, ihre Herzen ergießen sich, das Fräulein erscheint im schönsten Licht einer edeln uneigennütigen Freundin; sie giebt den Wünschen der Gräfin nach, Aremberg glücklich zu machen. Ueber die Mittel, Florisel empor zu bringen wird deliberiert, und seine Entfernung an einen be-
25 rühmten Hof beschloffen, wo er sich Ruhm erwerben soll.

' III. Act.

50

17 Dem Montfort fällt ein Billet der Gräfin an Aremberg in die Hände, worinn sie ihm sein Glück verkündigt und ihn zu einer Zusammenkunft einlädt.

30 Montfort in eifersüchtiger Wuth entschließt sich zu horchen, und läßt sich von einer treulosen Kammerfrau im Cabinet der Gräfin verstecken.

18 Gräfin mit ihrem Kanzler, der auf den Einfall kommt, sie für verliebt in f. Sohn zu halten.

Gräfin. Fräulein von Megen. Aremberg. Dieser empfängt

von der Gräfin die Hand des Fräuleins, sein Glück. Gräfin segnet diese Verbindung und spricht von ihrer eigenen Lage mit Wehmut.

19 Montfort stürzt hervor, zu ihren Füßen. 'Sie flieht er- 51
schreckt, er hält sie, ihr Schrecken macht dem Unwillen Platz. Er
5 entschuldigt seine Zudringlichkeit mit der Stärke seiner Liebe, sie
bleibt unversöhnlich, er erniedrigt sich, sie zeigt ihm nichts als Ver-
achtung und schickt ihn fort. Er ist glücklich und unglücklich zugleich;
20 jenes weil er Aremberg nicht mehr zum Nebenbuler hat.

Florisel kommt dazu. Montfort sucht sich der Gräfin durch eine
10 Gunst oder eine bisher verweigerte Gerechtigkeit die er diesem erzeigt,
gefällig zu machen. Florisels edles Benehmen gegen den Grafen.

'[* Florisel ist sich jetzt seiner Leidenschaft für die Gräfin bewußt 50
geworden.*]

'[* Die Gräfin verbindet den Grafen Regen mit dem Fräulein, 61
15 sie wünscht ihnen Glück zu ihrer Liebe, und beide wünschen ihr auch
Glück in der Liebe. Man weiß, daß Montfort diese Scene behorcht.
Nun entdeckt er sich entweder 'selbst aus Ungestüm des Charakters, 62
oder der Zufall entdeckt ihn. In beiden Fällen entrüstet sich die
Gräfin aufs äußerste, sie flieht, er will sie halten, ihr nachsehen, sie
20 spricht als Gebieterin.

Er steht verlegen, verwirrt, ärgerlich über sich selbst und doch
zufrieden, daß er Regen nicht mehr als seinen Nebenbuhler weiß.
Er hofft, die Gräfin, die keinen andern liebt, zu besänftigen. Er
bittet jene beiden um ihr Fürwort, er will alles thun, was der
25 Gräfin gefallen kann — (Hier kann etwas zum Vortheil Florisels
geschehen)

Wie er mit der Gräfin zusammen kommt, zeigt sie sich unver-
söhnlich, er entschuldigt sich mit der Heftigkeit seiner Liebe, er er-
niedrigt sich vor ihr, sie läßt es ihn fühlen und bleibt unversöhnlich.
30 Ihr ist dieser Anlaß zum Bruch sehr willkommen.

Ein Dritter, etwa der Kanzler, kann dazu kommen, sie erklärt
in dessen Gegenwart, daß Montfort nichts zu hoffen habe, daß nicht
mißhandelt seyn wolle.*]

'21 Florisel erhält, nachdem Montfort weg ist, Befehl von der 51
35 Gräfin sich an den ** Hof zu begeben. Er ist trostlos, daß er aus
ihren Augen verbannt werden soll, und es beruhigt ihn nicht, daß

er Zeichen von ihrer Gnade erhält, daß sie ihn als einen Mann und Herrn behandelt; vielmehr ist ihm diese Veränderung ihres Betragens von der schlimmsten Vorbedeutung.

22 Fräulein Megen macht sich anfangs eine muthwillige Freude
5 daraus ihn zu necken, bald 'aber rührt sie der Ernst seines Schmer- 52
zens und sie sucht, ihm Trost einzusprechen.

23 Der Kanzler kommt mit seinem Sohn, und giebt ihm Lehren
wegen seiner künftigen Erhebung. Ein komisches Intermezzo. Gräfin
hat dem Sohn des Kanzlers Florisels Stelle gegeben, dieses hält der
10 alte Bonhomme für ein Acheminement zu der Heirath, und beide
machen sich durch ihren eiteln Hochmuth lächerlich.

24 Florisels leidenschaftlicher Abschied von dem Ort seiner Liebe.
Rosmarin ist bei ihm.

25 Abschied der Gräfin von Florisel — Sie zeigt ihm ihre Liebe.
15 Er ist auf dem Gipfel seines Glücks:

26 Ihre Verzweiflung, wenn er weg ist, sie zeigt ihre ganze
weibliche Schwäche. Nun will sie sich vor Montfort in Sicherheit
setzen, und einen andern Aufenthalt wählen, aber sie entdeckt, daß
sie so gut als eine Gefangne ist, und in Montforts Gewalt. [* Aristo-
20 kratische Macht. *] Sie will als Souveraine mit ihm sprechen, aber
er eludiert ihre Erklärung und unter dem Schein für sie zu sorgen,
hält 'er sie gewaltsam. — Megen erbietet sich, sie zu befreien, sie 53
will es nicht haben — Die Rede ist von einer Appellation an das
Volk; sie fürchtet es. Endlich nimmt sie ihre Zuflucht zur Verstellung.

25 27 Montfort bedient sich seines Ansehens, um die Gräfin unter
dem Schein für sie und den Staat zu sorgen, ganz in seine Gewalt
zu bekommen. Sie ist so gut als seine Gefangene, ihre eignen Diener
gehörten dem Montfort mehr als ihr selbst, aristokratische Unter-
drückung. Sie sucht vergebens aus seiner Gewalt zu entfliehen.

30 ' [* Montfort bedient sich der Macht, die ihm seine Stelle giebt 60
um die Gräfin gleichsam als Gefangene zu halten. Sie ist in keiner
geringen Bedrängniß, besonders hat sie auch für Florisel zu fürchten,
wenn Montfort ihrer Liebe auf die Spur kommen sollte — Sie denkt
darauf, ihm zu entfliehen und sich unter Megens Schutz zu begeben.

35 Er bedeckt seine Gewaltthätigkeit mit der Pflicht seines Amts, mit
der Sorge für ihre Person und für die Ruhe des Staats.

Montfort hat versucht sich der Gräfin mit Gewalt zu bemäch- 61
tigen, es ist durch Florisels Wachsamkeit und Entschlossenheit fehlge-
schlagen und Montfort hat sich davon gemacht. Diesen Feind ist die
Gräfin los und in demselben Augenblick tritt der ausländische Feind
5 auf.*]

Artemberg und ihre andre Freunde erbieten sich zwar, sie in 53
Freiheit zu setzen, aber sie fürchtet die gewaltsamen Folgen und unter-
sagt es ihnen. Sie nimmt sich in Acht, den Montfort zu sehr zu
reizen und folgt ihm gutwillig in der Hoffnung, sich dieses verhassten
10 Zwanges auf eine andere Art zu entledigen.

Das lächerliche Mißverständniß des Kanzlers vermehrt ihre Ver-
wirrung, da es sich ihr in einem Augenblick entdeckt, wo sie Schutz
und Rath verlangte.

In diesem Zeitpunkt geschieht der feindliche Einfall Roberts von 54
15 Artois.

Montfort als Feldherr muß in den Krieg, die Staaten der
Gräfin zu vertheidigen. Oh er geht, wendet er noch alles an, sich
der Hand der Gräfin zu versichern, da sie aber standhaft bleibt, so
läßt er sie so gut als eine Gefangene zurück, und geht um gegen
20 den Feind zu marschieren.

Florisel nach seiner Trennung von der Gräfin wird schnell zum
Ritter ausgebildet, thut große Thaten und erwirbt sich Länder und
Ehre. Er sammelt Ritter, wird ihr Anführer, und befindet sich so
im Stand die geschlagene Armee des Montfort zu verstärken.

25 [* Gräfin erwählt den Florisel zu ihrem Feldherrn.*] 60

IV. Act.

[* Das Volk wird aufrührisch über diese schlechte Wahl, und
verlangt, die Gräfin soll sie widerrufen und Montfort dafür wählen.*]

Die Bürger von Gent sprechen von dem Krieg; der Krieg geht 55
30 unglücklich. Montfort wird geschlagen, Artois macht reißende Fort-
schritte und bedroht Gent, indem er zugleich durch seine Emissairs
einen Volksaufstand zu erregen sucht.

Die Furcht vor Montfort macht dem größern Schrecken vor dem
Feinde Platz. Das Volk erobert das Schloß, wo Montforts Diener

die Gräfin gefangen halten, diese aber stürzt von der aristokratischen Tyrannei unter die demokratische. [* Man kündigt der Gräfin die Freiheit an, aber sie vertauscht nur die Sklaverei mit einer andern. *] Sie soll dem Artois ihre Hand geben, bleibt aber standhaft.

- 5 ' [* Artois' macht reißende Fortschritte und erregt zugleich das 61 Volk; dieses wird aufrührerisch und verlangt, die Gräfin soll der Noth ein Ende machen, und dem Mächtigen ihre Hand geben. Es gehört etwas dazu, standhaft zu bleiben — Was thut hier Montfort? Er muß vorher entfernt werden; auch Florisel ist weg und in den Krieg, 10 nur Regen ist da, aber zu ohnmächtig —

Gräfin bleibt fest und denkt nur darauf, aus der Gewalt los zu kommen. Sie ist hart eingeschlossen und von trotzigen Unterthanen. *]

- ' Romisch-fürchterliche Scenen der Volksherrschaft. Gräfin unter 55 den Bürgern. [* Es werden doch Excesse begangen. *] Ein Volksanführer. Lächerliches Betragen des Pöbels, 'Klugheit der Gräfin. 56 Sie sucht umsonst, einen aus dem Volk zu bestechen; ihre Flucht mißlingt.

Die Bürgerwache in den vornehmen Zimmern.

- 20 Aremberg hat sich entschlossen, auf dem Schloß in der Nähe der Gräfin zu bleiben, um sie zu vertheidigen.

Montfort erscheint wieder in Gent, nachdem er geschlagen.

- ' Auf einmal kommt die Nachricht von (einer) der Niederlage des 57 Feinds und einer völligen Endigung des Kriegs durch den Tod des 25 Prinzen von Artois.

Die lächerliche Furcht der Bürger.

- Florisel ist, der an der Spitze von dreihundert (500) Edel-leuten den Sieg entschieden. Die flüchtige Armee des Montfort sammelt sich unter seinen Fahnen, alles strömt ihm zu, Gunst der Soldaten, er 30 ist im Anzug gegen Gent. Ein Offizier des Florisel bringt dem Fräulein die Nachricht.

[* Der Zuschauer ist auf dem Gipfel der Freude, und wird auf einmal zurückgeworfen. *]

Aber in eben dieser Nacht ist die Gräfin und der Graf von

34 bis S. 290 1: die Gräfin und der Graf von Aremberg] die Gräfin von Regen (S. 56).

Aremberg unsichtbar worden. Verzweiflung des Aremberg; Conspiration des Volks, Jammer des alten Dieners.

[Ende des 4ten Acts.]

V. Act.

60

5 [* Die Gräfin ist geraubt, wenn Florisel als Sieger zurückkommt. Montfort ist da, aber Regen ist verschwunden.

Montfort hat sie nicht geraubt, aber wer? Der Verdacht fällt auf Regen, und man muß glauben, daß die Gräfin seine Mitschuldige sei. *]

10 'Das Räthselhafteste daran ist, daß das Fräulein nichts davon weiß, sonst könnte man glauben, daß Aremberg sich mit der Gräfin durch die Flucht gerettet. Aber warum hätte 'ihr Geliebter, hätte die 58 Gräfin sie zurücklassen sollen.

[* Montfort vollendet diese Entführung. *]

15 Montfort ist gegenwärtig, auf ihn kann daher der Verdacht nicht wohl fallen. —

Siegender Einzug der Armee — Militärische Obergewalt — Florisel als Felbherr richtet die Rebellen und erscheint als höchste Obrigkeit, man sieht ihn anticipando als Grafen von Flandern.

20 Sein treuer Diener berichtet ihm die Verschwindung Arembergs und der Gräfin und zeigt einen bösen Verdacht.

Seine Zusammenkunft mit dem Fräulein von Regen. Ihr stummer Schmerz klagt die Gräfin mehr an, als Rosmarins Zunge.

Er leidet tief, kann aber die Gräfin nicht für schuldig halten.

25 Er entfernt sich heimlich mit seinem Diener, sie aufzusuchen. Sein Gelübde, wenn der Himmel sie ihn finden läßt.

'Schicksale der beiden Verlorengegangenen.

53

Die Gräfin und Florisels Mutter kommen zusammen. Gräfin giebt sich dieser nicht gleich zu erkennen, eine äußerst rührende Situation.

30 Florisel kommt zu seiner Mutter, ohne zu ahnden, daß die Gräfin dortseyn werde. Er erfüllt die kindliche Pietät.

Aremberg ist auch von der Gräfin getrennt und sucht sie.

Gräfin ist durch ihre Klugheit oder auch durch ein wunderbar glückliches Ereigniß aus den Händen ihres Räubers entkommen.

Montfort und Florisel gerathen aneinander, fürchterliche Wuth, Montfort soll dem Florisel den Aufenthalt der Gräfin entdecken, aber er stirbt ohne es zu thun.

Ein Troubadour kommt vor.

5 'Eine Jagd.

60

Aremberg ist verwundet und gefangen. Imagina ist auf eins von Montforts Schlössern gebracht, wo man ihr heftig zusetzt, dem M. ihre Hand zu geben —

Schicksale des Florisel, der die Gräfin aufsucht.

10 Gemüthszustand eines unglücklichen Liebenden.

Verkleidung.

Vereinigung der Liebenden und glückliches 'Ende. Die Zukunft 63 muß ein Freudengenuss, ein Fest seyn, es muß zu dem langen Streben und Ausdauern ein Verhältniß haben. Oberons Schluß.
15 Das Volk zieht den Wagen; den Verbrechern wird verziehen. Florisel begrüßt mit Rührung die bekannten Orte, ist freundlich gegen die, die vorher seines Gleichen waren, der Bischoff überreicht ihm die Insignien, er kniet nieder davor. Florisel hat in der Angst um die Gräfin ein Gelübde gethan, welches die Entwicklung auf eine interessante 20 Art verzögert, und eben dadurch rührender und reizender macht.

Die Aremberg empfängt ihre Freundin,

— — — — —
Zu erfinden ist:

25 1.) Wie die Gräfin mit Aremberg verschwindet.

2.) Wo sie beide in der Zwischenzeit hinkommen, daß ihre Spur sich nicht findet (Aremberg muß anstatt dadurch zu verlieren, sehr gewinnen)

3.) Was Florisel, sie suchend, unternimmt.

30 4.) Montforts Catastrophe.

5.) Florisels frommes Gelübde.

64

6.) Erichs Ungeschicklichkeit am Anfang und Florisels Verdienst um die Gräfin.

Florisel gelangt auf seinen eigenen Weg zu Gütern und Land 35 und Titeln, er heißt am Ende Graf und ist der Gräfin nun an Reichtum so nahe gekommen als Aremberg, von Montforts Be-

sitzungen nimmt er nichts an, er erlangt seine Güter auf einem viel schönern Weg.

Seine schöne Kindlichkeit gegen seine Mutter. Seine Frömmigkeit und Andacht, aber auch furchtbar und streng zeigt er sich einmal, wenn er Richter ist, kühn gegen Artois, schrecklich gegen Montfort.

Eine höhere Hand ist im Spiele, deren Organ ein Mönch ist, Träume und Visionen. —

Das Chevaliereffe in Florisels Erziehung.

10

Actus I.

65

[* Exponiert wird:

1. Erics Albernheit. 2. Florisels Muth und Eifer. 3. Seine Gunst bei allen. 4. Liebe aller zur Gräfin. Almosenier. Haushofmeister. Hoffräulein. Stallmeister.*]

15 1. Schloßhof. Zurückkunft der Gräfin von einer Jagd, wo bald ein großes Unglück geschehen. Jäger erzählt dem Hofgesinde die Gefahr der Fürstinn, die Sottise des Prinzen Erich, ihre Errettung durch eine muthige That des Florisel: aber eine außerordentliche That. Freude aller sowohl über die Rettung der Gräfin, als über den Flo-
20 risel, dem man den Ruhm davon am liebsten gönnt.

2. Florisel gesegnet von dem Bischoff, gepriesen von allen, kommt mit einem Schleier der Gräfin, den er bei der Gelegenheit habhaft geworden. Gräfin, die Prinzen, darunter der lächerlich verummte Erich, treten auf. — Große Gunst des Florisel, seine Bescheidenheit
25 und Anmuth. Er allein ist nicht über seine That verwundert, nur über das Glück entzückt ihr gebient zu haben.

3. Geschenk des spanischen Prinzen, er vertheilt es, obgleich ohne Stolz zu zeigen, an die andern und hält sich an den Schleier der Gräfin.

30 4. Der Bischoff prophezeit ihm sein Glück, weil er die Gnade Gottes und ein kindliches Herz besitze. Eine kurze Erwähnung seiner

10: Zufällig hat Schiller neben dem Act an den Rand geschrieben: Treffan — aus dessen Bibliothèque des romans der Stoff nicht entlehnt ist.

Mutter und der Nothwendigkeit, in der er sich befindet, durch Verdienste seinen Weg zu machen.

1. Scene.

Schloßhof. Man hört Jagdhörner in der Ferne. Ein Jäger
5 der Gräfin kommt und erzählt dem Hausgesinde oder Hofgesinde das
Abentheuer der Gräfin auf der Jagd, welches durch eine abgeschmackte
Maskerade des Prinzen von Gothland veranlaßt wurde — ihre Ge-
fahr und ihre Rettung durch Florisel den Damoiseau der Gräfin.
Alle die zuhören freuen sich und ergießen sich in Florisels Lob.

10

2. Scene.

67

Gräfin kommt in Jagdkleidern mit ihrem Gefolge, worunter
Florisel ist. Man lacht über Erich, man rühmt den Damoiseau und
die Gräfin giebt ihm ihr Wohlwollen lebhaft zu erkennen. Er hat
sich in Besitz von etwas gesetzt, das der Gräfin angehört, und was
15 ihm unendlich werth ist. Er steht da überschüttet und übergänzt von
der Gnade seiner Gebieterin. Noch scheint es nur Gnade; er der
Diener und sie die Fürstin. Unter diesem Gesichtspunkte betrachten
es alle und gönnen ihm, dem armen Edelman dieses Glück. —

3. Scene.

20 Wenn die Gräfin fort ist, kommt ein Abgeordneter von dem
spanischen Prinzen, welcher dem Florisel ein reiches Geschenk von
spanischen Dublonen überbringt. Der hochmüthige Prinz will dadurch
daß er den Retter der Gräfin fürstlich belohnt, eine Galanterie gegen
diese zeigen und seinen Stolz dadurch fixeln. Florisel verschenkt 'das
25 Goldstück unter die anwesenden Hofdiener, welche sich um ihn ver-
sammelt haben. Ihn' beglückt bloß eine Kleinigkeit, die der Gräfin
angehörte.

4. Scene.

Florisel hat ein Gespräch mit Rosmarin seinem alten Diener
30 und Mentor, wodurch man in seine Herkunft und Personalien rührend
zurückgeführt wird.

5. Scene.

Der Bischoff von Ypern segnet den jungen und frommen Damoiseau und verheißt ihm alles Schöne und Herrliche von der Gnade des Himmels.

5

6. Scene.

Gräfin von Flandern und von Megen kommen im Gespräch. Sie haben Florisels Edelmuth erfahren und loben ihn. Er antwortet groß und fürstlich, wie ein Mensch der nur von den höchsten Gefühlen belebt ist. Er wünscht ein Ritter zu seyn. Er spricht der Gräfin
10 von seiner Mutter, sie äußert eine lebhaftte Begierde sein Geschlecht zu kennen.

Imagina Erbgräfin von Flandern.

Mathilde Gräfin von Lille.

Fräulein von Megen.

15 Florisel von Ligne.

Seine Mutter.

Erich Prinz von Gothland.

Robert Graf von Artois.

Prinz von Leon.

20 Graf Montfort.

Graf von Aremberg.

} Freier
der Gräfin von
Flandern.

Personen.

* Mathilde regierende Gräfin von Flandern.

* Gräfin von Lille.

25 * Graf von Aremberg.

* Florisel von Ligne.

* Gräfin von Ligne, seine Mutter.

* Robert Prinz von Artois.

* Erich Prinz von Gothland.

30 * Alfons Prinz von Leon.

- * Graf von Montfort.
Bischoff von Ypern.
- * Der Kanzler.
Robert dessen Sohn.
- 5 * Rosmarin Florisels alter Diener.
Jäger der Gräfin von Flandern.
- * Bierbrauer, Anführer der Volksrebelln.
Bürger von Gent, und Bürgerweiber.
Soldaten.
- 10 Kammerfrau der Gräfin von Flandern.
Troubadour.

-
- | | | |
|----|-------------------------|------------|
| | 1. Gräfin von Flandern. | Beder. |
| | 3. Gräfin von Megen. | |
| | 4. Graf von Aremberg. | Heide. |
| 15 | 2. Florisel. | Dels. |
| | 9. Robert von Artois. | Grimmer. |
| | Prinz von Spanien. | Grüner. |
| | 8. Erich von Gothland. | Beder. |
| | 5. Montfort. | Cordemann. |
| 20 | 6. Rosmarin. | Graff. |
| | 10. Bischoff von Ypern. | |
| | 7. Bierbrauer. | Ehlers. |
| | 11. Kanzler. | |
| | 12. Kanzlers Sohn. | |
| 25 | 13. Bürger. | |
| | 14. Bürger. | |
| | 15. Bürgerweib. | |
| | Bürgerweib. | |
| | Boten. | |
| 30 | Soldaten. | |
| | 16. Diener. | |
| | Diener. | |
| | Mutter Florisel. | Teller. |

Spectakel.

1. Jagdgefolg.
2. Die Freier versammelt.
3. Die Bürger im Schloß.
- 5 4. Die Armee zurückkehrend, militairisch Gericht.
5. Der Ritterschlag.
6. Die Verwechslung.
7. Der Ueberfall im Cabinet.
8. Das Gefecht.
- 10 9. Der Einzug am Ende.
- 10
- 11
- 12.

	Bis zum feindl. Einfall	40.	38.
15	Volksaufruhr	7.	6.
	Bis zur Mtt. d. Ar.	7.	6.
	Soldaten. Bis zur Entf. Florisels.	7.	7.
	Letzter Akt	16.	15.
		<hr/>	<hr/>
		77.	72.
20		80.	

- A. Bediente. Man hört Jagdhörner. Jäger erzählt.
- B. Gräfin. Florisel. Gefolge.
- C. Florisel. Die Diener.
- D. Florisel. Rosmarin.
- 25 E. Florisel. Gräfin v. Fl.
- F. Florisel. Bischoff.
- G. Gräfin. Freier. Florisel, welcher zum Ritter geschlagen wird. Kanzlers Vortrag. Die ausländischen Freier werden abgewiesen. Florisel gegen Robert.
- 30 H. Erich wird abgewiesen.
- I. Montfort wird plantiert.
- K. Montfort. Erich.

Erster Akt.

69

Erster Auftritt.

Schloßhof.

Man hört blasen. Hofdiener treten auf. Gleich darauf Stallmeister.

5

Hofdiener.

Hört ihr, sie find's. Sie sind zurück vom Jagen!

Andre.

Stallmeister.

unbeschädigt

10 Sie lebt! Sie ist gerettet!

Hofdiener.

Wer? Was giebt's?

Stallmeister.

Bald kam sie uns nicht lebend mehr zurück!

15

Hofdiener

9. Das Schiff.

England strickt ein Netz von Entdeckungsfahrten um den Globus, womit es alle Meere umfängt.

Das Schiff muß ein lebhaftes Interesse erregen; es ist das einzige Instrument des Zusammenhangs; es ist ein Symbol der europäischen Verbreitung der ganzen Schifffahrt und Weltumsegelung. Episode vom Schiffscapitän, Matrosen und Passagiers.

Die Aufgabe ist ein Drama, worin alle interessanten Motive der Seereisen, der außereuropäischen Zustände und Sitten, der damit verknüpften Schicksale und Zufälle geschickt verbunden werden. Auf-
10 zufinden ist ein punctum saliens, aus dem alle sich entwickeln, an welches sich alle natürlich anknüpfen lassen, ein Punkt also, wo sich Europa, Indien, Handel, Seefahrten, Schiff und Land, Wildheit und Cultur, Kunst und Natur u. darstellen läßt. Auch die Schiffsdisciplin und Schiffsregierung, der Charakter des Seemanns, des
15 Kaufmanns, des Abenteurers, des Pflanzers, des Indianers,⁶ des Kreolen müssen bestimmt und lebhaft erscheinen.

Landen und Absegeln. Sturm. Seetreffen. Meuterei auf dem Schiff. Schiffsjustiz. Begegnung zweier Schiffe. Scheitern des Schiff. Ausgesetzte Mannschaft. Proviant. Wassereinnehmen. Handel. See-
20 karten, Compaß, Längenuhr. Wilde Thiere, wilde Menschen.

1—6: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 238. — 7—20: Hoffmeister, Nachlese (1858). 3, 235.

Die Scene ist in einem andern Welttheil aber zwischen Europäern.
Es ist eine Insel oder eine Küste, wo Schiffe anlanden.

Alles muß sich in einem Tag begeben, die Nacht mit eingeschlossen.

5 Europäer, die in ihr Vaterland heimstreben.

Andre Europäer, die es verließen, und das Glück unter einem andern Himmel auffuchen. Ankommende und Abgehende, auch beständig bleibende, die hier zu Hause sind.

Die unglückliche Liebe, die strafbare That, der Entschluß der
10 Verzeiſung.

Europa und die neue Welt stehen gegeneinander.

Ein Akt, der letzte kann in Europa spielen, wenn vorher in einem Zwischenact der Oceanus aufgetreten und diesen ungeheuren Sprung launigt entschuldigt hat.

15 Seine Götter ruft der Meerkönig zusammen und berathschlägt mit ihnen, wie sie gegen die menschliche Kunst ihre alte Götterfreiheit behaupten wollen, weil die Mechanik ihnen über den Kopf wachse. Alles Göttliche verschwindet aus der Welt, und die alten Götter machen den Menschen Platz. Immer hör' ich die Humanität rühmen,
20 man will sie überall pflanzen, und darüber wird alles Große und Göttliche ausgerottet. Wie klein war die Welt des Odysseus, als beiden Aethiopien sie umschlossen, aber da war der Mensch noch groß und kräftig stand er da.

Seelenverkäufer schaffen einen ordentlichen Menschen durch Zwang
25 nach Indien.

Die neue Natur, Bäume, Lustton, Gebäude, Thiere, Kleidertrachten.

Das prägnante kommt zu dem prägnanten, eine wichtige Stellung der Dinge auf dem Schiff, eine ähnliche auf dem Lande.

1—14: Schillers Handschrift S. 1. — 15—23: Hoffmeister, Nachlese 1858 3, 274. Ich will nicht bestimmt behaupten, daß dieses Bruchstück gerade zum „Schiff“ gehören müsse; nur um es unterzubringen habe ich es hierher gestellt. Hoffmeister gibt 1801 als Zeit der Niederschrift an. — 24 bis S. 300, 17: Schillers Handschrift S. 7.

Matrosen fangen gleich einen Handel an, wenn sie gelandet.

Ein Schiff ist von seinen Gefährten getrennt worden und findet sich in demselben Hafen nun wieder mit ihm zusammen.

Nothschüsse auf einem bedrängten Schiff.

5 Krieg in Europa macht Krieg in Indien, hier weiß man noch nichts.

Scenen für die Augen, voll Handlung und Bewegung, auch neuer Gegenstände.

1) Reglames Gewühl eines Seehafens.

10 2) Matrosengesang.

3) Die neue Landschaft und Sitten.

4) Die Ankunft.

5) Der Abschied.

6) Die Flucht und Verbergung.

15 7) Der Streit.

8) Die Verzweiflung oder der Slave.

9)

Das Local, wo das Stück spielt. Eine Eingeborne liebt den Europäer und beweint ihn nach seiner Abfahrt. Ein Weltumsegler.

20 Ein Eingeborner, der ihn nach Europa begleitet.

Jenny's Patron wird für den Verlust seines Lieblings durch etwas anderes entschädigt.

Ein Wegsegeln und Dableiben muß zugleich vorkommen. Beides hat etwas Trauriges, aber das Freudige ist überwiegend. Es
25 könnte so gefügt werden, daß die Person, die sich 'wegsehnt, bleibt, 236
und die, welche zu bleiben gedachte, wegsegelt, oder

Unter den Dableibenden ist ein Europäer, der sich mit Freude und Hoffnung ansiedelt; oder einer, dem Europa fremd war und der hier sein Vaterland findet. Er hat die Schrecknisse der europäi-
30 schen Sitten hassen gelernt, und weil er alles in Europa verloren, was ihm theuer war, so umfaßt er mit Hoffnung das neue Vaterland.

Zwischen beiden steht der Seemann, der überall und nirgends zu Hause ist, und auf dem Meere wohnt.

Der sich expatriirende Europäer redet die fremde Erde an; Jenny hat sich zuvor an das Meer gewendet.

Schiffe sind selten auf dieser Küste, nur ruhige Pflanzler, nicht Kaufleute leben hier.

5 Es erscheint also im Stück: ein Pflanzler; der anlandende Kaufmann; der Seemann; der Indier; der Europäer; der Halbeuropäer; außer diesen die Hauptpersonen.

Was bringt das Schiff mit, um Jennys Schicksal zu verändern? Entweder seinen Freund oder seine Geliebte, oder seine Zurückberu-
10 fung, oder seinen Vater.

Ein entscheidendes Motiv, warum er nach Europa geht.

Darf die Revolution mit eingeflochten werden?

Jenny's Geliebte hat ihren Bruder oder Oheim begleitet.

Ein reicher Kaufmann ist der Vater von seiner Geliebten. Dieser
15 ist ganz arm geworden, und hat sich deswegen aufs Meer begeben, um außer Europa sein Glück zu verbessern. Er ist's, der mit dem Schiff anlangt, er und seine Tochter steigen allein ans Land, sein Bruder ist der Patron Jenny's.

Ein Europäer hat sich in Indien etablirt, und durch Fleiß und
20 Treue die Neigung seines Patrons in solchem Grade erworben, daß dieser ihn zu seinem Sidam wählt. Seine Tochter aber liebt schon einen andern, dem aber der Vater nicht hold ist.

An demselben Tag, wo der Kaufmann sich gegen den Europäer erklären will, langt ein Ostindienfahrer auf der Rhebe an.

25 Der junge Europäer hat in Europa etwas Geliebtes hinterlassen (eine unglückliche, auf einem Irrthum beruhende Geschichte hat ihn von Europa exilirt); sein ganzes Herz ist dahin gewendet, er ist nie glücklich gewesen, seine einzige Freude ist Schiffe aus Europa, aus dem Lande seiner Liebe, ankommen zu sehen, und Nachrichten zu
30 empfangen. Auch heute treibt ihn diese Begierde, da er von dem Schiff gehört hat an das Ufer. (Jenny ist allen theuer, er ist ein Engel der Unterdrückten.)

Auf dasselbe Schiff hat auch die Tochter des Kaufmanns ihr Absehen gerichtet, um mit ihrem Liebhaber nach Europa zu fliehen, weil sie den Vater nicht zu erweichen hofft. (Sie versieht sich mit Juwelen und Gold. Eine gewisse Härte des Vaters und die Heftigkeit ihrer Liebe entschuldigt ihren Entschluß. Der Liebhaber kämpft mit sich selbst, er verschmäht den Reichthum der Tochter)

Gespräch zwischen der Tochter und dem jungen Jenny. Ihre Fragen nach Europa, seine wehmüthige Schilderung der Heimath.

Tochter erklärt ihm ihren Entschluß.

10 Vater hat ihr zuvor den seinigen erklärt.

Jenny erhält aus Europa keine Nachrichten und ist sehr traurig.

Er schlägt die Tochter des Kaufmanns aus.

238

Er will selbst nach Europa.

10. Die Flibustiers.

Das Schiff, auf welches man alle Hoffnung setzt, kann entweder untergehen, oder verschlagen werden, oder eine Meuterei kann auf demselben ausbrechen.

Gefangene auf dem Schiff.

5 Wie kommt es in diese Gewässer?

Die Spurlose Bahn des Schiffes.

Die Korallen. Die Seevögel. Das Seegras. D

Das Theater kann das Schiff selbst seyn, es ist ein Kriegsschiff.

— Man ist bald auf dem Verdeck, bald im Raum, bald in der
10 Kajüte.

Das Boot auf dem Verdeck.

Der Schiffsgottesdienst.

Die Schiffsstrafe.

Die Laufe unter der Linie.

15 Die Anstalten zu einem Seetreffen.

Das Entern.

Das Schiffsbegräbniß.

Chor der Matrosen, ein Schifflied.

Der Bootsmann und die Schiffregierung.

20 Alle Hauptmotive, die in diesem Stoffe liegen müssen herbei gebracht werden.

1—7: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 238 f. — 8—17: Schillers Handschrift. S. 10.
18 bis 304, 15: Schillers Handschrift S. 2.

- Auch eine Meuterey auf dem Schiff.
 Brand im Wasser. Verlorener Anker.
 Seebegräbniß.
 Seegefecht, Seeraub.
- 5 Tauschhandel mit Wilden.
 Geographische Entdeckungen. Mitreisende Gelehrte.
 Transportierte Verbrecher.
 Charakter eines großen Seemanns, der auf dem Meer alt geworden, die Welt durchsegelt und alles erlebt hat.
- 10 Der Held des Stücks ein junger werdender Seeheld.
 Das Schiff als eine Heimat, als eine eigene Welt. Es geht einmal verloren. [* Seine Spurlose Bahn. *]
 Abschied des Seemanns von seinen Gefährten, oder doch sonst ein höchst rührender Abschied.
- 15 Eine rührende Ankunft.

- Qualität des Schiffs — Ist's ein Rauffahrer, ein Korсар, ein Entdecker, ein Transportschiff?
- Eine furchtbare Schaar von Seeräubern, ihr Anführer ein ehemals edler Mensch, ihre strenge Justiz, rohe Güte.
- 20 Es erklärt sich ein Schiff für einen Seeräuber und steckt die schwarze Flagge auf. — Diese Handlung ist bedeutend und verhängnißvoll. Die schwarze Flagge kann von einem Trauerflor genommen seyn, den eine geliebte Person besaß.
 Ein Schiffer sprengt sich in die Luft.
- 25 Der Korсар entert ein andres Schiff, und macht sich davon Meister. Dieses geht auf der Scene vor.
 Hinaufsteigen der Küste kann vorgestellt werden.
 Entschluß der Korсарen mitten auf der See bekannt gemacht.
 Er verändert seinen Lauf.
- 30 Passagiere auf dem Schiff in das ungeheure Schicksal verflochten.
 Ein Befehlshaber wird ausgesetzt, wenn das Schiff rebelliert hat.

Die Handlung eröffnet sich mit einer Schiffsverschwörung. Ein Schiff ist nach Jamaica bestimmt.

Ein Theil der Mannschaft ist unzufrieden. Kühner Anführer berebet sie, sich des Schiffs zu bemächtigen.

5 Am Lande setzen sie den Capitain und wer ihm sonst noch folgen will aus, und segeln nun als Korsaren nach einem andern Welttheil.

Ein Capitain, der von einer rebellischen Mannschaft ausgekelt wird oder geworden ist.

Ein wegen eines Mordes nach Botanybay Geschaffter; sein junger
10 Sohn theilt freiwillig sein Schicksal; dieser ist zum Jüngling herangewachsen.

Das Schiff, welches auf der Rheebe liegt, ist von der auf-
rührerischen Mannschaft in Besitz genommen. Vergebens hat Eduard
seine Hoffnung auf dieses Schiff gesetzt; er glaubt, jede Aussicht sey
15 ihm nun zur Rückkehr verloren, als sich alles aufs Freudigste für
ihn entwickelt.

Eine große Leidenschaft ist Ursache an dem Schritt des Korsaren.
Er hat seine Geliebte durch eine Ungerechtigkeit verloren, er ist bitter
getränkt durch die Geseze und kündigt darum der gesellschaftlichen
20 Einrichtung den unveröhnlichen Krieg an. Seine Natur ist durch
dieses Unglück verändert, sein Herz erbittert.

Wüthende Rachsucht gegen eine bestimmte Nation, gegen einen
besondern Stand (die Mönche) und Reiz gegen die ganze civilisierte
Gesellschaft befeelt ihn.

25 Oder er erwählt auch den Stand des Korsaren aus Nothwendig-
keit, weil er nicht mehr zu den Europäern zurück kann.

Wilde und ungeheure Naturen sind der Gegenstand, eine ab-
geschlossene Existenz unter eigenen strengen Nothgesezen, Gerechtigkeit,
Gleichheit.

1-6: Schillers Handschrift. S. 5. — 7-16: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 238.
— 17-26: Schillers Handschrift. S. 4. — 27 bis S. 306, 21: Schillers Hand-
schrift. S. 11 f.

Unter diesen steht ein edler und feiner Gefühle fähiger Mann, den seine Schicksale und Leidenschaften in dieses Gewerbe geschleubert, der es im Grunde verabscheut, ohne sich losreißen zu können.

Ein weibliches Geschöpf steht auch darunter, die als Mann verkleidet und einer der tapfersten ist.

Das Charakteristische einer Schiffsverschwörung. Man hat Mißtrauen gegen die Anführer daß er die gemeine Sache verrathen wolle.

Befehl des Anführers mit brennender Lunte an der Pulverkammer zu warten.

10 Die Negern auf dem Schiff oder die Türkenklaven.

Trostloser Zustand auf dem Schiffe.

Matrose im Mastkorb entdeckt Land oder ein Schiff.

Ein Corsar Jones rettet eine Schöne aus der Gewalt seines wüthenden Kameraden und imponiert diesem durch seinen Muth und Anstand. Er wird von der Liebe gerührt und flößt Liebe ein. Diese 15 Person ist von dem ersten Adel und findet Rächer. Man verfolgt den Korsaren, der sie weggeraubt. Jones kommt in den Fall, das Korsarenschiff zu commandieren, wenn es angegriffen wird. 12

Zwei heftige Leidenschaften Haß und Liebe beherrschen den Korsaren.

20 Interessante Schilderung der Liebe, die sich durch Dienste und Attentionen äußert, ohne sich zu erklären. Die rohe Güte.

Nahmen von Seeräubern. Philipps. Martel, Anna Bonni, Marie Read. Mönbars, Eisenarm, Jones.

Die schwarze Flagge. (rother Tod auf derselben)

25 Auf der See geböhren, auf der See begraben. Das Frauenzimmer ein Seeräuber. Lootsen.

Theilung der Beute. Jeder muß schwören, daß er nichts bei Seite gebracht.

Alles gewonnene wird gleich verschwelgt. Ungeheure Verschwendung und größter Mangel wechseln schnell aufeinander. 30

Unmenslichkeit der Flibustiers, sie ist eine Folge ihrer Desperation, weil sie keine Gnade zu hoffen haben.

* 22 bis S. 307, 4: Schillers Handschrift. S. 9.

Einer von den Seeräubern fällt den Karaiben in die Hände und wird gefressen.

Unsicherheit eines solchen Räuberchefs vor seiner eigenen Mannschaft.

- 5 Die Handlung kann auf einer Insel, etwa Isle de Bourbon oder einer ähnlichen selten besuchten Station seyn.

Wie ist Eduard hierher gekommen?

Eduard hat mehrere Jahre vergebens die Wirkung seiner nach Europa geschickten Briefe und der Versprechung eines Freundes erwartet;
10 er ist auf dem Punkt, die Hoffnung aufzugeben, und sich auf der Insel zu binden, wo ihm der Pflanzer seine Tochter anträgt.

Dieser Pflanzer ist auch ein Europäer und durch Schicksal hierher gekommen.

Seine Tochter

- 15 Das Stück kann so endigen, daß Eduard in dem gefangenen Hauptmann des Schiffs seinen Freund entdeckt, daß er ihm sein Schiff wieder erobern hilft, und daß die Aufrührer statt der vorigen Bewohner auf der Insel zurückbleiben.
-

11. Die Prinzessin von Belle.

Ideen

(73)

zu einem Trauerspiel:

Die Herzogin von Belle.

Aus diesem Stoff kann eine Tragödie werden, wenn der Charakter der Prinzessin vollkommen rein erhalten wird und kein Liebesverständnis zwischen ihr und Königsmark statt findet.

Das tragische Interesse gründet sich auf die peinliche Lage der Prinzessin im Hause ihres Gemahls und am Hof ihrer Schwiegerältern. Mit einem Herzen welches Liebe fodert und im Hause ihrer
10 Ältern einer zärtlichen Behandlung gewohnt ist sie an den Hof zu Hannover unter Menschen gekommen, welche für nichts Sinn haben als für ihre Fürslichkeit und für die Vergrößerung ihres Hauses. Als die Tochter einer bloßen adelichen (denn ihre Mutter war nicht fürstlichen Geblüts) wird sie an dem stolzen Hof zu Hannover mit
15 Verachtung angesehen. Ihr Gemahl hat sie nicht selbst, viel weniger aus Liebe gewählt; bloß um die Erbschaft des Herzogthums Belle sich nicht entgehen zu lassen hat die Churfürstin ihre Abneigung gegen ein solches Mißbündniß überwunden und die Prinzessin ihrem Sohn zur Gemahlin gegeben. Für ihre Person ist sie also unwillkommen
20 in diesem Fürstenhaus, ihrem Gemahle der sie nicht gewählt hat und der schon in der Gewalt einer Mätresse ist, ist sie gleichgültig und wird ihm bald durch ihre Empfindlichkeit lästig.

Die Prinzessin ist in einer Lage, worinn viele ihres Standes sich befinden. Es blieb ihr also eins von diesen beiden zu thun:

Entweder sich mit Klugheit der Verhältnisse Meister zu machen, in denen sie einmal ist und folglich jene Menschen nach ihrer Weise zu beherrschen

Oder wenn sie dazu nicht den Charakter hatte, sich mit der gewöhnlichen Passivität und Ergebung in diesen Zustand zu resignieren. Eins von beiden würde jede gemeine Weltnatur gewählt haben, aber für das erste denkt sie zu stolz und zu edel, und für das zweite ist sie zu lebhaft. Sie hat im väterlichen Haus die Behandlung eines geliebten einzigen Kindes erfahren, sie ist sich ihrer Vorzüge bewußt und die Vernachlässigung, die sie erfährt, kränkt sie aufs tiefste. Und eben, weil sie eine edle Natur ist, so verschmäh't sie es, sich zu der Armeligkeit der Menschen, mit denen sie zu thun hat, herabzulassen, sie pocht auf ihr Recht, sie hüllt sich bloß in ihre Unschuld und natürliche Würde, wofür jene keinen Sinn haben. Ihr lebhafter Verstand läßt ihr die Gemeinheit um sich herum lebhaft fühlen und sie schont sie nicht, dadurch aber bringt sie nur Haß und Erbitterung hervor.

Sophie ist eine edle Natur, in gemeine kleinliche herzlose Verhältnisse geworfen. Sie würde das Glück eines edeln Mannes gemacht haben, aber das Schicksal hat sie zur Gattinn eines gemeinen Alltagsmenschen gemacht, der für ihren Werth keinen Sinn hat, der in den Schlingen einer schlechten Person ist, dem jede schöne freie Menschlichkeit fremd ist.

Ihr erster Gedanke ist, da sie es an dem Hof zu Hannover nicht mehr ertragen kann sich in die Arme ihrer Aeltern zu werfen.

Diese befinden sich eben auf einem Besuch zu Hannover, wo die politische Vergrößerung dieses Hauses so eben alle Gemüther beschäftigt. Denn der Kaiser hat dem Herzog die Churwürde zugesagt und in England hat man die Herzogin von Hannover zur Succession in diesem Königreich berufen. Beide Ereignisse werden als höchst erfreulich gefeiert und ein glänzendes Hoffest ist deshalb veranstaltet. Aber selbst dieses fröhliche Familienereigniß führt eine Kränkung der

Prinzessin herbei. Denn die Herzogin von Hannover ganz von königlichen Hoffnungen trunken macht ihr ein Verbrechen aus ihrer Gleichgültigkeit, und läßt ihr fühlen, daß sie sie des sie erwartenden Glücks für unwürdig halte und wirft einen beleidigenden Seitenblick auf ihre
 5 Geburt. Sophia fühlt bei dieser öffentlichen Freude nur ihr häßliches Unglück, denn eben jetzt ist ihr von ihrem Gemahl und seiner Maitresse eine empfindliche Kränkung widerfahren.

Eben jetzt also, wo ihr die schönsten Hoffnungen zu blühen scheinen, wo das Haus Hannover dem höchsten Glanz entgegen geht,
 10 überrascht sie ihre Aeltern mit der unerwarteten Bitte, sie wieder bei sich aufzunehmen. Dieser Widerspruch ihres Zustandes mit dem öffentlichen giebt eine tragische Situation: verlassen will sie dieses Haus gerade in dem Momente, wo es das höchste Glück scheint ihm anzu-
 gehören, und ohne daß sie für Glanz und Größe unempfindlich
 15 wäre.

'Ihrem Vater thut sie zuerst dieses Geständniß, und wie sie ihn 77 unbeweglich findet, dann bestürmt sie das mütterliche Herz.

Aber ihre Mutter hat sich vergebens ihrer bei dem Vater angenommen. Der Herzog von Belle steht unter der höhern Influence
 20 der Churfürstinn und ist selbst gegen seine Gemahlin diesmal streng und hart. Mutter und Tochter vermischen ihre Thränen und die Prinzessin muß ihre Aeltern abreisen sehen.

Wenn diese weg sind und die Feinde der Prinzessin über sie zu triumphieren glauben, so rafft sie sich zu einem edeln Entschluß
 25 zusammen. Sie will ihren Gemahl zurückführen, sie will ihn gewinnen oder doch von seinem Unrecht überzeugen. In dieser Absicht sucht sie ihn auf und sucht sich ihm zu nähern. Sie schmückt sich, um ihre Schönheit geltend zu machen, um ihre Nebenbuhlerinnen zu verbunkeln, um seine Eitelkeit zu reizen. Auch trägt sie wirklich
 30 einen Triumph davon, und ist nahe daran, seine Neigung zu erobern.

Königsmarl wird von dem Liebespfeil getroffen, der auf ihren Gemahl gerichtet war.

Der Triumph der Prinzessin macht ihre Feindinnen nur 'desto 78 erbitterter gegen sie. Sie bringen den Churprinzen dahin, daß er seine Gemahlin empfindlich beleidigt, und gerade in dem Moment,

wo sie sich ihm aufrichtig nähern wollte. Ihr Herz wendet sich nun ganz entschieden von ihm ab.

— — — — —

— — — — —

Die Handlung besteht also darin, daß die Prinzessin mit einer lebhaften Natur und zur duldbenden Resignation weniger fähig anfangs 5 1) gegen ein drückendes Verhältniß strebt, und da sie umsonst versucht, einen lieblosen Gemahl zurückzuführen, weil er selbst gemein zum gemeinen hingezogen wird, da sie gerade durch ihren Widerstand dagegen ihr Verhältniß nur mehr verschlimmert, 2) es zu zerreißen und in die väterlichen Arme zurückzukehren sucht, welches wieder 10 mißlingt und durch die Maaßregeln kleinlicher Politik vereitelt wird, so daß sie 3) einen gewaltsamen Entschluß ergreift

[*Ihr Unglück und ihr Fehler ist, sich entweder nicht mit gemeiner Klugheit der Verhältnisse Meister machen oder 'nicht mit gemeiner 79 Passivität und Ergebung darein schiden zu können.

15 Eins von beiden würde jede gemeine Weltnatur gewählt haben, aber ihr Gemüth ist nicht von dieser Art. Sie hat im väterlichen Haufe die Behandlung eines geliebten einzigen Kindes erfahren, sie war die Liebe der Menschen,

— — — — —

Kurz sowohl ihre schöne edle Natur widerstrebt diesem Zustand, 20 als auch ihre vergeßliche Eigenliebe und ihr Stolz können sich nicht leidend darein ergeben. Dazu kommt, daß eine berebte Zunge, die ihrer Hofdame und noch mehr die ihres Freundes ihren Unwillen schüren.

Sie muß aber auch etwas zu erleiden haben, was sich schwer 25 ertragen läßt.*]

— — — — —

Der Fürstenstolz des Churprinzen kehrt sich auch einmal gegen seine Maitresse, und er sagt ihr einige harte Dinge, indem er sie neben seiner Gemahlin herabsetzt. [*Indem die Maitresse des Chur- Prinzen von ihm beleidigt ist, ist die Duhlerin des Churfürsten von 30 dem Königsmark beleidigt worden. — Davon, daß beide Schwestern

sich in Vater und Sohn theilen, ist auszugehen. Sie werden dadurch unüberwindlich.*]

Aber er kann sich darum doch aus dem Netz der Duhlerin 80 nicht loswickeln, weil sie seine ganze Schwäche kennt und zu benutzen 5 weiß. Sein beharrlicher Charakter ist für sie bloß die augenblickliche edle Anwendung gegen sie. Hingegen ist bei der Prinzessin der beharrliche Charakter edel und nur die augenblickliche Anwendung zuweilen weibliche und menschliche Schwäche.

Interessant ist die anfangende Neigung des Prinzen zu seiner 10 Gemahlin, von der sie nichts ahndet. Er verliert das schöne Glück, dessen er nicht werth ist und fällt zu der Dulerin zurück, was er werth ist.

Die Catastrophe muß das Gefühl des unherstellbaren geben. Entschiedene Verachtung der Prinzessin gegen ihren Gemahl. [*Er hat 15 eine Krone gewonnen, aber er hat ein edles Herz verloren. Entweder bin ich seiner nicht werth oder er nicht meiner.*]

— — — — —

'Nachricht von der Eröffnung der englischen Thronfolge macht 81 das Haus Hannover schwindeln.

Versuch der Prinzessin ihren Gemahl zu gewinnen schlägt fehl.

20 Eine zweite Hoffnung bleibt ihr, sich von ihm zu trennen und ihren Eltern in die Arme zu werfen, schlägt fehl.

Ihre letzte Resource ist endlich mit Hülfe des Grafen von Königsmark in ein Kloster in *** zu fliehen, schlägt auch fehl, weil sie in ihn als ihren einzigen Freund gezwungen ist ein Mißtrauen 25 zu setzen. Aber nicht genug, daß sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sieht, dieser Schritt den sie in aller Unschuld gegen Königsmark gethan stellt sie dem Schein der Schuld bloß, und führt einen unglückseligen Eclat herbei, der ihren Ruf vor der Welt zu Grund richtet.

[*Sie ist also ganz hilflos und ihr Schicksal wird vollends 30 tragisch, daß das Mittel, welches sie zu ihrer Rettung erwählt, zu ihrem Untergang ausschlägt.*]

— — — — —

Sophia von Celle eine edle Natur ist eigennützigen Absichten zu gefallen mit einem herzlosen Fürsten und einer stolzen seelenlosen Fürstenfamilie zusammen geknüpft worden, wo man sie ganz verkennt, geringschätzt und unerträglich vernachlässigt. Um ihre Erbschaft das Herzogthum Celle 'nicht um ihre Person war es zu thun; 84 man sieht auf sie als auf eine Roturiere herunter und möchte sich ihrer lieber gar schämen, da man auf seinen alten Fürstenadel dumm stolz ist, und königliche Hofnung auf die Englische Krone richtet, welche gerade in dem Moment der Handlung ratifiziert worden.

10 Von den Hauptpersonen verachtet, sieht sie sich verlassen von den Höflingen und insultiert von den frechen Duhlerinnen ihres Gemahls und ihres Schwiegervaters. Sie kennt ihre Pflichten und ob sie gleich ihren Gemahl nicht aus Liebe wählte, so ist es ihr doch ein Ernst, ihm zu leben und den Rahmen seiner Gattinn im ganzen 15 Umfang zu verdienen.

Die rührende Situation ist, daß sie sich mit einem gewissen Feuer von Vertrauen und Freundschaft an den Grafen Königsmark anschließt, der sie liebt und ihrer nicht werth ist — daß sie, in größter Unschuld, sich dem schwersten Verdacht mit ihm aussetzt und 20 der unwiderleglichste Anschein von Schuld auf sie fällt, indem sie rein ist wie die Unschuld.

[*Nach der Mißhandlung, die sie von dem Churprinz erfahren, ist ihr Herz ganz von ihm abgewendet. Aber gerade jetzt fängt das seinige an, sich ihr zuzuwenden. Die 'Schaam, das Mitleid, die 85 25 Neue thun diese Wirkung. Doch da sie weit entfernt ist dieß zu ahnden, so benutzt sie diesen Moment nicht und ihre Feindinnen haben Zeit, ihn fruchtlos zu machen. — Auch die junge Prinzess kann dazu dienen, den Vater zu rühren.*]

Den Churprinz incommodieren ihre Ansprüche auf sein Herz. 30 Er meint sie habe genug, daß sie seine Hand und seine Würde besitze. Er hat sie ohne Neigung geheurathet.

Nachher aber wirft er sich doch sein hartes Betragen vor, und glaubt, ihr zuviel gethan zu haben. Diese Stimmung ist ihren Feinden, der Familie Platen, gefährlich und sie müssen alles an- 35 wenden um eine Versöhnung unmöglich zu machen. Jetzt bedienen sie sich des Motivs der Eifersucht, denn da er anfängt eine gewisse

Neigung für die Prinzessin zu fühlen, so ist er auch der Eifersucht desto fähiger.

Wehmuth der Prinzessin, wenn sie ihre Eltern fortreisen sieht.

Jetzt ist sie ganz ihren Feinden Preis gegeben und muß ihren
5 Hohn, ihren Triumph erfahren.

[*Maitresse des Prinzen Georg ist weniger thätig, nicht ' sie ist 86
welche von der Prinzessin am meisten gehaßt wird. — Prinz Georg
ist abwesend, wenn R. ermordet wird.*]

Erst nach der Abreise ihrer Aeltern hat sie den Auftritt mit
10 ihrem Gemahl. Sie will noch einen Versuch machen ihn zu ge-
winnen, aber sie wählt einen bösen Augenblick.

[*Eine Scene wo jemand versteckt ist und anhört, was ein andrer sagt.
Eine Scene, zu welcher jemand kommt und die letzten Worte hört.
Ein Zweykampf.

15 In Hannover ist um diese Zeit eine Conspiration.

Hannover ist noch kein Churfürstenthum.

Merkmale eines ungnädigen Empfanges.

Kann und darf eine Nebenhandlung eingemischt werden, und
wenn dieses ist, soll sich die Haupthandlung zu ihr groß oder klein
20 verhalten?

Königsmark kommt erst im Verlauf des Stücks zu der Handlung
hinzu, und bleibt dann bis zu seinem Tod.

Prinz Georg ist anfangs da und zuletzt abwesend.

Ganz am Schluß, nach Königsmark's Tod, kommt er zurück.*]

25 'Prinzessin hat einen großen Skrupel über die nächtliche Zu- 87
sammenkunft, die sie dem Königsmark bewilligt.

Geschichte mit dem nachgemachten Billet. NB.

Königsmark will die Prinzessin bewegen, noch in der nehmlichen
Nacht sich zu flüchten. Seine heftige Leidenschaft schreckt sie und die
30 Binde fällt ihr von den Augen.

„Damit die Geschichte rasch zu einer Catastrophe sich abrolle,
muß gleich anfangs ein lebhafter Stoß hineingebracht werden, es
muß alles gleich so anfangen, daß eine Crise erwartet wird.

Gleich die erste Scene muß leidenschaftlich und entweder selbst
35 That oder doch unmittelbare Wirkung davon seyn.

Das schlimme Verhältniß der Ehegatten exponiert sich schnell, aber zugleich müssen sich mehrere andre Verhältnisse exponieren, daß man in ein rasches und reiches Leben sogleich versetzt wird.

Politische Vergrößerungs Pläne (die Churfürstentwürde und die 5 englische Succession) der einen Parthei und auf der andern der Familienverdruß. Churfürstin hat beide sur le bras.

[*Die Churfürstin hat noch anderen Kummer.*]

Sind die Aelteren aus Zelle schon in Hannover oder kommen sie erst an, während des Stücks?

10 'Indem die Hannoverischen ihr Haus zu erheben beschäftigt sind, 88 strebt die Prinzessin hinweg, weil sie es nicht mehr darinn ertragen kann. Die Aelteren aus Zelle, besonders der Vater, freuen sich der künftigen Erhebung ihrer Tochter und zu ihrem Erstaunen und Schmerz will sie ins väterliche Haus zurück.

15 Prinzessin will anfangs ihren Eltern nicht die Confidence machen, sondern ihren Verdruß allein tragen, aber es wird zu arg und ihre Empfindlichkeit ist stärker als ihr Entschluß zu schweigen. Noch in Anwesenheit der Aelteren erfährt sie eine ihr unerträgliche Begegnung.

[*Warum kann sie es nicht mehr ertragen? Wegen

- 20 1) der Kälte ihres Gemahls,
2) der Impertinenz der Buhlerinnen,
3) der stolzen Zurückhaltung der Churfürstin
4) die Gräfin Platen bietet der Prinzessin etwas ganz unerträgliches.*]

25 Königsmarck's erster Auftritt muß aufs höchste prägnant und dramatisch seyn. Er ist eine chevaliereste großmüthige und feurige Natur, der sich aber doch zu sehr in seiner Rolle gefällt, und der zum bloßen Freund und Helben zu 'zärtlich auch zu eitel ist. 89
[*Unfähigkeit des Ritters, seine Freundin durch Muth zu befreien.*]

30 Er tritt später in die Handlung ein, wenn die Aelteren aus Zelle schon weg sind, wenn die Prinzess schon den vergeblichen Versuch auf ihren Gemahl gemacht hat, kurz wenn sie das höchste Bedürfniß eines Freundes empfindet.

Prinzess zeigt das muthige Streben eines freien Charakters 35 gegen Bornirtheit und Gemeinheit.

(Stationen also sind:

1. der Vater
2. die Mutter.
3. der Prinz.
- 5 4. der Herzog.
5. die Herzogin.
6. die Maitresse.
7. Königsmark.)

Prinzessin stellt dar eine edle Natur, welche gemeinen Verhält-
 10 nissen und Absichten aufgeopfert worden, sich mit allen Waffen der
 Unschuld und Natur dagegen vergebens wehrt, und

'Vorzüglich ist auf eine dramatische Catastrophe und einen ächt 90
 tragischen Ausgang zu denken, wo Unglück und Größe vereinigt sind.
 Die schlechten Menschen triumphieren, aber Unschuld und Seelenadel
 15 bleiben doch ein absolutes Gut. Das Edle siegt, auch unterliegend,
 über das Gemeine und Schlechte.

Die höchste Verlassenheit und Einsamkeit der Prinzessin, die
 nun nichts mehr hat als das Bewußtseyn ihrer Unschuld und die
 Würde der Tugend.

20 Die Churfürstin erscheint der Prinzessin in einem Augenblick als
 eine hilfreiche Freundin, wo sie sich ganz verlassen sah. Sie irrt
 sich aber, wenn sie etwas von dem Herzen der Churfürstin hofft,
 die nur für die Verhältnisse handelt. Auch diese Täuschung ist
 tragisch.

25 Unter diesen Umständen ist Königsmark für die Prinzessin eine
 sehr gewünschte Erscheinung. Sie kannte ihn schon an ihres Vaters
 Hof, es ist ein freundschaftliches Vertrauen zwischen ihnen, sie weiß
 sich von ihm verstanden, sie ist seines Antheils gewiß. Deswegen
 erblickt sie ihn mit einem gewissen Grade von Leidenschaft. Ein
 30 solcher Freund ist es ja, der ihr längst gefehlt hat.

'Ihr Entschluß steht fest, Hannover zu verlassen, alle Bande 91
 sind los die sie halten können. Aber zur Ausführung bedarf sie eines
 Freundes der Muth und Klugheit besitzt.

Königsmark findet die Prinzessin schöner als je und in einer leidenschaftlichen Bewegung. Das Feuer mit dem sie seine Erscheinung ergreift, entzündet ihn

Königsmark wird durch die Liebe an den Hof zu Hannover 5 zurückgeführt.

Die Beleidigung, welche seiner geliebten Prinzessin von ihrem Gemahl geboten wird reizt seine chevalereske Gesinnung, er will den Erbprinzen deswegen zur Rechenschaft ziehen. Eigenes Verhältniß des freien Edelmanns zum Fürsten. Er ist nicht hannoverscher Diener.

10 Ein Maskenball ist einzuführen, auf welchem Irrungen möglich werden. Die Prinzessin verkleidet sich auf demselben zweimal und hat mit ihrem Gemahl, ohne daß er sie kennt, eine Scene.

Gräfin Platen kommt mit Königsmark zusammen. Königsmark sucht ein Tête à tête mit der Prinzessin.

15 ' Worinn besteht die Beleidigung, die der Prinzessin von ihrem 92 Gemahl und von den Maitressen widerfährt?

Es wird ihr einmal verboten an einem gewissen Ort zu erscheinen, jemandes Besuch anzunehmen, einen gewissen Schmutz zu tragen.

20 Eine Person, welche sie beschützt, wird beleidigt.

Ein unschuldiges Vergnügen wird ihr verkümmert.

Sie sieht sich deseriert

Da es dieser Geschichte an einem prägnanten dramatischen Momente und überhaupt an sogenannten äußern Handlungen fehlt, 25 so sind diese zu suchen und aus dem Stoffe heraus zu wideln.

Vor allen Dingen muß die Handlung prägnant und so beschaffen seyn, daß die Erwartung in hohem Grade gespannt und bis ans Ende immer in Athem gehalten wird. Es muß eine aufbrechende Knospe seyn, und alles was geschieht muß sich aus dem Gegebenen 30 nothwendig und ungezwungen entwickeln.

Daher müssen alle Parthien in höchster Einheit verschlungen seyn und alle bewegenden Kräfte auf einen einzigen Punkt hin drücken.

- 'Alles steht in Correlation. 93
- Die königliche Hofnung und die niedrige Abkunft der Prinzessin.
 Die zwey fürstliche Gattinnen, nehmlich die Herzoginnen.
 Die zwey Mätressen.
- 5 Der blühende Königsmark und der alte Herzog.
 Der feurige Freund und der kaltsinnige brutale Gatte.
 (Dramatische Scenen wären:
 Der anscheinende Triumph der Prinzessin.
 Ihre Scene mit dem Churprinzen und erlittene Mißhandlung.
 10 Vergeblicher Versuch auf das Herz ihres Vaters.
 Rührende Scene mit ihrer Mutter.
 Königsmarks leidenschaftliche Aufwallung.
 Königsmarks letzte Scene, wo er ihr seine Liebe zeigt.
 Scene nach dessen Ermordung und Arrestation der Prinzessin.
 15 Scene des Herzogs mit der Herzogin, wo es nahe zu einem
 Bruch kommt.
 Churfürstin und Prinzessin erklären sich über Fürstenehen
 Erwachende Neigung des Churprinzen zu seiner Gemahlin.
 'Erweckte Eifersucht desselben. 94
- 20 Zurückkunft des Churprinzen.
 Eine Cour oder kleinere Assemblée, den Abend vorher ehe
 Königsmark die geheime Zusammenkunft mit der Prinzessin hat. In
 dieser Gesellschaft fragen ihn ihre Augen, ob alles zu ihrer Flucht
 veranfalet.
-
- 25 Das Haus Hannover ist im Emporstreben, es hat Hofnung auf
 die Thronfolge in England, und in Deutschland geht es der Chur-
 fürstenwürde mit starken Schritten entgegen. Dazu bedarf es aber
 der Vergrößerung und es kommt doppelt darauf an, alle Besitzungen 95
 des Hauses Hannover und Zelle, welche zu trennen von andern ge-
 30 arbeitet wird, zu vereinigen.
 Die Herzogin betreibt die englische Succession, der Herzog ihr
 Gemahl das Churfürstenthum.
 Die Mätressen betreiben ihre Angelegenheiten, Prinz Georg jagt
 und alles ist in Bewegung, während daß die desertierte Prinzessin
 35 sich abhärmt.

Prinzessin Sophia ist aus politischen Absichten in dieses stolze Fürstenhaus hineingeworfen, dem sie gleichgültig ist und nur als ein notwendiges Uebel aufgenommen worden.

Die zurückgesetzte Gemahlin, die beleidigte Frau, die gereizte 5 Fürstinn stellen sich in der Prinzessin dar.

Gräfin Platen muß eine Ursache haben, der Prinzess übel mitzuspielen, sie muß von ihr beleidigt sein

Die Volksliebe zu der Prinzessin wird auf eine muthige und rührende Art laut, bei ihrem Unglück.

10 Sie hat noch einen standhaften Willen in ihrem letzten Abschied, den sie durchsetzt.

[* Ungewißheit über Königsmarks Schicksal. Georgs Zurückkunft nach Hannover. *]

'Von der Arretierung der Prinzessin an bis zum Schluß des 96 15 Stücks verstreicht noch einige Zeit.

Trennung von der Baronesse, von ihrem Kind soll sie nicht mehr Abschied nehmen, Trennung von ihrer Dienerschaft, welche sie beschenkt — Frohe Trennung von den verhassten Mauern.

Ein Portrait, welches sie zurückläßt. Es ist von ihrer Mutter.

20 Wenn die That geschehen, in derselben Nacht kann der Churprinz zurückkehren. Er ist unwillig über den Eclat der Sache; aber jene Kalt Sinnigkeit und Gravität, die ihn als Mensch und Gatte Mangel an Empfindung zeigen ließ, hat nun auch wieder das Gute, daß sie ihn das Gewaltfame verabscheuen lehrt.

25 Doch will er seine unglückliche Gemahlin nicht mehr sehen, er willigt in ihre Einsperrung, denn er hält sie für schuldig, wenigstens einer zu großen Begünstigung des Grafen. Diesen haßt er.

Es ist ein Charakterzug der Herzogin von Hannover, daß sie ihre Schwiegertochter verachtet und ihr doch mit einiger Zartheit begegnet.

30 'Dieses thut sie, aus Achtung gegen sich selbst, aus einer ge- 97 wissen vornehmen Gesinnung, auch aus Mitleiden.

Zuweilen will auch die junge Prinzessin ein Herz zu ihr fassen, aber dann findet sie die Herzogin immer kalt und verschlossen und ihr aufwallendes Vertrauen sinkt sogleich wieder.

Herzogin von Zelle antwortet ihrer Tochter, (welche sagte, daß sie, die Herzogin, doch durch Liebe sei beglückt worden, daß ihr Mann ihr den Fürstenhut zu Füßen gelegt habe) sie sehe an ihrem Beispiel, daß Heirathen der Liebe doch nicht glücklich enden, daß sie, die
 5 Herzogin jetzt eine ganz andere Begegnung von ihrem Gemahl erfahre — dulden sei des Weibes Loos, es sei doppelt das Loos der Fürstentöchter.

(Characteres also sind.

1. Die Prinzessin.
- 10 2. Der Graf.
3. Die Herzogin von Hannover.
4. Die Gräfin Platen.
5. Der Prinz.
6. Der Herzog von Hannover.
- 15 7. Der Herzog von Zelle.
- ' 8. Die Herzogin von Zelle.
9. Graf Platen.
10. Fräulein von Moltke.
11. Prinz Max.
- 20 12. Gräfin Wid.)

98

'[* Gräfin Platen und Churfürst.
 Churfürstin und Herzog.
 Herzog und Herzogin.
 Churprinz und Gräfin Platen.

81

25 'Scenen der Churprinzess

82

- 1) mit dem Churprinzen *
- 2) mit der Churfürstin *
- 3) mit ihrem Vater *
- 4) mit ihrer Mutter *
- 30 5) mit Königsmark *
- 6) mit demselben
- 7) mit demselben *
- 8) mit der Baronesse
- 9) mit derselben

- 10) mit Graf Platen *
 11) mit dem Churfürsten
 12)

Scenen Königsmarks

- 5 1) mit der Gräfin Platen.
 2) mit dem Churprinzen.
 3) mit der Baroneß.
 4)
 5—7) mit der Prinzessin. *]

Die Prinzessin von Belle.

10 81

Der Herzog von Hannover	Ernst August
Der Erbprinz	Georg
Die Herzogin von Hannover.	Sophia.
Die Erb-Prinzessin.	Sophia Dorothea
15 Der Herzog von Belle.	Georg Wilhelm
Die Herzogin von Belle.	Madam d'Olbreufe.
Der Graf von Königsmark.	
Der Graf von Platen.	
Die Gräfin von Platen.	
20 Die Baronesse von Moltke.	
Die Gräfin von Wied.	

Prinzessin	Jagemann †	Fled.	94
Königsmark	Dels	Bethmann	
Churfürstin	Teller †	Meiern	
25 Herzogin	Veder †	Böhm	
Herzog	Malcolmi	Labes	
Erbprinz	Cordemann	Beichort	
Churfürst	Graff	Böhm	
Fr. v. Platen			
30 G. v. Platen	Heide †		
Fr. Moltke	Silie †		

22—31: Die Namen hinter den Personen bedeuten, die erste Columne, die weimarischen, die zweite Columne die Berliner Schauspieler.

Schiller, sammtl. Schriften. Hft.-krit. Ausg. XV, 1.

12. Elfride.

'Wann Ethelwold seiner Gemahlin die Entdeckung des gespielten 113 Betrugs macht — gesetzt daß Er sie machte — so muß es in einem Moment geschehen, wo diese Eröffnung die fatalste Wirkung thut und die höchste tragische Furcht erweckt.

- 5 Der Reiz Königin zu werden und durch Schönheit sowohl als Größe alle andre zu überstrahlen, wirkt um so mächtiger, da Elfride die Eingeschlossenheit schon müde ist. Aller Pflichten gegen den Gemahl glaubt sie sich quitt, seines Raubes wegen.

10 Fragt sich nun, hat sie ihn geliebt, hat sie ihn nur als Mittel zu einem andern Zweck gebraucht (ohne es nehmlich selbst zu wissen)

Ist das letztere, wo liegt denn alsdann das tragische?

'Ist sie selbst dabei geschäftig, dem König bekannt zu werden 114 oder auch nur aus weiblicher Eitelkeit nicht ganz ohne Antheil daran?

[* Die Eitelkeit ist grausam und ohne Liebe. *]

- 15 Ethelwold fürchtet mehr den Verlust seiner Gattinn als seines Lebens. Die Eifersucht muß in ihm so heftig seyn, daß sie mit der Heftigkeit seiner Leidenschaft übereinstimmt, welche nöthig war, um ihn zu dem Betrug zu verleiten.

Situationen sind:

- 20 1) Wie er ihr das Geheimniß entdeckt.
2) Ihre Zusammenkunft mit dem König.
3) Seine Eifersucht und Verzweiflung.

- 4) Königs Ankunft auf dem Schloß.
- 5) Königs Leidenschaft.
- 6) Elfride hält es mit dem König gegen Ihn.
- 7) Athelwold aufgeopfert.

8)

9)

10)

Elfride.

115

Das Tragische beruht auf Ethelwold und nicht auf der Elfride.
 10 Er wird unglücklich durch Leidenschaft und Verhängniß, sie aber
 folgt bloß ihrer Natur. Ethelwold ist schön, jung, leidenschaftlich,
 glänzend und mächtig, also mußte er der einfachen, eingeschlossenen,
 wenig Ansprüche machenden Elfride gefallen. Er ist der erste Mann
 den sie eigentlich kennt und ihre Empfindung für ihn ist Vergnügen
 15 aber keineswegs Liebe.

Dieser Leichtfinn, diese Selbstsucht stellen sich gleich anfangs dar;
 man sieht, daß die Liebe ihr nicht alles ist, daß also die Person
 ihres Gemahls ihr doch gewissermaßen gleichgültig ist, [* und das,
 was Er ihr ist, sich leicht auf einen andern übertragen läßt*].

20 'Anfangs sieht man beide in einem scheinbar glücklichen Zustand 116
 und in völligem Einverständniß, was eine glückliche Wechselseitige
 scheinen kann. Elfride lebt auf dem Landsitz ihres Gemahls, in einer
 mäßigen Entfernung von dem königlichen Hoflager, aber in tiefster
 Abgeschiedenheit. Noch hat sie keine eigentlichen Wünsche außer den
 25 Besitz ihres Gemahls, aber doch ein gewisses unbestimmtes Verlangen,
 den Hof zu sehen, sich auch von andern bewundern zu lassen ihrer
 Schönheit wegen, sich beneiden zu lassen ihres Gemahls wegen. Dann
 beunruhigt sie auch diese sorgfältige Einschließung und die Aengst-
 lichkeit ihres Gemahls, sie vom Hof entfernt zu halten und es regt
 30 sich einige Eifersucht. Auch das Nitimur in vetitum wirkt; eben
 darum möchte sie ihn an den Hof begleiten, weil er es nicht
 wünscht.

Weil seine Besuche mit Schwürigkeit und Heimlichkeit verbunden
 sind, so haben sie dadurch einen gewissen Reiz mehr und nähern sich

mehr den Bewerbungen des Geliebten, mehr dem Raube als dem Besitz.

Er hat eine vertraute Person um seine Gemahlin, welche über 117 Befolgung seiner Befehle zu wachen hat. Alter Diener.

5 Welche Gründe führt er ihr an wegen ihrer Entfernung vom Hoflager? Sie wird aber nicht dadurch befriedigt.

Eine junge Person ist um sie, welche ihr den Reiz des Hoflebens schildert, und sie gegen ihren Gemahl aufhezt.

Könnte sie nicht mit dem König einmal unvermuthet zusammen 10 kommen, ohne ihn zu kennen?

Wie wird dem König Athelwolds Verrätherei entdeckt; durch Zufall oder durch Intrigue seiner Neider?

Liebe des Königs für den Athelwold ist sehr feurig und charakterisirt ihn als eine passionierte Natur — Auch wird dadurch Athel- 15 wolds Verrätherei desto criminellet.

Elfride meldet ihrem Gemahl höchst vergnügt die angekündigte Erscheinung des Königs.

Zwei höchst leidenschaftliche Männer, davon 'der eine mit dem 118 Recht des Gatten, der andre mit der absoluten Gewalt ausgerüstet 20 ist, collidieren in der Liebe zu einer schönen aber eiteln und liebe- losen Frau. Sie folgt natürlich dem Glanz und der Macht des Leztern und verräth — aus bloßer Lieblosigkeit und Eitelkeit — die Pflicht und die Treue der Gattinn.

So wie Elfride das Geheimniß von ihrem Gatten erfahren, ist 25 es dem Zuschauer fast gewiß daß sie ihn aufopfern wird.

Wenn Elfride quasi über dem Leichnam ihres Gemahls zum Thron geht, so ändert sich ihr Character, und ihre eigenen Diener verabscheuen sie.

Zwischen der entdeckten Verrätherei Ethelwolds und seinem Tod 30 verstreicht eine Zeit, verläuft eine Handlung.

[* Es entsteht eine Hoffnung und eine Furcht.*]

Zwar ist es zwischen Elfride und dem König stillschweigend aus- gemacht, daß Ethelwold untergehen muß. Warum? Des Königs Leidenschaft kann nicht weichen und Ihre Wünsche kann sie nicht 35 aufgeben, Ethelwold aber kann seine Gattin 'nur durch den Tod 119 aufgeben. Also muß er aus dem Wege.

Elfride, Ethelwold, Edgar stehen im Interesse vollkommen gleich. Sie hat die Schönheit, Ethelwold die Leidenschaft und den Besitz, Edgar die Leidenschaft und die Gewalt.

Edgars Liebe für den Ethelwold.

5 Ethelwolds Verlegenheit.

Elfridens Leichtsinne und Untreue.

Edgars Leidenschaft für Elfriden.

Ethelwolds Eifersucht und Qualen.

Elfridens und Edgars Verständniß.

10 Ethelwolds Tod.

Elfridens Erhöhung zur Königin.

Neue des Königs und finstere Aspekten.

Ist's prämeditierter Plan oder Zufall, was den König von der Wahrheit unterrichtet.

15 Besser ist der Zufall als die Absicht.

Hat Ethelwold Feinde um den König und was wirken diese bei der Sache?

Elfride war in einem Zustande der Einschränkung und Ent- 120
behrung als Ethelwold sie zu s. Gemahlin machte. Diese Heirath
20 war glänzend und gewinnreich für sie. Um so mehr blendet sie nun
der Glanz des Thrones.

Der Graf von Devon ihr Vater muß wenn er vorkommt eine
würdige Rolle spielen. Er fühlt zwar den höchsten Unwillen über
Ethelwolds Verrätherei, aber seine stolze Rechtschaffenheit verabscheut
25 eben so sehr die Verrätherei seiner Tochter.

Elfride kann eben so gut in die Nähe des Königs als Er in
die ihrige kommen. Sie könnte z. B. aus weiblicher Legereté und
Neugier sich unbekannt dahin begeben, wo sie ihren Gemahl und den
König beisammen findet. Ethelwold erblickte sie und so entstände
30 eine sehr pathetische Situation durch seine Furcht; doch mußte er
dießmal noch glücklich davon kommen. Die Schönheit der Elfride
rührte den König auf das lebhafteste, und so wäre die Catastrophe
schon avanciert, ehe sich Ethelwolds Verrätherei entdeckte.

Ethelwold, wenn er anfangen muß, an der Liebe und Treue 121

seiner Gemahlin zu zweifeln, wird dem Grafen Devon als seinem letzten Trost in die Arme getrieben.

Was hindert den König, daß er den Ethelwold nicht gleich seiner Rache aufopfert, da Leidenschaft und Vortheil ihn gleich stark dazu
5 antreiben?

- a. Edgar ist kein schlimmer Fürst und zur Güte mehr geneigt als zu Ferocität.
 - b. Edgar liebte den Ethelwold wirklich und in einem solchen Grade daß er mehr Schmerz über den Verrath als Wuth
10 wegen seines Verlustes empfindet.
 - c. Edgar fühlt im ersten Moment noch nicht die ganze Gewalt der Passion für Elfriden. Es fodert einige Zeit, bis diese Leidenschaft sich völlig entwickelt und dann freilich sind ihre Folgen tödlich.
 - d. Ethelwolds Demüthigung und Neue entwaffnen auch im ersten
15 Augenblicke seinen Zorn.
-

13. Die Räuber.

Erster Aufzug. Zweyte Scene.

An den Gränzen von Sachsen. Schenke.

Karl Moor. Spiegelberg am Tisch.

Spiegelberg setzt sich. Daß dich die Pest! — Aber ich muß
5 Geld haben, und die Uhr ist doch nur gestolen. Gott weiß wie
mir's seyn wird, wenn ich wieder zu ein paar Kreuzer sagen kann:
ihr seyd mein! — wir wollens uns wol seyn lassen Moor! So sieh
doch nicht so sauer drein, wie der alte Urehni Tobias, als er sich
den Schwalbenmist aus den Augen rieb. Wir wollens uns schmecken
10 lassen auf die Uhr. Frisch Mutter — zwey Bouteillen Ungriſchen!
— So sey doch lustig Moor. Iht haſt du ja Geld im Sack, und
sind wir ja Herren. — Auch Schinken dazu Mutter. — Und laß dir
nicht bang seyn Bruder; laß dir keine graue Haare drum wachsen
Bruder! Gibt ja noch Narren genug in der Welt, denen man um
15 ihr Geld ihren Stedengaul sattlen kann — sag doch einmal was
das für Schmiererey ist? — Glaub es soll den verlorenen Sohn
vorstellen.

13. Schillers Werke. Berlin, Hempel. Zweiter Theil. S. 11—14 wo W. v. Malzbahn in sehr mangelhafter Weise Nachenschaft über das in der Vorrede zu unserm ersten Theile erwähnte Exemplar der Räuber gibt, dessen Werth er 1866 noch nicht kannte und erst, von außen aufmerksam gemacht, kennen gelernt haben mag. Wenn die hiesige Redaction nicht genau jedes Wort trifft, so liegt das an Malzbahns kritisch-unbeholfener Veröffentlichung.

Moor. Ich hab's schon lang drum betrachtet, wenigstens die Schweine würd ich nicht hüten, auch keine Träber fressen.

Spiegelberg. Mordbleu! ich auch nicht. Lieber stehlen!

Moor mit den Füßen stampfend. Ueber die verfluchte Ungleichheit
 5 in der Welt! Das Geld verrostet in den Kisten ausgehörter Bidel-
 haringe und Mangel muß Bley an die kühnsten Begierden der Jüng-
 linge legen. Kerls, die zehnmal krepiren, ehe sie ihre Thaler aus-
 zählen, trippelten mir das Haus ab, ein paar elende Schulden
 einzutreiben — so warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch
 10 einen Tag“ — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! Bitten!
 Schwüre Thränen! (Auf den Boden stampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg trinkt. Was sagst du Moor? Und um so ein
 paar tausend laufige Ducaten. Das heiß ich einen Bettelbuben in
 die Hölle geworfen.

15 **Moor.** Warum sind Despoten da? Nein, ich mag nicht daran
 denken. Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen
 Willen schnüren in Geseze. Das Gesez hat zum Schnedengang ver-
 dorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesez hat noch keinen
 großen Mann gebildet, aber die Freiheit springt über die Pallisaden
 20 des Herkommens, und brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ich
 weiß nicht Moriz, ob du den Milton gelesen hast — Jener der es
 nicht dulden konnte daß einer über ihm war, und sich anmaßte den
 Allmächtigen vor seine Klinge zu fordern, war er nicht ein außer-
 ordentliches Genie? —

25 **Spiegelberg.** Echeußlich anzuschauen vor unsern Kirchthüren
 mit einem lästerlichen Schwanz, und Bocksfüßen, und einem Horn
 auf der Glaze.

Moor. Wer möchte nicht lieber im Backofen Belials
 braten mit Borgia und Katilina als mit jedem Alltags Esel dort
 30 droben zu Fische sitzen?

Spiegelberg. — Dank du Gott daß der alte Adam
 den Apfel abgebissen hat, sonst wären wir mit sammt unsern Ta-
 lenten und Geisteskraft auf dem Polster des Müßiggangs vermodert.

Moor lacht. Gelt Moriz das Schäferleben hätte dir nicht be-
 35 hagt — Oh daß der Geist Hermann's noch in der Asche glimmte! —
 Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll

eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen. (Er wirft den Degen auf den Tisch und steht auf.)

Spiegelberg aufspringend. Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, 5 Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — lauf, Bruder, lauf — was meinst du, wenn wir uns beschneiden ließen, Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten?

Moor. Hahaha! Nun merk ich, warum du schon gegen 10 Dreyviertel Jahr eine hebräische Grammatik herumschleiffst.

Spiegelberg. Scheißter! Just deswegen . . . Die Bundeslade wird wieder zusammengeleimt . . . das neue Testament wird hinausvotirt. Auf den Messias wird noch gewartet, oder du, oder ich, oder einer von beyden — —

15 **Moor.** Hahaha!

Spiegelberg. Rein! lach nicht. Es ist hol mich der Teufel mein Ernst

Moor. Saubere Nation! Sauberer König!

Spiegelberg. Drauf kriegen wir die benachbarten Ortschaften, 20 . . . — du, König Moor von Israel, ich König Spiegelberg von Juda und laufen einander wader herum im Wald Ephraim, und wer Sieger ist geht her,

Moor nimmt ihn lächelnd bey der Hand. Bruder, mit unsern Don- quixotereien ist's nun am Ende. Ich bin lang genug herum- 25 geschwärmt,

Spiegelberg. Wie zum Teufel! — du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen. „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir — bin nicht werth“ — Pfuy! Schäme dich! — das Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

30 **Moor.** Ich will ihn spielen Moriz, und ich schäme mich nicht. Kenn es Schwäche daß ich meinen Vater ehre — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich immer mitten inne bleiben.

— — —
35 **Spiegelberg.** . . . Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor bitter. Brav Moriz — und wo hast du dergleichen feine Künste gelernt?

Spiegelberg. Eben da wo du das Sauffen und Rauffen und Spielen und Kindermachen gelernt hast. Guter Mensch, das lernt
5 sich von selbst . . .

Moor zerstreut. Wie? du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart, laß mich erst warm werden: du sollst Wunder sehen,
10 dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn dein kreisender Wiß in die Wochen kommt, auf den Tisch schlagend. Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden.

Moor. Moriz! Wie wird dir's? Moriz!

Spiegelberg steht auf, hitzig. Ja! Eifersüchtig — giftig sollst
15 du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfliffe ausspinnen, darüber euch der Verstand still stehen soll. — Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlassucht! sich vor'n Kopf schlagend die bisher meine Kräfte in Ketten schlug . . . Geh,
20 laß mich! Ihr aber sollt noch von mir das Gnadenbrod haben.

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramardasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg. Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hegen, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General worden bist,
25 Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oestreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doctors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medicin studirt hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Rabi-
30 netten seufzen, er hätte aus Steinen Louisd'ore hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Roth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgebreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor fliegt.

Moor steht auf, tritt ans Fenster. Tropf!

35 **Spiegelberg umarmt ihn mit Festigkeit.** Bruder! Bruder! Ist wollen wir erst anfangen zu leben. Dank's deinem Kopf, daß ich

dich brauchen kann. Du hängst dich an den Adler Spiegelberg wie der Jaunkönig.

Moor. Glück auf den Weeg!

Schweizer, Grimm, Koller, Schusterle, Razmann treten auf.

5 Koller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sahst ihr den Schwarz nicht? Sagt er euch von keinem Brief, den er an
10 mich hätte.

Koller. Schon lange sucht er dich; ich vermuthe so etwas.

Moor. Wo ist er, wo, wo! Will eilig fort.

Koller. Bleib! Wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Rame-
15 raden! dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glückliche unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor fliegt ihm entgegen. Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

20 Schwarz lächelnd. Was für einen Brief? — ich weiß von keinem Brief.

Moor sucht ihn in den Taschen. Gieb, gieb! du hast ihn, mußt ihn haben. Sah ich dich nicht aus dem Posthaus herausgehen?

Schwarz zu den andern. Er will uns verlassen. Nicht wahr?
25 ich soll ihm den Brief nicht in die Hände geben!

Alle. Zerreiß ihn, zerreiß ihn!

Moor greift an den Degen. Heraus mit, den Augenblick! oder du bist des Todes.

Schwarz gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht. Was ist dir?
30 Wirfst du nicht wie die Wand?

Grimm. Was hat er, was hat er? Er ist bleich wie eine Leiche.

Moor. Verloren, verloren! rennt hinaus.

Koller nimmt den Brief von der Erde und liest.

„Unglücklicher Bruder!“ Der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist — du sollst
5 hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Schon lange hört er auf, dich unter seine Söhne zu zählen, und schämt sich von dir Vater genannt zu werden. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im untersten
10 Gewölb seiner Thürme mit Wasser und Brod so lang traktirt zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlers-Federn, und deine Nägel wie Vogelsklauen. Das sind seine eigene Worte. Er befiehlt mir den Brief zu schließen. Leb wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.“

14. Die Brant in Trauer oder zweiter Theil der Räuber.

1

Eine Tragödie in fünf Akten.

Graf Julian.
Kaver sein Sohn.

5

Dissentis

Graf von Thurn, bestimmter Bräutigam Mathildens.

Jäger des Grafen

Der Geist des Franz Moor.

10

Kosinsky, ein böhmischer Edelmann.

Die Scene ist auf dem Schloß des Grafen Julian in Savoyen.

'Eine Nonne kommt zu der jüngern Gräfin und bezeugt sich 3
liebkosend gegen sie, doch spricht sie nicht. Sie hat ihr zuerst in der
Capelle des Nonnenklosters begegnet, wo sie oft hinzugehn pflegte.
15 Sie hat neben ihr niedergekniet und gebetet und ist oft still an ihrer
Seite gegangen; doch hat sie nie ein Wort aus ihr heraus bringen
können. Es schien aber sie wollte daß Abelaide den Schleier anzöge.
Dise liebte die stumme Freundin innig und ohne im geringsten etwas
Arges dabei zu haben, unterhielt sie den Umgang mit ihr.

14. A: Schillers Handschrift im Besitz des Barons Karl v. Cotta, 9 Quartblätter,
wovon das 7. und 9. leer; hier nach der Folge der Seitenzahlen abgetheilt,
wie mir das Manuscript zukam. S. 2; 6; 12—14 und 16—18 sind unbeschrieben.
S. 1—4 stehen auf demselben Blatt, ebenso 5—6, 7—10, 11—14 und 15—18.

6: Dissentis D. Thurn.

[* Ja die Nonne kommt heimlich zu ihr auf das Schloß und giebt ihr durch Winke zu verstehen, daß sie das Kloster anstatt des Brautfranzes erwählen solle.

Wie die Nonne einmal wiederkommt, wird sie durch etwas ge-
5 hindert, sich zu nähern. *]

Einsmals tritt sie in das Zimmer ihres Vaters und findet dort ein Bild liegen. Wie sie es näher ansieht, ist es die Nonne, sie kann es nicht läugnen. Ihr Vater kommt dazu und findet sie das Bild küßend. Wie er sie darüber befragt, so erfährt er mit Erstaunen,
10 daß sie das Original zu dem Bilde zu kennen glaube. Seine Neugier wird erregt, er will die Nonne kennen lernen, die seiner Amalie so gleich seyn soll; denn dieses Bildniß ist Amaliens

' Die Frage entsteht, dürfen die zwei Geister einmal zusammen 4
sich finden und wie werden sie sich da verhalten? Wenn es ist, so
15 ist es in Gegenwart des Grafen, und der Geist der Nonne

' Die Braut in Trauer. Zweiter Theil

5

Der Räuber.

Karl Moor, unter dem Namen: Graf Julian

Der Geist des Franz Moor. Geist der Amalia.

20 Moors Tochter.

Moors Sohn. Käver.

Moors Gattin. Ein Knabe oder ein kleines Mädchen.

Rosinsky. Schweizer. Herrmann. Geist des alten Moor.

Bräutigam der Tochter.

25 Karl Moor ist Vater von einem Sohn und einer Tochter. Die Tochter soll vermählt werden, aber der Bruder liebt sie leidenschaftlich und kann den Gedanken nicht ertragen, sie in die Arme eines andern wandern zu sehen. Er hat seine Leidenschaft bisher noch zu verbergen gewußt und niemand als die Schwester weiß darum. Der Vater ist
30 streng und wird gefürchtet.

Beim herannahenden Vermählungstag bricht die Leidenschaft des Bruders aus. Er gesteht sie der Schwester, der Geist hezt ihn an, er hat eine Furcht und einen gewissen Widerwillen gegen den Vater, der ihm streng und ist.

Ein Parricida muß begangen werden, fragt sich von welcher Art.
Vater tödtet den Sohn, oder die Tochter.

Bruder liebt und tödtet die Schwester, Vater tödtet ihn.

Vater liebt die Braut des Sohns.

5 Bruder tödtet den Bräutigam der Schwester.

Sohn verräth oder tödtet den Vater.

'Karl Moor hält den Himmel für versöhnt, er ist endlich in 11
eine gewisse Sicherheit eingewiegt worden, ein zwanzigjähriges Glück
läßt ihn keinen Umschlag mehr fürchten. Er hat in dieser Zeit Gutes
10 gestiftet, er hat eine wohlthätige Rolle gespielt. Er lebt in einem
fremden Land, und sieht in die frühe Zeit nur wie in einen schweren
Traum zurück. Nichts ist ihm in dieser ganzen Zwischenzeit aus der
vorigen Epoche mehr erschienen.

Darüber spricht er mit seinem Freund Schweizer und reizt die
15 Nemesis.

Schweizer hat unterdessen schon Ursache gehabt, eine Peripethie
zu fürchten und läßt daher ein Wort der Warnung fallen, welches
aber nicht geachtet wird. Schweizer liebt ihn noch immer, wie in
alten Zeiten, und möchte ihm gern jedes unangenehme ersparen.

20 Die Vermählung seiner Tochter und mit dem Grafen Disentis
ist jetzt seine wichtigste Angelegenheit.

'Eine Gespenstererscheinung und eine Vermählungsfeier eröffnen 7
die Handlung.

Graf Julian [*Karl Moor*] will seine Tochter Mathilda
25 vermählen. Der Bräutigam ist aus einer Familie, gegen die der
Graf etwas schweres gut zu machen hat, oder er hat sonst ein drin-
gendes Interesse, diese Heirath zu schließen. Mathilda liebt ihren
Bräutigam zwar nicht, aber sie hat auch nichts gegen ihn, ihr Herz
ist ohne Leidenschaft und sie unterwirft sich gern dem Wunsch ihres
30 Vaters, der in dieser Heirath eine, ihr nicht begreifliche Befriedigung
findet.

Unter Julians Hausgefinde ist ein Jäger [*Schweizer*] auf
den er sehr viel hält, der um seine geheimsten Gedanken weiß, und

an seine Person höchst attaschiert ist. Der Jäger ist voll Herzhaftigkeit, ein trefflicher Schütz und hat gleichsam die oberste Aufsicht über alle Diener des Grafen. Er ist mehr der Aufseher und Rathgeber als der Knecht seiner jungen Herrschaft.

5 Julian hat einen Sohn Xaver, der ins neunzehnte Jahr geht, Mathilda wird achtzehn Jahr alt.

 'Xaver ist ein leidenschaftlicher und unregierbarer Jüngling, 15 der von seinem Vater kurz gehalten und ihm deswegen aufsässig wird. Er geht seinen Weg allein, ohne alle kindliche Neigung, nur 10 Furcht fühlt er vor seinem Vater. Er liebt die Jagd und ist ein wilder trotziger Weidmann. Niemand ist im Stand, dieß wilde Gemüth zu bändigen, als Mathilda seine Schwester.

 Für die fühlt er eine unglückliche fatale Liebe, welche aber bis jetzt dem Vater verborgen blieb. Doch Mathilda ist mehrmals durch 15 seine Aufwallung geängstigt worden, und Georg der Jäger hat eine böse Ahnung davon. Eben darum treibt er den Grafen, die Vermählung zu beschleunigen.

 Diese nahe bevorstehende Vermählung beginnt aber unter den finistersten Anzeigen. Die Bewohner des Schlosses werden durch 9 20 seltsame Ereignisse beunruhigt. Einem unter ihnen ist eine Erscheinung begegnet, die schwere Ketten schleppend als es

 'Diese Vorfälle werden anfangs vor dem Grafen Julian ge- 10 heim gehalten, und ihm selbst ist noch nichts dergleichen begegnet. Aber Graf Xaver erfährt davon und seine natürliche Wildheit treibt 25 ihn, die Sache zu erforschen. Er wacht in der gefährlichen Stunde und an dem bezeichneten Ort, und erblickt auch wirklich die Gestalt, unter furchtbaren Nebenumständen. Doch hat er wilden Muth genug, ihr zu Leibe zu rücken und sie anzureden, worauf sie verschwindet. Er ahndet ein Geheimniß, das seinen Vater betreffe und bringt in 30 den Jäger, es zu erforschen.

 Georg der Jäger ist Ursache, daß man dem Grafen noch nichts von der Sache entdeckt hat.

Xaver ist ungeachtet der schreckenvollen Vision nicht zahmer geworden. Seine wilde Seele fürchtet selbst das Todtenreich nicht; er glaubt, es werde jemand aus der Familie sterben und

' Karl Moor ist selbst Bräutigam, er soll die einzige Tochter des 15
5 Grafen Diffentis ehlichen, der ihm die höchste Verpflichtung hat.

Einige Jahre, die zwischen seiner alten Lebensart und seiner jetzigen verfloßen, eine heitre Gegenwart, die Macht der Schönheit und Liebe haben den Frieden in sein Herz gerufen, er fängt an zu glauben, daß er doch noch glücklich werden könne.

10 Alles liebt ihn im Hause des Grafen, nur der Sohn des Grafen

15. Entwurf

eines Lustspiels im Geschmack von Goethes Bürgergeneral.

Von Schiller.

-
- Schnaps
Christinchen. Tochter.
Röschen. Mutter.
Görge. Vater.
5 Edelman.
Baronesse.
Röschens Liebhaber.
Junker.
Schulmeister.
10 Schulknabe.
Jäger.
Tafelbecker.
Andre Bediente des Edeln.
Der Baron.
15 Jagdgefellschaft.

1.

Sonnenaufgang; Im Dorf. Schnaps, nüchtern, sieht sich nach einem Brandtweinladen um der noch nicht auf ist.

2.

- 25 Christinchen macht den Laden auf. Exposition. Verhältniß der Mutter zum Vater — Christinchens zu den 2. Liebhabern. Schnaps begünstigt den Junker.

15. Abschrift von Rudolphs Hand.

3.

Röschen. Verlegenheit wegen der Rasse — trägt ihm auf das Kreuz zu versehen.

4.

5 Görge kommt von dem vierten Hochzeitstag zurück. Beschreibung des Gastmahls und der Gastfreierheit. Schnaps von der Idee begeistert ein splendider Wirth zu seyn.

5.

Schnaps Monolog — hungert und entschließt sich zu traktiren.

10

6.

Edelmann ist früh auf, da er seiner Tochter ein ländliches Fest geben will. Schnaps kann die Gelegenheit nicht lassen sich zu signalisiren und bittet sich aus zu traktiren — gibt auch Hoffnung, den Junker zu Erben einzusetzen.

15

7.

Zum Edelmann kommt seine Tochter. Exposition ihrer Charakters und ihrer Lage, findet ihr Glück darin wohlthätig zu seyn.

8.

Christinchen's Liebhaber entdeckt sich der Baroneß.

20

9.

Schnaps kommt zu ihm und berebet ihn, eine Laube zu bauen und ein ländliches Frühstück hinzubringen. Verspricht ihm das Liebchen hinzuschaffen.

10.

25 Schnaps und der Junker. Aehnlicher Vorschlag, mit einem galantern Frühstück. Gleiches versprechend.

11.

Scene mit dem Schulmeister, der die Banke abschlägt.

12.

30 Schnaps und Görge. Dieser wird in die Stadt mit dem geschickt, das Defert zu bezahlen.

13.

35 Schnaps und die Baroneße. Er benutzt ihre Wohlthätigkeit um Geld von ihr zu kriegen, und durch sie den Schulmeister über Land zu schicken.

14.

Schnaps allein. Hieranf die Schuljugend, die ihm Tisch und Bänke fortschaffen müssen.

Zweiter Act.

5

1.

Töffel mit Maien, eine Laube zu bauen.

2.

Junker und ein Jäger mit Maien in gleicher Absicht. Töffel bleibt. Beide haben mehr gebracht als sie Schnapsen versprochen.
10 Versuch beider Partheien, einander wechselseitig wegzubringen. Da es nicht gelingt gehen beide Parth. weg.

3.

Christinchen allein, die auch den Baron eingeladen, bringt den Käse.

4.

15 Beide Liebhaber und Christelchen. Jeder stellt sich als ob ihn Christelchen nichts anginge.

5.

Endlich arrangiren sich beide Liebhaber, eine Parthie zu 3. zu machen. Schulknaben kommen mit Tisch und Bänken.

20

6.

Die drei erklären sich aus einer ungeschickten Bestellung, fangen an den Tisch zu decken und aufzustellen, aber nur auf 3. Personen eingerichtet.

7.

25 Bediente vom Edelhof arrangiren eine Tafel und bringen Essen, zur Verwunderung der vorhandenen Gäste.

8.

Rösschen kommt mit einem Braten. Von der andern Seite ein anderer Braten vom Edelmann.

30

9.

Görge aus der Stadt mit dem Desert. Schnaps mit den Schülern, bezeugt seine Zufriedenheit, ordnet das übrige noch an und macht die Kröppel.

10.

Edelmann mit der Baronesse. Man setzt sich. Schnaps macht den Wirth. Krüppel warten auf.

Baroneß ergreift diese Gelegenheit, eine Wohlthat auszuüben,
5 krönt Röschen zu Rosine. Krüppel singen Chorus. Man sieht einer
Verheirathung mit Töffels Christkinden entgegen.

11.

Baron und Jagdgesellschaft kommen unerwartet dazu. Schnaps
glänzt, fährt fort den Wirth zu machen. Neues Arrangement des
10 Sitzens. Tableau.

„Von Rudolph, dem Bedienten Schillers, ins Reine geschrieben, welcher dem
Sohne Schillers, Karl, sagte, daß der Entwurf von Schiller sei.“ Emilie von
Gleichen-Rußwurm, geb. v. Schiller.

16. [Britannicus]

von

Racine.]

Erster Act.

11

Erster Auftritt.

Agrippina. Albina.

Albina.

Was muß ich sehn? Indes daß Nero schläft,

Erwartest du hier einsam sein Erwachen?

Die Mutter Cæsars irret unbegleitet

an seiner Thür zu lauern

Durch den Pallast, und wacht an seiner Schwel?

5 Augusta, geh zurück, in dein Gemach zurück.

Agrippina.

Ich darf mich keinen

Nicht einen Augenblick entfernen von hier

Albina — Hier

Ich will ihn hier erwarten.

Entfernen — Hier erwart ich ihn Albina!

Der Kummer, den er auf mich häuft, giebt mir

Die Unruh, die

10 'Giebt mir des Stoffs genug, solange er schläft,

Soll mich beschäftigen, solange er schläft.

Beschäftigung genug, solange er schläft.

12

zeigt er,
 mit der August geendet!
 Zeigt er
 40 Als Jüngling

Agrippina.

Ich will nicht blind seyn gegen sein Verdienst,
 Wohl fängt er an so wie August geendet,
 Verleihn die Götter, daß die Zukunft nicht
 'Die glückliche Vergangenheit zerstöre,
 45 Daß er nicht ende wie August begann.

verbirgt er sich

Umsonst hüllt er sich ein, in seinen Zügen
 Les ich den Stolz, den wilden düstern Sinn.
 O Domitier! Und mit
 Dem Stolz, den er aus ihrem Blut geschöpft,
 50 Paart er den ganzen Hochsinn der Neronen,
 Den er an meinen Brüsten eingesogen.
 Stets glücklich ist der Anfang der Tyrannen,
 Auch Cäjus war zuerst die Freude Roms,

in

Oh er zu seinem Schrecken sich verwandelt.
 55 Oh er die
 Und kummerts mich, ob Nero längre Zeit
 Sich selbst getreu der Welt ein Muster gebe
 Tugend gebe?

Gab ich das Steuer Roms in seine Hand
 Daß er dem Volk und dem Senat
 Es nach des Volks und des Senats zu lenken
 60 Zu lenken? Sei er Vater seine
 Doch

will ers so

Sei er des Landes Vater, wenn er will,
 Doch denk er etwas mehr daran
 'Gefällt ihm so, doch denk er etwas mehr
 Daß Agrippina seine Mutter.
 65 — Mit welchem Rahmen aber nennen wir
 Die Frevelthat, die dieser Tag beleuchtet?

wer wüßt es nicht, daß Junia
 Er weiß, denn aller Welt ist es bekannt,
 Geliebt wird von Britannicus — Das
 Und dieser Nero, den die Tugend leitet,
 70 Läßt Junien in dieser Nacht entführen!
 Was soll das? Ist's die Liebe? Ist's der Haß,
 Der ihn beseelt? Ist's bloß die Freude sie
 Zu quälen? Oder straft er sie darum
 Wie oder straft er weil ich sie schütze,
 75 Sie weil ich sie schütze?

Albina.

Du schüttest sie, Augusta.

Agrippina.

Vollende nicht Albina!

Wohl weiß ichs, daß ich selbst sie untergrub,
 Daß von dem Thron, auf den Geburt ihn rief,
 Britannicus durch mich verdrängt ward,
 80 Durch mich Silan, der Bruder Juniens
 Dem Claudius die Herrschaft zugebacht, Silan,
 ' Silan, der
 Die Hand Octaviens verlustig gieng
 Octaviens Hand und

16

Nero genießt die Frucht von diesem allem,
 85 Und ich, zum Lohn dafür, muß zwischen ihn
 Und jene treten,

Zum Gegendienste
 Auf daß Britannicus einst zwischen mir
 Und meinem Sohn das Gleiche mir erzeige!

Albina.

90 Welch ein

Agrippina.

Mein Hafen in dem Sturm,
 Hält dich ihn nicht, ist Nero mir verloren!

Albina.

§ gegen deinen Sohn?

Agrippina.

Er fürchte mich, damit ich ihn nicht fürchte.

Albina.

Dich schreckt vielleicht

- 95 'Doch ist dir Nero nicht mehr was er soll,
 So ist dir ein Geheimniß zwischen dir
 Und Cäsar und verlautet nicht zu uns.
 Was Rom an neuen Würden ihm verleiht,
 Mit seiner Mutter eilt er es zu theilen
 100 Nichts

17

Dein Name ist so heilig als der seine,
 Der traurigen Octavia wird kaum
 Gedacht, so hoch hat euer Ahnherr selbst
 Augustus niemals Livien geehrt —

Nero zuerst erlaubt seiner Mutter

- 105 Lorbeerbekränzt die Falces vorzutragen.
 Wie kann er mehr sein kindlich Herz dir zeigen?
 Welch andres Pfand verlangst Du seiner Liebe?

Agrippina.

Der Ehrfurcht weniger, des Vertrauens mehr!
 Ein wenig mehr Vertraun, und minder Ehrfurcht!

- 110 All diese Gnaden, die er auf mich häufte,
 Sie reizen nur Albina meinen Schmerz!
 Die Ehren wachsen und mein Ansehn sinkt!
 Nein, nein, sie ist verschwunden jene Zeit,
 'Da Nero noch ein Jüngling die Huldigungen
 mir entgegen brachte

18

- 115 Des Hofes der ihn vergöttert, an mich wies
 An mich des Hofes Huldigungen wies,
 Der Staatsregierung sich bei mir entlud,
 Da mein Befehl den Rath versammeln durfte,
 Da hinter einem Vorhang ungesehen
 Ich dieses Körpers mächtige Seele

- 120 Denn Nero noch der Volksgunst ungewiß
 ungewiß der
 War er von seiner Macht nicht berauscht!
 Damals
 Noch jetzt ergreift mich jenes Tages Bild
 Ein trauriger Tag! da Nero selbst zuerst
 Geblendet ward von seiner Größe Glanz,
 gehen
 125 Da ihm von vielen Königen der Welt
 Die Abgesandten zu verehren kamen —
 den alten Platz zu an, mich neben ihn zu setzen
 Ich nahte mich, den altgewohnten Platz
 Auf seinen Thron! — doch welcher böse Rath
 von
 Sein Herz mir entwendet, weiß ich nicht —
 Denn kurz
 130 Doch schon als er von weitem mich ersah
 Entstellte finst'rer Unmuth sein Gesicht,
 Und mich ergriff das böse Zeichen schnell. gleich!
 'Der Undankbare! Mit verstellter Demuth
 Hub er sich schnell, und mir entgegen eilend
 135 Mich zu umarmen, schob er listig mich
 Vom Thron hinweg, den ich besteigen wollte.
 Seit diesem Unfall neigt sich meine Macht
 ihrem
 Mit jedem Tage seinem Falle zu
 beschleunigten Schritten
 Sich täglich
 140 Mir blieb der Schatten nur der alten Gunst,
 Burthius und Seneca!
 die Welt.

Albina.

- Gebieterin, wenn du so arges wähnst,
 Warum biß Gift in deinem Herzen nähren?
 Erkläre Dich mit Gesarn
 145 So schnell Du kannst,

17. Rosamund

oder

die Braut der Hölle.

' Was ist sie?	107
Wo geht die Handlung vor?	
' Jamagusta — Majorca.	102
' Sie hat Schwestern, ihre Familie.	107
' Sie wird zu einer Wahl gedrängt.	107
' Rosamund muß bei ihrer ersten Erscheinung Gunst gewinnen	110
' Es muß etwas ausgedacht werden, wodurch Rosamunds Rolle	102
die Gunst gewinnen kann. Als Sängerin kann es durch Gesang ge-	
schehen, als Schauspielerin	

17. Schillers dramatische Entwürfe zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1867. S. 101—110. Die Herausgeberin bemerkt: „Wie aus dem Text des Entwurfes hervorgeht, gehört dieser, streng genommen, nicht unter den „dramatischen“ Nachlaß, da der Stoff Gegenstand einer „Ballade“ werden sollte. Da indeß die Einreihung unter die dramatischen Entwürfe von Schiller selbst herrührt, führen wir die Skizze in der ihr angewiesenen Reihenfolge auf.“ Das Letztere bezieht sich nicht auf die im „Calender“ facsimilierte Liste von Stoffen, sondern auf das Verzeichniß im Manuscript zu den Kindern des Hauses, wo Rosamund als letztes Stück genannt wird. Schiller hatte allerdings zunächst nur eine Ballade vor Augen; in der Durcharbeitung des Stoffes erschien ihm derselbe auch dramatisch verwendbar, und er zeichnete einige dahin deutende Gedanken auf. Ich habe diese wie sie gerade kamen durcheinander notierten Einfälle anders geordnet als die erste Herausgeberin.

'Alles in dem Stück muß leidenschaftlich seyn, man muß nie zur 110
Reflexion kommen.

Es muß sich gleich wie der Don Juan, mit einem Letzten und
Höchsten eröffnen.

5 'Die Ballade handelt von dem prägnanten Moment der Cata- 105
strophe, und das Vorhergehende muß daraus wiedererscheinen.

'Ein junger schöner zärtlicher Ritter hat Rosamunden lange ge- 101
liebt, alles an sie verschwendet, ihr alles geopfert mit treuer reblicher
Zärtlichkeit; sie hat ihn anfangs aufgemuntert, ihm Gegenliebe gezeigt,
10 Hoffnung gemacht, sie zu besitzen.

Aber ihr Herz ist eitel, lieblos, gefühllos, sie liebt nichts als
sich selbst, sie will nur glänzen, nur verehrt seyn und weiß ein treues
Herz nicht zu schätzen.

'Rosamund ist nur eitel, aber sie ist es so ganz, daß diese 108
15 Selbstsucht alle andern Empfindungen in ihr ertödet und alle Greuel
erzeugt. Diese Einheit der Quelle und diese Allheit der daraus ent-
springenden Laster zu zeigen ist die Aufgabe — Leben und Tod der
Menschen ist ihr nichts, wenn es auch nur das kleinste Opfer ihrer
Eitelkeit kostet. Ein Fräulein, dem sie den Liebhaber raubte, thut
20 einen Fußfall vor ihr, um nur eine geringe Gunst für den sterbenden
Geliebten von ihr zu erhalten; aber vergeblich, denn sie müßte sich
einen Genuß ihrer Eitelkeit versagen.

'Ihr Sinn ist grausam aus eitler Selbstsucht. Kein Opfer rührt 102
sie, kein noch so edles großes Betragen; um ihre Eitelkeit zu vergnügen
25 kann sie Blut fließen sehn, wenn nur ihren Reizen gehuldigt wird.
Die Unglücklichen die sie gemacht, zieren nur ihren Triumphwagen.

'Sie hört, daß es irgendwo eine größere Schönheit gebe, daß 103
bringt sie zur Verzweiflung.

'Sie ist neidisch über eine glückliche Liebe, es ist ihr uner- 107
30 träglich, daß ein Ritter ihren Reizen widersteht und eine andre ihn
erobert.

'Alle Lockungen versucht sie, diesen zu fangen, es gelingt ihr, 108
ihn untreu zu machen, seine Geliebte kommt dadurch in Verzweiflung,
aber wie sie ihren Zweck erreicht hat, täuscht sie ihn und verhöhnt
35 seine Liebe.

'Gespräch der Grausamen mit ihrer Jose. Sie weint für Jörn, 108

daß ein Mann ihr widerstehen kann. Auch gegen ihre treue Dienerin hat sie kein Herz.

' Sie hat schon viele Männer hintergangen und zur Verzweiflung 101 gebracht. Man haßt sie, ' aber die Männer können ihrer Schönheit 102 5 nicht widerstehen.

' Sie fordert etwas unmögliches von ihren Freiern, bloß um 105 eine Caprice zu befriedigen; ein Traum gab es ihr ein.

' Geschichte mit dem Spiegel. 105

' Durch die Gefühle die sie einküßt wird sie immer wieder in- 104 10 teressant gemacht, bei allem empörenden ihrer Selbstsucht bleibt doch das Schöne lieblich — der Zauber ihrer Person fängt immer von neuem an.

' Es muß eine Gradation der Unmenschlichkeiten seyn, und das 106 Maaß muß sich stufenweise vollenden.

15 ' Einer kommt ihrentwegen um, den sie verschmäht. 107

' Ein andrer ist bei einer gefährlichen Unternehmung umgekom- 105 men, die sie ihm auftrug.

' Einer wird von ihr verlassen um des Ritters willen. 107

' Darf noch ein zärtliches Weib eingemischt werden, das mit ihr 105 20 contrastirt? eine von ihren Fräulein, deren Liebhaber für die Tigerin entbrennt und seiner treuen Geliebten untreu wird.

' Der Ritter wird von ihr seiner Geliebten untreu gemacht. 107

' Sie entschleiert den entscheidenden Augenblick ihre ganze Schönheit. 108

' Der treue Ritter, den sie seiner Geliebten entführen will, hält 104 25 sich von ihr geliebt. Ihre Schönheit hat nicht auf ihn gewirkt, aber ihre Empfindung. So wie er Hoffnung hat liebt er sie.

' Wenn der Ritter, welcher ihr seine eigene Geliebte aufgeopfert, 102 nun kommt, um von ihr den Lohn zu erhalten, ist sie schon gleichgültig gegen ihn geworden, und von dem Glanz des neuen Freiers 30 geblendet.

' Der Ritter verläßt sie um des fremden Freiers willen, der sich 107 schon angemeldet.

' Eine sehr tragische Geschichte ist als Episode eingewebt; sie rührt 106 das Herz mit schönen Empfindungen und erfüllt die poetische Forde- 35 rung, das Ganze des Gemüths zu bewegen.

' Sie nöthigt einen Freund den andern zu töden. 107

'Mit kaltem Herzen sieht sie zwei Ritter [* welche Freunde oder 105 Brüder sind *] um ihrentwillen auf Leben und Tod kämpfen.

'Sie ist Zuschauerin eines blutigen Zweikampfs, den zwei Freunde 107 um ihrentwillen mit einander halten. Der Sieger ermordet sich selbst
5 mit Verwünschungen ihrer Schönheit.

'Der Unwille gegen Rosamund muß durch ihre kalte Grausamkeit 102 gegen einen lebenswürdigen Ritter, durch seinen schmerzhaften verzweiflungsvollen Untergang und ihre Fühllosigkeit dabei aufs Höchste gereizt werden.

10 'Aufs äußerste von ihr verhöhnt und verrathen liebt er sie den- 107 noch und stirbt liebend, obgleich sein Tod ihr Werk ist.

Dies ist der Eingang in die Ballade. Unmittelbar von seinem Tode kommt man in das taumelnde Brautfest, wo alles glänzt und prangt und sich tobend erfreut.

15 'Der sterbende Ritter und sein treuer Knappe. Dieser letzte ver- 105 flucht die Schöne und nennt ihre Grausamkeiten.

'Ein Fräulein, das den Ritter liebte und um der Grausamen 106 willen von ihm verschmäht war, erweist ihm die letzten treuen Dienste.

'Nachdem sie unzählige Liebhaber getäuscht hat, tritt endlich ein 103
20 Prinz auf, reich, schön, mächtig, kurz mit allem ausgerüstet, was ihre Eitelkeit reizen kann. Er zeigt ihr weder Liebe noch sonst irgend eine lebenswürdige Eigenschaft; er gewinnt bloß ihren eiteln Sinn durch Schmeicheleien, durch seine äußern Vorzüge, keine Spur eines fühlenden Herzens. Er will sie bloß besitzen. Diesem giebt sie den
25 Vorzug.

'Rosamund hat noch einen Vater, der die Eitelkeit seiner Tochter 107 verabscheut. Auch an ihm frevelt sie, gleichfalls nur aus Eitelkeit, und tritt die Gefühle der Natur, die kindliche Pflicht mit Füßen.

'Um den fremden Freier zu gewinnen opfert sie noch das Heiligste 107
30 und tritt alle Gefühle der Natur mit Füßen.

'Er befriedigt ihre ungeheuersten Wünsche, sie kann nichts so 103 phantastisches ersinnen, das er nicht gleich ins Werk setzte, er hat einen ungeheuren Comitatz, Juweelen, Gold, kunstreiche Länger, Baumeister; der Betrug ist so grob, daß alle ihre Diener Böses ahnden,
35 aber ihre 'Eitelkeit macht sie verstockt, daß sie alles glaubt. 104

'Alle die im Gefolg des Bräutigams, haben ein bedenkliches Abzeichen. 105

'Der Bräutigam macht solche Bedingungen, die nur durch Ver- 104
läugnung alles menschlichen Gefühls erfüllt werden können. Sie er-
füllt sie, die Natur empörend.

Sie fragt ihn nach seinem Königreich [* welche Ströme darinn
5 fließen, wie groß es sei, wo es liege*], er beschreibt ihr verdeckt die
Hölle, sie merkt es nicht. Seine Antworten sind räthselhaft, aber
ahnungsvoll daß sie Schrecken erregen; alles wird durch Schmeichelei
wieder zugedeckt.

'Sie geräth durch die Schmeicheleien des Dämons in eine wahre 102
10 Trunkenheit, daß sie ganz schwindelt und blind und dumm wird, und
alle die groben sichtbaren Schlingen nicht sieht.

'Mitten in ihrem höchsten Taumel den Augenblick vorher, ehe 104
die Ringe gewechselt werden (das durch eine furchtbare Formel ge-
schieht) wird sie von einem himmlischen Geist, dem ihres kurz zuvor
15 abgeschiedenen Liebhabers gewarnt. Sie kann gradatim gewarnt werden
und immer vergebens, weil der höllische Freier immer etwas ausfindet,
wodurch ihre Eitelkeit geblendet wird.

'Die Zwergin oder die Mohrin. Sie ist ein Dämon und ver- 110
führt die Rosamund.

20 Sie hat aber auch einen guten Engel, der ihr aber durch seine
Wahrheit verhaßt wird, und unermüdlich zurückkommt, bis er sie
ganz verläßt.

Wenn Rosamunds Schicksal entschieden ist, so folgt noch etwas
liebliches, schönes, reines, und der Zuschauer wird mit einem erfreu-
25 lichen Eindruck entlassen. Eine gefühlvolle Schönheit, ein gutes Mäd-
chen, auf welche Rosamund eifersüchtig war, und der sie den Tod
bereitet hatte, bleibt übrig und erhält den Lohn ihrer Unschuld.

Der Sänger.

'Rosamund.

101

30 Agnes.

Mathilde.

Roger.

Florisel.

Grimoald.

35 Der Baumeister mit der Leier.

Der Gärtner.

Der Schatzmeister.
 Der Stallmeister
 Der Marschall, Truchseß, Mundschent.
 Der Admiral.

5

Handlung.

Der sterbende Ritter,
 Die entzweiten Freunde.
 Die getrennten Liebenden.
 Die Botschaft des Dämons.
 10 Die Ankunft desselben.
 Die Warnung.
 Die Künste des Dämons.
 Die Catastrophe.
 Die böse Rathgeberin.
 15 Der Engel.
 ' Eine Jagd.
 Ein Einsiedler.
 Wilde Thiere.
 Das wüthende Heer.
 20 Der Riese.
 Die Bildsäule.
 Die Harpyjen, die Vögel.
 Die herausfahrenden Flammen.
 Wolken-Wagen.
 25 Illumination und Transparent.
 Versenkungen.
 Tempel, Gärten, Palläste.
 Meereswogen und Wasserwerke
 Farben-Erscheinungen.
 30 Gespenster. Larven.

110

'Silbenmaasse.

108

Wer zeigt sich dort? Wer dringt heran?
 Mit ehrnem Panzer angethan?
 Wer bringet durch die finstre Nacht,
 Als käm er aus der Todeschlacht?

- 5 Es ist mein Freund,
 Die Seele weint,
 Er kommt, er kommt in finstern Nächten
 Das nie gelöste Band zu flechten.
-

- 'Wer zeigt sich dort? Wer naht sich stumm?
 Mit finstrem Angesichte?
 Es flammt und schwirrt um ihn herum,
 Ein grauend ernstes Heiligthum,
 5 Und nie erhell't vom Lichte!
 Fließet Thränen, Augen weint!
 Ewge Klage töne!
 Bei den Schatten wohnt der Freund,
 Hin ist seine Schöne!
-

- Sag an, wo liegt dein fernes Reich
 Nach Süden oder Norden
 Wie nennt sich deines Landes Reich
 . . .
 5 Es ist nicht Nord
 Nicht Süden dort
 Es führt kein quellend Wasser hin,
 Es sieht die Rose niemals blühn,
 Es nachtet nie und taget nimmer,
 10 Und kennt nicht heitern Sternenschimmer
-

6: Bleibt vereint! — 7: Sonne scheint. — 2: Süden Norden & Abend Morgen.
 — 3: Reich & gleich. — 4: Was für ein Strom fließt durch dein Reich? Und
 was sind seine Pforten? B. — 5: ist nicht Nord & sie hat nicht. — 6: Nicht
 Süden dort & der Sonne Licht.

18.

Dom Karlos

Infant von Spanien

Erster Aufzug

(Der königliche Garten in Aranjuez.)

Erster Auftritt

Karlos und Domingo

kommen aus einer Allee.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nunmehr auch zu Ende. Eure Hoheit
Verlassen es nicht heiterer. — Wir sind
Vergebens hier gewesen.

(Karlos sieht schweigend zur Erde)

Brechen Sie

18. Aus dem Mannheimer Soufflierbuche nach A. Schloenbachs Abschrift. Da eine Prüfung dieser Abschrift ergab, dass die darin angebrachten kritischen Zeichen die Abweichungen und Uebereinstimmungen von und mit der ersten Ausgabe von 1787 nicht, wie sie beanspruchen, kenntlich machen, wurde die Zuverlässigkeit überhaupt in Zweifel gezogen. Ich beschränke mich auf Mittheilung dessen, was nach Schloenbach das Soufflierbuch mehr hat, als der gedruckte Text; was anders darin steht, als in der Ausgabe von 1787, ist übergangen; nur den ersten Auftritt habe ich ganz so mitgetheilt, wie Schloenbach ihn überliefert hat. Das *Cursivgedruckte* bezeichnet die Aenderungen, die Zahlen am Rande verweisen auf die Zählung Theil V. Bd. II.

- 5 Dies räthselhafte Schweigen. — Oeffnen Sie
 6. 21 Ihr Herz *der Freundschaft*. Dieser stille Gram
 2. 23 Den wir schon *lang* in Ihren *Augen lasen*
Der Schrecken Ihres Reichs und das Geheimniss
 24. 25 Des ganzen Hof's hat *Ihrem königlichen Vater*
 26 Schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
 27 Schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos.

Mutter!

Domingo (*stutzt*)

Prinz?

Karlos.

Sie meine Mutter! — Mutter, sagen Sie?

- 28 O Himmel gib dass ich es dem vergesse,
 29 Der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo

Prinz!

Karlos

(*sich besinnend gelassen.*)

- 37 Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
 38 Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.
 39 Schon gab sie ihm Töchter — O wer weiss
 40 Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

- 41 Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
 42 Vergöttert seine Königin. Sie sollten
 43 Nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
 44 Bey ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
 47 Unmöglich, Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
 48 Wo alles liebt kann Karl allein nicht hassen;
 49 So seltsam widerspricht sich Karlos nicht
 50 51 Verwahren Sie sich *ja*, dass sie es nie erfahre
 51 Wie sehr sie ihrem Sohn missfällt
 52 Die *Zeitung* würde schmerzen.

Karlos

(*etwas tückisch und versteckt*)

Meinen Sie?

107 O zu gut
108 Zu gut weiss ich, dass ich an diesem Hof
109 Verrathen bin — ich weiss, dass hundert Augen
110 Gedungen sind, mich zu bewachen, weiss
111 Dass König Philipp seinen einzgen Sohn,

112 An seiner Knechte schlechtesten verkaufte,
 113 Und jede von mir aufgefangne Sylbe
 114 Dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt
 115 Als er noch keine gute That bezahlte.
 116 Ich weiss — *Doch* still, nichts mehr davon. Mein Herz
 117 Will überströmen, und ich habe schon
 118 Zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen
 119 Vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
 120 Bereits versammelt sich der Hof. Hab ich
 121 Die Gnade, Prinz —

Karlos

Schon gut. Ich werde folgen.

(*Er macht Ihm eine Verbeugung*)

Domingo

(*geht ab*)

1577 Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Eboli

1580 Ja Prinz! jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
 1581 Jetzt bitt ich selbst darum. Bey so viel Tugend
 1582 n Erholt sich jedes Mädchens Angst. Das mochte
 n Von Tausenden nicht Einer thun, wenn ihn
 n *Ein Zufall wie der heutige* versuchte. —
 n Doch lassen wir das Possenspiel —

Karlos

(*nimmt das Buch von der Erde*)

Sie haben

Mit Lesen sich beschäftigt, schöne Fürstinn —
Darf ich nicht wohl —

Eboli

(*will es ihm wegnehmen*)

Nein! nicht doch! Nein. Es war

1592 Ich glaube gar, die Rede von der Liebe.

Karlos

1595 Der schönste Text für solche Leserinnen —

1596 Doch freylich nicht — so wahr gesagt als schön

Eboli

1597 Nun? freylich nicht? Sie zweifeln.

Karlos (ernsthaft)

1598 Ich zweifle fast, ob

Neunter Auftritt.

Prinzessin Eboli. Ein Page. Hernach Domingo.

Page.

Domingo

Gnäd'ge Fürstinn

Eboli

Ich erwart ihn!

(Der Page ab)

Domingo?

1947 Ganz recht! — Das wär ein Weg zu seinem Ohre.

Domingo (tritt ein)

2095 Ich komme voll Erwartung —

2146 Ha nun ist alles reif! Erlauben Sie

Dass ich den Herzog rufe.

(nach der Thür eilend)

Eboli

Wie?

Domingo

Der schon

Im Nebenzimmer wartet.

(Er geht hinaus.)

Eboli

Ha! was wird das?

2495 Ein brennend Auge, das *nach Schlaf*

König (mit zerstörten Blicken)

2502 Schlaf find ich

Im Sarge zu Eskurial.

(klingelt)

Schickt nach Toledo!

2503 So lange der König schläft, ist er um seine Krone,

2504 Der Mann um seines Weibes Herz! *Hinweg*

Mit der Erinnerung!

(nach einigem Auf- und niedergehen)

2509 Tretet näher, Graf! Sagt

Mir — Doch sagt mir Wahrheit — Wahrheit! — Ich belohne

Euch die Lüge nicht — hat man euch auch

Davon erzählt?

Lerma.

Erzählt? Wozu, mein König?

König

(verlässt ihn wieder; zu sich selbst)

2505 *Nein, es ist Lästung! war es nicht ein Weib*

2506 *Ein Weib das mir es flüsterte, der Name*

2507 *Des Weibes ist Verleumdung; das Verbrechen*

2508 *Ist nicht gewiss bis mirs ein Mann bekräftigt.*

(zu den Pagen, welche sich indessen ermuntert haben)

Schickt nach Toledo.

(Die Pagen eilen weg)

Näher Graf, ist's wahr?

(bleibt forschend vor ihm stehn)

2510 *O auf die Dauer eines Pulses nur*

2511 *Allwissenheit! — Schwört mir! Ist's wahr? Ich bin*

2512 *Betrogen? Bin ichs? Ist es wahr?*

Lerma (verlegen)

Mein grosser

2513 *Mein theurer König*

König

(ihn schnell wieder verlassend)

König! König nur

2596 Seys gewagt. Ich rede. Weiss ich gleich
 2599 Dass *mich* die Thränen der Gemalinn
Laut überstimmen werden — — Dass sogar
Die Freundschaft meines Königs vor dem Zorne
Der Schönheit mich nicht schützen kann — vielleicht
Nur eine Nacht —

König

Eh geht sie mit dem Tode

2599 *Zu Bette!* Stehet auf!

Alba

Dem Prinzen *freylich*

2640 Starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
 2641 Schon hatten sie mit Wünschen sich *getragen*
 2643. 47 Die *dieses neue Band* verbot. Verschwistert
 2648 Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
 2649 Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
 2650 Der Leidenschaft so dreister —

König

(zieht die Glocke)

Vierter Auftritt

(Die Vorigen. Der Page. Hernach Domingo)

König

Domingo!

Page

Schon wartet er im Vorsaal. (ab)

König

Herzog Alba,

Ich weiss, ihr hasset meinen Sohn —

Alba

Sire —

König.

Rache spricht aus euch. Ich will den Dritten hören.

*Domingo (tritt ein).**König.*

Ich hab euch rufen lassen, Kaplan ihr sollt
 2697 *Aus einem dunkeln Labyrinth mich führen,*
 2698 *Worinn mich Rache, blinder Eifer warf*
Hier liegen Zeugnisse, die meine Gattinn
Und meinen Sohn verdammen. Andre weiss ich,
Die mich das Schlimmste fürchten lassen. — Doch
Schwer fällt es mir an eines nur zu glauben.
 2699 *Von euch erwart ich Wahrheit.*

2736 *So lang um einen Tropfen Gift euch bitten?**Domingo.*

Dem Volk, das gern der Grossen Leben mustert,
Fällt ein besond'rer Umstand auf. Es kann
Des unglücksvollen Monats nicht vergessen
 2738 *Der Eure königliche Majestät*
Dem Tode nahe brachte. Dreissig Wochen
Nach diesem lies't es von der glücklichen
Entbindung seiner Königin —

*König**(er steht jählings auf, eilt auf Alba zu)**Toledo*2742 *Ihr seyd ein Mensch! Schützt mich vor diesem Priester**Alba**Besinnen Sie sich mein Monarch —**König**(erkennt den Herzog und weicht einen Schritt zurück)**Was thu ich*

Bin ich in solchen Händen? Einer Schlange
Will ich bei einem Krokodill entlaufen?
Sonst also hab ich keine Wahl? Sonst keine?
Allgütge Vorsehung! Da steh ich arm
Und einsam! Keines guten Menschen Busen,
Wo ich mein Haupt zur Ruhe wiegen könnte!

Domingo

2743 Wenn wir voraus es hätten wissen können —

- 3239 Sie können es. Wer anders? Stellen Sie
Des Menschen Adel wieder her. Der Bürger
 Sey wiederum, was er zuvor gewesen.
 Der Landmann rühme sich des Pflugs und gönne
 Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
 In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
Zum Nebenbuhler der Natur. Dem Flug
 Des Denkers *harre* keine Schranke *mehr*
Als das Gesetz des endlichen Verstandes.
Die stille Hand, die alles dies gegeben,
Sey dem Empfänger unsichtbar; belohnt
 Durch eignen Beyfall berge sich der Künstler
 Der *lieblich hintergangenen* Maschine
- 3247 Wenn nur der Mensch sich selbst zurückgegeben
 Zu seines Werths Gefühl erwacht, — der Freyheit
 Erhabne stolze Tugenden gedeihn
 Wenn *aus dem Grabe wieder aufersteht*
 Die Römer-Wallung, Nationenstolz —
 Das Vaterland in jedem Bürger prangt,
 Dem Vaterlande jeder Bürger stirbt —
- 3250 Dann Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
 3251 Ihr eignes *Volk* gemacht, dann müssen Sie, dann ist
 3252 Es ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König

(nach einer langen Pause, *welche auszufüllen, dem Geist des Schauspielers
 überlassen wird*)

- 3253 *Ich habe Sie vollenden lassen* — Anders,
 3254 Begreif ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
 3255 Malt sich in diesem Kopf die Welt.
-

3335 Weibliche Tugend.

König.

Nicht wahr? O Sie kennen

Den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir
Schon längst gemangelt. Sie sind *sanft und gut*,

• Und kennen doch den Menschen auch. *Die Wahrheit
Flieht eines Königs Augen. Sie — Sie sind
Der Mann, der mir sie finden wird.*

Marquis (überrascht)

Sire —

König

Sie standen vor Ihrem Herrn und haben nichts für sich
3345 Erbeten.

3694 Ich denke, Sie erinnern sich der Briefe,
Die mit Bewilligung von beyden Kronen
Der Prinz nach Frankreich mir geschrieben

König

(fährt überrascht auf, und kann seinen Zorn kaum bezwingen)

Recht

Behält die Schlange — o das wusst ich wohl.

(er geht)

Wohin? Was haben Sie?

Richter aller Thaten

4124 Noch ist es Zeit. *Noch kann ichs thun.* Noch trat
Das Gift nicht über ihre Lippen Ich

4249 Ihn heute, darum wend ich mich zu Ihnen.

Königin

Um meiner Ruhe willen, Marquis lösen Sie
*Dies schauervolle Räthsel mir. Noch hoff ich,
Es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
Liegt Sinn in diesen Reden?*

Marquis

Und nun hab ich noch

4254 Ein wichtiges Bekenntniss abzulegen

4685 Und das, das hättest du gethan?

Marquis

*In jenem Kloster der Karthäuser ist
Ein Mönch, von dem man weiss, er hinterbringt
Das Majestätsgefährliche, das ihm
Gebeichtet wird, dem König. Diesem Priester
Hab ich ein falsch Bekenntniss abgelegt,
Gebeichtet hab ich ihm, dass ich, ich selbst*

4687 Die Königinn geliebt

— — — —

4698 Nach Brüssel mich zu werfen — *Dieser Mönch
Hat, wie ich seh, schon seine Pflicht gethan*

Karlos (*fährt auf*)

Gott, so bin ich verloren!

—————

4803

Mich zu retten, *legt er*

Ein falsch Bekenntniss ab — O Gott

—————

4879

(*sie führen den König ab. Alle Granden eilen nach*)

Sechster Auftritt.

Dom Karlos. Hernach der Page der Königin.

(*Nachdem Karlos einige Augenblicke allein war, tritt der Page ein.*)

Page.

Prinz,

Die Königinn schickt mich hieher — Sie wünscht

4886 *Sie heute noch zu sprechen — wichtige*

Ursachen, sagte sie —

Karlos.

Wichtig ist mir nichts

Mehr auf dieser Welt.

Page.

Ein Auftrag, sagte sie,

Den Marquis Posa hinterlassen.

Karlos (*steht auf*)

Komm!

Wo find ich sie?

(*den Pagen am Arm ziehend.*)

Page

*Jest nicht, mein Prinz, Sie müssen
Die Mitternacht erwarten. Dieser Schlüssel
Führt durch die Souterrains zu ihr — Sie wissen
Den Ort. Jest muss ich eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.*

Karlos.

Sag ihr, dass sie mich

4917 Erwarten könne.

Feria. Domingo

Ha!

4984 Was ist das?

Alba.

5005 ff. *Eben diese Briefe sprechen
Von einer heimlichen Zusammenkunft
Des Prinzen mit der Königin, die noch
Vor seiner Flucht zu Stande kommen sollte.*

Domingo

Das wär' ja heute.

Alba

Diese Mitternacht!

*Sie sehen, dass er dringend ist. Ich eile,
Sogleich den Herrn zu unterrichten.*

Domingo

Bleiben Sie.

*Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
Ereignen würde, keinen Menschen will
Er vor sich lassen.*

Alba

Die Gefahr des Reichs

Rechtfertigt diese Majestätsverletzung.

Ich dringe mit Gewalt hinein!

(indem er auf die Thüre zugehen will, wird sie geöffnet.)

Ah! er kömmt!

Neunter Auftritt.

Der König. Die Vorigen. Graf Lerma von der Strassenseite.

(König kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers, seine Gestalt und sein Anzug zeigen die Unordnung, worin ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Die Granden erschrecken über seinen Anblick und lassen ihn ehrerbietig mitten durch.)

König

(sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen)

5016 Gieb diesen Todten mir heraus.

5044 Ein freyer Mann stund auf in diesen Zeiten,

Er schlägt mich aus und stirbt

5093 ff. Von Posa an den Prinzen

(Er überreicht dem Könige die Papiere. Die Granden sehen voll unruhiger Erwartung auf ihn)

König

(durchheilt die Briefe schnell und ohne einige Bewegung zu äussern. Endlich wendet Er sich kalt und stille zum Herzog von Alba.)

Ungesäumt.

Soll sich das heilige Gericht versammeln!

Ich stelle mich als Kläger selbst!

Alba (will gehen)

König

(winkt Ihm zurück und spricht dann geheim mit ihm)

Und hört

Ihr Herzog.

Alba

Sire?

König.

Im Nebenzimmer also!

Alba

(*der bey den Worten des Königs mit Entsetzen zurück trat, verbeugt sich stille und antwortet mit Beben.*)

*Der Wille meines Herrn ist gut und weise,
Auch wenn er schrecklich ist.*

(*ab*)

König

5139

Lasst meine Garden unter

5140 *Die Waffen treten und des weiteren*

Gewärtig seyn. — Euch andre lad ich

Zu einem Schauspiel neuer Art! — Folgt mir,

Und richtet zwischen mir und meinem Blute!

(*ab. Alle Garden folgen.*)

5281

Zimmer der Königin.

Zehnter Auftritt.

(*Die Königin, in einem sehr anständigen Nachtkleid, kommt aus einem Kabinet, ein brennendes Licht in der Hand, welches sie auf einen Gueridon setzt. Dom Karlos eine Maske abnehmend auf sie zugehend und ein Knie vor ihr beugend.*)

In der Folge der König. Herzog von Alba. Prins von Parma. Herzog von Fria. Medina Sidonia. von Taxis. Domingo. Mehrere Garden.

Karlos

5282 *Elisabeth!*

Königin

(*sie sieht ihn lange mit schweigender Wehmuth an.*)

So sehen wir uns wieder!

Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern

Der Todten. — Mutter, ich bin da, um Abschied

5320 *Zu nehmen.*

Königin.

Karlos?

Karlos

Endlich seh ich ein,

Es giebt ein höher, wünschenswerthes Gut,

Als Sie besitzen. — Eine kurze Nacht

*Zu meiner Rettung nichts zu sagen! Nichts!
Der Schein verdammt uns, wir sind überwiesen
Vor Menschen; aber droben ist ein Gott,
Der das Verborgne richtet.*

König.

Mache dich

*Bereit, in diesen kommenden Minuten
Vor ihm zu stehn!*

*(Die Granden schrecken zusammen und ein Laut des Schmerzes durchläuft die
ganze Versammlung.)*

Karlos

(edel und gefasst)

Wer richtet mich?

König.

Die Kirche.

Karlos

(verhüllt das Gesicht)

Ich bin verloren.

Die Granden

(dem König zu Füßen fallend)

Gnade ihrem Kinde

Ihr eignes Blut ist es, das Sie vergiessen.

König

Es ist vergiftet.

(er giebt einen Wink und eilt ab)

*(Die Sbirren treten ein und umgeben den Prinzen. Die Granden weichen mit
ehrerbietigem Schrecken zurück. Karlos wendet sich nochmals zur Königin und
stürzt mit wankendem Knie vor ihr nieder. Der Sbirren-Anführer berührt ihn
mit seinem Stabe. — Karlos steht auf, wird von den Sbirren umgeben — wenn
sie in der Thüre sind — fällt der Vorhang.)*

Ende.

19. Saoh-Kjöh-Tschuen.

Erstes Buch.

1

Zu Tahming, einer großen Stadt des chinesischen Reiches lebte ein vornehmer Jüngling, Tziehschongu genannt, der den Wissenschaften oblag. Seine Gestalt war schön, seine Seele großmüthig und edel; er liebte die Gerechtigkeit bis zur Leidenschaft und seine Freude war, dem Unterdrückten beizustehen. Da war er rasch und kühn und scheute kein Ansehen; nichts konnte seine Hitze mäßigen, wenn er eine Gewaltthat zu rächen hatte.

19. Saoh Kjöh Tschuen d. i. die angenehme Geschichte des Saoh Kjöh. Ein chinesischer Roman in vier Büchern. Aus dem Chinesischen in das Englische und aus diesem in das Deutsche übersezt (von C. G. von Murr). Leipzig, bey Johann Friedrich Junius, 1766. XXX und 660 S. 80: Erstes Buch. Erstes Kapitel. In der Stadt Tah-ming lebte vormals ein junger Mensch, der sich auf die Wissenschaften legte, und Tzieh-Tschong-u hieß. Sein Körper war eben so schön, als seine Seele, und er wurde, wegen der Vortreflichkeit seiner Person, die dem schönsten Frauenzimmer gleich kam, der schöne Tzieh genannt. So angenehm und einnehmend aber seine Gestalt war, so hitzig und ungestüm war sein Naturell. Er war kühn und von schneller Entschließung, die ihm erzeugten Beleidigungen zu rächen, ohne vor seiner Obern Ehrerbietung zu haben. Er war aber auch höchst gerecht, menschenfreundlich, großmüthig, und von einer edlen Denkungsart. Niemals schätzte er sich glücklicher, als wenn er im Stande war Unglücklichen beizustehen.

Sein Vater, so Tzieh-ying hieß, war ein Mandarin der die Gerechtigkeit ausübte. Seine Mutter nannte sich Scheh-sheh. Tzieh-ying gehörte zu einem der vornehmsten richterlichen Aemter des kaiserlichen Palastes. Er entfernte seinen Sohn, wegen seiner heftigen Gemüthsart, von sich, und ließ ihn in seinem Hause, so er in einer andern Stadt hatte, wohnen, weil er besürchtete, er möchte ihm

Sein Vater, der Tsching hieß, war ein Mandarin der Gerechtigkeit und verwaltete ein richterliches Amt zu Peking, am Hofe des Kaisers. Weil er aber die heftige Gemüthsart seines Sohnes fürchtete, so ließ er denselben in der Entfernung vom Hofe seine 2
5 Studien treiben. Als Tschongu das sechzehnte Jahr erreicht

etwan Verdruss bey Hofe verursachen. Dasselbst lebte Tschong-u vor sich, beschäftigte sich mit Studiren, und pflegte zuweilen seinen Geist in Gesellschaft anderer aufzuheitern. Als er sein sechzehntes Jahr angetreten hatte, waren seine Aeltern darauf bedacht, ihn zu verheurathen. Sie gaben ihm ihren Voratz zu erkennen; allein er war hierinn gar nicht einstimmig mit ihnen. Er stellte ihnen vor, daß die Ehe nicht so, wie eine Bekanntschaft beschaffen sey, die man bey dem geringsten Mißfallen wieder aufheben kann, und daß er in seiner Wahl sorgfältiger seyn wollte, als es insgemein geschieht, wenn er eine Neigung zu einer Heurath tragen würde; allein dieses könnte nicht ehender geschehen, als bis er ein Frauenzimmer angetroffen habe, deren Person und Geist mit allen Arten von Vollkommenheiten gezieret wäre. Diese Vorstellungen wirkten bey seinen Aeltern, daß sie ihn in dieser Sache seinem eigenen Willen überließen.

Als er zwanzig Jahr alt war, und einstens sich die Zeit mit Lesung einer Geschichte verkürzte, las er in dem Leben eines Kaisers, daß derselbe sich das Herz eines seiner Mandarinen, der Pi-lang hieß, ausgebethen habe, um für die Kaiserin, so eben krank war, einen Arzneytrank daraus bereiten zu lassen. Pi-lang ließ sich sogleich willig öffnen, und sein Herz, dem Willen des Kaisers zufolge, herausnehmen. Der junge Tschong-u bemerkte hiebey, wie sehr die Großen dem gefährlichen Eigensinne der Fürsten unterworfen sind. Noch mehr aber wurde er durch die große Selbstverläugnung des Pi-lang in Bewunderung versetzt, und diese Ueberlegungen führten ihm seine Pflicht und den Gehorsam zu Gemüthe, den er seinen Aeltern nicht geleistet hatte. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil ihm sein Herz beständig Vorwürfe deswegen machte. Endlich entschloß er sich, zu ihnen zu reisen, sich zu ihren Füßen zu werfen, und sie wegen seiner Halsstarrigkeit um Vergebung zu bitten, die ihn so lange von ihnen entfernt hatte.

Er stund mit diesem Entschlusse früher auf, nahm nur einen Bedienten, Namens Siau-tan mit sich, und trat die Reise nach Hofe an. Nach zween Tagereisen, die er, aus Verlangen, seinen Vater zu sehen, in größter Eile zurückgelegt, ohne fast auf Ruhe, oder Erfrischung zu denken, sahe er bey herangehender Nacht kein Haus vor sich, das zur Beherbergung der Reisenden bestimmt war. Endlich kam er an ein großes Dorf, das in einiger Entfernung von dem Orte lag, wo er sich befand. In der Nähe waren etliche schlechte Hütten, die zum Aufenthalte sehr armer Leute dienten. Er hielt bey einer davon still, und ruhte. Eine alte Frau kam sogleich herbey. Da sie ihn in der Kleidung eines Studenten erblickte, sagte sie zu ihm: „Siang-cuhn, d. i. Junger Herr, ich vermuthete, sie sind vom Hofe hieher gekommen, Wey-siang-cuhn, d. i. unsern jungen Gelehrten, dieses Dorfes zu besuchen.“ Er gab ihr zur Antwort, daß er keine solche Person kenne. Sie fragte ihn hierauf, warum er sich hieher begeben habe? Tschong-u

hatte, dachten seine Aeltern darauf ihn zu verheurathen; er erklärte aber, daß er sich nicht entschließen könne, dieses unauflöbliche Band zu knüpfen, bis er ein Frauenzimmer gefunden, das alle Vorzüge der Gestalt und des Geistes in sich vereinigte.

5 Er war zwanzig Jahr alt, als er in einem Geschiehtbuche von

sagte ihr, daß er seinen Weg verlohren, und bath sie, ihm in ihrem Hause ein Nachtlager zu gönnen. Sie nahm ihn auf das bereitwilligste auf; nur bedauerte sie es, daß sie ihn nicht standesgemäß bewirthten konnte. Sein Bedienter Siau-tan trug sein Bett und übriges Reisegerätze hinein in das Haus, allwo ihm die gute Alte einen Platz für sein Pferd anwies, ein Zimmer mit reinem Stroh belegte, und ihm Thee brachte.

Tieh-tschong-u erholte sich nach und nach von der Beschwerlichkeit seiner Reise. Er fragte sie, warum sie sich so genau bey seiner Ankunft erkundiget habe, und wer denn dieser junge Gelehrte sey, von dem sie ihm Meldung gethan? „Sie wissen vielleicht nicht, versetzte sie, daß dieses Dorf vor diesem nicht Wey-tschün hieß, wie jetzt, sondern daß es seinen Namen von einer Familie hat, die allhier wohnt, nunmehr aber in die größte Niedrigkeit heruntergesetzt ist. Dem Himmel sey Dank, daß doch einer davon gelehrt ist, ob er gleich sich in Dürftigkeit befindet. Er reißte nach Hofe, sich daselbst prüfen zu lassen. Daselbst traf er einen Freund an, der ein gelehrter Mann ist, und sich Han-quen nennet. Dieser gewann ihn so lieb, daß er ihm seine einzige Tochter zur Frau geben wollte. Er ließ ihn daher ein Ehepfand nehmen. Es sind nun schon bereits vier Jahre verflossen, daß er mit ihr verlobet ist, weil ihn seine Armuth hindert, seine Frau nach Hause zu bringen, und sie zu unterhalten. Vor einiger Zeit sahe sie ein vornehmer Mandarin, verliebte sich in sie, und wollte sie zu seiner zweyten Frau, oder Concubine, machen, welches aber ihre Aeltern durchaus nicht verstatteten. Der mächtige Mandarin wurde hierdurch so sehr aufgebracht, daß er verschiedene Mittel versuchte, sie mit Gewalt zu entführen. Endlich gelang ihm dieses. Wey-siang-cuhn erfuhr diese That, und gieng nach Hofe, seine Klage vorzubringen. Da er aber nicht wußte, was für Mittel zu ihrer Befreyung er ergreifen sollte, und weder von seiner Frau, noch von ihren Anverwandten Nachricht einholen konnte, weil sie des Mandarin in Verwahrung bringen lassen, lehrte er wieder verzweiflungsvoll nach Hause zurück. Von dieser Zeit an besürchtete seine Mutter, er mögte sich etwan selbst das Leben nehmen, und bat sich den Beystand ihrer Nachbarn aus, dieses Unglück zu verhüten.“

Sie redete noch, als man ein großes Getöse auf der Straße hörte. Sie sahen mitten unter einer großen Menge Volkes einen jungen Mann, der blan gekleidet war, und bitterlich weinete. Das Weib wurde auch ihres Mannes gewahr, den sie zu sich rief, und ihm von ihrem Gaste Nachricht gab. Er gab ihr einen Verweis, daß sie nicht sogleich eine Abendmahlzeit für den Fremden zubereitet habe, und befahl ihr, etwas zuzurichten. Tieh-tschong-u befragte ihn, ob der junge Studenten Frau bey Tage, oder bey Nacht entführt worden. Man sagte ihm, bey Tage. Auf Befragen, ob es niemand gesehen habe? erhielt er zur Antwort, daß es verschiedene Personen gesehen hätten, welche aber aus

einem Kaiser las, der das Herz eines seiner Mandarinen verlangte, um der Kaiserin, welche krank war, eine Arznei daraus zu bereiten. Bitang, so hieß der Mandarin, ließ sich sogleich zu dieser Operation willig finden. Diese hohe Selbstverläugnung setzte den Jüngling in

5 Erstaunen, und erinnerte ihn an die Unterwerfung, die er seinen Aeltern schuldig wäre und bisher so wenig geleistet hatte. Die Vorwürfe seines Gewissens ließen ihn die ganze Nacht nicht schlafen, er entschloß sich, unverzüglich zu ihnen zu reisen, und sie wegen seiner bisherigen Halsstarrigkeit um Vergebung zu bitten.

10 'Er stand mit diesem Entschluß frühe auf, und machte sich, nur 3

Furcht keine Zeugen abgeben wollten, weil niemand kühn genug wäre, wider einen so großen und mächtigen Mandarin ein Zeugniß abzulegen. Hier unterbrach sie das alte Weib, und bat, nichts mehr von dieser Sache zu erwähnen, weil man kein Mittel ergreifen könnte. Tschong-u gab ihr lächelnd zur Antwort: „Ihr guten Dorfleute seyd so verzagt und zweifelhaft! Vielleicht wisset ihr die wahre Beschaffenheit dieser Sache nicht, und saget mir bloß Erdichtungen vor.“ Ganz und gar nicht, versetzte sie, ich weiß, daß alles wahr ist: woben sie sich über seine Zweifelhaftigkeit ärgerte. „Ein Bettler von mir, der den Hof mit Stroh versiehet, war zum Glück gegenwärtig, als die junge Frau, nebst ihrem Vater und Mutter, in den Palast des Mandarins geführt wurde, den ihm der Kaiser verehret, und zu seiner Lustwohnung verstatet hatte. Es darf niemand in denselben kommen, als nur diejenigen, denen der Kaiser den Zutritt gestattet.“ „Warum gabet ihr dem jungen Ehemanne keine Nachricht davon?“ sagte Tschong-u. „Was hätte dieses geholfen? versetzte sie: das Widersehen ist hier vergeblich.“ Er erkundigte sich, wo der Palast stehe? Sie sagte ihm, daß er außerhalb der Stadt wäre, und daß niemand sich demselben nähern dürfe, wenn er ihn auch entdeckt haben würde. Weil das Abendessen aufgetragen wurde, so machten sie dem Gespräche ein Ende. Nach der Mahlzeit rief er seinem Diener Siau-tan, das Bett zurechte zu machen, weil er müde und schläfrig war.

Als er am folgenden Morgen sein Frühstück eingenommen hatte, befohl er seinem Diener, der alten Frau fünf Tsen [1 Tsen 40 Pfennige, also 2 Mark] auszuzahlen. Er nahm hierauf von ihr Abschied, und dankte ihr für ihre höfliche Aufnahme. Sie entschuldigte sich, daß sie ihn nicht besser bewirthen können, und bath ihn insonderheit, ja nichts von dem, was sie ihm gesagt habe, sich merken zu lassen, weil es sowohl seine, als ihre Sicherheit erfordere, das genaueste Stillschweigen zu beobachten. „Was gehet mich diese Sache an? antwortete er. Eure höfliche Aufnahme ist es, die ich in Angedenken haben muß: Fürchtet nichts.“ Sie begleitete ihn hierauf bis an die Landstrasse, und beurlaubte sich von ihm.

Tschong-u bestieg sein Pferd, und war kaum etliche Lys [$\frac{1}{10}$ französ. Meile] fortgeritten, als er in einiger Entfernung von ihm Wey-fang-cuhn erblickte, der in ängster Wuth und Verzweiflung den Himmel anrief, und sich wegen seines Schicksals beklagte

von einem einzigen Diener Siantan begleitet, auf den Weg. Nachdem er zwey Tagereisen beinah ohne auszuruhen zurückgelegt, fand er sich Abends vor einem großen Dorfe und hielt vor einer schlechten Hütte still. Eine alte Frau kam heraus und da sie ihn in der
 5 Tracht eines Studierenden erblickte, sagte sie zu ihm: „Junger Herr, sie kommen gewiß, unsern jungen Gelehrten Wey zu besuchen“ — Er kenne keine solche Person sagte er, er habe seinen Weg verlohren und bitte sie um ein Nachtlager. Die Alte nahm ihn aufs bereitwilligste auf, und bedauerte nur, daß sie ihn nicht standesgemäß
 10 bewirthten könnte. Sein Diener Siantan mußte nun sein Bette und übriges Reisegeräthe ins Haus tragen, sie selbst gieng sein Zimmer mit Stroh zu belegen und ihm Thee zu bereiten.

Tiehtschongu erkundigte sich nun, wer der junge Gelehrte sey, dessen sie vorhin gedacht habe. „Sie wissen vielleicht nicht, versetzte die
 15 Alte, daß dieses Dorf nicht immer Wey-tsioün hieß wie jetzt, sondern diesen Rahmen von einer Familie hat, die allhier wohnet, 'die sonst 4 in großem Ansehen gestanden, jetzt aber sehr heruntergekommen ist. Dem Himmel sey Dank, noch ein einziger aus derselben hat studiert, ob er sich gleich in großer Dürftigkeit befindet. Er reisete nach Hof,
 20 um sich prüfen zu lassen, dort lernte ihn ein gelehrter Mann, Namens Hanyuen kennen und gewann ihn so lieb, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Aber ein vornehmer Mandarin verliebte sich in sie und wollte sie zu seiner Nebenfrau machen; als die Aeltern ihre Einwilligung nicht gaben, ließ er die Tochter mit Gewalt ent-
 25 führen, und nachher auch Vater und Mutter aufheben. Niemand weiß wo sie hingekommen sind, Weyh ist darüber in Verzweiflung, und will sich das Leben nehmen.

Sie rebete noch, als ein Auflauf auf der Straße entstand. Sie sahen mitten unter dem Volk einen jungen Menschen stehen der blau
 30 gekleidet war und bitterlich weinte. Das ist er sagte die Alte. Tiehtschongu fragte nun, ob die Frau des Studenten bei Tag oder bei Nacht entführt worden. Bei Tage, war die Antwort. Es hätten es verschiedene Personen gesehen, aber weil es ein so mächtiger Mandarin sey, so wolle niemand gegen ihn zeugen.

35 — Vielleicht, sagte Tiehtschongu wisset ihr den wahren Verlauf 5 der Sachen nicht und wollt mich mit Lügen berichten — Ganz und

gar nicht, versetzte die Alte, ärgerlich über seinen Unglauben. Ein
Beter von mir, der Stroh nach der Stadt brachte, war gegenwärtig
als die junge Frau nebst ihren Aeltern in den Pallast des Manda-
rins geschleppt wurde. — Warum gabt ihr dem jungen Ehemann
5 keine Nachricht davon, fragte Tschongu — Was hätte dieses ge-
holten, versetzte sie. Alles Widersetzen ist vergebens. Der Pallast in
den man sie gebracht ist ein Geschenk des Kaisers, er ist unverleglich
und heilig, und niemand als wer vom Kaiser dazu Erlaubniß hat,
darf ihn betreten.

10 Am folgenden Morgen beurlaubte sich Tschongu von der
Alten und ließ ihr fünf Tsien (einen Gulden unsres Geldes) aus-
zahlen. Sie bat ihn beim Abschiede aufs angelegentlichste, sie nicht
unglücklich zu machen und sich ja nichts von dem merken zu lassen,
was sie ihm anvertraut habe. Was geht mich die Sache an? erpie-
15 derte jener. Eure höfliche Aufnahme ist, was ich im Andenken zu
behalten habe.

Er war kaum etliche Lys oder Stimmweiten fortgeritten, als
er . . .

20. Ueber Charakterdarstellung in der Musik.

p. 3. Wahl des Stoffs) Die Frage, was in der Musik darstellungswürdig sey geht eigentlich nicht den Stoff, sondern die Behandlung an. Ueber den Stoff kann dem Musiker so wenig als irgend einem andern Künstler etwas vorgeschrieben werden. Wenn
5 gefragt würde, ob der Künstler den Zorn, die Eifersucht zc. darstellen könne, so würde es den Stoff betreffen. Ob er aber in der Schilderung des Zorns oder der Eifersucht das Pathos oder das Ethos darzustellen habe, das ist eine Frage, die sich auf die Behandlung bezieht. Ich riethe daher, von p. 3 unten bis p. 6 oben alles weg-
10 zulaßen, weil dadurch leicht nur eine Irrung entstehen könnte, da die Sache übrigens an sich klar ist.

p. 8 und folgende.) Hier ist idealisieren mit veredeln gleichbedeutend gebraucht, welches zu falschen Begriffen führen kann. Nicht desto wegen, weil sich die Leidenschaft an sich nicht veredeln läßt, son-

[Ein Aufsatz Körners unter dieser Aufschrift, der in den Horen 1795 Hft. 5. S. 97—121 gedruckt und von Körner auch in seinen „Ästhetischen Ansichten“. Leipzig, Göschen 1808 S. 67—118 aufgenommen ist, gab, als er Schiller im Manuscript vorlag, diesem zu den nachfolgenden Bemerkungen Anlaß, die ich, da die Mittheilung des Originalmanuscripts, um welche Frau Emilie von Gleichen gebeten hatte, nicht allein unbewilligt, sondern das betr. Gesuch überhaupt ohne Antwort blieb, der Hempelschen Schillerausgabe, XV, 753—757, entnehme. Erst als die Veröffentlichung geschehen war, erklärte sich der Besitzer der Handschrift bereit, dieselbe zur Einsicht mitzutheilen, worauf verzichtet wurde, da nun die Benutzung des Gedruckten freistand. Die Verweisungen Schillers beziehen sich auf die Handschrift Körners.]

bern deswegen, weil sie bloß unter empirischen Gesetzen steht, ist sie des Künstlers unwerth. Etwas Idealisieren heißt mir nur, es aller seiner zufälligen Bestimmungen entkleiden und ihm den Charakter innerer Nothwendigkeit beilegen. Das Wort verebeln erinnert immer
5 an verbessern, an eine moralische Erhebung. — Der Teufel, idealisirt, müßte moralisch schlimmer werden, als er es ohne das wäre.

Ich vermiße daher bei der hier angestellten Deduction des Idealischen in der Musik den Hauptsatz: daß die bloße Leidenschaft darum nicht idealisirt werden könne, weil sie keinen nothwendigen Charakter
10 hat, sondern wie alles Materielle in jedem Individuum einen andern Charakter annimmt.

§. 13. muß durch seine eigne Phantasie beschränkt) Dieser Satz müßte entweder nicht aufgestellt oder gerechtfertigt werden. So wie er dasteht, hat er kein Fundament, und der gewöhnliche Leser be-
15 greift seine Wahrheit nicht.

Wodurch wird das Ideal unendlich? Nicht dadurch daß es unserer Willkür freyes Spiel läßt, sondern dadurch daß es aus der Zeit tritt. Aus der Zeit tritt es, weil es in keiner einzelnen Determination erscheint, sondern bloß das Vermögen zu unendlich vielen
20 Bestimmungen sichtbar macht. So das Ideal der Menschheit in der bildenden Kunst. Es ist deswegen unendlich, weil es in keinem einzelnen transitorischen Zustande erscheint, sondern bloß die reine Menschheit d. h. die Möglichkeit aller Aeußerungen derselben darstellt u. s. f.

§. 17. Gehalt und Bestimmtheit) Ich würde lieber sagen Unbegrenztheit und Begrenzung, oder Allgemeinheit und Individualität; denn Gehalt und Bestimmtheit sind einander gar nicht entgegengesetzt; vielleicht könnte man auch sagen, unendliche Bestimmbarkeit und vollständige Bestimmtheit, denn das ist der Charakter des Ideals.
30 Ueberhaupt würdest du dich, dünkt mir, dieser beyden Begriffe: Bestimmbarkeit und Bestimmtheit bey deinem Gegenstande mit Nutzen bedient haben.

§. 18. Mit den Umrissen des Bildes verschwindet die Gestalt und nichts bleibt übrig als der Gedanke) Das verstehe ich nicht.
35 Der Gedanke selbst ist bloß die Einheit des Umrisses, und muß nothwendig mit dem Umriss verschwinden. Nimm den Umriss von

einem Triangel weg, so wird nicht bloß das Bild sondern auch der Begriff aufgehoben.

5 S. 30. (Eine Kette von Veränderungen —) Von da an bis Seite 40 finde ich viele Dunkelheiten, die durch strengere Bestimmung der Begriffe Leben, Lebendes Wesen, Welt des lebenden Wesens, Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit u. s. f. gehoben werden könnten. Beispiele würden dieser zu abstrakt ausgefallenen Deduction gute Dienste thun.

10 Wie die Selbstthätigkeit und die Empfänglichkeit durch die musikalische Darstellung versinnlicht werde, davon hören wir gar nichts hier. Ist es bloß durch Einheit und Mannichfaltigkeit? so sollte dieß wenigstens specieller auf die Musik angewendet werden.

S. 33. (Sinnliches in der Zeit.) Ist unbestimmt gesagt, Alles Sinnliche ist in der Zeit, und alles was in der Zeit ist ist
15 sinnlich.

S. 37. Männl. oder weibl. Ideal) Wie kommt dieses hieher? Entweder es sollte mehr ausgeführt oder gar nicht berührt seyn.

Was nach S. 40 folgt bis hinaus ist zu geeilt und mehr von ferne angedeutet als entwickelt. Und doch erwartet man gerade
20 hier mehr Befriedigung, weil nun die Anwendung jener allgemeinen Begriffe auf die Tonkunst und ihre Wirkungen folgen sollte. Es würde also sehr wohl gethan seyn, hier mehr ins Detail zu gehen.

Was ich indeß vorzüglich vermisse, und daher zu beherzigen bitte, ist der materielle Theil der Musik, auf welchem allein ihre
25 ganze specifische Macht beruht. Es ist doch sonderbar, daß eigentlich im ganzen Aufsatz nur von den ästhetischen Wirkungen der Musik, die sie mehr oder weniger mit jeder ästhetischen Kunst gemein hat, aber gar kein Wort von ihrer eigenthümlichen Wirkung, die in der specifischen Eigenthümlichkeit ihres körperlichen Theils, des Tons beruht,
30 die Rede ist. Alles was du sagtest müßte sich eben so gut auf Farben Claviere, auf Tanzkunst 2c. angewendet werden können.

Offenbar beruht die Macht der Musik auf ihrem körperlichen materiellen Theil. Aber weil in dem Reich der Schönheit alle Macht in sofern sie blind ist, aufgehoben werden soll, so wird die Musik
35 nur aesthetisch durch Form. Die Form aber macht keineswegs, daß sie als Musik wirkt, sondern bloß, daß sie bey ihrer musicalischen

Macht ästhetisch wirkt. Ohne Form würde sie über uns blind gebieten; ihre Form rettet unsre Freiheit. Aber die Freiheit macht das ästhetische allein nicht aus, sondern die Freiheit, in so fern sie sich im Leiden behauptet. Dieses Leiden wird hier hervorgebracht
5 durch den Ton, dessen Einfluß auf uns und Affinität mit unsern Leidenschaften lediglich auf Naturgesetzen beruht. Im ästhetischen aber sollen zugleich mit Naturgesetzen auch Freiheitsgesetze herrschen. Daher die Nothwendigkeit des Characters in der Musik, wenn sie als schöne Kunst wirken soll.

10 Nimmst Du der Musik alle Form, so verliert sie zwar alle ihre ästhetische aber nicht alle ihre musikalische Macht.

Nimmst Du ihr allen Stoff, und behältst bloß ihren reinen Theil, so verliert sie zugleich ihre ästhetische und ihre musikalische Macht, und wird bloß ein Object des Verstandes. Dieß beweist
15 also, daß auf ihren körperlichen Theil mehr Rücksicht genommen werden muß, als Du genommen hast.

Eben so urtheilte auch Humboldt, und Göthe. Ich wünschte also, daß Du, wäre es auch nur im Vorbeygehen, die eigenthümliche Macht der Musik, die bloß auf ihrer Materie beruht, noch be-
20 rühren möchtest.

21.

De

Discrimine

Februm inflaṃmatoriarum et putridarum.

Tractatio

Autore Joh. Chrif. Frid. Schiller. M. C.

1780.

**Experientissimis scientiarum medicarum Professoribus in Academia militari
Praeceptoribus aestimatissimis.**

Indulgeant artis medicae Antistites temeritati juvenili, quae
thema arduum e praxeos medicae centro pertractandum aggressa
est. Equidem non ignoro, vix ac ne vix quidem de Morborum
Oeconomia rite statui posse, nisi viva eorundem cognitio ad
5 lectos aegrorum antecesserit; nec scientiam, hominum saluti in-
nixam inani Theoria exhauriri posse, facile credo. Ex quo vero

21. C: Copie im Besitz der Familie von Gleichen-Russwurm, nach dem
Originale, von dem einige Sätze im Facsimile beiliegen. Die Copie ist hie
und da von sachkundiger Hand verglichen, leider nicht überall, so dass
einige Worte zweifelhaft blieben.

veterum annalibus eruendis operam navavi, nil magis e re esse ratus sum, quam eo tendam, ut bina Morbi genera, Inflammatoriarum puto et Putridarum, familiaria mihi redderentur, utpote quorum latissimum est in Praxi medica dominium. Successu currebat amplissima Praxis Praeceptoris Peritissimi, Domini Archiatri D. Consbruch, quae, dum magnam mihi Vim Casuum Clinicorum suppeditaverat, experientiae propriae defectum quodammodo compensabat. Accedit, quod ex summa Serenissimi Ducis benevolentia hoc anno concessum mihi fuerit, in Nosocomio academico versari; morbosque, utut per singularem Dei providentiam huic Instituto invigilantem, rarissimos atque mitissimos, a primo inde Insultu, ad extremam usque defervescentiam studiose persequi, et methodo medendi qua exquisitissima pollet doctissimus archiater Dominus D. Reuss, testem adesse mihi licuerit.

Vestris itaque humeris, Viri medici perfectissimi, insistens, generalem quandam utriusque morbi Ichnographiam sistere ausus fui, quam plenam lacunis Examini Vestro timidulus jam offerre annitor. Tironi vero medico dedecori non esse a Magistris corrigi; nec nisi perfectiorem me Juvenem a Virorum consilio discessurum, persuasissimum habeo.

Dat. Stutgardiae
1mo Novembr. 1780.

a u t o r .

§. 1.

Medicis, qui in luculenta praxi versantur, duo potissimum Februm acutarum genera solent occurrere, quorum unum ab altero prorsus abhorret. Simplicius primum, at rigidius atrociusque aperto Marte in firmos decumbit, sed sub insidiis alterum, et sub specie benignitatis malignum in labefactos sese insinuat. Subito irruens illud, hoc subdolo lentoque gradu obrepat. Nimio primum robore periculosum, fracto secundum. Id condensatos refert humores, hoc dissolutos. Prius in circulo sanguinis concipitur, posterius ex imo Ventre propullulat. Quae quidem idea perducti Medici, pro diversitate caussarum et indolis, huic Putridae biliosae, illi Febris Inflammatoriae simpliciter sic

dictae nomen addere consueverunt. Cum vero contrariam una-
quaeque agnoscat medendi rationem, fieri non potuit, quin
earundem confusio majorem longe hominum Vim pessumdederit,
quam ipse pyrius pulvis, quare in praxi medica summi momenti
5 est, oeconomiam utriusque specificam ac characteres distinctivos
ad normam Naturae tradidisse, ut eo facilior ad ipsam denique
Therapiam Via sternatur.

§. 2.

Priusquam in interiora tractationis demergamur, communia
10 quaedam quae fundamento reliquorum inserviant, praemittenda
censeo. Et quidem jam Sydenhamus, „nil aliud esse morbum,
asseruit, quam naturae conamen materiae morbificae extermina-
tionem in aegri salutem molientis. Verum tamen, pergit Vir
magnus, cum sibi relictæ est, vel nimio opere satagendo vel
15 etiam sibi deficiendo“ (obstando, malle) „hominem letho dat.“
Praeclare sane istud pronunciatum esse, ac summum ingenium
practicum spirat, neque tamen absque limitibus assumendum
vellem. Missis omnibus quae Stahlina sunt somnia, de Nisu
effectivo animae intelligentis ad morbos subigendos, accuratius
20 stabiliendum esse reor, quid sub Naturae conamine medicativo
intelligendum sit. Non certe, quod fortassis ex asserto Syden-
hami deduci posset, Motus isti Naturae expulsionem intendunt,
qui nil aliud sunt, quam Commotiones Virium animalium, sti-
mulum quendam praeternaturalem sequentes. Fert enim prima
25 lex in Corpore animato, ut Spiritus animales, simulac peregrinum
quid eosdem contingit, densi nimique ad locum stimulatam ruant
ac fibras irritabiles, ipsis subordinatas, ad vehementiores urgeant
contractiones. Haec vero lex, tantum abest, ut in salutem ho-
minis cedat, ut potius sola sit eademque, quae Morbos procreat,
30 procreatos graves reddit ac internecinos. Non enim stases istae
exiguæ in pulmonicis vasis machinam nostram destruerent, quam
centies millies destruxit naturae molimen ad istas perfringendas.
Non myasma in Sanguinem resorptum vitae periculum induceret,
at quoties induxit importunus Naturae impetus ad istud elimi-

11: Sydenham. Oper. omn. Tom 1. Sect. 1. cap. 1. de morbis acutis in genere.

nandum? Non bilis in Intestinis fermentans putredinem tam cito subiret, quam vero spastici motus nervorum summopere accelerant. Negari quidem nequit, hostilem materiam per id ipsum Naturae conamen felici Crisi quodammodo expurgari, quod in 5 Febribus Intermittentibus quam plurimis, nec non in quibusquam ardentibus contingit, at quaeso perpendant, an despumatione opus fuerit, si ebullitio non antecesserit? Crisis enim non ideo expectata est, quod materia morbosa terminis vasorum proscribitur, sed quia proscripta materia motus inordinati sedantur. 10 Materia morbosa per se hostilis non est, hostilis redditur per Virium animalium turbas quas movet. In activo itaque Naturae adversus morbosam materiem conatu et Morbus et Morbi gravitas collocata sunt. Melius ergo morbum describimus per inordinatas Virium commotiones occasione stimuli praeternaturalis; qui, si 15 Circulo sanguinis inhaereat Febrem, si aliis regionibus aut Convulsiones, aut Vomitus, aut Diarrhoeas aut alia producit. Omne quidem, quod Spiritus animales praeter naturam lacescit stimuli munere defungi potest, hinc quae a foris intrant, quae intus a suis finibus aberrant, aut generatim a naturali Rhythmo decli- 20 nant. Coqui Materia dicitur, dum per citatiores motus vasorum aut circumacta, aut contrita, disjecta, decomposita ea redditur, ut per naturales vias despumari, aut exhauriri par sit per facilitas, quod quidem Crisin appellant. Quae ergo symptomata, durante morbo, in conspectum veniunt, non ad eliminandam 25 materiam tanquam finem sibi praefixam emoluntur, sed Materia occasione horum symptomatum eliminari interdum potest, quod probe distinguendum est. Caveamus itaque ne luxuriose nimis de significationibus Verborum Coctionis, Criseosque statuamus ac dogmata nostra a natura Morborum aberrant. Ego quidem 30 per varios errorum labyrinthos ad persuasionem tandem perductus sum, talem ordinem non esse in rerum natura, qualem in nostris compendiis concinnamus!

There are more things in Heaven and Earth
Than are dreamt of in our philosophy.

34: Ans Shakespeares Hamlet I, 5, nach dem Text der Folio, die Quartangaben haben your philos.

Seidler, sämmtl. Schriften. 8te. u. 9te. Ausg. XV, 1.

§. 3.

A Febre inflammatoria exordium mihi sumo. Eo quidem nomine insignitur Febris ardens continua, irruens cum Rigore, corporis profunda conquassante, quem dein excipit vehementior
 5 aestus, et pulsus velox et cum plenitudine durus, et dolor partis alicuius pulsatorius cum quibusdam functionibus laesis, quae omnia, adaucto furore, intra spatium quatuor dierum ad statum moventur.

Progressa fuit Lassitudo spontanea phlegmonoso-gravativa,
 10 cum ponderis quodam sensu in membris movendis, fugitivis per Corpus ardoribus, capitis dolore, pectoris oppressione, insomniis turbulentis, voracitate interdum nimia, a quibus omnibus proxime distat Febris ipsius dira invasio.

§. 4.

De Caussis primo spectandum, quae sunt aut antecedentes quae disponunt, aut occasionales accessoriae quae non prioribus junctim sumtae gravem morbum progignunt. Causa antecedens
 20 omni Febrium phlogisticarum cohorti communis Plethora habetur. Plethora quidem ex vulgari medicorum sententia justo major est Sanguinis in systemate vasorum accumulatio, quam ad sustinendum actionum vigorem requiritur. Certatum est, an plus sanguinis parari possit, quam sanitas hominis reposcit, dum humoris nobilissimi nullo tempore nimium haberi possit, dum abundante Virium fonte et Vires abundare necessum sit, dum abundantes
 25 Vires exaltatum potius, quam fractum trahant vigorem et quae reliqua sunt, caussis quae ad plethoram disponunt, morbisque ad quos ipsa disponit propius pensitatis, disparitura.

§. 5.

Plethora adultis potissimum innasci observatur, qui Ventri
 30 admodum indulgent, expedite digerunt, macilenti ceteroquin et rigidi Corpus validum vehementer exercent. Obesitas contra in eos potius decumbit adultos, qui vitam lautis conviviis transigunt, nec minus facile concoquunt, largo praeterea otio corpus laxum reponunt.

35 Eo quidem tempore quo ultiori incremento Solidorum Rigor obluctatur, humores, qui alioquin in partium nutritionem con-

sumti fuerunt, nec jam inveniunt quo secedant, nec ideo parcius ac ante parantur in magnum Sanguinis circulum regurgitant. Qui si Musculorum vegeta actione, animique vivaciori exercitio animatius exagitantur, ostia quae oleo sanguinis recipiendo ad 5 vasorum parietes admota sunt rapidi nimis praeterfluunt, nec tempus secedendi in Cellulas datur, scimus enim ex physiologicis, secretionem adipis nonnisi sub placidiori sanguinis rivo procedere posse. Accedit quod strictior vasorum compages massam humorum valde compingat, calor denique major, motusque vehementior 10 diffilato aqueo eandem condenset, quo fit, ut eo difficilius adeps a reliquo sanguine segregatur. Hinc remanebit in Vasis, et accumulabitur; hinc plethorae natales.

Sin autem otiosis anima et corpore tardius atque tranquillius per laxiora vasa repant humores, nec calor inspisset, nec 15 velocior circuitus partes aqueas fuget, adeps facillime in cessabiles cellulas exsudabit, quo facto Obesitas ingruit. Exinde patet, ab Obesitate Plethoram non differre nisi ratione inquilinae Receptivitatis, iisdemque praeterea causis respondere utramque, nemo vero Mortalium Obesitatem pro exaltata Sanitate agnovit. 20 Neque tamen plethora morbis accensenda, ad quos saltem disponit.

Hinc in plethoricis turgida vasa, atque stricta, compactior sanguis, oleosoque abundans principio, pulsus cum fortitudine magnus, Vis summa vitalis, animus ad Exaestuationes facillimus: 25 haec subsunt in Corpore inflammatoria Febre capiendo.

§. 6.

Causae occasionales duplicis generis occurrunt. Aut sunt exagitationes sanguinis nimiae, quo referas animi pathemata ferociora, motus Corporis justo vehementiores, usum Calidorum vini 30 praesertim ejusdemque spiritus, Venerem immodice celebratam, vigilias nimis protractas et alia; aut versantur circa obstaculum Circulo sanguinis obnitens, huc pertinent subitaneae refrigerationes, hybernae praecipue, aut aqua frigida post aestivas exaestuationes subito ingurgitata, retentus Mensium Haemorrhoidumve fluxus, 35 lactis recessus, spasmi varii tum idiopathici, tum consensuales, quin ipsa Mechanicae pressiones quales ex. gr. flatulentia facit,

quae omnia plethoram partialem formando operantur. Frequentissime plures ex causis hisce enumeratis simul ad producendam inflammationem concurrunt. Nec genium epidemicum praetereas, nec stimulos locales quales sunt vulnera, abscessus materiales, 5 dum circumcingens ora phlogosin concipit, uti in Vomicis pulmonum hepatisve contingit, succi dein nimis acres, quod inflammationibus spasticis putridis ansam praebet, aestus foris admotus, quo Insolationem referas, corpora denique peregrina. Inflammationes symptomatae, etiamsi huc non pertineant, semper 10 tamen ex uno alterove horum fomitem subnascuntur.

§. 7.

Nec tamen quam diu Circulus sanguinis, utut citatissimus, musculorum ope, per venas expedite adhuc absolvitur, nec ullibi resistantiam, invincibilem offendit, locus dabitur Inflammationi. 15 Simulac autem sanguis, musculis ad quietem repositis, cum labore per Venas trahitur, et aequilibrium Circuitus arteriosi venosique aufertur, simulac aer frigidus nudos pulmones infestans, aut aliud quid eorum quae supra recensuimus vasorum minimorum systema constringit, nec ideo minus rapide per arterias sanguis adsiliat, eadem Vi qua appetit, repercutiatur necesse est, majoresque arterias a tergo distendat. Sed arteriae rigidiores, jamque superfluo sanguine turgentes fortius obnituntur, qui Nisus per universum tractum Systematis arteriosi retrorsum ad Cor usque propagatur. Jam vero Boerhavius monuit, resistentiam stimuli Cor esse, stimulum autem Spiritus animales 25 densiore agmine ad loca stimulata rapere supra monitum est. Cor itaque majori sibi Virium parte vindicata validius celeriusque micat, plures atque majores eodem tempore emittit sanguinis undas, plus sanguinis ad locum cui obstaculum inhaeret projicitur, 30 dum semper minus expediri potest; Succurrit pervulgatum Phaenomenon in physicis, Vas quoddam angustiori ostio instructum, jam liquido quodam impletum ac subito inversum prorsus nihil initio emittere, dum liquor nimius versus ostium minus ruens sibi ipsi viam occludit; Idem in Vasis vivis sanguiferis contingit. Accedit quod spissior sanguis jam per se difficilius vasorum angustias traducatur. Hinc sanguis stagnabit in ultimis arteriis,

sed stagnatio in ultimis arterioliis Inflammationis nomen exhaurit.

§ 8

Ineluctabile Impedimentum humorum circulo sese opponit;
 5 vires animales in impetum aguntur, quasi peregrinum quid intus
 lacessat ad quod abigendum omnis machina sese accingit, hinc
 Algores praecurrunt. Sub frigore tantum abest, ut impedimen-
 tum dimoveatur, ut potius summa capiat incrementa. Algor
 enim cutaneis vasis constrictis ad interiora urget humores, in
 10 imo pulmone accumulatur, plethoram internam partialem adaugere,
 adaugere inflammationem. Frigoris tempore pectoris gravatio,
 anxietas, pulsus minor, contractus, inaequalis, nauseosus aliquis
 sensus per Corpus universum. Rigorem intercipit Aestus ipse,
 cuius vehementia inflammationis gradum, temperiem, sanguinis
 15 indolem, et vasorum rigiditatem sequitur. Jam pulsus impetuose
 rapitur, durus ad instar serrae tangentis digitum secatur, jam mi-
 nimus est jam ad plenitudinem quandam attollitur, ardet omne
 corpus; lingua, fauces, cutis arida; facies rutila splendida; oculi
 flammescunt, caput punitorie dolet, ac si in partes mox dissiliret;
 20 sedes inflammata dolorose pulsatur; spiritus gravius ducitur; sitit
 aeger; prostratae vires motus voluntarii, dum vis vitalis enor-
 miter exaltata sit.

Simplicissima haec symptomata e speciali Inflammatoriae
 Febris oeconomia fluunt. Dum vero sanguis crescente impetu
 25 atque copia, ad locum Inflammatum urgetur, nec ipsi rigidae
 angustae, infarctaeque cedunt arteriae, magis atque magis ad
 modum Cunei in illas impingetur, majus semper incrementum
 capiet Inflammatio; crescente itaque febre crescit inflammatio;
 Febris crescit crescente inflammatione. Hinc Febris phlogistica
 30 se ipsam exacerbat, quae egregia ista Stahlianæ Autocratia est.

Quo vehementius Febris ebullit, eo plures simul partes in
 consensum trahuntur. Mitto omnia, quae Specialioribus Inflam-

2: quae scilicet subito contingit, nam quae lento gradu innascuntur vix
 inflammationis nomen accipient, dum febrem non moveant. — 7: Sydenham
 de Horrore: „Et quidem ad exhorrescentiam quod attinet, ego illam etc.“ —
 11: Arataeus de curat. Pleuritis „Si refri. — 17: Dum scilicet arteriae etc.

mationis locis adstringuntur; non enim sermo est de Pleuritide, aut Peripneumonia, aut Erysipelate, ubi generales Febris phlogisticae characteres traduntur. Urina rara, flammea, urens sub mictione. Dum enim sanguis durante aestu, turbido modo rotatus, impetuose nimis versus Cribrum renale accurrat, fieri non potest, quin globuli sanguinei de reliqua massa abrepti una cum urinis in ductus uriniferos transilient, urinam rubicundo tincturi colore. Urina alcali volatile acerrimum secum fert, quod ex combinatione elementi salini cum Inflammabili principio sub
 10 Ardore Febris evoluto procreari videtur.

Nec non transpiratio Sanetoriana per omne Incrementi stadium interrupta venit. Dum enim sanguis phlogistice condensatus per angustissima Colatoria huius ostiola trajici recuset, sibi que ipsi, ob impetum quo jactatur, viam obruat obstruatque,
 15 in systemate vasculorum Cutis microscopicorum irretitus haerebit, ac Inflammationis praetereuntis simulacrum quoddam exhibebit. His efficitur ut minores arteriolae luculentius pulsant, et ardor praeternaturalis quasi pannis calidis perfricuisset in omni Cutis superficie sentiendum se praebeat. Quos ergo transpiratione in-
 20 sensili, aut profusis intempestivis sudoribus difflasset humores, obstructis Viis in sanguinis circulo recludit, hoc unum est quod boni natura molitur. Id ipsum enim aquosum principium in sanguine remanens, diluendo ipsi spisso summo opere inservit.

Eadem quae Cuti, pari modo et Intestinis contingit, et
 25 faucibus, et quod probabile est universo systemati exhalantium vasorum. Hinc Alvus tarda non nisi sicciora dejicit et compacta. Hinc summa aquosorum cupido, acidorum praecique, quippe quae Alcalinum principium per Calorem liberatum quam optime corrigit. Hinc aversatio omnium, quae solidiorem sanguinis par-
 30 tem adaugent.

Quoniam vero negotia Coctionis et Secretionis non possunt succedere nisi sub naturali motus calorisque gradu, simulac hunc natura hunc excedat, non potest non malum insigne malum in Oeconomiam Coctionum redundare. Hinc et Digestio labem con-
 35 trahit, alimenta cruda Ventriculum obsident, Bilis secretio turbatur. Sic comprehendo, quo fiat ut simplicissimae Febres phlogisticae

gastricarum specie fallant, ut oris amaritiem, faciem icterodem, mucosas fauces, quin flatulentiam aut Diarrhoeas adsciscant. Haec vero symptomata modo accessoria sunt, non primitiva, nec in methodo medendi propriam principitem Indicationem sibi
5 vindicant.

§ 9.

Actionibus naturalibus ac vitalibus laesis superveniunt laesae animales. Jam enim initio Febris intentae vigiliae, nox turbulentis tracta insomniis, quae plerumque, quod memorabile, et
10 cuius ipse exemplum vidi, circa ignes et incendia versantur. Febre vehementer perstante ipsa deliria, furiosa praecipue, accedunt, cum tendinum subsultu, quin universalibus interdum convulsionibus quod vero rarum est atque pessimum. Dantur, qui delirium non admittunt, nisi ex imo ventre sympathicum multis
15 que sententiam speciosis adornant ratiunculis, sed Clarissimorum ac fide dignissimorum Artis principum experientia me quidem edocuit jam solam sanguinis exaestuationem per Carotides Cerebrumque sufficere deliriis producendis. Quid enim Ebrietas aliud, quam delirii species? quo vero alio modo Vinum agit,
20 quam sanguinis exagitatione? Certe quidem exorbitatio sanguinis Convulsiones excitavit, idem vero principium, quad convulsiones, etiam Deliria progignere valet, quum utrumque e cerebro prodeat.

§ 10.

Ingravescentibus symptomatibus quae jam recensuimus, novis
25 que semper stipatis ad suum usque fastigium Febris phlogistica excurrit. Nulla intermissionis spes, dum caussae quae febrem foveant continenter perdurent, quin Exacerbationes antevertentes ac diutius persistentes plus semper de Remissionibus detrahunt, donec tandem penitus quasi coalescant. Quae dum aguntur Or
30 gana vitalia gravius luctantur, Vitaeque summa perniciēs instat. Quum enim immanis ista sanguinis copia, quae Vi Febris pul-

3: accessoria C. — 13: Ex ardoribus vehementibus Convulsio aut distentio, malum. Hipp. Aphor. 8. VII. a. XIII. — 21: Experimentissimus praeceptor D. Consruch observavit Venae jugulari sectae in Lethargico Convulsiones successisse, pacato sanguinis impetu per Caput disparentes. Certe subitanea revulsio his convulsionibus ansam praebuit.

mones imos subierat, per venas pulmonales in Cor posterius trajici recuset, aorta justo minus accipiet, nec poterit non omne Systema circuli majoris inopia sanguinis laborare, dum minorem summa premat partialis plethora. Hinc pulsus sub hoc tempore 5 tangendus parvus erit quin minimus, qui vero pulsus cum summo luctamine Respirationis ac idearum perversione conjunctus Febrem inflammatoriam ad statum pertigisse testatur.

§. 11.

Et hic quidem filum descriptionis abscindo, ad ipsam me-
10 dendi rationem quae jam prono alveo fluit, procedens. E symptomatibus, quae urgent ad opem ferendam, sequentia potissimum exstare vidimus:

- I. Plethoram universalem et partialem.
- II. Sanguinem spissiolem.
- 15 III. Aestum vehementiorem.
- IV. Colatoria occlusa.

quibus quatuor momentis quatuor indicationes respondent

- I. Sanguis detrahendus.
- II. „ resolvendus.
- 20 III. Corpus refrigerandum.
- IV. „ aperiendum.

§ 12.

Rerum faciendarum summa in sanguinis missione collocata est. Primo quidem quae morbo atroci ansam dederat plethora
25 universales, vix alia methodo cohiberi potest; sed in acutioribus morbis, quae generalis regula est in praxi medica, non tam ad causas morbi remotas praedisponentes, quam ad symptomata, quae gravius instant, respiciendum est. Sunt autem pectoris angustiae, quae e consortio reliquorum dirissime sese efferunt,
30 oriundae ab impedito circulo minori per pulmones. Est vero plethora venosa, quae arterioso circulo obnixa actiones Cordis et vasorum ad excessum perduxit. Est denique excessivum Robur partium vitalium, quod vasa sanguine obfarciendo, inflammationem continuis subsidiis succendet. Misso sanguine Vires nimiae
35 infringuntur, plethora diminuitur, Pectus liberatur; Dimoto ob-

staculo arteriosus sanguis expeditur, liberius per sua vasa fluunt humores.

§. 13.

Sanguis extractus, loco frigidiori repostus, crustam in super-
 5 fcie contrahit albugineoflavam, instar sebi liquati spissam, reliquo
 Cruori supernatantem, Inflammatoriam dicunt, sive pleuriticam.
 Litigatum est, quaenam sanguinis partes ad Crustam pleuriticam
 constituendam concurrant, et adhuc sub iudice lis est. Sunt qui
 existimant serum esse coagulatum, sunt qui lympham concretam,
 10 sunt alii qui pinguedinem esse contendunt. Operae pretium est
 experimenta quaedam, quae circa sanguinis miscelam nuperrime
 instituta sunt, et ad materiem hanc illustrandam facient, paucis
 hic recensere.

Hewsonus et Moscati Sanguinem tribus partibus constitutivis
 15 conflari, sero scilicet, lymphā, et globulis, ad amussim demon-
 straverunt. Serum calore aquae fervidae, acidis vitriolicis et spiritu
 vini coagulum subire jam Hewsonus docuit. Adjecit Moscati jam
 solum Ignem fixum (fuoco-solido) ad Serum coagulandum sufficere.
 Docuerunt ipsum experimenta, Serum hominis Calce viva injecta,
 20 sub campana vitrea sine omni Effervescentia intra octodecim aut
 viginti horas inspissari, ut nec Campana percalescat, nec impositus
 Thermometer nisi ad unum duosve Caloris gradus assurgat. Lympha
 contra, quam Illustrissimus Gaubius sub fibra sanguinis jam compre-
 hendit, in aëre atmosphaerico coit, sed addito igne, sive id fixum
 25 sit, sive fluidum, attenuata fluit, nec non citius Sero computrescit.

Globuli denique neque coagulum concipiunt, neque dissol-
 vuntur, quos saltem lymphā coercet atque suspendit. Globuli
 isti in consortio Ignis fixi sanguini colorem conciliant, ita ut
 sanguis, quo majorem inflammabilis principii copiam continet,
 30 eo magis ad fuscledinem quin nigritiem, quo minorem, eo magis
 ad pallorem viriditatemque accedat.

Ex his experimentis colligit Moscati: I. Serum in febribus
 Inflammatoriis coagulum subire posse etiamsi calor febrilis utut
 vehementissimus calorem aquae ferventis nunquam attingat.

14: Peter Moscati Neue Beobachtungen über das Blut, und über den Ur-
 sprung der thierischen Wärme. Uebersetzt von Koestlin. 1780.

II. Lympham in morbis phlogisticis attenuari, coire autem in frigidis: hinc errare, qui sanguinem inflammatorium condensatum perhibeant, dum Cruor potius dissolutus sit. An vero valet conclusio a Lympha dissoluta ad sanguinem dissolutum? Annon
 5 ipse Vir sagacissimus nos docuit, Serum sub eo gradu caloris coagulari, quo Lympha fluat? Annon ipse aquosa et temperantia dissolvendo Sero in morbis phlogisticis commendat? — Ipse quidem per sua experimenta confirmavit, Sanguinem pleuriticorum ob Serum coagulatum spissiore reddi, etiamsi Cruor tenuior
 10 sit. Pergit observator. III. Crustam inflammatoriam, polypos Cordis et majorum arteriarum, pus, trombos venarum, pituitum nil aliud esse, quam Lympham attactu aëris frigidi concretam, quae omnia in vasis vivis fluida sunt. IV. Aequilibrio inter Ignis
 15 fixi generationem ejusdemque Excretionem justam sanguinis mixturem inniti, ita ut excessiva illius generatio et accumulatio ad Morbos phlogisticos, justo vehementior ejus extricatio ad morbos putridos, justo major ejusdem penuria ad morbos frigidos disponat. Equidem ex his omnibus concludo, Serum spissescere in Phlogosi, Lympham in Leucophlegmatia; in his Serum, Lym-
 20 pham in illis dissolvi. Oleosum sanguinem ideo Phlogosi favere quod principium inflammabile Sero coagulando suppeditat. — Jam vero e diverticulo in viam.

§. 14.

Institutam Venaesectionem, si Euphoria exoptata fefellerit,
 25 reiterandam suadeo, donec aut Remissio Febris finem imponat, aut fracta Vis vitalis interdicat. Quamdiu enim Crusta pleuritica apparet, quamdiu Pectoris urgent angustiae, tamdiu Salus in Sanguinis detractioe quaerenda est.

§. 15.

30 Jam vero apparente minimo isto pulsu de quo § 10. sermo fuerat, cum Respiratione profunda, angore summo, viribusque dejectis, quaestio movebitur, an sanguis adhucdum mittendus sit, nec ne? Si mittas, metuendum est, ne impetu a tergo penitus fracto, circuloque majori exantlato lypothymiam inferas inter-
 35 necinam, sub qua minor plenario sistatur. Sin autem mittere dubites, periculum est ne aeger Catarrho suffocativo occumbat.

— Hic sane Rhodus est, hic salta. Anceps ista rerum facies
 animum sibi praesentem, summumque reposcit iudicii acumen
 ne retardando negligas, ne praecipitando occidas. Sed praeju-
 diciis aequae ac haemophobia vacuus Vir Hippocraticus, Peritis-
 5 simus Archiater D. D. Consbruch in partes plerumque abiit
 primas, nec ipsi unquam defuit eventus dexterrimus. Felices
 medicos, quos nec fallax huius pulsus imago seducare, nec de-
 terrere potest superstitiosa Vulgi querela!

Venaesectionis vices omnino gerere possunt Sanguisugi,
 10 sedi inflammatae quam proxime admoti, qui dum localem quan-
 dam praestant phlebotomiam cum minori Sanguinis dispendio
 majora operantur. Dein et Cucurbitulis sua laus est, Vesicantia
 vero locis afflictis apposita omnem post Venaesectionem paginam
 absolvunt, ex triplici virtute praestantissima. Primo quidem
 15 humores a locis inflammatis revehunt: Secundo dissolvunt,
 tertio suppurationem exhauriunt, quicquid enim suppuraverit non
 reverti jam Hippocrates effatus est. Clarissimus Schmuckerus,
 Pleuresiam initiantem Vesicatorio pectori imposito plenario inter-
 cepit; Supra insignitus Archiater D. Consbruch Vim Vesicantium
 20 mirificam innumeris casibus expertus est. Balnea tepida siquidem
 aegri admittant ex usu forent, dum partibus externis emollitis
 humores ab interioribus derivant, placidosque sudores procreando,
 Crisin succedaneam aemulantur.

§. 16.

25 Diluendo ac resolvendo Sanguini spisso Salia media, nitrosa
 praecipue, conveniunt ac dein saporibus vegetabiles. Huc spectant
 fructus, haraei, quos quidem Magnus Boerhavius primus in usum
 vocavit, decocta herbarum solventium frigidarum, acetum, oxy-
 mele simplex veterum, Citrus et alia, quae omnia juxta vim re-
 30 solventem et virtute refrigerante ac refocillante instructa aegrum
 mirum in modum reficiunt atque oblectant. Alvus stricta le-
 nioribus laxativis, quin et Clysmatibus repetita vice ducenda,

⁶: Idem subungere solet Mixturam Camphoratam, quae Vim vitae per
 Venaesectionem frangendam exanimet, ac stases discutiat per sudores. —

³¹: Hunc in finem decoctum Malorum pauperibus propinare solet Archia-
 ter D. Consbruch. Remedium exquisitissimum et simplicissimum.

caveas a calidis resinosis. Diaeta per totum stadium incrementi tenuissima sit, carne vinoque prorsus vacua quod eo facilius servari potest, quo breviori curriculo Febris ardens absolvitur.

§. 17.

5 His ita omnibus ex consilio administratis Crisis expectata non potest non succedere. Ea quidem adesse dicitur, si pulsus antea durus mollescat, aut parvus ad plenitudinem quandam assurgat, Spiratio facilior reddatur, aequae ac ingens moles de pectore devoluta fuisset, quae aegrorum vulgo verba sunt, ac
10 universali halituo tepeat madeatque Cutis sudore. Jam fluidior sanguis placidiori rivo per sua vasa fluit, et humores per laxiora colatoria transudant. Urina redditur clara, citrea, quae sibi relicta subalbum sedimentum praecipitat, alvus solvitur, dolor inflammatorius diminuitur, blandus aegrum somnus obrepit, quo
15 expergiscens hilari animo est, clarescunt oculi, de tota facie redeuntis sanitatis imago resplendet. Crisin excipit magna Febris remissio, antevergens typus cum retardanti commutatur, exacerbationes minores ac citius disparentes largius abiguntur remissionibus, quae sensim atque sensim in veras Intermissiones de-
20 vervescunt donec tandem omni Febris fomite exhausto, omnia ad naturalem Sanitatis Rhythmum recurrant. Hoc itaque respectu omnes Febres ardentes in Intermitteutes abeunt, dum quae sub Stadio declinationis ingruunt Exacerbatiunculae Sudoribus et Urinis coctis solvantur, subsequente universali apyrexia. Jam
25 nil agi medico praestat, ne motus naturae despumatorios perturbet, quae ut Crisi instituendae par fuerat, et par erit absolvendae. In iis saltem quae exhalationem leni stimulo promovent, alvum laxam servant, ac Vires paulatim restaurant, acquiescendum est. Exstant exempla, rariora quidem, ubi et post Crisin Venae se-
30 cundae necessitas invaserat, praesertim si sub Incremento Morbi negligenter nimis secta fuerit.

Diaeta jam paullo largior concedi potest, neque tamen lauta atque plena. Vini modicum usum vix dissuaderem.

Non possum non casus quosdam regularis Febris phlogisticae
35 huc allegare, qui hactenus exposita comprobent atque illustrent. Primus sit e dio graeco v. Hippocrat. de Morbis popularibus

edit. Hallerian. Aegrot. VIII. vum. Tom. I. p. 159. „In Abderis Anaxionem, qui decumbebat Thracias portas febris acuta corripuit, lateris dextri dolor assiduus. Siccam tussim habebat, neque exspuebat primis diebus. Siticulosus. Insomnis. Urinae bonae
 5 coloris, multae, tenues. Sexta delirus. Ad calefactoria nihil remisit. Septima dolorose agebat, nam et febris augescebat, et dolores non remittebant, et tusses vexabant, difficulterque spirabat. Octava cubitum secui, effluebat sanguis multus velut debebat. Remiserunt vero dolores, tusses tamen siccae comitabantur. Un-
 10 decima remiserunt; Febres; parum circa caput sudavit. Tusses adhuc, et quae a pulmone prodibant liquidiora erant; Decima septima incepit pauca matura spuere, allevatus est. Vigesima sudavit, a febre liber, post judicationem allevatus est. Erat autem siticulosus et a pulmone prodeuntium purgationes non
 15 bonae. Vigesima septima febris rediit. Tussiit, eduxit natura multa. Urinis subsidentia multa, alba. Sine siti erat, bene spirans. Trigesima quarta sudavit per totum, a Febre liber, judicatus est.“

Subjungo alium e Praxi Praeceptoris depromptum. .

20 „Aeger habitu corporis robustioris et plethorici, aetatis 26 annorum, Febre ardente decumbere coepit. Aderat Cephalalgia intolerabilis, facies tumida, rubra, exaestuans, oculi humidi, rubentes, pulsus celerrimus, debilis tamen et suppressus; secundo morbi die per Venae sectionem sanguis unciae
 25 circiter XII eductae sunt. Die morbi tertio pulsus celer et plenus deprehensus, calore interim sicco, urente, cephalalgia, reliquis symptomatibus adhucdum urgentibus, quapropter Venaesectio reiterata fuit. Sanguis emissus nulla phlogistica crusta notatus fuit, sed compactus densus gelatinae instar illico concrevens.
 30 Sub initio diei IVti guttulae aliquot cruoris atri e naribus stillabant, interea pulsus deprehendebatur mollior, et aestus aliquantum se remisit. Morbus mitiorem retinuit indolem, nisi quidem Capitis dolore et arteriarum temporalium pulsatio gradu vehementiori continuassent. Die denique nono narium haemorrhagia largissima cum aegri levamine insequabatur, lotium antea
 35 ruberrimum paullo post nubeculam et sedimentum flavum, albi-

cans furfuraceum demisit. Convaluit postea aeger, difficili auditu adhuc per tres menses gravatus."

En febrem inflammatoriam sine inflammatione! e sola sanguinis spissitudine et exaestuationem oriundam.

5

§. 18.

Haec de Solutione critica. Perdurantibus vero Symptomatibus actionum vitalium, ac in pejora conversis, accedentibus motibus convulsivis, persistente Delirio, Vi vitae suppressa, pulsu minimo intermittente, exaudito, stertore profundo, frigidis pedibus atque
10 manubus, auribus acutis frigidis, labiis lividis exsanguibus, naso acuto, uno verbo, apparente facie ista Hippocratica moribunda in propinquo Mortem esse divines. Jam enim in peripneumoniam lethalem inflammatio abscessit, obstipatus sanguine mucoque pulmo quibus impar excutiendis, aut suffocativa aut morte gan-
15 graenosa hominem enecabit. Miratu dignum Aegros quam plurimos rebus desperatis praeter modum hilares deprehendi, ut sinistra prognosi improvidens medicus plenariam fidei jacturam facere possit, demortuis scilicet nervis, qui durante Inflammatione acerrima fuerunt adfecti, dolorificus sensus ab anima recessit, et spe
20 salutis redeuntis fallit lethalis Indolentia. Hinc conspicua hujusmodi exhilarascentia, cujus caussas eruere nequis, ac apparentibus simul fatalibus signis de quibus jam sermo fuit, certissimum tibi erit ingruentis horae fatalis praesagium.

Sin autem Medela sinistre administrata sanguis sponte e nari-
25 bus fluxerit et gravativus sensus in locis inflammatis percipiatur, evanido dolore pulsatorio, et horrores ingruant vagi, et cruda fluat urina, et lenta gliscat febricula cum sudoribus profusis, et post coenam exacerbata, Inflammationem in Apostema versam esse conjicias. Si glandulos Inflammatio obsesserit haud incongrua
30 erit suspicio scirrhi formandi, qui dein successu temporis ac delictis circa sedes non naturales commissis in Cancrum degenerabit. Rarius morbus phlogisticus ad viscera abdominalia decumbit, raro Febres Intermittentes succedaneas trahit.

§. 19.

Haec de Febribus inflammatoriis dicta sufficiant, longe alia ratio est Putridarum. Eo quidem titulo incurrunt Febres continuæ remittentes, quæ invadunt sub catarrhalium larva, cum
 5 summa Virium prostratione, horripilationibus vagis, vertigine, nausea, vomituritionibus, diarrhoeis, praecordiorum variis affectionibus, pectoris, capitis, dorsi, lumborum artuumve fugitivo dolore, pulsu interdum naturali simillimo, interdum spastice contracto, accelerato, minimo, inaequali, mentis varia perturbatione,
 10 motibus spasticis aliisque, ac per longum Febrium succedentium tractum ad tres quatuorve septimanas protenduntur. Febres putridae plerumque epidemice devastant, aut serpunt contagiose, rarius ex inquilinis caussis sporadice pronascuntur. Me quidem aëris, victus et contagii anomaliam quæ faciunt ad istas procreandas
 15 prorsus ignorare ingenue fateor, nec an ex terrae visceribus effletur, aut in aëre concipiatur, aut in Corporibus humanis per fermentationis quoddam genus prodeat dicidere parem me judico, id unum scio, quidquid sit in vitiata Bile et qualicumque modo laesa officina chylica sese concentrare. Sufficiat jam pauca
 20 quaedam, quæ de sporadicis Febris putridae naturalibus certa habentur, aut probabilia placent, fugaci pede pererrasse.

§. 20.

Et quidem ex omnium Veterum consensu Febres putridae Jecinerosos malunt corripere, quos spasticae per Corpus turbae divexant,
 25 ac labes Chylopoëseos affligit. Dum enim nervi secretionibus et coctionibus invigilent, id quod ex Physiologicis innotescit, fieri non potest, quin Nervorum *araξία* horum negotiorum systema diremat, liquidorum miscelam corrumpat, excretiones et secretiones vario modo confundat. Docuerunt quidem sexcentae observationes Bilem
 30 sub Pathematum exaestuationibus, nervorumque distentionibus singulari modo exasperari ac destrui, ut Capite vulneratis aeruginosa vomatur, in epilepticis virulenta inficiat, vappescat in melancholicis, ebulliat in Iracundis. Pari modo Puris miscela a nervorum stricturis mira patitur ut quod antea fuerat Pus benignissimum,

5: vestigine C. — 8: spartice C. — 11: septimanos C. — 30: Pathomatum.
 32: vappercat C.

sub Insultu maniae aut Phrenitidis, quin sub Indigestionibus in ichorosum diffluat colliquamen, aut plane intercipiatur, quod in Febribus malignis frequentissime observatur. Nec non venena complura vegetabilia, ut e. g. Belladonna atque Cicuta, simulac
 5 Corpus humanum intrant Nervosque commovent, putredinem accersunt velocissimam, cum alias si extus adhibeas mira Virtute antiseptica polleant.

Diuturni itaque animi adfectus, quales sunt Indignatio sive Ira depascens, moeror, taedium, nostalgia et Melancholia;
 10 miasmata introducta, quin ipsa Vulnere morbo putrido ansam praebere consueverunt. Accedunt inquilinae et spontaneae humorum degenerationes quorsum refero lochia putrida regurgitantia, ulcera degenera, gangraenam.

§. 21.

15 Non vero cum impetu, quo solent phlogistici morbi, Febres putridae hominem adoriuntur, quae jam dudum in interioribus viscerum latebris funesta semina sparsere priusquam luculentius sese prodant. Eo quidem tempore, quo hostis insidiosus per corporis penetralia serpit, mira mentis metamorphosis in con-
 20 spectum venit. Morosi sunt qui antea vividissimi, rixosi qui antea placidissimi. Aversantur ad quae alias cum cupidine rapti, lucem effugiunt, ac meticulosi in solitudines discedunt, quos antea strepitus Urbium oblectaverat. Accedunt insomnia turbulenta delira, subitanei pavores levissimis de causis incussi, per-
 25 vigiliae, vagi per corporis ambitum dolores, spastici ardores, horroresve, inappetentia quin interdum excessiva convivii cupido; urinae aquosae quales Epilepsiae, Maniae, Hydrophobiae, Hypochondriae insultus annunciant, splenicae Veteribus nuncupatae, coryza, lassitudo insolita genuum praecipue, artuum tremores,
 30 sudores nocturni inaequales et alia hujusmodi, quae omnia subinde remittentia, subinde exasperata ipsius tandem perfecte Morbi Insultus dirumpit.

§. 22.

Turgens putrida bilis Symptomatum agmen ducit atrocissimum.
 35 mum. De praecordiorum angustiis, ardore, pulsatione continuai querelae, Vomitus spontanei cum summa Capitis concussionem,

jam inanes jam bilem decolorem, pituitam corruptam, quin interdum atrum Cruorem rejicientes pessimo quidem indicio, si Coo fidem praeberis, dum inveterati Infarctus vi putredinosae Colliquationis moventur; Diarrhoea tenesmodes, cum Cordis pal-
 5 pitatione, lypothymia, pulsu intermittente, dicroto nonnunquam, sudoribus spasticis, frigidis, partialibus, lingua jam humida, rubicunda, jam flavomucosa impurissima. Dentes insuper viscosi, oculi icterodes lemis subsiccis eorum canthis adhaerentibus foeti, facies jam pallida, jam spastico perfusa rubore, sitis enormis,
 10 tussis sicca, Respiratio anxia. Horum consortio sese addunt tendinum subsultus, festucarum lectio, oculorum splendores, temporum carotidumve insolitae micationes, aurium tinnitus, laryngis pharyngis spasticae stricturae, quin verae convulsiones universales quae vero testante Hippocrate efflorescentibus pustulis aut
 15 maculis remittunt, funesto praesagio si perdurent. Sanguis sub Febre putrida aut missus aut spontane effluens floridus apparet et dissolutus (qui vero quod mireris haud citius computrescit phlogistico aut sanissimo) interdum naturali simillimus. Venter nonnunquam in modum Tympanitidis intumescit, quem tumorem
 20 Meteorismum vulgo appellant, haud dubie ex aëre sicco per fermentationem putridam liberato oriundum. Spiratio jam sublimis, jam lentuosa et suspira, quae posterior prorupturae purpureae certum indicium praebet, siquidem fides fide dignissimis. Interdum aliquot sanguinis atri guttulae ex uno alterove narium
 25 stillant, lethale signum tutante Hippocrate, interdum Menses fluunt, aut Haemorrhoides, sine tamen allevamento. Supersunt innumera plura quae pessimum morbum insigniunt, nulla certe exhausti tractatione. Non mihi si centum linguae sint, ora-
 30 que centum ferrea vix omnes morbi comprehendere formas, omnia spasmodum percurrere nomina possem.

§. 23.

Quae dum per Corporis ambitum praeter naturam geruntur,

3: Quibusunque morbis incipientibus atra bilis aut sursum aut deorsum prodierit lethale. Hipp. Aphor. IV. a. 22. — 24: Id quidem toties memoratus Wirtembergiae practicus in Epidemia, Vaihingiam et Vicina depascente, creberrime observavit.

Mens ipsa vario modo tentatur. Fert enim intimus facultatis cogitatricis cum digestrice consensus ut spasmis ex Imo Ventre oblati spasticae respondeant Idearum commotiones, non tam ordinem associationis et rationis dictata, quam mechanicas morbi
 5 leges sequentes. Id vero est quod Delirium vocamus. Inter Delirium et Convulsiones partium exteriorum alternatio quaedam observatur, ut his saevientibus deliria cessent, deliriis insistentibus remittant convulsiones, fatali quidem indicio, si perstet utrumque. Raro furiose delirant, qui Febre putrida obtinentur,
 10 taciturne plerumque, aut melancholice, aut risorie sive nugatorie, aut stupide, aut vano modo soporose. Huc spectant omnes Phrenitidis ac paraphrenitidis species, Hydrophobia, Melancholia, Risus Sardonicus ferocissimus, Chorea St. Viti (quae bina posteriora a verminosis caussis plerumque sublatentibus originem
 15 trahunt) Catochus Aetis, Coma tum vigil, tum somnolentum, ad ipsum usque Lethargum et Carum profundissimum. Catochi Aetiani in Coma Vigil et Lethargum usque protracti memorabile exemplum in Nosocomio academico luctuosum se mihi obtulit. Aeger apertis oculis somnum simulabat, in quem, si excussus
 20 fuerit, mox iterum recidebat. Interrogatus aegerrime primo, dein plane non respondebat, jussis tamen exactissime obsequabatur. Cibos non appetebat, propinatos autem deglutiebat. Intentis oculis adstantes nonnunquam adspiciebat, quasi summam ipsis infingeret attentionem, nec tamen dubium est ipsum ne
 25 minimam eorundem habuisse perceptionem. In sinu tendines ipsi saliebant, digiti circa faciem ludebant, floccos legebat, manus contrastantium in modum amicorum fortiter comprimebat; jam parieti admotus, jam inquiete circumjectus, nec quibus sanus assueverat motibus moribundum deseruere. Delirium soporosum
 30 pedetentim in profundiores abiit somnum, ex quo vix aliquot horulis ante fatum excussus est. Spiritus jam gravius ducebatur, jam prorsus intermittebat, pulsus repetans, cessans, extrema frigida, facies instar moribundi, strepitus in imo pulmone, ex-

8: Hippocrates de Morbis popularibus Lib. III. Aegr. XI. „mane convulsiones multae. Quum autem intermisissent convulsiones“ etc.

pirabat. Mireris vero, nec faeces nec urinas unquam ipsi clanculum elapsas, nec unquam naturalem Juveni defuisse pudorem. Adeo strictum animum inter et Corpus servatur commercium, adeo tyrannicus homini arroganter nimis de se ipso statuendi monitor inest, qui continuo ipsum hortetur ab humo progenitum, in humum relapsum.

§. 24.

Spasticas istas functionum perversionis intercipiunt immaturae Crises, quae varii generis sunt. Aut enim succedunt
 10 Haemorrhagiae profusae; diarrhoeae; sudores; urinae turbidae, biliosae, viscidae, fuscae Jumentorum ad instar, alcalinae, vario modo decolores; abscessus ad aures, inguina, articulos; aphthae; fluor albus benignus, gonorrhoea et alia, aut, quae potior classis est, colluvies putrida per Exanthemata despumatur, de quibus
 15 fuse Brendelius. Jam vero ad medelam.

§. 25.

Quum Bilis putrida in imo Ventre nidulans, et Spasmos istos per consensum excitaverit, et Febrem ipsam perpetim suggestis fomitibus sufflaminaverit, omne Morbi systema in Bilem
 20 concurrat, omnis curationis Nervus in ea corrigenda aut radicitus extirpanda sese concentrat. Hinc audacis ac circumspecti est medici, pessimum Morbum tum Emesi tum Catharsi adoriri. Quum vero biliosae saburrae per totum tractum Intestinorum traductae et locus et tempus datur, quo vasculis resorbentibus
 25 admota quam plurimis inhalari vehique ad sanguinem potest ex magni Sarcorae, Stollii et aliorum sententia; Emesis Catharsi praestare mihi videtur, ut Emesis purgando Ventriculo ac superiori Intestino, inferiori Catharsis adoptata sit; Probabile quidem est Vim Vomitoriorum non solius Ventriculi terminis circum-
 30 scribi, sed omne tenue Intestinum ad usque Valvulam coli ipsius dominio esse subjectum.

Amplissima Praeceptoris experientia, methodus medendi, quam praestantissimam in Nosocomio academico usurpat Doctiss. Dom. Archiater D. Reuss, observationes Virorum Hippocratico

instructorum ingenio me jam affatim edocuerē, Evacuationes primarum viarum in Febribus putridis omne punctum ferre. Repetita scilicet Emesi atque Catharsi Archiater D. Consbruch gravissimi morbi jam prima seminia suppressit, jam saeva declarati symptomata eadem audacia conhibuit, qua Venaesectionibus Inflammationes vehementissimas disjicere solet.

§. 26.

Neque tamen ulteriori morbi Decursu, si forsā Virium languor dissuaderet, aut Exanthematis recessuri metus ingrueret, suus est terminus Evacuantibus. Positis enim Ulceribus artificialibus, datis simul, quae vim vitae succedunt, et superficiem Corporis lubenter petunt quorum ex tribu potior est Camphora, vix de eventu sinistro timeas. Hoc quidem tempore celebrata Emesis Vires vitales tantum abest ut frangat, ut potius ad instar Cardiaci mirum in modum refocillet, quod sexcentae Praeceptoris observationes depraeadicant.

§. 27.

Jam vero apparentibus signis quae prorupturum Exanthema praesagiunt ex quorum censu sunt Respiratio suspiciosa, symptomata conmesiva, sudores acidi et alia, Diaphoresis in usum vocanda est, ac ponenda simul Ulcera artificialia, quae haesitans Exanthema ad cutem invitent, lenique illic stimulo figant. Subjungantur antiputredinosa, quae inter primas tenent Cortex peruvianus, Salammoniacus acidumque Vitrioli, quae putredinem incipientem coercent, ac Vires lapsas restaurant. Placent simul Decocta demulgentia, quae acredinem involvendo sopiunt atque refrigerant. Opium vero ab hoc morbi genere egregie abesse

¹³: Cum his confer Diss. Brendel De Seriori usu Evacuantium in quibusdam acutis. Nec non ipse Februm domitor Sydenhamus in seriori adhibitione purgantium et Emeticorum Salutem quaesivit. Quodsi nobis, ait, ut saepe fit sero accersitis non licuerit Emeticum propinando aegrorum saluti sub febris initio consulere, certe tamen convenire existimaverim, ut quovis morbi tempore illud fiat, modo Vires eo usque Morbus non attriverit, ut Emetica vim ferre jam amplius nequeant. Equidem ego die Febris duodecimo vomitum imperare non dubitavi, etiam cum aeger vomiturire desiisset, neque sine fructu. Eo namque diarrhoeam sustuli, etc. Th. Sydenh. opera med. T. I gener. S. 1. capit. 4^{to} p. 33. — ²⁰: conmesiva C. — ²⁶: demulgentia C.

potest, nec sane hic gladius Delphicus est, qualem Sydenhamus depraedicavit. Alvus Clysmatibus aperienda, quem in finem Infusa de Chamomillis, et Serum lactis salinum, quin si Putredo vehementius urgeret, Decocta Chinata commendassem. Fuit ubi
 5 Febre nimis exorbitante ac ingruente Suffocationis metu Sanguinis missio exposcebatur, quae vero, quod generatim dictum sit, in Febri putrida negligi mavult quam institui. Diaeta sit e vegetabili regno. Atmosphaera libera, aperta, frigidiuscula ac continenter correcta ope Ventilatorum.

10 §. 28.

Quae omnia si ad leges ratione dictatas institueris, nec malum Viscerum compagem jam exsolverit, nec Vires Vi morbi oppressae impares cedant gravissimum morbum mitescentem gaudebis. Prima quidem spes affulgebit, si spastica symptomata aut
 15 Emeti Catharsique celebrata, aut Exanthemate propullante remittant, quin plenario cessent, si sopore excussus homo resipiscat, jamque cibos appetere incipiat.

Ne vero ad sudores urinasque cortas respicias, ne Crisi perfectae inhies in morbo in quo regulari Virium typo subverso jam
 20 beant imperfectissimae. A Sudoribus partialibus utut profusissimis prorsus nihil expectandum est, teste Hippocrate, utpote qui nec justo Criseos tempore fluunt, nec nisi spastice emulgentur. Summa Salus in Intestinorum expurgationibus, Exanthematum justo moderamine, et Abscessibus externis, quos diutius post
 25 morbum alendos suadet Brendelius. Exhaustis morbi fontibus ad restituendum Solidorum tonum et corrigendam erosin humorum te convertas, quod Martialibus Chinatis, Aquis mineralibus medicatis, Herbis amaris sanguinem depurantibus obtinebitur.

§. 29.

30 Sin vero in pejus semper malum ruat, ac Spasmi ferociores continenter insistunt, nec fractae Vires vitales sufficiant perpetim generatae biliosae suburrae ad cutem promovendae, aut praevalens Stimulus, quem sistit putridum colliquamen primis Viis in-

20: beont C. — 21: Febricanti sudor obonius, febre non remittente malum. aph. 8. IV. a. 56. — 22: Crisico C. — 25: fornilibus C. — 26: erosin humorum C. — 33: quum C. — colli quanem C.

habitans, Exanthema ad interiora quasi revehat, aut gangraenam istud concipiat, nigrumque colorem intrahat, aut Vires atque Succos immanis abluat Diarrhoea colliquativa, aut miasmatica pituita pulmonum latebris irretita dejectis Viribus Respirationis
 5 nesciat extricari, et Mucus coacervatur in otiosis bronchiorum ramis, et Stertor iste moribundus percipiatur, et Spiritus difficillime trahatur, aut homo mersus sopore profundissimo nulla arte excutiendus sit, aut Syncopen Syncope excipiat, aut fatalis iste singultus exaudiatur quem jam Causa lethalem pronuntiaverit, et
 10 sudor extincti Lampadis odorem referat, et lingua, et facies, et urina nigrescant, et pulsus intermittat, et Chordae ad instar intremat, et extrema perfrigescant, et labium aut Nasus aut oculus aut supercilium distorqueatur, nec homo audiat, nec videat jam debilis existens, quicquid horum fiat, lethale est.

15

§. 30.

Si vero neque mortis neque salutis signa luculentius se exhibeant, et aeger paullo levius habere incipiat citra omne Criseos iudicium, et urina cruda reddatur, aut aquosa, aut ingravescente febre rubicunda, et tussicula accedat, et febris ad statas
 20 periodos reccurat cum horroribus, et Sudores matutini caput et superiora perstringant, et lingua praeter modum gracilis sit et munda, et ad apicem rubicunda et urinae pinguis innatet articula, et Corpus sensim sensimque contabefiat Febrem putridam in lentam abiisse, per factam ad Viscus quoddam, Hepar et
 25 Pulmones praecipue, metastasin, haud injusta suspicio est. Generatim notandum, Febres maligni ordinis vix alio modo, quam Metastasi tum nervosa, tum materiali, diutius superstite, exhaustiri, aut per longum Febrium acutorum Sympoma hominem tandem opprimere. Innumerae certe Arthritides, Ulcera et exanthema
 30 mata chronica, fluores, paralyses, mentis hebetudines, Maniae, Melancholiae, Hypochondriae quin Epilepticae invasiones quarum remotiores causas eruere non possunt, a Febre maligna olim saeviente, ac Crisi imperfecte soluta prima semina trahunt.

14: Hipp. Aphorism. Sect. VII aph. LXXIII. ejusdem prognostic. et Praedictiones. — 22: pingues C.

Liceat mihi memorabilem Casum Febris putridae exanthematicae junctae cum singulari Pituitae degeneratione — pituitam vitream vocant — e penu Praeceptoris practico depromptum adnectere.

- 5 „Femina quaedam 40 circiter annorum ex aliquo tempore multis afflicta fuit injuriis, atque ut est taciturna et meticulosa, captam ex iis indignationem imo sub pectore condebat, ac memores fovebat iras. Aestate anni 1773 multa biliosa forte evomuit die 16^{to} novembris laxans quoddam infusum assumsit frequenter ipsi alvum movens. Postero die vehemens horror invasit aegram ab hora IV^{ta} vespertinam ad nonam usque perdurans, tum calor toto corpore accendi coepit maximam vim ab hora ista nona usque ad 12^{ma} nocturnam crescens. Jam vires aliquantulum labebantur, caput artuumque articuli dolebant, hypo-
- 15 chondriis etiam et ossis sacri regioni dolor aliquis inhaesit, et praecordia ex spasticis laborabant angustiiis. Ea symptomata die 18^{vo} Novembris per vices rediere: die 19^{no} ego Venaesectione consultus sum. Scire autem convenit, sanguine admodum abundanti foeminae novissime justo partius fluxisse menstrua, quapropter permisi sanguinis missionem, licet alias minime facilis essem ad sanguinis profusiones in hujusmodi febribus; prolatum sanguinem parum seri exhibuisse, et cruori lividam crustam esse innatam, mihi denunciatum est. Die 20^{mo} post inquietam noctem consueta febrilis invasio vespertinis horis rediit. Quum emetica
- 25 abhorreret jam pridie propinatum est laxans sensim capiendum, idquod bene alvum duxit et aliquot vomitus movit. Die vigesimo primo aegrotam conveni, ea imprimis vehementem in occipite dolorem accusavit, brachiorum articulos adhucdum dolor tenuit, pulsus parvus fuit et celeriusculus. In pectore, collo et
- 30 brachiis rubrae hinc inde petechiae apparebant maculis istis a pulicum morsibus exortis, consimiles. Circa praecordia angustiae haerebant et abdomen multis turgebat flatibus. Cum autem hodie aegrota nullo permota medicamine biliosa evomuit, eam

3: pena C. — 13: exsercens C. — 17: Vexasatione C. — 30: petertriae C — 34: permoto C.

etiam atque etiam rogavi, velit demum periclitatae vitae suae melius consulere, et implacabile adhuc in vomitoria deponere odium. Illa aegre obtemperans devoravit tandem emeticum, quod multum bilosae saburrae excussit. Nox parum attulit somni.

5 Die 22^{do} versus meridiem et serius horrores subinde incidebant quos calor insequabatur capitis dolorem revocans. Nunc corpus petechiis scatebat, et crura stupor quidam tenebat. Die 23^{to} mihi relatum est, noctem fere omni somno orbam fuisse, dein hoc mane parum cruoris e naribus stillasse. Post meridiem foe-

10 minam contra morem suum loquacem inveni, facies intense rubebat, pulsus parvus erat et celer, caput denuo subitus invadebat dolor, et totum corpus aliquoties repentinis quatiebatur convulsionibus. Vesperi utrique pedi vesicans emplastrum admotum est. Nox bona neque prorsus insomnis transacta. Die 24^{to} ca-

15 lorem inveni modicum, pulsum parvum et succelerem, oculi turbidi erant ac paullum inflammati, sermo pacatus, capitis dolor exiguus, et auditus aurium susurru ex parte impeditus, Fauces tenax mucus obsidebat, crebri screatus necessitatem faciens. Igitur syringae ope in fauces injectiones fiebant, quibus multum

20 mucī emissum fuit. Stricta alvus clysmate ducebatur. Post solutam alvum meliuscula aegrota, somno tamen per noctem orba. Die XXV^{to} remittebant et calor et flatulentia, ac ulcera cantharidibus excitata parum suppurabant. Die XXVI^{to} lingua purior, tussis rara sanguisque e naribus profluvium. Orta quoque est

25 lenior dysuria, quam cepae in lini oleo tostae et superdatae pubis regioni multum mitigarunt. Mucus fauces lacescens nocturnam turbavit quietem et crebras oris collutiones exegit. Die 27^{mo} Calor satis mitis faucium molestiae nondum discussae, mictio difficilis, nox insomnis, alvus magis soluta, faeces liquidae, et

30 aliquoties cum tenesmo elisae. Mane diei 28^{vi} novum apparebat symptoma siquidem aegrota de ingenti frigore in ventriculo et intestinis querebatur.⁴

„Post meridiem ipse adfui, supererat teste aegra, solo in

3: emeticam C. — 15: soreatus C. — 25: Dysseria C. — toscæ C. — 29: mugis C.

ventriculo sensus istius frigoris. Cataplasmata emollientia super-
 data abdomini imminuebant frigus illud, sed excitabant sanguinis
 ad caput impetum, fluxumque cruoris e naribus, quocirca omitti
 debuerunt. Tum vero et abdominales spasmi praesto erant, et
 5 anxietates praecordiorum suspiria inducentes. Deglutita cum
 sono in ventriculum descendebant, perinde ac in vacuum quod-
 dam Vas delaberentur. Loquela balbutiens, pulsus promeridianis
 horis parvus et minus celer quam vesperi, mictio primo difficilis,
 postea minus impedita, nox una ex optimis. Die 29^{no} et nocte
 10 insequente morbus mitiorem indolem retinebat. At die 30^{mo} omnia
 in pejus ruebant, namque aegrotā balbutire et ingesta moleste
 deglutire coepit, brachia saepe tremebant, faucesque importuna
 titillatione laceratae a devorato quasi pipere urebantur. Subinde
 foemina in breves incidebat somnos, ac interdum a frigida aura
 15 sese afflari existimabat. Post meridiem sudor erupit primo
 exiguus dein vesperscente jam die largior. Querimoniae de
 magni frigoris sensu in ventriculo iterum movebantur. Simul
 flatus in ventriculo obmurmuravit. Alvus tarda fuit. Mane
 diei 1^{mi} Decembr. de frigore in ventriculo sic etiam de fri-
 20 goris sensu in sinistro brachio sinistroque pede querelae erant,
 neque tamen pes aut brachium ad tactum frigebant, corpus
 tepido sudore onerabatur, artusque crebra fomicatio levesque
 convulsivi infestabant. Ipse ego hodie in collo et aure Claviculas
 aegrotae albas miliares papulas conspexi; nunc sonus in deglu-
 25 tiendo imminutus, somnolenta aegra continue in dorso jacuit,
 palpebris per somnum haud penitus coeuntibus. Die 2^{do} Dec.
 bonam noctem aequae bonus dies insequatur; cutis assiduo sudore,
 pedumque ulcera bono jure madebant, nox satis commoda. Die
 3^{io} ipse vidi aegrotam; sudor tepidus et foetens, alvus facilis,
 30 sermo minus impeditus. Cum hoc vesperi tum etiam hac nocte
 sensus istius frigoris molestias fecit. Die IV^{to} foetidi sudores
 ubertim profuebant. Vespere ad aegrotam veni, auditus facilius
 videbatur, pulsus sub initio parvus et tardus erat, postea cum

7: balbuties C. — 11: balbutie C. — 16: vesperscente C. — 22: inoraba-
 tur C. — 23: aure] arvia C. — 27: bono] bone C.

parvo celer fiebat. Nocturna quies ob incidentem tussim aliquoties turbata. Die 5^{to} demum vera sensus frigoris caussa in conspectum prodiit, siquidem hoc mane magna copia glutinosae pituitae per iteratos vomitus ejiciebatur. Erat ea foetens, ex virore flava, 5 gelatinae instar tremulae, et frigida ad tactum. Nunc praecordiis multum levaminis accidit, neque unquam internum rediit abdominis frigus. Die 6^{to} sudor modicus, tussis mitior, somnus parvus, appetitus exiguus, petechiae fere nullae. Die 7^{mo} tussis tantum non desiit, viribus ita auctis ut aegrotata per dimidium 10 horam extra lectum esse posset: nox placida. Die 8^{vo} ipse vidi aegrotam, pulsus fuit moderatus, sudor tepidus, tussis rara, miliares pustulae evanidae. Febris magnas remissiones praestans et in ipsa sua exacerbatione mitis, fauces doluere, et ingesta difficulter per gulam descenderunt. Decoctum salviae per Syrin- 15 gam in fauces injici jubebam; ob Febris quoque mitiorem indolem aliquid Vini multa aqua diluti permiseram. Cum alvus impedita esset, Clyisma ex floribus Chamomillae vulgaris in aqua coctis, additis sale communi et melle, adhibendum erat. Die IX^{no} ob frequentes ructus et foetentem oris habitum laxans remedium 20 porrigebatur; quoniam vero medicamenti effectus justo tardior erat, alvus clysmate ducebatur. Die X^{mo} soluta satis alvo Calor deferbuit. Discussio per dei gratiam tam ancipitis aleae morbo, viribusque inter multum somnum, et magnam ad varias epulas cupiditatem succrescentibus, laetus demum ad valetudinem factus 25 fuit recursus. Decoctum Chinatum cum Rheo et salibus basin curationis constituit.“

§. 31.

Quum itaque bina morbi genera, quorum nonnisi extremos caracteres delineandos mihi sumsi, fugaci oculo pervagamur, 30 quoad essentiam discrepare invenimus. Summa subest caussarum efficientia, summa primordiorum, decursus, Symptomatum, exitusque diversitas, summum obtinet in Methodo medendi discrimen. Quae enim adversus primum efficacissimum praestat antidoton

Venaesection, virus nocentissimi arces gerit in secundo; qui Phlogosin summo gradu exacuerent Vitrioli spiritus et cortex peruvianus, adversus Putredinem prodigia edunt.

Sed tantum abest ut Morbus alter alteri adversetur, ut potius in perniciem generis humani amicissime componantur, ex quo damnoso connubio tertium prosilit Morbi Monstrum, Febrem biliosam inflammatoriam appellant.

§. 32.

Febris inflammatoria biliosa cum sedes pectus potissimum
 10 habeat, Pleuritidis biliosae nomen vulgo gerere consuevit; medium quoddam tenet inter binos antecedentes ita ut inflammatorium principium putridum cohibeat, putridum contra inflammatorium infringat. Praeterea anni tempora tempestatesque sequitur. Quo propius ab Hyeme distat, eo luculentius Phlogosis praevallet; quo pro-
 15 pius aestati accedit, eo latius Putredo dominium protendit, ut sub medio Cane in veram putridam degeneret, ut sub frigore hyberno putridum genium plane exuat, et cum Rigore Ardentis simplicis invadat. Id quidem jam Divinus annuit Senex quum pronunciasset, aestivos morbos hyemem succedentem solvere, hyemales aestatem succe-
 20 daneam transmutare. Idem mihi fusissima experientia D. Con-sbruch, quae tanta est, ut universum genium morbi complectatur, et pro mensura Epidemiae regnantis accipi potest, abunde testatur.

§. 33.

Tantum quidem febrium Inflammatoriobiliosarum est domi-
 25 nium, ut vix nec nisi sub horridis Zonis ac inter rusticam gentem, cui prae omni mortalium genere firmioris Organismi, ac illaesae sanitatis praerogativa concessa esse videtur, Simplicis ardentis vestigium se tibi offerat, vel Veteres ipsi, Hippocrates, Aretaeus, Alexander et Aurelianus nonnisi Pleuritides biliosas nobis tradi-
 30 derint, ac symptomata gastrica ad Essentiam Inflammationis censuerint, ut ne ullum ipsius exemplum in urbe Stutgardtia se ostendisse, Medicus toties depraedicatus in Praelectionibus suis

1: arces C. — 3: Putredinam C. — 28: Hippocr. d. Morbis L. I. cap. XI. XII. et locis innumeris. Aretaeus de Caus. et Sign. T. acut. L. I. De Pleuritide. Alexandr. Tract. L. VI. C. 1. De Pleuritide. Coelius Aurelianus L. II. C. XIII. de passione pleuritica.

publicis saepenumero fateri coactus fuerit. Mollities quidem atque Luxuria quae urbes populosas jam dudum suo subiecere imperio, et jamjam in ipsa Rura, pestilentialis instar contagii, proserpere incipiunt, facto robore primarum viarum, Biliosos 5 morbos in corpora labefactata invitant, quo efficitur, ut qualescunque Morbi biliosum quid induant, et ipsa Inflammatio simplicissima in putridarum systema luxuriat.

§. 34.

Est quidem Pleuritis bilioso Inflammatoria Febris ardens 10 continua, quae praevio Algore, succedente aestu consimili invadit cum praecordiorum angustis, nausea, Vomitationibus, lingua flavopituitosa, siti, tussi, respiratione difficili, dolore lateris pun- gitivo, inflato Ventre, alvi fluxu, pulsu duro citatoque, capitis et membrorum dolore et aliis; ac intra quatuordecim dies ad 15 statum pertingit. Praecurrerat Lassitudo spontanea phlegmonosa gravativa, dolores vagi per caput, pectus, abdomen et membra, appetitus dejectus, oris amarities, urinae biliosae, faeces liquidae, flatulentia. Causae praecedentes in combinatione singulari Bilis acrioris et superfluae cum Plethora vasorum consistunt, quae 20 Cholericæ est temperies. Occasionales a Delictis circa Sex res non naturales epidemice commissis repetendae. Quaeri posset, an morbus biliosus Inflammationem demum tanquam symptoma adsciscat, aut potius Inflammatorius Bilem ex consensu tandem conjiciat. Priori sententiae complura favere videntur. Docet 25 scilicet observatio, Bilis turgidae symptomata agmen ducere, in quae inflammatoriae demum incurrant. Eadem docet gastrica symptomata, jam dudum suppressa Phlogosi, superesse, ut In- flammatio nonnisi intercalare symptoma videatur. Quidquid sit, ad Pleuritidem inflammatoriobiliosam haec tria potissimum con- 30 currunt. I^{mo} Bilis commotio. II^{do} Plethora. III^{io} Sanguis phlo- gisticus. Quum enim acre bilis irritamentum ad sanguinem de- latum vasa sanguine turgida ultra modum exagitet, sanguis vero spissus jam per se ad stases proclivis visciditatem adhuc ob inmistam bilem mucosam contraxerit, non potest non ipsi

exaestuato in ultimis arterioliis impedimentum obnasci, quod eadem lege, qua inflammationes simplices progenit et biliosis ansam praebet.

§ 35.

5 Pleuritides biliosoinflammatoriae decursus ad bina quibus constat principia compositus observatur. Falluntur, qui regularem inflammatorium Rhythmum in morbo expectant quem gastricae turbae confundunt, siquidem hic non statim Criseos termini fer-
rantur quales admirabamur in simplici phlogosi. Alvus plerumque
10 fluxa, urina bile mucoque impregnata, immaturi sudores. Tussis noctu praesertim excrucians sputa exscreat cruenta principio, biliosomucosa, quae successu temporis purulenta evadunt, pessimo praesagio dum sistantur. Insimul vagi spasmi per corpus vagantur ut membra distendantur et mens commoveatur. Pulsus
15 exacerbationibus adstrictus contractus tangitur et durus, plenus nonnunquam, interdum gracilis; interim angustiae praecordiorum⁸ et pectoris magis urgere, homo jactari, pervigiliae, somnus deliris turbulentus insomniis; Caput tussis ac Vomituum insultibus dolorose concussum, noctes gravissimae. Generatim vero notan-
20 dum, omnes Febres quae biliosum quid in consortio habent luculentiores exhibere remissiones, ac Ardentes simplicioris quae continenter fere infestantur.

§. 36.

Morbo ad statum provoluto aut mors incidit aut Crises suc-
25 cedunt. Mors quidem insequitur qua evanido dolore discruciente, spiratio gravior fiat, et quietior, et imus pulmo strepat, et membra rigeant, et pulsus minimus repat, et facies Hippocratica

⁸: Egregie id Celsus sua loquendi ratione: „Pleuritis oritur, quum cum-
latae et validae potiones admodum occupaverint, a vino enim percalescit
totum corpus, ac humectatur: potissimum vero bilis et pituita percalescit et
humectatur, quum igitur his commotis ac humectatis temulentum sive
sobrium Rigore corripitur contingit, quippe quod latus corporis praecipue natura
carne nudum sit, neque sit quidquam intus quod ipsi renitatur sed cavum
sit, maxime rigorem sentit. Quumque riguerit tum caro quae est in latere,
tum venulae contrahuntur et convelluntur, et quantum in ipsa carne aut in
ejus venulis bilis inest ac pituitae id magna ex parte, aut totum intro ad
caliditatem propulsum carne extra condensata secernitur.“ Libr. I. C. IV.

conspiciendam se praebeat. Sin vero remittentibus spasmodis atque dolore, mente sibi constante, alvus cocta deiciat, Urina sedimentum quoddam praecipitet, sudores critici emanent, si sputa cocta succedant, spiritus facilius ducatur, Venter mollescat, 5 Praecordia laxentur, pulsus liberior fluctuet, somnus reficiat, facies clarescat, uno verbo si jam supra memoratorum signorum salubrium unum alterumve appareat, in vado rem esse praesagiemus. Nonnunquam Critica ad cutem efflorescunt, nonnunquam spontaneis naturae abscessibus sese exonerat. Sed nonnunquam 10 in Organa nobiliora labes decumbit, hecticam febrem accersens. Interdum Metastases ad Nervos contingunt, longo syrmate materialium suppuratione demum exauriente.

§. 37.

Jam fugitivus Morbi adspectus sufficienter nos edocet, duplicem morbum duplicibus armis esse debellandum, methodo 15 scilicet antiphlogistica cum Purgante et antiseptica combinata. Hinc sanguinis missiones, Emetica, Catarrhalica, refrigerantia, resolventia et revulsoria. Cavendum vero ne violentioris Vomitus Haemoptoen trahant cum pulmo adeo magna vi sanguinis obsessus 20 sit, nec nisi tyrannus hominem sine urgente causa per Vomitus hujusmodi discruciat. Prudentis certe est medici cavere ne occidisse videatur quem servare non poterat. Vesicantia dum in binis praecedentibus morbis indicatissima fuerint, quidni in hoc, qui ex istis confluit? Sane ex praeceptoris mei testimonio, 25 mira et in hoc morbo praestiterunt. Diaeta abhorreat a Carne et Vino, vegetabilibus acquiescat.

§. 38.

Nolo praeterire Inflammationes putridas gangraenosas aut epidemice grassantes, aut contagiose insidiantes, raro sporadice 30 invadentes, jam sub Pleuritidis, jam Anginae, Hepatitidis, Gastritidisve specie saevientes, pessimi moris, acutissimique decursus, quarum larga messis est in Annalibus Observatorum. Ipsa ut

17: Sanguis sub hoc morbo missus Crustam refert flavam biliosam, quin interdum viridiusculam, quam ipse observavi. Cruor dessolutus. — Catharalica C, Cantharalia? — 30: Brendel. De Hemitritaeo.

plurimum, dira Pestis, siquidem Priscis fides et Sydenhamo, harum censui annumeranda, qua etiam de caussa in tot devia duxit Diemabraekium aliosque, qui funesto errore Venaesectione aggressi sunt. Quin Variolae, Morbilli, Febris Scarlatina, urti-
 5 cata, purpura rubra, Petechiae etc., nil certe aliud sunt, quam Febres inflammatorio-miasmaticae, aut inflammatorio-putridae. Docuerunt enim Cadaverum inspectiones, non solam Cutem, sed totum tractum Intestinorum, Hepar, Lien, Omentum, Mesenterium, quin Pulmones, pericordium et Musculorum Interstitia
 10 maculas gangraenosas concepisce, ut ex innumeris inflammationculis Inflammatoria febris accensa fuerit, quae vero ob citam inflammati sanguinis computrescentiam cito in gangraenam abscesserat. Id ipsum fatale inflammationis cum putredine connubium malignitatem harum febrium praecipue constituit, dum
 15 Indicationes quasi collidant, et quae uni malo infringendo conducere, in pejus alterum vertant. Quid quaeso artium Saluberrimae in Morbis relinquitur in quibus non agendo negligit, agendo depravat?

Das Urtheil der medicinischen Professoren vom 17. Nov. 1780, dass die Tractatio nicht gedruckt werden solle, ist I, 134 nach Wagners Geschichte der Hohen Carls-Schule mitgeteilt worden. Die früheren Actenstücke über Schillers Abhandlung kann ich hier nach einer Abschrift veröffentlichen, die Schillers Tochter Emilie mir mittheilte. Sie bestehen in dem ausführlicheren Gutachten der Professoren vom 13. Nov. und in dem Bescheide des Herzogs vom 15. Nov. 1780. Die Raschheit, mit welcher der letztere die Sache erledigte, spricht für die Teilnahme welche er derselben zuwandte.

1.

In unterthänigster Befolgung des herzogl. Gnädigsten Befehls, haben wir den Tractat dess Eleve Schiller *De discrimine febrium inflammatoriarum et putridarum* genau durchgegangen und darbey gefunden, dass der Autor in jene grossen Classen der

1: Sydenh. de Peste Londinensi. — 6: miasmaticae C.

- enzündlichen und faulen Fieber eine löbliche Einsicht hat, von ihren Ursachen, Symptomen und Cur-Arten Manches Guthe sagt, die einfache entzündliche Fieber von den gallicht-entzündlichen richtig unterscheidet, und bey dem Mangel eigener Erfahrung,
- 5 die Erfahrung des Hippokrates und seiner eignen Lehrer schicklich zu benützen weist. Bei allem diesem, können wir nicht bergen, dass wir bei Durchlesung der Schillerschen Abhandlung verschiedenes zu erinnern gefunden. Bei den einfachen und gallichten Entzündungsfiebern ist jener Bemerkungswürdige Um-
- 10 stand nicht gehörig berührt, da oft der Entzündungs-Stoff lang in der Blut-Masse herumschweift, und endlich doch noch in irgend einen innern Theil abgesetzt wird, und desswegen auch noch spätere Aderlasse erfordert. Die Stelle §. 2. *Materia morbosa per se hostilis non est* könnte zu manchen Irrungen in der
- 15 Cur Anlass geben. Die missliche Vorhersagung von dem Ausgang der betrügerischen Faulfieber wird von dem Autor nicht mit der gehörigen Sorgfalt berichtet, denn die Stelle §. 36. *Si jam supra memoratorum signorum salubrium unum alterumve appareant in vado rem esse praesagimus* wird keinen vorsich-
- 20 tigen Arzt beruhigen. Der Verfasser hätte auch zeigen sollen, wie oft eine verschlossene und mit faulen Ausdünstungen vergiftete Luft, oder der Genuß faulender Speisen und Getränke, neben dem Mangel an antiseptischen Nahrungsmitteln, Faulfieber erregen, und es wäre ihm nicht schwer gewesen, solches durch
- 25 Epidemien zu beweisen. Statt dessen kommt §. 19. nur die Stelle vor *Me quidem aëris, victus et contagii anomaliam quae faciunt ad istas (febres putridas) procreandas prorsus ignorare ingenue fateor*. Die wichtigen Lehren von den Ausschlägen und den Versetzungen der Fieber-Materie, kommen nirgends so aus-
- 30 führlich vor, wie sie es verdienen; so ist auch die verschiedene Behandlung der hitzigen Ausschläge nach der Verschiedenheit des Fiebers, das sie begleiten, nicht berührt. In den Stellen von der gallichten Entzündung, wird nur die gallichte Brust-Entzündung vorgenommen, und der Autor sagt §. 36:
- 35 In Betrachtung nun aller berührten Umstände können wir zwahr mit recht diese Abhandlung loben, aber sie doch nicht

vor so vollkommen ausgearbeitet erklären, dass sie ohne viele und grosse Veränderungen dem Druck könnte übergeben werden, und dieses ist es was wir hiermit in tiefster Unterthänigkeit bezeugen wollten.

5 Stuttgart den 13. November 1780.

Leib-Medicus Dr. Reuss
Leib-Medicus D. Consbruch
Chirurgien-Major Klein

Hohenheim, den 15. Nov. 1780.

10 Mein lieber Oberst, Generaladjutant und Intendant von Seeger.
Bey Accusirung dessen gestrigen unterthänigen Raports, sende ich dem Herrn Obersten die Zeugnisse des Cammer-Rath Hummel-schen Sohns gnädig zurück, und was die Abhandlung des Eleve Schiller betrifft, da der Gegenstand derselben nicht mein Fach
15 ist, so kommt es auf die Beurtheilung seiner Lehrer an, ob sie verdiene dem Druck überlassen zu werden, oder nicht, ersteren Falls hätten sie dafür zu sorgen, dass die Abänderungen nach ihren *monitis* gemacht würden.

Ich bin, Mein lieber Oberst, Generaladjutant und Intendant
20 dessen Wohlaffectirter

Carlwurd.

22. Nachlese.

a. [Joh. Simon Kerner.]

5 Stempel, Stamina, Pistill,
Und wie die Moose sich erzeugen,
Dies alles weiß Simon Petriß,
Er weiß zu reden und zu schweigen.
Er weiß was Boerhav, Linné, Haller spricht,
Nur seinen Vater kennt er nicht.

22. a. Schillers Mitschüler in der Militäralademie, Joh. Simon Kerner, Sohn eines Gärtners zu Kirchheim u. T., soll sich seines Vaters, der ihn in der Akademie in geringer Kleidung aufgesucht, geschämt haben. Entrüstet über die Verleugnung des eignen Vaters habe Schiller den oben mitgetheilten Spottvers an die Bettstelle des damals schon tüchtigen Botanikers geheftet, den er Simon Petriß nenne, weil er sich als ein zweiter aber geringerer Simon Petrus gezeigt habe. Diese Familientradition berichtete L. Pfau, der auch das Epigramm mitgetheilt hat. Es ist möglich, daß sich die mittelalterliche Geschichte von dem Schüler, der den schlecht gekleideten Vater nicht kennen will, auch in der Militäralademie wiederholte, und ebenso möglich, daß Schiller dadurch zu einem Epigramme veranlaßt wurde, und dieses Epigramm das obige war. Die angeblichen Familientraditionen, die württembergische Familien mit dichterischen Leistungen Schillers in Verbindung setzen, haben sich bisher aber so wenig bewährt, daß ich auch der hier erwähnten kein Vertrauen schenken kann. Die alte Geschichte steht in G. Peraldi Summa de virtutibus et vitiis. Colon. Agripp. 1629. 2, 224 (Peraldus starb 1260), und daraus Scala celi 36 sq.; Bromyard E 5, 4; Hollen 75 d.

b. Die Resignation.

Der Hr. Verfasser dieser Bemerkungen versteht es, wie poetische Werke beurtheilt werden müssen, und das ist eine Kunst, die zuweilen selbst Dichter nicht verstehen. Man sehe das Urtheil Hrn. 5 Fried. Leopold Stollberg's über die Götter Griechenland's (im deutschen Museum).

Zu den Bemerkungen des Hrn. Verfassers erlaube ich mir noch die folgende hinzuzusetzen, die meinerwegen als der Schlüssel zu diesem Gedichte dienen kann.

10 Der Inhalt desselben sind die Aufforderungen eines Menschen an die andre Welt, weil er die Güter der Zeit für die Güter der Ewigkeit hingegeben hat. Um des Lohnes willen, der ihm in der Ewigkeit versprochen wurde, hat er auf den Genuß in dieser Welt resignirt. Zu seinem Schrecken findet er, daß er sich in seiner Rech- 15 nung betrogen hat, und daß man ihm einen falschen Wechsel an die Ewigkeit gegeben.

So kann und soll es jeder Tugend und jeder Resignation ergehen, die bloß deswegen ausgeübt wird, weil sie in einem andern Leben gute Zahlung erwartet. Unsere moralischen Pflichten binden 20 uns nicht kontraktmäßig, sondern unbedingt. Tugenden, die bloß gegen Assignation an künftige Güter ausgeübt werden, taugen nichts. Die Tugend hat innere Nothwendigkeit, auch wenn es kein anderes Leben gäbe. Das Gedicht ist also nicht gegen die wahre Tugend, sondern nur gegen die ReligionsTugend gerichtet, welche mit dem 827 25 Welt schöpfer einen Afford schließt, und gute Handlungen auf Interessen ausleibt, und diese interessirte Tugend verdient mit Recht jene strenge Abfertigung des Genius.

Sch —

- b. Morgenblatt 1808 Nr. 207 vom 29. August, S. 826 f. Nach dem Autoren-
exemplare des Morgenblattes im Besitz der Gottaschen Buchhandlung war der
Einsender des mit L. unterzeichneten Aufsatzes, dem diese Bemerkungen Schillers
eingefügt waren, auch der Besitzer, der bekannte Kaufmann und Kunstfreund Rapp
in Stuttgart.

c. Jungfrau von Orleans, B. 3697:

Heil'ge Fahne meines Gottes!

Zum letzten Mal soll meine Hand dich fassen.

Ich hoffte, dich mit reinem Herzen einst

5 Und siegreich meinem König vor zu tragen,
Wenn er durch Rheims als Sieger würde zieh'n.

Gekommen ist der Tag; wir sind zu Rheims;

Ich trag' die Fahne, doch mit schwerem Herzen,

Und schuldbeladen sink' ich unter ihr dahin.

10

d. Zum Wilhelm Tell.

Rudenz erscheint Anfangs gegen die Landleute wirkend, auf
Seiten der Unterdrückten, dieß ist der erste Eindruck, den er macht
— Man muß sehen, daß er ein Sohn der Schweiz und ein Freund
ihrer Feinde ist. Er ist im Gefolge des Landvogts, er verehrt ihn,
15 er spricht davon, wie man sie zum Gehorsam bringen — Er spricht

c. Als die Berliner Schauspielerin Stieh, spätere Grellinger, im J. 1822 zu Braunschweig Gastrollen gab und auch als Jungfrau von Orleans auftrat, schloß sie beim Abgange im dritten Austritt des vierten Acts B. 3697 mit obigen Versen, die ein Berichterstatter im Berliner Gesellschafter 1822 S. 492 hinwegwünschte, da sie von fremder Hand seien. Die Stieh ließ darauf im „Bemerker Nr. 12. 1822, Beilage zum 157ten Blatte des Gesellschafters“ die Verse abdrucken und dabei erklären: „Schiller fand bei einer der letzten Proben zur Aufführung der Jungfrau den stummen Abgang der Johanna wirkungslos; deshalb dichtete er obenstehende Zeilen für Mad. Wolff, die damalige erste Darstellerin der Johanna, aus deren Händen sie Mad. Stieh empfangen hat.“ In Nr. 13 des Bemerkers entgegnete Aug. Klingemann zu Braunschweig, „daß dieser gesprochne Abgang, wenn er von Schiller selbst verfaßt sein sollte, durch die offen daliegende Flachheit und metrischer Vernachlässigung nur auf eine übel angewandte Gefälligkeit zurückdeuten würde.“ Ueber die vermeinte Flachheit ließe sich allenfalls streiten; die metrische Vernachlässigung kann ich nicht zugeben. Der letzte Vers ist allerdings kein süßfüßiger Jambus, aber ein sehr guter Trimeter, dessen Auftreten eher auf Schiller hin, als von ihm abweisen würde, da der Dichter für die Jungfrau die antiken Versmaße studiert hatte. Bei der äußeren Beglaubigung ist übrigens kein triftiger Grund vorhanden, an der Echtheit der für den vorübergehenden Fall gebichteten Verse zu zweifeln.

d. A. v. Keller, Nachlese zur Schillerlitteratur. Tübingen 1860. S. 25; das Original im Album des Dichtersimmers im Schlosse zu Weimar.

gegen die Volksmänner, er meynt, daß es nur Einige seyen, die die andern in ihrer Widersehung steifen. Der Landvogt schilt den Adel der Schweizer und lobt den Rudenz, daß Er würdigere Gefinnungen habe.

5

e. Der Dichter an seine Kunstrichterin.

Jürne nicht auf mein fröhliches Lied, weil die Wange dir brennet,
Nicht was ich las — was du denkst hat sie mit Purpur gefärbt.

f.

10

Nach dem fernen Westen wollt' ich steuern
Auf der Straße, die Columbus fand,
Und mit seinen Rähnen
Die Columb mit seinem Wanderschiffe
An die alte Erde band
Dort vielleicht ist Freiheit
15 Ach dort ist sie nicht
Flieh'
Liegt sie jenseits dem Atlantermeere
Die Columb mit wandernder Galeere —

15

e: Die Horen. Fünfter Band. Tübingen 1796. I. S. 74. Bgl. XI, 440, 56. Director Redlich in Hamburg machte mich darauf aufmerksam, daß dies das Distichon sei, das ich für verloren hielt. Ich hatte den Brief Schillers an Gotta viel später erhalten, als ich das Material aus den Horen zusammengestellt, in denen es, auch im Inhaltsregister, ohne Bezeichnung des Verfassers gelassen ist. Im Göttinger Musenalmanach für 1797 S. 51 steht:

Antwort der Kunstrichterin.

Was du lachst, das dacht' ich. Und lachst du's etwa nicht darum?
Dies denn künftig nur der, die nicht denkt, was du ließt.

**

f: Hoffmeister Nachlese 1858. 3, 274 f. Möglicherweise gehörte dies Bruchstück zu dem unter Nr. 9 des Nachlasses, S. 298 f., mitgetheilten Stücke: das Schiff.

g. Die Geisterinsel. Ein Singspiel in drei Akten.

Aus Gotters Nachlaß. Die Oper ist von Herrn Fleischmann in Meinungen, kraft eines förmlichen und ausschließenden Vertrags mit dem Dichter, in Musik gesetzt, und noch bei Lebzeiten
 5 des letztern zu Ende gebracht worden. Die Ausführung hatte den ganzen Beifall des verstorbenen Dichters. Die Oper wird nächstens aufs Theater gebracht werden, und gleich nach der ersten Vorstellung sind Partitur und Text zu haben, weshalb sich die Theater-Directionen, die solche zu besitzen wünschen, entweder an den Componisten oder
 10 die Wittve des Dichters wenden mögen.

g: Die Horen. Fünftes Band. Ahtes Stüd. Lbh. 1797. S. 1. Ich hatte diese Anmerkung nicht übersehen, als ich die Horen ausschöpfte, hielt sie aber nicht für eine Schillers, sondern für eine Geschäftsanzeige der Witve Gotter, und ich halte sie noch dafür, habe sie aber, da die Frage über den Verfasser zweifelhaft gemacht ist, hier für den Liebhaber nachtragen wollen.

